

Colloquium Geographicum

ISSN 0588-3253

Band 34

Leo Waibel

**zur Rezeption seiner Arbeiten in
Brasilien, Afrika und Deutschland**

herausgegeben
von

Winfried Schenk

2013

Bergisch Gladbach

**LEO WAIBEL – ZUR REZEPTION SEINER ARBEITEN
IN BRASILIEN, AFRIKA UND DEUTSCHLAND**

COLLOQUIUM GEOGRAPHICUM

Band 34

ISSN 0588-3253

Herausgeber • *Editor*

Geographisches Institut der Universität Bonn
Department of Geography, University of Bonn

Verantwortlicher Herausgeber • *Editor-in-Chief* W. Schenk



E. Fergers Verlag 2013

LEO WAIBEL – ZUR REZEPTION SEINER ARBEITEN IN BRASILIEN, AFRIKA UND DEUTSCHLAND

Herausgegeben von
Editor
Winfried Schenk

Mit 23 Abbildungen
With 23 figures
und einer Beilage
and one supplement

Mit Beiträgen von
with articles by

Winfried Schenk, Gerd Kohlhepp, Virginia Elisabeta Etges,
Simon Runkel, Jochen Landmann, Klaus Fehn

In Kommission bei • *on consignment by*
E. Fergler Verlag, Bergisch Gladbach

alle Rechte vorbehalten
all rights reserved

ISBN: 978-3-931-21948-2

© 2013 E. Feger Verlag, 51427 Bergisch Gladbach
Druck • *Print* Druckerei Martin Roesberg, 53347 Alfter-Impekoven



Leo Waisel

Inhalt

WINFRIED SCHENK	
Vorwort	7
GERD KOHLHEPP	
Leo Waibels Bedeutung für die brasilianische Geographie und für die Forschungsbeziehungen zwischen Brasilien und Deutschland	12
VIRGINIA ELISABETA ETGES	
Der Beitrag Leo Waibels zur Agrargeographie Brasiliens	47
SIMON RUNKEL	
Die „geographical imaginations“ des jungen Leo Waibel im Kontext der geographischen Disziplin zu Beginn des 20. Jahrhunderts am Beispiel der Monographie „Urwald, Veld, Wüste“	62
JOCHEN LANDMANN	
Anmerkungen zu Leo Waibel als Kolonialgeograph	78
KLAUS FEHN	
Die „historische Betrachtungsweise“ bei Leo Waibel und der sog. „Waibel-Schule“ (insbesondere bei Josef Schmithüsen und Wilhelm Müller-Wille)	
Ein Beitrag zur Bonner Wissenschaftslandschaft des mittleren Drittels des 20. Jahrhunderts	105

„Porto Alegre, den 22. Februar 1948.

Ich bin heute 60 Jahre alt und weiß nicht, ob ich mich freuen oder traurig sein soll. Freuen, dass ich so alt geworden bin und immer noch reisen kann oder traurig, dass der Ring der Jahre immer kleiner wird. Im Grunde ist beides verkehrt. Man muss sich der Gegenwart freuen und die Dinge nehmen wie sie sind.

Wäre ich in Deutschland geblieben, so würden heute meine Schüler sich um mich versammeln, mir wahrscheinlich eine Festschrift überreichen und mich in akademischer Weise feiern. Stattdessen sitze ich hier einsam in einem Hotelzimmer, ich weiß nicht, wer außer meinen Familienangehörigen an mich denkt und was in Deutschland vor sich geht. All unsere persönlichen Schicksale sind so belanglos geworden vor der Not der Zeit, [...] Wir tragen unseren eigentlichen Wert nur in uns selber, kein Diplom und keine Medaille kann daran etwas ändern.

Ich hoffe ich kann meine Reisen hier in Brasilien programmäßig durchführen und dann in Muse einige Bücher vollenden, an denen ich schon lange arbeite: Die Tropen als Zukunftsraum der Menschheit, Das Tropische Amerika, Kolonisation Brasiliens. Leider bin ich ein langsamer Arbeiter [...]"

(Tagebucheintrag von Leo Waibel, Teil III. Reise n. Rio Grande do Sul. 1948. S. 421)

Vorwort

Winfried Schenk

Nach 58 Jahren erscheint wieder ein Band in der Reihe des Colloquium Geographicum (CG), der sich auf Leo Waibel bezieht. Machte sein Schüler Gottfried PFEIFER (1955) im Band 4 dieser Reihe unter dem Titel „Die europäische Kolonisation Südbrasilens“ posthum die nach Waibels Selbsteinschätzung „erste zusammenfassende Darstellung Süd-Brasilens auf geographischer Grundlage“ einem Fachpublikum zugänglich, und würdigte Hans Böhm 1991 in den Beiträgen zur Geschichte der Geographie an der Universität Bonn (Band 21 der CG) Leo Waibel als ehemaligen Ordinarius für Geographie, der wegen seiner Ablehnung des rassistischen Gedankenguts des Nationalsozialismus und seiner Ehe mit einer Jüdin 1937 seines Amtes enthoben wurde, so entspringt dieser Band einer Reihe von Zufällen und keinem „runden“ Gedenktag, wie unten stehende Kurzbiographie Leo Waibels ausweist. Ausgangspunkt dafür war vielmehr ein faszinierender Vortrag mit dem Titel „No Country in the World has a more Exciting Pioneer Fringe: Leo Waibel’s Singular Journey from Bonn to Brasil“ von Prof. Stephen Bell von der University of California in Los Angeles (UCLA) am 29.6.2011 im Geographischen Kolloquium des Bonner Instituts. Vor einem recht kleinen Zuhörerkreis zeichnete er auf der Basis intensiver Quellenstudien ein abwägendes Bild eines methodisch anregenden Geographen aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, der zudem – obgleich nationalkonservativ im Denken und Handeln – in existentielle Konflikte mit der NS-Regierung geriet, weil zu allererst ein der Wahrheit verpflichteter Wissenschaftler sein wollte und konsequenterweise in rassenkundlicher Forschung keine Aufgabe der Geographie sah. Die spontane Idee, den Vortrag zu pu-

blizieren, sollte vielleicht deshalb nicht glücken, da Prof. Bell derzeit eine umfangreiche Studie über Waibel aus der Sicht der historischen Geographie in englischer Sprache vorbereitet und nicht vorab Ergebnisse präsentieren wollte. Jedenfalls habe ich trotz mehrfachen Nachhakens kein Manuskript von Herrn Bell erhalten. Wohl aber erklärte sich Simon Runkel, Mitarbeiter am Geographischen Institut, der den Vortrag von Herrn Bell nach Bonn vermittelte hatte, da er bei Herrn Bell kurzzeitig studieren durfte und von ihm an Waibel herangeführt worden war, bereit, seine damals entstandene Skizze zu Waibels Buch „Urwald, Veld, Wüste“ zu einem größeren Beitrag auszubauen. Daraus entstand der hier publizierte, methodisch anregende Aufsatz „Die ‘geographical imaginations’ des jungen Leo Waibel im Kontext der geographischen Disziplin zu Beginn des 20. Jahrhunderts am Beispiel der Monographie ‘Urwald, Veld, Wüste’“. Er zeigt, dass Waibels Werk auch jüngere Geographen zu faszinieren und zu interessanten Reflektionen anzuregen vermag.

Herr Runkel trug außerdem im Rahmen des Historisch-geographischen Kolloquiums am 6.12.2011 über Waibels Ansätze zur Wirtschaftsgeographie unter dem Titel „Zonen, Formationen, Prinzipien: Leo Waibels Verständnis einer Wirtschaftsgeographie“ vor. An dieser Veranstaltung nahm auch Prof. Klaus Fehn, Emeritus für Historische Geographie an der Universität Bonn, teil, der sich in diesem Zusammenhang an die engen Beziehungen Waibels zum Institut für Geschichtliche Landeskunde erinnerte, woraus der umfangreiche Beitrag „Die ‘historische Betrachtungsweise’ bei Leo Waibel und der sog. ‘Waibel-Schule’ (insbesondere bei Josef Schmithüsen und Wilhelm Müller-Wille). Ein Beitrag zur Bonner Wissenschaftslandschaft des mittleren Drittels des 20. Jahrhunderts“ hervorging. Herr Fehn ordnet auf breiter Literaturbasis Waibels historischen Zugang in die differenzierten Diskussionen um die Wege historisch-geographischer Forschung im 20. Jahrhundert ein und erschließt vor allem im letzten Teil bisher unbekanntes Material zu Waibel aus dem Bonner Universitäts- und unserem Institutsarchiv.

Außerdem saß im Publikum dieses Kolloquiumsvortrags ein Herr, der sich in einigen Diskussionsbeiträgen als sehr beschlagen zu Waibels Tätigkeiten in Afrika erwies und sich danach als Jochen Landmann vorstellte. Er hatte an der Volkshochschule Bonn 2011 das Seminar „Bonn und die deutschen Kolonien: eine Spurensuche“ unter Leitung von Frau Prof. Dr. Marianne Bechhaus-Gerst (Institut für Afrikanistik der Universität Köln) belegt. Die Teilnehmer mussten sich für ihre Spurensuche ein Thema aussuchen. Er wählte als studierter Geodät und später in der militärgeographischen Landeskunde Tätiger das Arbeitsthema „Die Bonner Geographen und der deutsche Kolonialismus 1875–1945“; seitens der Seminarleitung war Ferdinand von Richthofen als „Kolonialist“ mit Bonn-Bezug genannt worden. Herrn Landmanns Ausarbeitung behandelte schließlich die Rolle der drei Bonner Geographieordinarien Ferdinand von Richthofen, Leo Waibel und Carl Troll mit besonderer Berücksichtigung ihres Wirkens in Bonn. Aus diesem Manuskript entwickelte Herr Landmann den hier gedruckten Beitrag „Anmerkungen zu Leo Waibel als Kolonialgeograph“. Er zeichnet Waibel darin als jemanden, der die Bedeutung der Kolonien für Deutschland zwar hoch einschätzte, aber frei von rassistischen Anwendungen war. Damit der Zufälle aber noch nicht genug: Im Nachgang zum Bonner Kolloquium verwies mich Prof. Bell auf Frau Dr. Virginia Etges aus Santa Cruz do Sul (Rio Grande do Sul), die sich in ihrer Dissertation

(1997, in São Paulo) mit Waibels Beitrag zur Agrargeographie beschäftigt hatte (ETGES 2000). Sie erklärte sich sofort bereit, zentrale Gedanken dieser Untersuchungen in dem hier veröffentlichten Beitrag „Der Beitrag Leo Waibels zur Agrargeographie Brasiliens“ zusammenzufassen. Damit erhalten wir einen Einblick in die Bewertung Waibels aus brasilianischer Sicht. Und mittels Frau Etges kam ich schließlich auf den Gedanken, meinen früheren Kollegen aus Tübinger Zeiten, Prof. Dr. Gerd Kohlhepp, um eine Einschätzung deren Beitrags zu bitten. Er berichtete mir, dass Prof. Bell vor kurzem in Tübingen Originalunterlagen für die besagte Studie eingesehen habe – und im Übrigen würde er auch gerne einen Betrag zu Waibel verfassen, da seine Arbeiten und die seiner Tübinger Arbeitsgruppe maßgeblich durch die Arbeiten Waibels geprägt seien! So kam der Beitrag „Leo Waibels Bedeutung für die brasilianische Geographie und für die Forschungsbeziehungen zwischen Brasilien und Deutschland“ in diesen Band.

Die kuriose Entstehungsgeschichte dieses Bandes – der auslösende Vortrag ist hier nicht enthalten, stattdessen „flogen“ mir Beiträge von Personen zu, von denen ich es nicht erwartet hätte – wirft ein Licht auf die auch heute noch immer faszinierende Persönlichkeit Leo Waibels, die auch über 60 Jahre nach seinem Tod gleichsam „anlasslos“ intensive Auseinandersetzungen mit ihm und seinen Forschungen auszulösen vermag. Möge dieser Band die Erinnerung an die keineswegs widerspruchsfrei Persönlichkeit Leo Waibels, an seine geographischen Arbeiten, die er als eine Verbindung von „regionaler mit systematischer Geographie“ ansah (PFEIFER und KOHLHEPP 1994: 106) und an sein schweres Schicksal als seiner Position als Lehrstuhlinhaber enthobener und ins Exil getriebener Geograph (s. o.) wach halten und allgemein den Wert disziplingeschichtlichen Arbeitens belegen.

Bonn, im Mai 2012

Literatur

- BÖHM, H. (1991): Leo Waibel. In: BÖHM, H. (Hrsg.): Beiträge zur Geschichte der Geographie an der Universität Bonn. Colloquium Geographicum 21. Bonn, S. 228–241.
- ETGES, V. E. (2000): Geografia agrária: a contribuição de Leo Waibel. (*Edunisc*) Santa Cruz do Sul.
- PFEIFER, G. (1955): Leo Waibels Arbeiten zur Kolonisation in Südbrasilien. In: WAIBEL, L.: Die europäische Kolonisation Südbrasilien. Colloquium Geographicum 4. Bonn, S. 7–18.
- PFEIFER, G. u. G. KOHLHEPP (Hrsg.) (1984): Erdkundliches Wissen 71, S.118–123 (mit Gesamtbibliographie Waibels).

Quellen zur Biographie Waibels

- GRAUL, H. et al. (Hrsg.) (1971): Symposium zur Agrargeographie anlässlich des 80. Geburtstages von Leo Waibel am 22. Februar 1968. Heidelberger Geographische Arbeiten. Heft 36. Heidelberg. S. 1–4.

TROLL, C. (1969): Leo Waibel 1888-1951. Sonderdruck aus 150 Jahre Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn 1818-1968. Bonn. S. 223–230.

TROLL, C. (1968): Leo Waibel zum Gedächtnis. Sonderdruck aus *Erdkunde*, Archiv für wissenschaftliche Geographie. Band XXII. Lfg. 1. Bonn. S. 63–65.

Leo Heinrich Waibel – biographische Daten¹

(* 22. Februar 1888 in Kützbrunn; † 4. September 1951 in Heidelberg)

Aufwachsend in seinem Geburtsort Kützbrunn im Tauberland, besuchte er die dortige Volksschule. Nach der Versetzung seines Vaters Ludwig Waibel, Lehrer, nach Heidelberg, absolvierte er dort das Gymnasium

- 1907 Schulabschluss mit anschließendem Studium der Zoologie, der Botanik und der Geographie an der Universität Heidelberg als Schüler von Alfred Hettner
- Ab 1909 Vorübergehender Studienaufhalt an der Universität Berlin
- 1911 Teilnahme an einer Expedition der Deutschen Kolonialgesellschaft in Kamerun als Assistent von Prof. Franz Thorbecke, Berlin
- 1912 Aufgrund einer Erkrankung kehrte er zurück nach Deutschland. Auch in der Folgezeit litt er immer wieder unter gesundheitlichen Problemen, die ihn bei der Durchführung von Forschungsreisen behinderten
- 1913 Promotion über das Thema „Lebensformen und Lebensweise der Waldtiere im tropischen Afrika, Versuch einer geographischen Betrachtungsweise der Tierwelt auf physiologischer Grundlage“
- 1914 Gemeinsam mit Fritz Jäger brach Leo Waibel im Auftrag des Reichskolonialamtes zu Feldforschungen nach Deutsch-Südwestafrika auf, die er aufgrund des Ausbruchs des Ersten Weltkrieges bis 1919 ausdehnte
- 1919 Rückkehr nach Köln
- 1920 Habilitation in Köln über die Winterregen in Südwestafrika
- 1926 Berufung auf einen Lehrstuhl der Geographie an der Universität Kiel und die Ausweitung seiner Feldforschungen zu den Tropen und Subtropen der „Neuen Welt“
- 1929–1937 Ordinarius für Geographie an der Universität Bonn, wo er bahnbrechender Anreger der modernen Wirtschaftsgeographie wurde, indem er es verstand, wirtschaftswissenschaftliche und naturkundlich-geographische Gedankengänge miteinander zu verbinden. Hier entstanden außerdem seine beiden wohl bedeutendsten Werke „Probleme

¹ Zusammengestellt von cand. geogr. Konstantin Purschke, Geographisches Institut der Universität Bonn

der Landwirtschaftsgeographie“ (1933) sowie „Die Rohstoffgebiete des tropischen Afrika“ (1937)

- 1937 Ausschluss aus der Universität Bonn aufgrund seiner offenkundigen Ablehnung des Nationalsozialismus und der Weigerung, seine jüdischstämmige Frau zu verlassen; damit Ende seines Schaffens in Deutschland
- 1939 Emigration in die USA
- 1941–1946 Gastprofessor an der University of Wisconsin-Madison, wo er in den Jahren 1939-1954 Arbeiten über wirtschaftliche und Siedlungsfragen tropischer Länder in englischer Sprache veröffentlichte: „White Settlement in Costa Rica“, „The Tropical Plantation System“, „The Political Significance of Tropical Vegetable Fats for the Industrial Countries of Europe“, „Place Names as an Aid in the Reconstruction of the Original Vegetation of Cuba“
- 1946 Waibel wurde nach Anfrage des brasilianischen *Conselho Nacional de Geografia* zum technischen Berater zur Erschließung neuer Siedlungsgebiete in Brasilien. Seine Aufgaben erstreckten sich von der Veröffentlichung von Forschungsergebnissen nach ausgedehnten Reisen bis hin zur Ausbildung einer brasilianischen Forschergeneration
- 1950 Gastprofessor an der University of Minnesota in Minneapolis
- 1951 Rückkehr nach Heidelberg nach Gründung der Bundesrepublik Deutschland, wo er am 4. September desselben Jahres im Alter von 63 Jahren an den Folgen eines Herzinfarkts starb

Leo Waibels Bedeutung für die brasilianische Geographie und für die Forschungsbeziehungen zwischen Brasilien und Deutschland

Gerd Kohlhepp

Einleitung

Nach Fertigstellung der Monographie über „Die Rohstoffgebiete des tropischen Afrika“¹ plante Leo Waibel im Rahmen seines größeren Vorhabens zur Stellung der Tropen in der Weltwirtschaft und im Welthandel einen zweiten Band, der dem tropischen Amerika und dabei insbesondere Brasilien als dem wichtigsten tropischen Land gewidmet werden sollte. Dazu stellte er im Januar 1937 einen Antrag auf Durchführung einer dreimonatigen Forschungsreise nach Brasilien zur „Untersuchung der europäischen Bauernsiedlungen“.² Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten in Deutschland und den NS-Rassengesetzen des Jahres 1935 war die Situation Waibels, dessen kritische Haltung gegenüber dem Regime bekannt war, auf dem Lehrstuhl für Geographie in Bonn aber zunehmend schwieriger geworden und es drohte ihm aufgrund seiner jüdischen Ehefrau die Entlassung.

Da die Genehmigung des Ministeriums für die geplante Reise am 29.06.1937 erfolgt und durch den Rektor der Universität Bonn bereits bestätigt worden war, hoffte Waibel, dass die Amtsenthebung³ eventuell aufgehoben worden wäre. Dies war jedoch leider nicht der Fall und seine Entlassung wurde ihm am 14.07.1937 mitgeteilt.⁴ Durch das Berufsverbot an Universitäten erübrigten sich auch seine laufenden schwierigen Bemühungen, zur Durchführung der Forschungsreise nach Brasilien Devisen zu erhalten.

Interessanterweise plante auch Oskar Schmieder 1936/37, mit einem multidisziplinären Team Forschungen in den deutschstämmigen Siedlungsgebieten in Espírito Santo in Ost-Brasilien durchzuführen, ein Versuch, der aber ebenfalls am Devisenmangel für Brasilien scheiterte (SCHMIEDER 1972, S. 174/175)⁵.

Die hier erwähnten Briefe, Reiseberichte und Tagebücher Leo Waibels wurden – soweit nicht anders zitiert – von Gottfried Pfeifer dem Verf. überlassen und befinden sich in dessen Privatarchiv in Tübingen.

¹ WAIBEL 1937.

² BÖHM 1991, S. 234/35; nach: Akten Math. Natw. Fak. betr. L. Waibel, 24.01.1937, Archiv Math. Naturwiss. Fakultät, Bonn.

³ Bei diesem Vorgang spielte der Referent für Geographie im Wissenschaftsministerium, der Fachkollege und überzeugte NSDAP-Funktionär Wolfgang Panzer, eine besonders niederträchtige Rolle. Bei der entscheidenden Fakultätssitzung vom 31.05.1937 waren G. Pfeifer und H. Cloos die einzigen, die Waibel verteidigten. S.: BÖHM 1991, S. 232 ff. (Akten Preuß. Kultusministerium WId, X 72-1, Mikrofilm Hauptstaatsarchiv Düsseldorf NW 5 Bonn 574, 1919-1936, Fol. 291 und 321 und Akten Math. Natw. Fak. betr. L. Waibel, 31.05.1937, Archiv Math. Naturw. Fakultät Bonn).

⁴ Briefe von Waibel an Pfeifer vom 07., 13. und 15.07.1937.

⁵ Da jedoch für Argentinien und Paraguay in beschränktem Maße Devisen verfügbar waren, änderte Schmieder seine Pläne und führte mit Herbert Wilhelmy eine Forschungsreise in diese Länder durch.

Nachdem Waibel sich nach seiner Entlassung kurzfristig entschlossen hatte, von Oktober 1937 bis März 1938 eine private Einladung anzunehmen, um im Süden Mexikos, in Guatemala und Costa Rica⁶ Forschungen durchzuführen und wieder nach Deutschland zurückgekehrt war, erhielt er eine Einladung seines früheren Schülers Karl J. Pelzer nach USA, wo er – noch mit einer Rückfahrt-Passage – im März 1939 in New York eintraf. Infolge des Kriegsausbruchs konnte seine Frau dann erst 1940 Deutschland über Italien in Richtung USA verlassen.

Durch Isaiah Bowman, der in der nordamerikanischen und internationalen Geographie Leitungsfunktionen innehatte⁷ und seit 1935 Präsident der Johns Hopkins Universität in Baltimore war, wurde Waibel dort zum Research Associate ernannt (1939–41). Bowman, der Sonderberater des US-Präsidenten Franklin D. Roosevelt war⁸, hatte in dessen Auftrag ein umfangreiches Projekt zu koordinieren, das Ansiedlungsmöglichkeiten für jüdische Emigranten und von nach Kriegsende zu erwartenden europäischen Flüchtlingen weltweit – außer in USA – studieren und Vorschläge für geeignete Gebiete erarbeiten sollte.

Im „Project M“ (Migration), in dem auch Pelzer mitarbeitete und das aus innen- und außenpolitischen Gründen der Geheimhaltung unterlag (MARTIN 1980, S.135), wurde Waibel die Region Zentralamerika übertragen. Auf Grundlage der verfügbaren Literatur und vorhandener Landeskennntnisse des Bearbeiters⁹ erfolgte eine landeskundliche Erfassung der Länder mit der Herausarbeitung von unbesiedelten Regionen und Eignungsräumen für die Ansiedlung europäischer Einwanderer. Diese Aufgabe wirkte auch später bei den Forschungen Waibels in Südbrasilien und in Espírito Santo nach. Daraus sind Bände über Guatemala, El Salvador, Honduras, Nicaragua, Costa Rica, Panama sowie Mexiko (Staaten Chihuahua und Durango) und Kartenserien 1:1 Million entstanden (WAIBEL 1946)¹⁰. Das „Project M“, in dem er von Juni 1944 bis Juni 1946 arbeitete, war bereits mit dem Tod Roosevelts 1945 faktisch beendet, die Ergebnisse blieben weithin ungenutzt und sollten bei der American Geographical Society bis 1975 unter Verschluss bleiben.¹¹

Ab September 1941 hatte Waibel an der Universität in Madison/Wisc. gelehrt, wo er bis Mai 1944 die Stelle des zum Kriegsdienst einberufenen Kollegen Richard Hartshorne vertrat. Waibel war über die Qualität der geographischen Ausbildung im

⁶ Der 12. Reisebrief vom 14.03.1938 aus Costa Rica mit Erkenntnissen zum Thünen'schen Prinzip wurde in Auszügen in PFEIFER (1971, S.114–119) abgedruckt. Die Ergebnisse dieser Reisen wurden z. T. in *The Geographical Review* (u. a. WAIBEL 1939) sowie der *Revista Brasileira de Geografia* veröffentlicht. Eine Kopie der 13 sehr detaillierten Reisebriefe (118 S.) befindet sich im Privatarchiv des Verf.

⁷ Leitung der American Geographical Society 1915–35; Präsident der Association of American Geographers 1931–33; Präsident der International Geographical Union (IGU) 1931–34.

⁸ Roosevelt war von Bowmans Publikationen „*The pioneer fringe*“ (New York 1931) und „*Limits of land settlement*“ (New York 1937) besonders beeindruckt (vgl. MARTIN 1980, S.123 ff.).

⁹ Im Falle von Waibel s. Fußn. 6.

¹⁰ Diese Materialien und die je Land erstellten Karten wurden von Waibel der American Geographical Society in New York übergeben (WAIBEL 1946). Am Geographischen Institut der Universität Heidelberg befanden sich 1964 Kopien dieser vom Verf. eingesehenen Bände ohne Autorennamen.

¹¹ MARTIN 1980, S. 137.

Universitätsbetrieb der USA enttäuscht¹², eine Meinung, die auch Bowman bestätigte¹³. Es gelang ihm auch nicht – obwohl er im Mai 1945 US-Staatsbürger geworden war – eine Planstelle an einer Universität in USA zu erhalten, an der er mit entsprechender Pensions-Absicherung – seine Ansprüche in Deutschland waren noch völlig ungeklärt – seine Forschungen zeitlich angemessen hätte weiterführen können¹⁴.

Umso dankbarer begrüßte er eine zufällige Wendung in seiner wissenschaftlichen Laufbahn. In Madison waren einige junge brasilianische Geographen mit post-graduate-Stipendien Hörer bei Waibel – u. a. Fábio de Macedo Soares Guimarães und Orlando Valverde¹⁵ – die ihm 1946 eine offizielle Einladung des Conselho Nacional de Geografia (CNG) in Rio de Janeiro zur Übernahme einer Tätigkeit als wissenschaftlicher Berater dieser Institution und damit der Regierung Brasiliens überbrachten.

Da er Brasilien schon lange als zukünftiges Arbeitsgebiet für seine geplante „Geographie der Tropen“ sah, nutzte er diese Chance mit Begeisterung. Die US-amerikanische Staatsbürgerschaft war dabei sehr hilfreich, da unmittelbar nach Kriegsende eine regierungsnaher Beratungstätigkeit in Brasilien (Kriegseintritt auf Seiten der Alliierten im August 1942) für einen deutschen Wissenschaftler nicht möglich gewesen wäre¹⁶.

Pionierphase der brasilianischen Geographie

Bei Waibels Ankunft in Rio de Janeiro im Juni 1946 befand sich die Geographie als Wissenschaft in Brasilien in einem Pionierstadium, das sehr stark von französischen Geographen geprägt wurde. Im Juli 1933 hatte Emmanuel de Martonne als Generalsekretär der International Geographical Union (IGU) Brasilien die Gründung eines Nationalkomitees und die Mitgliedschaft des Landes in der IGU vorgeschlagen.

Bereits 1934 war bei der Gründung der Universität São Paulo, bei der französische Wissenschaftler stark beteiligt waren, in der Faculdade de Filosofia, Ciências e Letras ein

¹² Brief von Waibel an Pfeifer vom 10.10.1947 aus Rio de Janeiro: Pfeifer habe deren Niveau „gewaltig überschätzt“.

¹³ Brief von Bowman an Waibel vom 05.02.1945 (nach: MARTIN 1980, S.201). Bowman war darüber besorgt, dass junge Geographen in den USA zu wenig lesen und die Geographie „would [...] lose standing“.

¹⁴ Brief von Waibel an Pfeifer vom 26.12.1946 aus Rio de Janeiro: „In den USA war ich ‘a failure‘“. Dabei ist interessant, dass er am bekanntesten Geographischen Institut der USA an der University of California in Berkeley, wo deutsche Geographen vor dem Kriege (Albrecht Penck, Oskar Schmieder, Gottfried Pfeifer, Wolfgang Panzer, Karl J. Pelzer) und nach dem Kriege (Fritz Bartz, Herbert Wilhelmy, Gottfried Pfeifer und der Verf.) tätig waren, in Carl O. Sauer – von PFEIFER (1965 u. a.) hochgeschätzt – auf einen in USA führenden Kollegen traf, zu dem er weder in seiner Arbeitsrichtung noch persönlich überhaupt eine Kontaktbasis fand. S. auch Brief in Fußn. 12.

¹⁵ Fábio de Macedo Soares Guimarães wurde später Direktor der Geographischen Abteilung des CNG. Orlando Valverde, der Waibels engster Mitarbeiter war, leitete später verschiedene Abteilungen des CNG und hat die wissenschaftlichen Arbeitsmethoden Waibels und damit der deutschen Geographie in Brasilien am Nachdrücklichsten vertreten und verbreitet (KOHLEPP 1991).

¹⁶ Brief Waibel an Pfeifer vom 26.12.1946 aus Rio de Janeiro: „Vorläufig ist alles Deutsche hier draußen verpönt [...]“

Lehrstuhl für Geographie eingerichtet worden, auf den Pierre Deffontaines¹⁷ berufen wurde. Als er dann von 1935–38 an die Universidade do Brasil¹⁸ der Hauptstadt Rio de Janeiro wechselte, wurde er in São Paulo von Pierre Monbeig abgelöst¹⁹, einem jungen Geographen, der 1936 den von Deffontaines gegründeten Verband brasilianischer Geographen (AGB) übernahm und bis 1946 leitete. Dieser Verband war während des Aufenthalts von Waibel im Wesentlichen eine Paulistaner Institution und wurde erst 1945 zu einer Vereinigung auf nationaler Ebene.

Vor der Institutionalisierung der Geographie als Universitäts-Wissenschaft in Brasilien waren einige Intellektuelle, die an der wissenschaftlichen Geographie interessiert waren, als Autodidakten in Historisch-Geographischen Instituten ihrer Heimatstaaten oder der Sociedade de Geografia in Rio de Janeiro engagiert. Später erlangten dann auch außerhalb der Schwerpunkte São Paulo und Rio de Janeiro Geographen wie Josué de Castro oder Manoel Correia de Andrade aus dem Nordosten Bedeutung.

Bezüglich der mit Schwierigkeiten verbundenen Gründung eines Nationalkomitees Brasiliens in der IGU hatte die Brasilianische Akademie der Wissenschaften empfohlen, eine staatliche Organisation zu gründen, die dann mit Unterstützung des AGB 1937 mit dem Conselho Nacional de Geografia als Teil des Nationalen Instituts für Statistik entstand, das ab 1938 als Instituto Nacional de Geografia e Estatística (IBGE) firmierte²⁰.

Aufgabe des CNG, der als Teil des IBGE direkt der Zentralregierung unterstellt war, sollten die geographische Erforschung und kartographische Landesaufnahme des brasilianischen Territoriums, die Förderung und Koordination geographischer Aktivitäten im Lande sowie die Anbindung an die IGU sein²¹. Eine zentrale Bedeutung hatte der CNG als Organ zur Beratung und Erarbeitung fachlicher Grundlagen zu Entscheidungen von Regierung und weiterer staatlicher Institutionen.

In dieser Situation des Aufbruchs der Geographie, aber auch der wirtschaftlichen Entwicklung Brasiliens nach dem Zweiten Weltkrieg trat Waibel seine Tätigkeit als wissenschaftlicher Berater mit dem Status eines Universitätsprofessors – ohne Lehrverpflichtungen – beim CNG in Rio de Janeiro an.

„Meine Aufgabe ist eine systematische Untersuchung der ‚pioneer belts‘ Brasiliens. In einer Weise habe ich eine historische Sendung hier zu erfüllen: ich soll der Verwaltung zeigen, dass die Geographie nicht nur ein akademisches Lehrfach ist, sondern auch eine große praktische Bedeutung hat für Landesplanung, Siedlungsmöglichkeiten etc.“²²

¹⁷ DEFFONTAINES 1939 u. a.

¹⁸ Seit 1935 Universidade do Distrito Federal (Bundesdistrikt).

¹⁹ Monbeig hatte in São Paulo von 1935–37 den Lehrstuhl für Geographie und – nach der Trennung der Fachgebiete und der Berufung brasilianischer Kollegen für Physische und Regionale Geographie – von 1938–46 für Anthropogeographie inne und erlangte großen Einfluss, v. a. in São Paulo (MONBEIG 1940, 1950, 1991; und THÉRY u. DROULERS 1991).

²⁰ CNG 1939; STERNBERG 1951.

²¹ Der CNG gab die ersten beiden wissenschaftlichen Fachzeitschriften der Geographie in Brasilien heraus: *Revista Brasileira de Geografia* (seit 1939) und *Boletim Geográfico* (seit 1943).

²² Brief von Waibel an Pfeifer vom 26.12.1946 aus Rio de Janeiro.

Waibel kam in ein Land, in dem französische Geographen „Starthilfe“ gegeben hatten (s. o.). Sein Erscheinen – kurz nach Kriegsende – traf nicht auf allseitige Zustimmung.

„Die amerikanischen und französischen Geographen sehen es höchst ungern, dass ein Deutscher mit einer so wichtigen Aufgabe betraut ist, und wenn ich nicht naturalisierter Amerikaner wäre, wäre ich längst schon entfernt und hätte die Einladung, hier für einige Jahre zu wirken, überhaupt nicht bekommen“²³.

Sehr wenige fundierte wissenschaftliche Arbeiten zur Geographie Brasiliens lagen vor. Früh hatte Pierre DENIS (1909) schon eine landeskundliche Übersichtsdarstellung Brasiliens vorgelegt. Ein erster führender Vertreter der Geographen Brasiliens war Delgado de CARVALHO (1913) mit seiner „Geografia do Brasil“. Aus den USA war Preston E. JAMES (1932, 1938) mit Feldforschungen in Brasilien hervorgetreten, der Schweizer GUTERSOHN (1940) mit einer Studie über São Paulo. Außer den erwähnten Deffontaines und Monbeig lehrte mit dem Geomorphologen Francis Ruellan ein weiterer französischer Kollege von 1941 bis 1952 an der Universität in Rio de Janeiro.

In der deutschen wissenschaftlichen Geographie hatten – außer einigen kursorischen Berichten während kurzer Aufenthalte – nur Woldemar SCHULTZ²⁴ (1865), Johann WAPPÄUS (1871), Alfred HETTNER (1891), Ernst WAGEMANN (1915), Bernhard Brandt (1922), Oskar SCHMIEDER (1929, 1932)²⁵ oder Reinhard MAACK (u. a. 1937)²⁶ über Brasilien fundiert gearbeitet, vor allem aber Otto MAULL (u. a. 1930 a, b) nach seiner längeren Forschungsreise 1923²⁷.

Leo Waibel war der erste deutsche Geograph, der – wie die französischen Kollegen – während einer längeren Zeitphase (1946–1950) in Brasilien arbeitete. Seine Tätigkeit war auf Bereisungen ausgewählter Zielregionen und die wissenschaftliche Ausarbeitung der Ergebnisse konzentriert, er konnte sich also vollständig der Forschung widmen. Im Gegensatz zu den französischen Geographen war er nicht mit einer Universität verbunden, war somit nicht mit Lehrtätigkeit und Verwaltungsaufgaben befasst. Was sich zeitlich und arbeitstechnisch als Vorteil erwies, war für die Entwicklung der brasilianischen Geographie aber auch ein Nachteil, da er nicht bei der universitären Ausbildung der kommenden Geographengeneration beteiligt und die Gruppe seiner direkten Schüler relativ klein war. Seine methodischen Überlegungen konnten somit zunächst nicht einer breiteren Studentenschaft direkt vermittelt werden.

Durch seine Veröffentlichungen und seine Mitarbeiter, die auch seine Publikationen ins Portugiesische übersetzten, fanden seine Gedanken jedoch in Brasilien – trotz

²³ Brief von Waibel an Alfred Philippson vom 12.01.1947. In: BÖHM 1991, S. 420, Dok. 41; nach: Akten Math. Natw. Fak. betr. L. Waibel, Archiv Math. Naturw. Fakultät, Bonn).

²⁴ S. dazu KOHLHEPP, G. (1968): Woldemar Schultz: Ein Pionier geographischer Forschung in Brasilien. In: Geogr. Zeitschr. 56, S. 225–228.

²⁵ Auch nur auf der Grundlage eines kurzen Aufenthalts sowie der Literaturlauswertung.

²⁶ Der seit 1923 in Brasilien lebende Maack hat vor allem zahlreiche Arbeiten zur physischen Geographie und Geologie Paraná publiziert (s. dazu: G. KOHLHEPP (1971): Das geographische Lebenswerk von Reinhard Maack. In: Geogr. Zeitschrift 59 (3), S. 165–176).

²⁷ Unter den wenigen deutschen geographischen Dissertationen über brasilianische Themen in dieser Zeitphase ist nur die Tübinger Arbeit von S. ENDRESS (1938): Blumenau. Werden und Wesen einer deutsch-brasilianischen Landschaft (Schriften des Deutschen Auslands-Instituts Stuttgart, N. R. Bd. 5. Öhringen) nach einem längeren Aufenthalt vor Ort entstanden.

sprachlicher Hindernisse – einen außerordentlichen Widerhall (VALVERDE 1971 a, N. BERNARDES 1952, 1983).

In der brasilianischen Geographie hatte sich in der Anfangsphase eine Konkurrenzsituation zwischen den Geographen der beiden Metropolen São Paulo und Rio de Janeiro entwickelt, deren Bewohner traditionell ohnehin in gegenseitigen Vorurteilen verstrickt waren. Die dortigen Universitäten waren zudem stark von ausländischen Geographen beeinflusst, die durchaus erfolgreich versuchten, an ihren Universitäten „Schulen“ auszubilden. Die starke Präsenz ausländischer Wissenschaftler, vor allem in São Paulo, führte anfangs auch zu Vorwürfen nationalistischer Kreise gegen die Verpflichtung zu vieler Ausländer (MONBEIG 1991).

Die anfängliche Führungsposition der Geographie in São Paulo wurde durch die Einrichtung des CNG in der Hauptstadt Rio de Janeiro und später durch die Entwicklung des Centro de Pesquisas de Geografia do Brasil (gegründet 1952) an der Universität in Rio de Janeiro unter der Leitung von Hilgard O'Reilly Sternberg ausgeglichen, der von 1952 bis 1960 Vizepräsident der IGU war und als Exekutivsekretär des brasilianischen Nationalkomitees und des Organisationskomitees den 18. Internationalen Geographentag 1956 in Rio de Janeiro ausrichtete.

Funktion und Position des CNG mit staatlich geförderten Exkursions-, Forschungs- und Publikationsmöglichkeiten waren Anlass für Spannungen mit der universitären Geographie, die mit großen finanziellen und organisatorischen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Dafür war der CNG in den Leitungsfunktionen einer direkten staatlichen Abhängigkeit ausgesetzt, was sich in dieser Phase aber weder personell noch inhaltlich negativ bemerkbar machte. Mit Waibel kam in Rio de Janeiro die deutsche methodische Ausrichtung der Anthropogeographie zum Tragen, gegen deren Vertreter es – in der unmittelbaren Nachkriegszeit eher aus politischen als aus fachlichen Gründen – auch verdeckte Vorbehalte gab.

Der wissenschaftliche Ertrag der Forschungen Leo Waibels in Brasilien

Als Waibel seine Arbeit in Brasilien aufnahm, war es Ziel des CNG, Brasilien in seiner regionalen geographischen Differenzierung zu erfassen. Waibel erkannte jedoch sofort, dass fundierte Forschungen in regionaler Geographie eine jahrelange Vertrautheit in und mit der Region voraussetzten. Daher wählte er innerhalb der großen Themenbereiche, die der CNG zu bearbeiten hatte, Themen der Allgemeinen Geographie aus (WAIBEL 1950/1984).²⁸ Dies waren zwei große agrar- und siedlungsgeographische Arbeitsbereiche: Landnutzung und Agrarkolonisation.

Bei der Landnutzung wurden vor allem die verschiedenen Bodennutzungssysteme herausgearbeitet. Bei der Agrarkolonisation ging es nicht nur um zwei Großregionen, das zentralbrasilianische Hochland (*Planalto Central*) und die europäischen Siedlungsgebiete in Südbrasilien, sondern um die Infragestellung eines Dogmas der Bodennutzung in Brasilien: Dort wurden die Möglichkeiten

²⁸ Die Zitierung der Publikationen Waibels erfolgt nach dem Jahr der Erstveröffentlichung in Brasilien sowie dem Jahr der Publikation der deutschen Übersetzung in PFEIFER u. KOHLHEPP 1984. Wörtliche Zitate folgen der deutschsprachigen Fassung.

des Ackerbaus nur in Waldgebieten gesehen, während die *Campos cerrados*, die Feuchtsavannen Zentralbrasilien, und die *Campos limpos*, die Niedergrassteppen Südbrasilien, nur für die Rinderweidewirtschaft genutzt wurden.

Des Weiteren widmete sich Waibel als einer der ersten Geographen der kleinbäuerlichen Landwirtschaft in allen ihren Facetten, eine Thematik, mit der sich in Brasilien kaum jemand wissenschaftlich auseinandergesetzt hatte und der die entsprechende Förderung der Agrarpolitik fehlte. Der Ausbreitung der Siedlungsgrenzen, ein traditionelles Phänomen in Brasilien seit der Kolonialzeit, galt die besondere Aufmerksamkeit Waibels mit einer Charakterisierung der existierenden Pionierzonen des Landes.

Schließlich wurde er mit einer für einen Geographen damals einmaligen Gelegenheit, einem planungsrelevanten Thema der angewandten Geographie, konfrontiert: der Standortfindung für die neue Hauptstadt Brasilien im Hochland Zentralbrasilien.

Eine erste Informationsreise auf das *Planalto Central* im Juli/August 1946 diente dem Studium der Verbreitung der natürlichen Vegetation und den bisherigen anthropogenen Veränderungen (WAIBEL 1947).²⁹ Er hätte seine Untersuchungen gern in Mato Grosso begonnen, um eine Region kennenzulernen, deren Naturlandschaft durch die Agrarkolonisation und damit durch den propagierten „Marsch nach Westen“ noch nicht beeinträchtigt war. Der zentrale Teil dieses Staates war jedoch verkehrsmäßig noch nicht auf dem Landwege erreichbar. Im südlichen Goiás hatte – nach ersten Ansätzen im 18. Jhd. – ein neuer Siedlungsimpuls eingesetzt. Im sog. „*Mato Grosso de Goiás*“, einem Waldgebiet, war eine erste Pionierzone in dieser Region mit einer „*Colônia Agrícola Nacional*“ entstanden und südwestlich von Anápolis war 1937 die neue Hauptstadt des Staates Goiás, Goiânia, gegründet worden.

Waibels Interesse an der Verbreitung von Wald und *Campo* und damit den Rahmenbedingungen für die Planung der Agrarkolonisation gipfelte in der Forderung nach Erstellung einer neuen Vegetationskarte Brasilien (WAIBEL 1948c) unter Nutzung der Luftbildaufnahmen, die während des Weltkriegs von der US Air Force durchgeführt wurden. Im CNG wurden alle kartographischen Vorarbeiten zur Vegetationskarte gesammelt und die Bearbeitung koordiniert.

Die in Brasilien vieldiskutierte und höchst umstrittene Frage der Standortfindung der neuen Hauptstadt hat eine lange Vorgeschichte.³⁰ Im Jahre 1946 wurde schließlich

²⁹ Die Anreise wurde mit der Eisenbahn bis Anápolis (Goiás) durchgeführt, das seit 1935 Endpunkt der am weitesten ins Interior vorgeschobenen Bahnverbindung war.

³⁰ Die Hauptstadt der Kolonie Brasilien, São Salvador da Bahia, war bereits 1763 im Zuge der wirtschaftlichen Schwerpunktverlagerung vom Nordosten nach Rio de Janeiro im Südosten verlegt worden. Seit der Kolonialzeit wurde aber über die Anlage der Hauptstadt im „Zentrum“ Brasilien diskutiert. 1892 erforschte die Expedition Cruls mit einer Gruppe von Naturwissenschaftlern dazu das Hochland in Goiás und legte 1894 einen umfassenden Bericht vor, der aber dann fast ein halbes Jahrhundert in den Archiven der Regierung „schlummerte“. S. dazu: PFEIFER 1962.

die „*Comissão de Estudos para a Localização da Nova Capital do Brasil*“ unter Leitung des Generals Polli Coelho mit insgesamt zwölf Mitgliedern gebildet. Es wurden acht Teilgebiete auf dem *Planalto Central* zur besonderen Untersuchung ausgewählt, vier im westlichen Minas Gerais (*Triângulo Mineiro*), vier im südlichen und zentralen Goiás.³¹

Für Waibel und seine Arbeitsgruppe beim CNG bedeutete dies eine große Herausforderung angewandter geographischer Feldforschung und damit auch eine öffentliche Bewährungsprobe für die noch junge Fachdisziplin Geographie in Brasilien, deren Bedeutung von vielen Konkurrenten anderer Disziplinen gern geschmälert wurde. Zwei geographische Expeditionen wurden 1947 mit der Untersuchung der Standortfrage beauftragt: Der französische Geomorphologe Francis Ruellan – mit einer Studentengruppe – leitete die erste, der CNG mit Guimarães, Waibel und vier als Geographen ausgebildeten Mitarbeitern die zweite, die dreimonatige detaillierte Geländearbeiten durchführte.³²

Während bei Ruellan die Ortslage für die neue Hauptstadt im Mittelpunkt stand, versuchte die Waibel-Gruppe zur Analyse der geographischen Lage auch wirtschaftsgeographische Kriterien, wie landwirtschaftliche Anbaumöglichkeiten zur Versorgung, Marktentfernung³³ etc. einzuarbeiten.³⁴ 1948 wurden die vertraulichen Ergebnisse der Expeditionen der Kommission Coelho vorgelegt, die über die Auswahl zu entscheiden und die Empfehlungen dem Staatspräsidenten vorzulegen hatte. Dabei stimmten sieben Mitglieder für ein Gebiet in Goiás („*Quadrilátero Cruls*“), fünf für Gebiete im *Triângulo Mineiro*. Die Gruppe um Waibel hatte einem dieser letzteren Gebiete den Vorzug gegeben, während das mit knapper Mehrheit ausgewählte Gebiet von Waibel nur an sechster Stelle genannt wurde.

Als der Abschlussbericht der Kommission Coelho 1948 veröffentlicht und in Brasilien das Für und Wider der Empfehlungen diskutiert wurde, ließ sich Waibel aufgrund einer gegen ihn gerichteten polemischen Bemerkung des Generals Polli Coelho im Bericht zu einer scharfen Entgegnung in der Tageszeitung „*O Jornal*“ in Rio de Janeiro hinreißen. Da der CNG als staatliche Institution Waibels Artikel nicht offiziell publizieren konnte, erschien er – nach dem Tod aller Beteiligten – erst 1961 in einer CNG-Zeitschrift (WAIBEL 1948 d).³⁵

Waibel wehrte sich vehement gegen den Vorwurf, dass der CNG-Bericht nur in geographischem Determinismus verblieben sei – gerade das Gegenteil war der

³¹ Vgl. Karte in PFEIFER 1962, S. 293.

³² Dabei wurden ca. 8.000 km Fahrtstrecke zurückgelegt (WAIBEL 1947 a).

³³ Die Arbeit von Waibel über das von Thünen'sche Gesetz und seine Anwendung auf Costa Rica (WAIBEL 1948 b) (Wiederabdruck in: CNG 1958) basierte auf seinen früheren Aufsätzen zur wirtschaftsgeographischen Gliederung Mexikos (1929) und in „Probleme der Landwirtschaftsgeographie“ (1933) sowie seinen Feldarbeiten in Costa Rica 1939 (12. Reisebrief in PFEIFER 1971 und Fußn. 6).

³⁴ S. dazu: GUIMARÃES 1949, der die Ergebnisse der Expedition und die theoretischen Überlegungen Waibels einbezog.

³⁵ Artikel „*Contribuição ao problema da mudança da capital*“ vom 19.12.1948 in „*O Jornal*“ (Rio de Janeiro). Wiederabdruck in: Boletim Geográfico 19 (164) 1961, S. 612–617 unter: „*Determinismo geográfico e geopolítica*“.

Fall – und sich nicht der geopolitischen Ebene des Problems gewidmet habe. In seiner Entgegnung monierte er die fehlenden fundierten Gegenargumente, die Geringschätzung seiner wissenschaftlichen Arbeitsmethoden, die Unkenntnis des Generals in der Fachliteratur und der Terminologie von Geographie und politischer Geographie (*heartland, core area etc.*). Waibel erklärte in einem „Rundumschlag“ die Methoden der deutschen und französischen Geographie, die Unterschiede zwischen Ratzel und Hettner, bezeichnete die Geopolitik – nach der Episode General Karl Haushofers in Nazi-Deutschland – als Pseudowissenschaft, deren „glühender Anhänger“ sein Gegner offensichtlich sei. Die Berufung des Generals auf einen Vortrag von Maull im Jahre 1923 in Rio de Janeiro – auf der Grundlage seiner späteren Publikation (MAULL 1930 b) – zeigte, dass die Begriffe Zentralbrasilien und Mittelbrasilien – letzteres in Maull'scher Definition zwischen 17° und 24°südl. Br. – vom Leiter der Kommission verwechselt bzw. falsch interpretiert wurden.

Waibels Quintessenz war, „[...] dass die neue Hauptstadt Brasiliens innerhalb der wirtschaftlichen Sphäre des Kernlands und nicht im geometrischen Zentrum des Landes“ (WAIBEL 1948 d/1961, S. 617) lokalisiert werden müsste.

Zwar hatte der von Waibel favorisierte Standort im *Triângulo Mineiro* durchaus seine Berechtigung, eventuell unterschätzte er aber damals die geostrategische Bedeutung des auszuwählenden Standorts von Brasília für die Erschließung des Landes, vor allem aber die persönlichen Interessen der politischen Akteure.

Waibel betonte, dass er sich als Ausländer nicht in diese Hauptstadt-Diskussion eingemischt hätte, er aber einen offiziellen Forschungsauftrag hatte und seine Qualifikation als Geograph angegriffen worden war. Die Inhalte des Zeitungsartikels hätten zwar besser in eine Fachzeitschrift gehört, die Publikation in einer Tageszeitung – vom Autor und vom Verlag durchaus mutig – war aber die einzige öffentliche Möglichkeit einer Reaktion. In dieser Form und gegen einen hohen Repräsentanten des Militärs war dies kurz nach Kriegsende höchst ungewöhnlich und riskant, auch wenn Waibel formal als naturalisierter Amerikaner firmierte.

Schließlich wurden – nach dem Tod Waibels – in einem weiteren Auswahlverfahren 1953 in der Region „*Quadrilátero Cruls*“ ohne Berücksichtigung der geographischen Argumente fünf Gebiete zwischen 15°30' und 17° südl. Br. eingehend untersucht und im Jahre 1955 der heutige Bundesdistrikt (Distrito Federal) mit 5.850 qkm und Brasília als Name der neuen Hauptstadt endgültig festgelegt.³⁶ Die Stadt auf dem zentralbrasilianischen Hochland in etwa 1.100 m ü. NN wurde ab September 1956 unter dem neuen Präsidenten Juscelino Kubitschek gebaut und der Kernbereich (Plano Piloto) bereits im April 1960 eingeweiht.

Waibel hat nicht mehr erlebt, dass die heutige Millionenstadt Brasília – mit dem berühmten Grundriss des Stadtplaners Lúcio Costa und den architektonischen Glanzlichtern von Oscar Niemeyer – nicht nur zum Symbol des modernen Städtebaus Brasiliens wurde, sondern auch ein politisches Symbol der Zentralregierung war, die die Erschließung des Interior und damit einen neuen

³⁶ S. dazu detailliert: VIEIRA 1959.

„Marsch nach Westen“ lenken sollte, der schließlich die Integration Amazoniens in den nationalen Siedlungs- und Wirtschaftsraum einleitete³⁷.

Die Arbeiten Waibels zur Landnutzung im wechselfeuchten Hochland Zentralbrasilien (WAIBEL 1948 a/1984) waren – zusammen mit Botanikern – mit ausführlichen Untersuchungen der dortigen Vegetation verbunden. Die beeindruckende Vielfalt der Vegetationsformationen mit Wäldern unterschiedlicher Klassifikation von immergrün bis halblaubwerfend, den flächenmäßig weit vorherrschenden *Campos cerrados* sowie der Übergangsv egetation zwischen Wald und *Campo cerrado*, dem *Cerradão*, wurde mit Angaben zu den Bodenverhältnissen detailliert beschrieben. Waibel plädierte für die Einführung des Begriffs „*Campo cerrado*“ – zwischen lichtem Wald und savannenartiger Vegetation – in die Vegetationsgeographie und war der Meinung, dass dies die Klimaxvegetation dieser Region sei.

Grundlegende Frage seiner Forschungen war das damals noch ungelöste Problem der Eignung der *Campos cerrados* für die Landnutzung. Nach seiner Ansicht mied der Ackerbau bisher die *Campos*, weil noch genügend Waldland vorhanden war. Der brasilianische Grundsatz des nur auf Waldböden fixierten Ackerbaus und der Dominanz der extensiven Rinderweidewirtschaft auf den *Campos cerrados* spiegelte sich in den Bodenpreisen wider: *Campos*-Land war um die Hälfte billiger als Trockenwald (Wald zweiter Klasse).

Die tafellagernden mesozoischen Sandsteinflächen, deren langgestreckte Höhenzüge – *Chapadões* – in 1.000 bis 1.150 m ü. NN über lehmig-sandige, relativ arme Böden, aber einen günstigen Grundwasserhorizont in 10 bis 20 m Tiefe verfügen, zeigten bei der Bereisung Waibels aufgrund der Lateritkrusten (*canga*) keine Erosionsspuren. Er war überzeugt, dass „[...] in einer nicht so fernen Zukunft die besten Bodentypen des *Campo cerrado* im Hochland Zentralbrasilien in einer ähnlichen Art kultiviert werden wie die ehemaligen Waldgebiete Mitteleuropas“³⁸, d. h. mit Pflugbau, Fruchtwechsel und anspruchsvollen Kulturpflanzen. Diese positive Bewertung der potenziellen Nutzungsmöglichkeiten der *Campos cerrados* durch Waibel sorgte in der zweiten Hälfte der 1940er Jahre noch für Aufsehen.

Seit Mitte der 1970er Jahre hat sich bei dieser von Waibel vorhergesagten Entwicklung auf den *Campos cerrados* mit neuen landwirtschaftlichen Betriebsmethoden (Mechanisierung, Düngung, Pflanzenschutzmittel etc.) mit rasanter Geschwindigkeit ein Paradigmenwechsel vollzogen.³⁹ Der Sojaanbau hat die hervorragend mechanisierbaren Hochflächen vollständig verändert und die ex-

³⁷ Als die Abgrenzung des Bundesdistrikts festgelegt wurde, hatten regierungsnaher Insider dort längst zu Mindestpreisen größere Landflächen erworben, die dann – nach Berichten der brasilianischen Presse – vom Staat zum Bau der Hauptstadt mit vierstelligen Preissteigerungen aufgekauft wurden. Diese von Korruption begleitete politische Standortentscheidung wäre mit wissenschaftlichen Methoden ohnehin nicht nachvollziehbar gewesen.

³⁸ WAIBEL 1948 a/1984, S. 28.

³⁹ S. dazu Fußn. 101.

tensive Rinderhaltung zurückgedrängt. Die Binnenwanderung südbrasilianischer Farmer nach Mato Grosso führte auch zur Entstehung neuer Pionierstädte und zu einem Wechsel der politischen Führung, die früher von den Rinderzüchtern und heute von den Sojafarmern gestellt wird. Weltmarktintegration der Peripherie mit Hilfe staatlicher Sonderprogramme zur Landerschließung auf dem *Planalto Central* ermöglichten die Entwicklung agro-industrieller Netzwerke und nach der Diversifizierung der Landnutzung die Entstehung eines innovativen Milieus.⁴⁰

Der erst allmähliche angelaufene Fruchtwechsel Soja-Baumwolle oder Soja-Mais hat hochmechanisierte große Mittel- und Großbetriebe entstehen lassen, die aufgrund der Direktsaat heute auch die Erosionsgefahr minimiert haben. In den letzten Jahren dringt auch der Zuckerrohranbau zur Ethanolproduktion⁴¹ auf die *Campes cerrados* vor.

Die Feldforschungen Waibels zur Agrarkolonisation in Südbrasilien konzentrierten sich auf die Jahre 1947 und 1948. Die von Nachkommen deutscher, italienischer und – in Nord-Paraná – japanischer Einwanderer besiedelten Regionen Südbrasilien waren von staatlicher Seite seit langem mit Desinteresse und zu Unrecht z. T. sogar mit Misstrauen betrachtet worden.

Aufgrund der propagandistischen Aktivitäten der Auslandsorganisation der NSDAP in Brasilien trat in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre eine neue Situation ein. Die brasilianische Regierung sah sich 1938 gezwungen, die durch das Fehlen staatlicher Grundschulen entstandenen zahlreichen Privatschulen in den deutschstämmigen Siedlungsgebieten zu nationalisieren.⁴² Die deutsche und italienische Sprache wurde in Schulen und Gottesdiensten verboten.

Die Furcht vor der sog. „Fünften Kolonne“, d. h. unter dem Einfluss der NS-Ideologie stehender Deutschbrasilianer, war bei Kriegseintritt Brasiliens 1942 sehr groß, obwohl es sich nur um eine kleine, aber aktive Minderheit handelte. Dies führte in Überreaktionen auch zur Diskreditierung und Verfolgung unbeteiligter Brasilianer deutscher und italienischer Herkunft. Während des Kriegs war es bei Strafe verboten, deutsch zu sprechen, deutsche Literatur wurde verbrannt. In Kriegszeiten befürchteten auch die USA in übertriebenem Maße einen möglichen Solidarisierungseffekt deutschstämmiger Brasilianer. Dies betraf aber fast ausschließlich die städtische Bevölkerung. Aus dieser Bevölkerungsgruppe ließen sich in der Vorkriegszeit eine Anzahl Deutschbrasilianer zur „Heimkehr ins Reich“ verleiten, die in den Nachkriegsjahren aber wieder nach Brasilien zurückkehren durften.

Kurz nach Ende des Kriegs waren Studien in den Südstaaten Rio Grande do Sul, Santa Catarina und Paraná somit nicht unproblematisch. Waibel konnte offiziell als CNG-Berater sowie als naturalisierter Amerikaner auftreten, hatte aber in den Gebieten mit einem hohen Anteil Deutschstämmiger nicht unbedingt sprachliche Vorteile. Viele Brasilianer deutscher Herkunft – vor allem in den Städten – scheuten sich auch in den ersten Nachkriegsjahren noch, deutsch zu sprechen, vor allem mit Mitgliedern einer staatlichen Institution.

⁴⁰ Dazu u. a. KOHLHEPP u. BLUMENSCHNEIDER 1999; BLUMENSCHNEIDER 2001; COY 2003.

⁴¹ S. dazu: KOHLHEPP 2012.

⁴² ROCHE 1959.

Die ländliche Bevölkerung, vor allem die Frauen, beherrschte kaum die portugiesische Sprache. Dazu kam auch bei der kleinbäuerlichen Bevölkerung ein – wohl auch durch Sprachdefizite bedingtes – latentes „Gefühl der Unterlegenheit“ (WILLEMS 1946, S. 126) gegenüber städtischen Lusobrasilianern. Kritische Äußerungen gegen Behörden wurden auf jeder Ebene tunlichst vermieden. Von dem Schock der Diskriminierung während des Krieges hat sich die deutsch-brasilianische Kultur nicht mehr erholt, was Waibel, der aber die Reaktion der brasilianischen Regierung auf die NS-Aktivitäten der Vorkriegszeit in dieser Region verstand, mit Bedauern zur Kenntnis nahm.⁴³

Brasilien behielt sich nach dem Kriege vor, die Einwanderung von Personen mit „städtischen“ Berufen zu bevorzugen und gab nur in wenigen Fällen die Möglichkeit zur Einwanderung ländlicher Bevölkerung frei. Damit war auch für Waibel ein Anknüpfen an seine frühere Tätigkeit während des Krieges in USA – die wissenschaftliche Erarbeitung von Vorschlägen geeigneter Siedlungsgebiete für europäische Einwanderer – nicht mehr relevant. Für die brasilianische Regierung war es jetzt vielmehr wichtig, die aktuelle Situation in Südbrasilien durch die Forschungen des CNG-Teams klären zu lassen, da kaum klare Vorstellungen von den realen Gegebenheiten bestanden. Waibel schlug daher einen „Atlas der Kolonisation Brasiliens“ vor.⁴⁴

Geographische Forschungsreisen waren auch in Südbrasilien in der zweiten Hälfte der 1940er Jahre noch fast ohne regionale wissenschaftliche Kontaktbasis. Für Rio de Janeiro und São Paulo lag der Süden des Landes weit entfernt und fast ohne fachwissenschaftlichen Austausch. Die älteren Universitäten in Curitiba/Paraná – dort war Waibel der Geologe und Geograph Reinhard Maack behilflich – und Porto Alegre/Rio Grande do Sul waren in der Anthropogeographie erst im Anfangsstadium, die stark naturwissenschaftlich ausgerichtete Katholische Universität in Porto Alegre (PUC) wurde erst 1945 bis 1948 eingerichtet. In Santa Catarina wurde die erste Universität (UFSC) Ende der 1950er Jahre in der Staatshauptstadt Florianópolis gegründet, wo Victor A. Peluso Jr. 1962 den Lehrstuhl für Geographie übernahm.

Als Waibel sein südbrasilianisches Arbeitsprogramm begann, waren die von deutschen Einwanderern ab 1824 – und Italienern seit 1875 – erschlossenen tropischen und subtropischen Waldregionen in der Literatur fast generell als Erfolgsmodell der bäuerlichen Ansiedlung von Mittel- und Südeuropäern beschrieben worden. Dabei wurde vor allem von Besuchern der Gebiete mit deutschstämmigen Siedlern die zweifellos hohe Arbeitsleistung der Kolonisten häufig mit einer deutsch-nationalen Verbrämung verbunden.

Die Realität der ländlichen Entwicklung zeigte sich für Waibel jedoch sehr viel differenzierter. Die systematische Analyse der landwirtschaftlichen Betriebssysteme⁴⁵ kam einer

⁴³ „Die Lage des Deutschtums in Rio Grande do Sul ist so trostlos wie die in Santa Catarina; kulturell hat es den Todesstoß erhalten und wird sich nicht mehr erholen. Mit Klugheit und Takt hätte man hier im Süden Brasiliens leicht ein deutsches Gegenstück zum französischen Teil Kanadas aufbauen können. Auch das haben die Nazis auf dem Gewissen“ (Brief von Waibel an Pfeifer vom 16.03.1948 aus Rio de Janeiro).

⁴⁴ Brief von Waibel an Pfeifer vom 16.03.1948: „Die Kolonisation schreit direkt nach einer geographischen Interpretation“.

⁴⁵ Zu dieser Thematik und zum agrargeographischen Beitrag Waibels siehe auch den Beitrag von Virginia Etges in diesem Band sowie ETGES 2000.

Dekonstruktion der vorherrschenden Einschätzung gleich. Zwar sollte der eigentliche Erfolg der Einwanderung die Schaffung einer freien kleinbäuerlichen Mittelschicht in Brasilien zwischen Großgrundbesitzern – bis 1889 mit Sklavenwirtschaft – und landlosen Landarbeitern sein. Das eigentliche Problem war jedoch die Unkenntnis, Sorglosigkeit sowie das Gewinnstreben der für die geplante staatliche oder private Agrarkolonisation Verantwortlichen. WAIBEL (1950/1984, S.107) fasste dies zunächst in drei Punkten zusammen, die hier noch ergänzt werden:

1. Die ländlichen Siedler waren zumeist keine erfahrenen Landwirte, sondern häufig Landarbeiter oder Angehörige anderer Berufe. Die Ansiedlung erfolgte unter schwierigen Bedingungen ohne Kapital und Hilfestellung vor Ort, weitab von städtischen Märkten und in kultureller Isolation. Dazu trug auch später die linienhafte Streusiedlung, die Einzelhofreihe mit breitstreifiger Waldhufenflur, bei. Dazu kommt, dass in den kleinbäuerlichen Siedlungsgebieten das Genossenschaftswesen durch Eigensinn und Querelen der Beteiligten sowie oftmals durch Unregelmäßigkeiten der Finanzverwaltung in Verruf geraten war.
2. Die zugewiesenen Kolonisationsgebiete waren fast ausschließlich entlegene Waldgebiete im Tiefland, die zunächst nur eine Landwechselwirtschaft im Brandrodungsfeldbau erlaubten, während das offene Grasland, die *Campos limpos* des klimatisch günstigeren Hochlands Südbrasilien, bereits von großen Fazendas mit extensiver Rinderhaltung eingenommen waren. Dazu kommt, dass die Viehfazendeiros auch die politische Elite der Region bildeten, die in der Einwanderung und der verachteten kleinbäuerlichen Landwirtschaft eine zunehmende Gefährdung ihrer Machtstellung sah.
3. Die den mittellosen Siedlern vergebenen Landstücke von zumeist 20–30 ha waren für das extensive Bodennutzungssystem des Landwechsels zu klein, der zu schnell erfolgen musste und dadurch die Bodenfruchtbarkeit erschöpfte. Dies führte nicht nur zu Armut, sondern bei der großen Kinderzahl und vorherrschender Erbteilung zur bald notwendigen Binnenwanderung der nächsten Generation an neue Pionierfronten im Süden des Landes sowie Generationen später dann auch nach Zentralbrasilien, Amazonien und Ost-Paraguay.

Dazu kommt, dass der deutschen Auswanderung nach Brasilien, die ohnehin im Schatten der Emigration nach USA stand, seit Beginn die Kontinuität fehlte. Zunächst waren es die Restriktionen des von der Heydt'schen Reskripts in Preußen, das – aufgrund von Berichten über die Ausbeutung von Einwanderern in Südost-Brasilien – ab 1859 generell die Anwerbung für eine Auswanderung nach Brasilien verbot. Dieses Verbot wurde 1871 auf das Deutsche Reich ausgedehnt,⁴⁶ das in der Folge auch weit größeres Interesse an einer Auswanderung in die deutschen Kolonien hatte. Schließlich brachte der 1. Weltkrieg ein Versiegen der deutschen Auswanderung. Somit fehlte insbesondere bäuerlicher „Nachschub“, auch hinsichtlich moderner landwirtschaftlicher Kenntnisse.

Ganz besondere Aufmerksamkeit widmete Waibel der systematischen Untersuchung der landwirtschaftlichen Betriebssysteme der Kleinbauern in Südbrasilien, dem „Stiefkind“

⁴⁶ Das von der Heydt'sche Reskript, das eigentlich nur gegen die Plantagenarbeit in São Paulo gerichtet war, wurde erst 1896 offiziell zurückgenommen.

der brasilianischen Landwirtschaft.⁴⁷ Zu seiner großen Überraschung herrschte weiterhin noch die *einfache Landwechselwirtschaft* vor, dies allerdings – im Gegensatz zum freien Wanderfeldbau der Tropen – innerhalb der besitzrechtlich vorgegebenen kleinen Flächen. An steilen Hängen und in abgelegenen Gebieten war der Hackbau zur Erzeugung der Grundnahrungsmittel Mais, Bohnen, Maniok in Subsistenzwirtschaft mit Schweinezucht zwar verständlich, der schnelle Landwechsel nach geringen Bodenruhezeiten im Sekundärbusch (*capoeira*) führte aber bald zu Raubbau und zur Vernichtung des natürlichen Potenzials.

Die in Brasilien „roça“-Wirtschaft genannte Brandrodung, weltweit bei der Siedlung in Waldgebieten angewandt,⁴⁸ wurde für Zehntausende von Kolonisten zum Endstadium ihrer kleinbetrieblichen Tätigkeit, führte nicht nur zu Verarmung, sondern auch zu sozialem und kulturellem Niedergang, zu „Urwaldelend“ und zur „Caboclisierung“ („Hinterwäldlertum“).⁴⁹ In Espírito Santo im tropischen Ostbrasilien war diese Entwicklung in Verbindung mit häufigeren Infektionskrankheiten noch problematischer. Zu Recht hat PFEIFER (1953) aber darauf hingewiesen, dass es auch bei der vorwiegend spontanen, insgesamt erfolgreichen Agrarkolonisation in USA extrem rückständige Gruppen wie die „poor whites“ der Appalachen gab.

Mit dem Begriff der *verbesserten Landwechselwirtschaft*⁵⁰ versuchte Waibel die Situation zu beschreiben, bei der noch Landwechsel betrieben, aber auf schmalen Talböden schon der Pflug benutzt, nicht aber gedüngt wurde. Düngung erfordert aber eine Verbindung von Ackerbau und Viehzucht, die in diesem System nicht oder nicht ausreichend vorhanden ist, auch wenn Getreide und Kartoffeln angebaut werden. Er betonte, dass im Gegensatz zu Eduard Hahns Wirtschaftsformen nicht das Arbeitsinstrument (Grabstock, Hacke, Pflug etc.), sondern das gesamte Betriebssystem und die Düngung entscheidend sei (WAIBEL 1955 a, S. 57) und dies eine neue Klassifikation der Landwirtschaftstypen notwendig mache, eine Aufgabe, die er sich vornehmen wolle.

Bei der *einfachen Fruchtwechselwirtschaft* wird der Wechsel der Anbaufrüchte von Gründüngung oder der Verwendung von teurem Kunstdünger unterstützt. Da die Viehhaltung aber nicht betrieblich integriert ist, fehlt hier der wertvolle tierische Dung.

Die *verbesserte Fruchtwechselwirtschaft*, bei der Ackerbau im Dauerfeldbau und Viehzucht verknüpft sind, erfordert außer Kapital für Landmaschinen und zum Kauf von Vieh auch spezifische landwirtschaftliche Kenntnisse, vor allem über die Anwendung von Dung. Dieses Betriebssystem, das in Marktnähe und unter günstigen naturräumlichen Gegebenheiten produziert, war nach Beobachtungen Waibels in Südbrasilien nur bei 5–10 % der Betriebe vorhanden, zumeist bei deutsch-brasilian-

⁴⁷ WAIBEL 1950/1984, S. 110 sowie WAIBEL 1949/1984 und 1955 a.

⁴⁸ Vgl. VALVERDE 1971 b.

⁴⁹ WAIBEL 1955 a, S. 89 und WILLEMS 1946. Das Absinken europäischer Siedler von Pflugbauern zu Hackbauern wurde von WILHELMY 1940 in Ost-Paraguay und in Misiones/Argentinien untersucht, aber auch schon von HETTNER 1891 in Rio Grande do Sul und WAGEMANN 1915 in Espírito Santo beschrieben. Lokale Bezeichnungen wie „Jammertal“ oder „Hungerschneis“ geben noch heute einen Eindruck von der Not dieser Siedler.

⁵⁰ ROCHE (1959, S. 235) hielt diesen Begriff nicht für gerechtfertigt.

nischen Bauern. Dieser Prozentsatz ist sicher sehr niedrig angesetzt, zumal Waibel – nach seinen Tagebüchern – auch einige Regionen mit breiten Talböden und entwickelter Fruchtwechselwirtschaft, z. B. in der Jacuí-Niederung in Rio Grande do Sul, nicht besuchen konnte.

Nach den Erkenntnissen seiner letzten Exkursion nach Bahia stellte Waibel fest, dass dieses Betriebssystem auch in anderen Regionen Brasiliens erfolgreich angewandt werden könnte, wie z. B. beim Tabakanbau im Recôncavo, wo der Beweis erbracht wurde, dass die bisher umstrittene Verwendung von tierischem Dung auch im tropischen Tiefland und ohne europäische Siedler mit Erfolg möglich ist⁵¹.

Die Kernfrage der europäischen Kolonisation in Südbrasilien war für Waibel die Frage nach der „minimalen Ackernahrung“, d. h. dem „Minimum an Land, das einer Familie, die Landwechselwirtschaft betreibt, zur Verfügung stehen müsste“ [...], „um ihr eine befriedigende Existenz für die Gegenwart und Zukunft zu sichern“ (WAIBEL 1955 a, S.87). Natürlich ist dies vor allem auch von der Bodenqualität abhängig.

Die Waibel'sche Berechnung der nötigen Betriebsfläche für eine Familie von 5–7 Personen bedarf sicher einer Modifizierung, da pro Familie und Jahr nicht mehr als 2 ha mit der Axt zu roden sind und die Nutzung der gerodeten Fläche nicht nur ein Jahr lang möglich sein wird. Die notwendige Betriebsfläche bei Landwechselwirtschaft, die er zwischen 55 ha bei guten und 105 ha bei schlechten Böden kalkulierte, müsste bei 20jähriger Bodenregeneration und 5 ha Anbaufläche mit 3jähriger Nutzung wohl eher bei 40 ha liegen,⁵² ohne Flächen für Weidewirtschaft und ohne die Erbteilung zu berücksichtigen. Auf jeden Fall waren die zugewiesenen Landstücke (*lotes*) unter den gegebenen Voraussetzungen fast durchweg zu klein.

In Südbrasilien fand Waibel die Ackerbaummöglichkeiten auf den subtropischen Niedergassteppen (*Campos limpos*) des klimatisch günstigen Hochlands ungenutzt, mit Ausnahme einiger weniger historischer Ansätze im Hügelland von Rio Grande do Sul, so z. B. beim Weizenanbau azorianischer Einwanderer des späten 18. Jhdts., der allerdings infolge des Rostbefalls gescheitert war. Aufgrund der Inbesitznahme aller verfügbaren *Campos*-Flächen durch lusobrasilianische Viehfazendeiros gab es aber auch kein verfügbares Land (*terra devoluta*) für eine ackerbauliche Nutzung. „Für die meisten Brasilianer bedeutet der Ausdruck 'Kolonisation des Campo' einen Widerspruch in sich, etwa wie Schwimmen auf dem Lande [...]“ (WAIBEL 1955 a, S. 120).

So wurden im Grenzsaum zwischen Araukarienwald, inselhaften Quellkopfwäldern (*capões*) und Steppe im Hochland von Paraná nach ersten Fehlschlägen wolgadeutscher, polnischer und ukrainischer Siedler ab den 1870er Jahren nach 1930 einige Siedlungen mit Dauerfeldbau im Fruchtwechsel, Düngung und Weidewirtschaft angelegt (Terra Nova, Boqueirão). Wie auch in den Prärien der USA erfolgte die Besiedlung des offenen Graslands der *Campos limpos* – mit Böden geringerer Fruchtbarkeit – nur zögernd, war aber am Beispiel kapitalstarker holländischer Bauern in der viel zitierten Kolonie Carambeí durch die in Brasilien vorher kaum erfolgte Verbindung von Ackerbau mit Fruchtwechsel und Düngung sowie inten-

⁵¹ WAIBEL 1950/1984, S. 113–115.

⁵² Vgl. LÜCKER 1986, S. 62–63.

siver Rinderzucht höchst erfolgreich (WAIBEL 1948 f, 1952). Dabei spielte – wie auch bei späteren Koloniegründungen auf den *Campos* – eine gut organisierte Genossenschaft zur Vermarktung der Anbaufrüchte sowie zum Einkauf landwirtschaftlicher Betriebsmittel eine große Rolle. Waibel erkannte, dass eine betriebliche Trennung von Ackerbau und Viehzucht nach dem von Thünen'schen Modell nur in großer Marktferne gerechtfertigt ist, in Marktnähe – hier zur Hauptstadt Curitiba – jedoch durch den Verkauf von Anbau- und Molkereiprodukten beste wirtschaftliche Möglichkeiten eröffnet.⁵³

Es überrascht, dass Waibel beim Studium der klar gegliederten räumlichen Anordnung von landwirtschaftlichen Betriebssystemen der Kleinbauern im Waldland sowie der Rinderweidewirtschaft und den Ackerbauansätzen auf den Grassteppen des Hochlands in Südbrasilien nie den bei seinen Studien in der mexikanischen Sierra Madre de Chiapas entwickelten Begriff der „Wirtschaftsformationen“ (WAIBEL 1929) verwendete, zumal er nicht nur Betriebssystem, Produktionsziel und die gestaltete Wirtschaftslandschaft, sondern auch die Lebensformen der Akteure untersuchte.

Fast etwas tragisch ist, dass Waibel nicht mehr die mit internationaler Entwicklungshilfe sehr gut vorbereitete Ansiedlung donauschwäbischer Einwanderer 1952 im Hochland von Paraná bei Guarapuava in der Kolonie Entre Rios erlebte, die den eigentlichen Durchbruch des Ackerbaus im Grasland bedeutete, oder auch von Mennoniten (Colonia Nova 1951) in der Campanha bei Bagé in Rio Grande do Sul. Diese Entwicklung war jedoch weiterhin abhängig vom Landverkauf der Rinderzüchter, der z. T. eher zufällig (Erbstreitigkeiten) oder aber gezielt zur Wertsteigerung der eigenen Ländereien erfolgte. Die Donauschwaben betreiben nach Weizen- und Bergreisanbau inzwischen vor allem Sojaanbau, aber auch den wirtschaftlich höchst erfolgreichen Anbau – auch auf Pachtland – von Braugerste, die in der Mälzerei der eigenen Genossenschaft verarbeitet wird und mehr als ein Drittel der für die brasilianische Brauereiindustrie benötigten Malzproduktion liefert.⁵⁴ Direktsaat leistet heute einen wichtigen Beitrag zur Erosionsverhinderung.

In seiner zusammenfassenden Bewertung der europäischen Agrarkolonisation in Südbrasilien und seinen Empfehlungen hat Waibel in klarer Form die – zum damaligen Zeitpunkt noch unter der Prämisse neuer Einwanderung formulierten – wichtigen Voraussetzungen für einen Erfolg benannt (WAIBEL 1955 a, S.134 ff.). Dabei betonte er auch den ethischen Aspekt bei der Ansiedlung von Einwanderern: Nicht nur die Interessen des Landes, sondern auch die der Neusiedler müssen gewahrt werden. Bei der Landerschließung mit Einwanderern aus Europa wurden wichtige klimageographische Voraussetzungen missachtet. Die deutschen Siedler wurden vor allem im feuchtheißen tropisch-subtropischen Tiefland oder im Hügelland Südbrasilien

⁵³ Waibel hat das von Thünen'sche Gesetz in seinen Arbeiten in Brasilien nie an einem empirischen Beispiel direkt angewandt, aber er publizierte die Ergebnisse seiner Studien in Costa Rica in einem Aufsatz, der auf seiner Arbeit über „Das Thünen'sche Gesetz und seine Bedeutung für die Landwirtschaftsgeographie“ in: Probleme der Landwirtschaftsgeographie (Breslau 1933, S. 47–78) aufbaute (WAIBEL 1948 b), die ins Portugiesische übersetzt wurde. Beide Arbeiten wurden auch im Sammelband des CNG 1958 veröffentlicht.

⁵⁴ Zu diesen Entwicklungen der *Campos*-Kolonisation in der Zeit nach Waibels Forschungen s.: KOHLHEPP 1969, 1989.

sowie im tropischen Espírito Santo angesiedelt, wo die Regenwälder „kolonisiert“ werden sollten. Die erst später eingewanderten Italiener erhielten ihre *lotes* z. T. im Hochland, dessen *tierra templada*-Qualitäten sich in Paraná und Rio Grande do Sul als sehr förderlich erwiesen und insbesondere für Mitteleuropäer geeignet sind.

Die Forderung Waibels, dass jede Neusiedlung eine „nationale Einheit“ bilden solle, darf nicht missinterpretiert werden. Es ging nicht um geschlossene „nationale“ Siedlungsgebiete wie zu Beginn der Kolonisation, sondern um eine ethnische Gemengelage, d. h. Siedlungen deutscher, italienischer, holländischer Einwanderer neben lusobrasilianischen Siedlungen. Dies zumindest in der Anfangszeit, wenn Sprache, Religion, Kultur, Sitten und Gebräuche im neuen Umfeld noch eine besondere Bedeutung haben.

Es war Waibel bewusst, dass dieser Vorschlag den brasilianischen Gesetzen widersprach. Er empfahl dies aber aufgrund seiner Erfahrungen und der empirischen Ergebnisse seiner Untersuchungen. Die Probleme, die bei der bisherigen Kolonisation aufgetreten waren, wurden von offizieller Seite in Brasilien vorschnell mit fehlendem Integrationswillen der Einwanderer und ihrer Nachkommen bewertet. Die „*brasilidade*“ kann sich natürlich erst allmählich entwickeln, wenn auch das Gastland den Neubürgern entgegenkommt. Traditionsbewusstsein und Pflege des kulturellen Erbes dürfen nicht mit fehlendem Willen zur Integration verwechselt werden, zumal wenn die Erlernung der Landessprache, die Eingliederung als bewusste Staatsbürger und eine wirtschaftliche Leistung zum Wohle des Landes erfolgen. Dies sind auch noch heute Feststellungen, die ubiquitäre Geltung haben.

Neben der Berücksichtigung von religiösen Einheiten, die für die Gemeinschaft der Immigranten – vor allem protestantischen Glaubens – im katholischen Brasilien wichtig waren, hat Waibel insbesondere die Bedeutung guter Schulen hervorgehoben, deren Fehlen die Bildung von Kolonieschulen eigener nationaler Prägung bewirkt und lange Zeit die Integration behindert hatte. Nur die Einstellung guter Lehrer kann die Erziehung der Kinder von Einwanderern zu guten Staatsbürgern ermöglichen, eine gültige Feststellung Waibels, die natürlich auch auf nationale Empfindlichkeiten traf.

WAIBEL (1950/1984, S. 107) hat deutlich darauf hingewiesen, dass seine kritische Beurteilung der Kolonisation deutschstämmiger Siedler in Südbrasilien, vor allem auch im Vergleich zu Nordamerika, sich ausschließlich auf die ländliche und nicht auf die städtische Entwicklung bezog.⁵⁵ Besonders die stark von Brasilianern deutscher Herkunft geprägten Klein- und Mittelstädte Südbrasilien haben sich in Gewerbe und Industrie sehr gut entwickelt und stellen den eigentlichen Erfolg der Einwanderung dar⁵⁶.

In der in Brasilien begonnenen Arbeit über die Pionierzonen des Landes, für die er sich stark interessierte, konnte Waibel nur den allgemeinen Einstieg in die Thematik fertig-

⁵⁵ Für die von Pfeifer bearbeitete und posthum veröffentlichte Arbeit über die europäische Kolonisation (WAIBEL 1955 a), die für die Veröffentlichung in Deutschland gedacht war, hatte Waibel zu den Städten der Südstaaten Brasiliens, denen nicht seine Forschungsziele galten, leider nur Literaturauszüge und wenige Tagebuchnotizen hinterlassen (s. Vorwort von G. Pfeifer).

⁵⁶ Als Beispiel s. KOHLHEPP 1968.

stellen. Den zweiten Teil mit der geplanten detaillierten Behandlung der damals aktuellen Pionierzonen wollte er in Deutschland beenden. Valverde hat das vorliegende Manuskript bearbeitet, das dann posthum in Brasilien publiziert wurde (WAIBEL 1955 b/1984).

Vor dem Hintergrund des Schlagworts „der letzten großen Landreserven der westlichen Welt“ in Brasilien und dem immer wieder bemühten Vergleich mit den USA versuchte er den auch in Brasilien propagierten Slogan vom „Marsch nach Westen“ in Verbindung mit dem *frontier*-Begriff Turners in USA – mit dessen politisch-geographischer Bedeutung als Siedlungsgrenzzone und Kampfzone komplexer Interessenkonflikte sich schon PFEIFER (1935) befasste – vergleichend zu analysieren. Für Waibel war die schnelle räumliche Ausbreitung von Bevölkerung und Anbau die grundlegende Voraussetzung für die Bildung einer Pionierzone. Er untersuchte nur die dynamischen Pionierzonen, die er sehr treffend charakterisierte:

„[...] wenn plötzlich durch irgendeine Ursache die Ausbreitung der Landwirtschaft sich beschleunigt, wenn eine Art Fieber die Bevölkerung der näheren und weiteren Umgebung erfasst und der Zufluss eines starken Menschenstroms einsetzt [...], wenn die Landwirtschaft und die Besiedlung das hervorrufen, was die Amerikaner [...] als *boom* oder *rush* bezeichnen. Dann steigen die Bodenpreise in schwindelnde Höhen, die Wälder werden gerodet, Häuser und Straßen gebaut, Siedlungen und Städte schießen wie über Nacht aus dem Boden und ein verwegener und optimistischer Geist befällt die ganze Bevölkerung“ (WAIBEL 1955 b/1984, S. 80).

Im Westen São Paulos und in Nord-Paraná erfolgte während des Kaffeebooms mit der Befestigung und Asphaltierung der Straßen ein Übergang der neuen Städte vom Pionier zum Kulturstadium in 10 bis 20 Jahren.

Zunächst widmete er sich den historischen Pionierzonen: Baumwollanbau in Maranhão im 18. Jhd.; Kaffeeanbau im 19. Jhd. in Rio de Janeiro und São Paulo in verschiedenen Phasen; ausgewählte Kolonisationsgebiete mit vorwiegend deutschen Siedlern in Südbrasilien. Beim Kaffeeanbau in São Paulo wurden die Eisenbahnen zum „Motor“ der außerordentlich schnellen, mit flächenhafter Rodung verbundenen Expansion. Nach den Bahngesellschaften wurden die Regionalbezeichnungen benannt: Mojiana, Paulista, Alta Sorocabana etc. Die Kaffee-Plantagen waren die typischen Erscheinungen der damaligen *fronteira*. Düngerloser Anbau führte trotz großenteils fruchtbarer Böden zur Bodenerschöpfung und einem von JAMES (1938) „*hollow frontier*“ genannten Phänomen des ökonomischen und sozialen Niedergangs, zur Abwanderung, extensiver Rinderweidewirtschaft und der später notwendigen wirtschaftlichen Umstrukturierung.

Auch die aktuellen Pionierzonen zur Zeit Waibels in den 1940er Jahren entstanden im Waldland. Dabei waren nicht mehr die Eisenbahnen entscheidend, sondern in zunehmendem Maße Straßen und LKW, nicht mehr Plantagen mit der Arbeitskraft von Sklaven oder Einwanderern, sondern – auch im Kaffeeanbau – der Klein- und Mittelbetrieb mit Akteuren, die nach einer ausgedehnten Binnenwanderung aus verschiedenen Regionen des Landes kamen. So wie in São Paulo die Ausdehnung der Kaffee-Pionierzone bis zum Rio Paraná erfolgte, der Wald und *Campos* trennt, so ging der Vorstoß der Pionierzone in Nord-Paraná westwärts, aber nach Süden durch die Frostgrenze abrupt begrenzt. Dort war erstmals in Brasilien im Bereich einer großen

Kolonisationsgesellschaft eine rechtssichere, geordnete Landzuweisung erfolgt, die die wirtschaftliche Entwicklung dieser Region auf der Grundlage sehr fruchtbarer *terra roxa*-Böden, hoher Kaffeeproduktion und sozialer Mobilität in den 1950er und 1960er Jahren stark begünstigte⁵⁷. Waibel hatte dies nur im Anfangsstadium erlebt (WAIBEL 1948 f).

In Brasilien unterschieden sich nicht nur die historischen, politischen und sozialen Gegebenheiten von denen der USA, sondern auch die naturräumlichen Grundlagen mit schwierigen Reliefbedingungen und großen Unterschieden in Breitenlage, Klima und Bodenqualität. Zwar hatte in USA die *frontier* trotz zusammenhängendem Vorstoß einen oft unregelmäßigen Verlauf, aber es war eine Massenbewegung nach Westen bis zur klimatischen Trockengrenze. Das Vordringen wurde in USA durch indianische Stammesgruppen mit Pferden, Feuerwaffen und straffer Organisation allenfalls zeitweise verzögert. In Brasilien stießen kleine Siedlergruppen in den *Sertão* vor, die oft keine Verbindung mehr zum Hinterland hatten. Im Gegensatz zu USA war Landspekulation vorherrschendes Merkmal der Pionierzone. Es kam zwar zu einzelnen Zusammenstößen mit der indigenen Bevölkerung, die sich aber zumeist in die tiefen Waldgebiete zurückzog. Hinderungsgrund waren in Brasilien primär die dichten tropischen Regenwälder.

Für Waibel gab es in Brasilien keinen „Marsch nach Westen“, sondern die dynamischen Pionierzonen entwickelten sich weit hinter der demographischen Grenze, oft inmitten des alten Siedlungsgebiets. Für ihn war klar, dass „der Westen Brasiliens kein Land der Verheißung“ war (WAIBEL 1955 b/1984, S. 101). Er bremste die damals beginnende Euphorie der Erschließung des Landesinnern in der Überzeugung, dass die besten Gebiete bereits in Besitz genommen seien. Waibel sah die Möglichkeiten eher in der Intensivierung der Landwirtschaft im besiedelten östlichen Brasilien als in einer Expansion nach Westen, ohne allerdings bei der Produktion von *cash crops* einen entsprechenden Fortschritt im Interior auszuschließen. Der von Waibel damals noch nicht vermutete *boom* liegt seit den 1970er Jahren beim weltmarktorientierten Sojaanbau.

Amazonien als „Raum der Zukunft“ mancher Nationalisten lag noch völlig außerhalb jeglicher Vorstellungskraft der Wissenschaft. Waibel schloss diese innertropische Tieflandregion aus klimatischen Gründen und aufgrund von Tropenkrankheiten aus. Lange vor der heutigen Diskussion um die ökologischen und regionalklimatischen Konsequenzen großflächiger Waldzerstörung spielten diese Faktoren für seine Bewertung des Amazonasgebiets eine viel geringere Rolle als die fehlenden Absatzmöglichkeiten der landwirtschaftlichen Produktion potenzieller Siedler. In seiner Gedankenwelt war immer noch der europäische Einwanderer gefragt.

Waibel hat die Pionierzonen nur aus landwirtschaftlicher Sicht und auf Waldgebiete beschränkt gesehen. Der Begriff der Pionierfront umfasst heute in erweitertem Sinne aus politisch-ökologischer Perspektive unterschiedliche Pionierfronttypen mit Akteursgruppen, die gegengerichtete wirtschaftliche Interessen mit hohem Konfliktpotenzial verfolgen: „Überlebenssicherung versus Gewinnorientierung

⁵⁷ S. dazu L. BERNARDES 1953, KOHLHEPP 1975 und Fußn. 92 dieser Arbeit.

oder Rohstoffextraktion versus Agrarproduktion“⁵⁸. Das ist in Brasilien sowohl im Amazonasgebiet als auch bei der Expansion des Soja- und Zuckerrohranbaus auf *Campos cerrados* relevant.⁵⁹

Waibels Wirken in Brasilien

Während seiner Tätigkeit in Brasilien wurde im Rahmen des IGU-Kongresses in Lissabon 1949 die Einrichtung einer Kommission für „The World Land Use Survey“ beschlossen, in die Waibel in Anerkennung seiner Verdienste um die Agrargeographie als Vertreter Brasiliens zusammen mit Samuel van Valkenburg (USA, chairman), L. Dudley Stamp (Großbritannien), Hans Boesch (Schweiz) und Pierre Gourou (Belgien) berufen wurde. Im Dezember 1949 fand in Worcester/ Mass. eine Sitzung dieser Kommission statt, bei der vor dem Hintergrund der problematischen Ernährungssituation vieler Länder erstmals eine Erhebung über die weltweite Landnutzung mit Karten 1:1 Million, Interpretationsbänden und einem generellen internationalen Klassifikationssystem vorgeschlagen wurde (IGU 1949).

Wie er in seinem Abschiedsvortrag „Was ich in Brasilien lernte“ (WAIBEL 1950/1984)⁶⁰ am 17. August 1950 beim Conselho Nacional de Geografia und in der Korrespondenz mit Pfeifer immer wieder betonte, war er über seine Arbeitsbedingungen beim CNG trotz mancher bürokratischer Hemmnisse sehr glücklich. Die technische Organisation seiner Exkursionen wurde ihm abgenommen und auf seinen ausdrücklichen Wunsch wurde 1947 vom CNG der erste Geländewagen mit Fahrer angeschafft, so dass die beschwerlichen Reisen und Feldarbeiten bei gemeinsamen Exkursionen und Geländepraktika angemessen durchgeführt werden konnten. Brasilien hatte zur Zeit des Aufenthalts Waibels kaum mehr als 500 km Asphaltstraßen.

Besonders der Direktor des CNG, Fábio de Macedo Soares Guimarães⁶¹, und die mit Waibel reisende engere Gruppe von Mitarbeitern wie Orlando Valverde, Lysia und Nilo Bernardes, Pedro P. Geiger, Speridião Faissol u. a. – die später alle die Geographische Abteilung des CNG leiteten – sowie Walter Egler, der Direktor des bekannten Museu Goeldi in Belém wurde, waren Begleiter, engagierte Diskussionspartner und sprachliche Unterstützung. Diese von Waibel als „dritte Schüलगeneration“ benannten Geographen haben mit eigenen, von Waibel bis 1950 direkt angeleiteten Arbeiten⁶² in Süd- und Südost-Brasilien sowie mit zahlreichen weiteren siedlungs- und agrargeographischen Publikationen die Ideen Waibels weitergeführt⁶³. Einige frühere Arbeiten Waibels wurden in portugiesischsprachiger Übersetzung im „Boletim Geográfico“ ab-

⁵⁸ KOHLHEPP u. COY 2010, S.122; COY u. NEUBURGER 2002. – Zum Begriff der Pionierfront hat Coy in einer Reihe von Arbeiten Stellung genommen und dabei auch die Pionierstädte einbezogen (COY 1990).

⁵⁹ Vgl. dazu Fußn. 101.

⁶⁰ Der Vortrag, der in portugiesischer Sprache in der *Revista Brasileira de Geografia* erschien, wurde von Kohlhepp ins Deutsche übersetzt und in PFEIFER 1971 sowie in PFEIFER u. KOHLHEPP 1984 publiziert. Die Dankadresse an alle Offiziellen und Mitarbeiter des CNG, wobei er auch ausdrücklich seinen Fahrer erwähnte, erschien nur in der Originalfassung 1950.

⁶¹ S. u. a. „*Divisão regional do Brasil*“. – In: *Revista Brasileira de Geografia* 3 (2) 1941.

⁶² S. Liste in: VALVERDE 1971 a, S. 126/27.

⁶³ Dies gilt v. a. für die Monographien zur Agrargeographie Brasiliens von VALVERDE 1964 und 1985.

gedruckt. Im Jahre 1958 gab der CNG in einer Initiative von Valverde zwölf Arbeiten von Waibel posthum im Band „Capítulos de Geografia Tropical e do Brasil“ (CNG 1958) heraus.⁶⁴ Im Festband „Klassiker der Geographie“ zum 50jährigen Jubiläum der „Revista Brasileira de Geografia“ im Jahre 1989 wurde Waibel mit dem Wiederabdruck seines Aufsatzes zur europäischen Kolonisation in Südbrasilien⁶⁵ geehrt.

Waibel erkannte die große Bedeutung der Arbeiten brasilianischer Historiker, Wirtschaftshistoriker und Soziologen für die Einordnung der geographischen Forschung und nannte als Beispiele Capistrano de Abreu, Oliveira Viana, Caio Prado Jr. und Gilberto Freyre, die er selbst erst spät „entdeckt“ hatte (WAIBEL 1950/1984, S. 106). Wie seine Mitarbeiter betonten, stellte sich bei ihm in Diskussionen immer stärker ein soziologischer Bezug ein, in Publikationen behandelte er bäuerliche Sozialgruppen, ohne diesen Begriff im Sinne der heutigen Sozialgeographie zu benennen. Aus heutiger Sicht stellt sich die Frage, warum er nicht stärker auf agrarpolitische Defizite und agrarsoziale Konflikte oder das Fehlen einer Agrarreform hinwies, obwohl er Fehler bei der Kolonisation deutlich benannte. Dies mag mit Restriktionen zusammenhängen, die es einem Berater des CNG nicht erlaubten, gegen die aktuelle Agrarpolitik in Veröffentlichungen offen Stellung zu beziehen. In fachlichen Diskussionen konnte er dagegen keine Kompromisse.

Waibel hinterließ in Brasilien durch seine Forschungsmethoden und -ergebnisse sowie seine integre, ganz der Wissenschaft zugewandte Persönlichkeit, seine Begeisterung für die Problemstellungen und seine Leistungsorientierung einen nachhaltigen Eindruck. Waibel stellte „das ethische Moment des Berufs in den Vordergrund: Die sittliche Verpflichtung des Forschers und Lehrers gegenüber der Wissenschaft, den Schülern und gegenüber der Öffentlichkeit [...]“ (PFEIFER 1971, S.1). Seiner Selbsteinschätzung, „ein langsamer Arbeiter“ zu sein (WAIBEL 1948 e, S.421), widerspricht die Fülle seiner Reisen, Forschungen und Publikationen in Brasilien.

Seine große Tropenerfahrung, die ihm viele fundierte Vergleiche ermöglichte, sein profundes Wissen, die intensive Geländearbeit – mit der oft unbequemen Frage an die Assistenten „Was sehen wir hier?“ und der kritischen Bewertung der Antworten⁶⁶ – und seine für Brasilien innovativen methodischen Ansätze beeindruckten seine Mitarbeiter, die er in jeder Beziehung förderte. Beobachtung war für ihn „Sehen mit Denken verbunden“.⁶⁷ Die Qualität der gemeinsam erarbeiteten Berichte und seine klar formulierten Publikationen vermehrten das Ansehen des CNG. „Meine Arbeit hier beginnt Früchte zu tragen und die Öffentlichkeit wird auf sie aufmerksam [...]“.⁶⁸

⁶⁴ Darunter u. a. Kapitel der „Probleme der Landwirtschaftsgeographie“ (1933) in Übersetzung durch Egler sowie die während seines Aufenthalts in Brasilien veröffentlichten Arbeiten insgesamt.

⁶⁵ Original in: Rev. Bras. de Geogr. 11 (2) 1949, S. 159–222. Übersetzung in: PFEIFER u. KOHLHEPP 1984.

⁶⁶ Auch nach erschöpfender Geländearbeit bestand Waibel auf der detaillierten abendlichen Diskussion der Tageserkenntnisse und war allen ein Vorbild mit sorgfältigen Ausarbeitungen der Feldnotizen im Tagebuch. Seine Mitarbeiter haben dies später bei ihren Exkursionen beibehalten, auch wenn dies nicht immer brasilianischem Lebensgefühl entsprach. S. Fußn. 69. PFEIFER 1971, S. 1.

⁶⁸ Brief von Waibel an Philippson vom 07.08.1950. (BÖHM 1991, S. 422 ; Dok. 44, Archiv Geogr. Inst. Bonn, Bestand IX–5).

Das induktive Vorgehen bei der Beobachtung im Gelände führte zur Suche nach dem Prinzipiellen. Dies hatte ihn aber auch schon früh in seiner wissenschaftlichen Arbeit nach Kontakten zu Bruno Kuske, dem Wirtschaftswissenschaftler in Köln, zu theoretischen Ansätzen geführt, wie etwa von Johann Heinrich von Thünen oder Thies Hinrich Engelbrecht.

Seine direkte „deutsche“ Art bei Diskussionen und Befragungen, seine offen vorgetragene fachliche Kritik, sein unnachgiebiges Beharren auf wissenschaftlicher Klarheit bei der sprachlichen Fassung der Ergebnisse und manche sarkastische Bemerkung brachten ihm auch Gegnerschaft ein.⁶⁹ Dies z. B. in Brasilien bei einem Geographen, dem er ohne Umschweife die wissenschaftliche Qualifikation absprach, der später aber durch politische Patronage in leitende Funktionen aufrückte. Oder im Falle des erwähnten Generals, dem er bei der Diskussion zu Fragen des Standorts der Hauptstadt nachdrücklich und öffentlich Unkenntnis vorwarf und ihn damit desavouierte. In dieser Hinsicht war sein Vorgehen wenig diplomatisch, aber er war nicht bereit, wissenschaftlich unsachliche Argumente zu akzeptieren und sich bei fachlichen Diskussionen in die brasilianische Psyche mit sanfterer Gangart einzufühlen, was damals noch zu den üblichen Gepflogenheiten gehörte.

Waibel war bereits mit angegriffener Gesundheit nach Brasilien gekommen. Die Reisen im Lande unter z. T. sehr einfachen Bedingungen bei Übernachtungen, Hygiene und Ernährung hatten ihn „in ungewöhnlicher Weise“ angestrengt⁷⁰. Dazu kamen nach außen verborgene Nachwirkungen des Schocks der Entlassung in Bonn, der dort erlittenen Kränkungen, Gefühle, in Deutschland fast vergessen zu sein sowie der Heimatlosigkeit und Unsicherheit über die Zukunft, auch einer gefühlten Zeitnot aufgrund seiner gesundheitlichen Verfassung.⁷¹

Versuche, ihn während der Laufzeit seines Vertrags mit dem CNG nach Deutschland zurückzuberufen, mussten scheitern, wie die Berufung 1948 auf den Lehrstuhl in Heidelberg. Auch die Möglichkeit einer Berufung auf ein zweites Ordinariat in Bonn, was Waibel ernstlich in Erwägung zog, blieb erfolglos, da die Stelle letztlich nicht eingerichtet wurde⁷². Eine Rückkehr nach Deutschland hätte auch nach zwei Jahren automatisch zum Verlust der amerikanischen Staatsbürgerschaft geführt⁷³, zu dieser Zeit eine höchst problematische Entscheidung.

So nahm er nach Ablauf seiner Tätigkeit in Brasilien für das Akademische Jahr 1950/51 eine Gastprofessur in USA an der Universität von Minnesota in Minneapolis an. Die oft geäußerten Überlegungen, im Anschluss daran nach Brasilien zurückzukehren, um sich dort mit weiteren Forschungen der Ausarbeitung einer „Geographie der Tropen“ und der „Kolonisation Brasiliens“ zu widmen, wurden aufgrund eines Korruptionsskandals

⁶⁹ Persönliche Informationen von Orlando Valverde und Nilo Bernardes in zahlreichen Gesprächen mit dem Verfasser dieses Beitrags. – Privatbrief Pfeifers vom 20.08.1950 bezüglich Gegnern Waibels: „[...] da Waibel kein Blatt vor den Mund nimmt“.

⁷⁰ Brief von Waibel an Pfeifer vom 10.10.1947 aus Rio de Janeiro.

⁷¹ Brief von Waibel an Pfeifer vom 01.11.1949, persönliche Informationen von Gottfried Pfeifer und Tagebuch Rio Grande do Sul, Teil IV, S. 421 (WAIBEL 1948 e).

⁷² BÖHM 1991, S. 240/41.

⁷³ Brief von Waibel an Philippson vom 12.01.1947.

im CNG mit entsprechender Pressekampagne und Einflussnahme der Militärs auf die Personalpolitik vorläufig von ihm verworfen. Eine Berufung auf eine Professur nach Madison/Wisc. wurde von der dortigen Universitätsverwaltung – offenbar aus Altersgründen – abgelehnt⁷⁴. Mit 63 Jahren wollte er auch nicht mehr unbedingt eine Lehrtätigkeit ausüben, sondern „[...] schreiben, und immer wieder schreiben, damit ich noch die Brasilienerte einbringen kann“⁷⁵.

Im August 1951 erfolgte dann mit verständlichen Vorbehalten und nach langem Zögern eine Besuchsreise mit seiner Frau nach Deutschland, um beim Ministerium in Düsseldorf Fragen der „Wiedergutmachung“ sowie seine Gehalts- und Pensionsansprüche zu regeln, Kollegen zu treffen und sich ein Bild von der Situation Deutschlands und der deutschen Geographie zu machen. Nachdem er gerade wieder in seine Heimat nach Heidelberg zurückgekehrt war, wo seine beiden Schwestern wohnten und Pfeifer⁷⁶, der ihm sehr nahestand, inzwischen den Lehrstuhl innehatte, ereilte ihn der Tod am 4. September 1951.

Leo Waibels Brasilienaufenthalt als Ausgangspunkt einer deutsch-brasilianischen geographischen Forschungs Kooperation

Als der vierjährige Kontrakt Waibels in Brasilien dem Ende zuging, nutzte er die Gelegenheit, seinen 1949 von Hamburg nach Heidelberg auf den Hettner'schen Lehrstuhl berufenen Schüler Gottfried Pfeifer von Mai bis September 1950 zu einem Forschungsaufenthalt nach Brasilien einzuladen, mit ihm noch einige Exkursionen durchzuführen und für die Geographie der Tropen zu interessieren. Eine längere Forschungsreise ins Ausland war zu dieser Zeit in Deutschland noch mit größeren Schwierigkeiten verbunden. Ein erster Versuch 1949 erwies sich aufgrund des noch notwendigen Exit Permit und der Devisenbeschaffung sowie des Universitätswechsels als nicht realisierbar. Nach Gründung der Bundesrepublik blieben aber die Probleme Reisekostenerstattung und Devisenfragen bestehen.

Pfeifer war einer der ersten deutschen Geographen, die in der Nachkriegszeit einen solchen Auslandsaufenthalt durchführen konnten, der aber letztlich nur dadurch möglich wurde, dass Pfeifer bei Waibel privat in Rio de Janeiro Quartier nehmen konnte. Der CNG ermöglichte die Finanzierung von Exkursionen im Lande als offizielle Mission.

Aus diesem Aufenthalt, bei dem leider durch die Erkrankung Waibels nicht alle Teilstrecken der Exkursion nach Espírito Santo und Bahia gemeinsam bereist werden konnten, entstand eine Reihe von Publikationen Pfeifers zu brasilianischen Themen⁷⁷ sowie in Heidelberg eine regionale Schwerpunktbildung in der Anthropogeographie,

⁷⁴ Briefe von Waibel an Pfeifer vom 15.03. und 08.05.1951 aus Minneapolis.

⁷⁵ Brief von Waibel an Pfeifer vom 19.06.1951 aus Minneapolis.

⁷⁶ Brief von Waibel an Philippson vom 07.08.1950: „Pfeifer [...] ist der einzige von allen meinen Schülern und Bekannten, der seelisch unter dem, was die Nazis verbochen haben, leidet, eine Verantwortung fühlt [...]“. In: BÖHM 1991, S. 423. Dok. 44 (Archiv Geogr. Inst. Bonn, Bestand IX-5).

⁷⁷ So u. a. PFEIFER 1952 a, 1952 b, 1953, 1956. Siehe dazu auch das Schriftenverzeichnis Pfeifers in: KOHLHEPP, G. (1987): Gottfried Pfeifer. In: Geogr. Taschenbuch 1987/88. Stuttgart, S. 133–157.

die sich auf Lateinamerika⁷⁸ und insbesondere auf Brasilien konzentrierte. Für Pfeifer war es ein ganz besonderes Anliegen und er fühlte eine ethische Verpflichtung, die Arbeiten Waibels, die durch dessen erzwungenen Auslandsaufenthalt nicht in Deutschland bekannt waren, zu publizieren und inhaltlich weiterzuführen. So bearbeitete er auch ein nachgelassenes, für die Publikation in Deutschland bestimmtes Manuskript Waibels zur europäischen Kolonisation in Südbrasilien, das seine gleichnamigen Veröffentlichungen in Brasilien stark erweiterte und im „Colloquium Geographicum“ in Bonn erschien (WAIBEL 1955 a).

Der Internationale Geographentag in Rio de Janeiro 1956⁷⁹ – vom Organisationskomitee unter Leitung von Hilgard O'Reilly Sternberg⁸⁰ sehr gut organisiert –, an dem außer Pfeifer von Seiten der deutschen Geographen u. a. auch Carl Troll, Herbert Wilhelmy⁸¹ und Herbert Lehmann teilnahmen, brachte der brasilianischen Geographie internationale Anerkennung, eine starke Erweiterung der Publikationstätigkeit der einheimischen Wissenschaftler und zahlreiche Auslandskontakte. Als Leiter von großen Exkursionen des Kongresses, die trotz logistischer Probleme bestens vorbereitet waren, profilierten sich u. a. auch die früheren Mitarbeiter Waibels wie Orlando Valverde, Lysia und Nilo Bernardes sowie Miguel Alves de Lima, die in Waibel'scher Tradition auch in verschiedenen Sprachen erschiene, sehr fundierte Exkursionsführer publizierten⁸².

Mit Maria do Carmo Corrêa Galvão⁸³ kam die Assistentin von O'Reilly Sternberg Ende der 1950er Jahre als erste brasilianische Doktorandin nach Deutschland zu Carl Troll, der von 1960–64 IGU-Präsident war. In Deutschland hatte inzwischen Karl Heinz Paffen (Bonn) mit ökologischen Forschungen in Brasilien begonnen⁸⁴.

Anfang der 1960er Jahre verstärkte Pfeifer die Brasilien-Aktivitäten am Geographischen Institut in Heidelberg. Im SS 1961 nahm O'Reilly Sternberg eine Gastprofessor an der Universität Heidelberg wahr und lud 1962/63 seinen Heidelberger Hilfsassistenten Gerd Kohlhepp zur Durchführung der Feldarbeiten zu seiner Dissertation nach

⁷⁸ Zusammen mit Wilhelm Lauer (Bonn) war Pfeifer 1962 für das Zustandekommen des umfangreichen multidisziplinären Puebla-Tlaxcala-Projekts der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Mexiko verantwortlich, an dem auch zahlreiche deutsche Geographen beteiligt waren. Dazu: PFEIFER, G. (1964): Bericht über ein deutsch-mexikanisches Forschungsprojekt. In: Geographische Zeitschrift 52 (2), S. 128–151. Erdmann Gormsen arbeitete in Venezuela und Mexiko, später Ursula Ewald auch in Mexiko. Die früheren Heidelberger Felix Monheim (Aachen) und Albrecht Kessler (Hannover) waren in Bolivien, Franz Tichy (Erlangen) in Mexiko tätig.

⁷⁹ Präsident des Nationalkomitees Brasiliens in der IGU war Victor Antônio Peluso Júnior (Florianópolis/Santa Catarina).

⁸⁰ Hilgard O'Reilly Sternberg, Direktor des Centro de Pesquisas de Geografia do Brasil der Universidade do Brasil in Rio de Janeiro, war IGU-Vizepräsident von 1952–56 und First Vice-President der IGU von 1956–60; STERNBERG 1956, 1959.

⁸¹ WILHELMY 1958, 1966 u. a.

⁸² S. dazu u. a. VALVERDE 1957.

⁸³ M. do C. C. GALVÃO (1964): Das Ruwergelände. Landschaftswandel und Sozialstruktur. Arbeiten zur Rheinischen Landeskunde 21. Bonn: Geogr. Inst.

⁸⁴ PAFEN 1957 u. a. Auch LEHMANN (1958) beschäftigte sich – in der DDR – mit Südbrasilien und den Waibel-Publikationen. In einer unveröffentlichten Dissertation (PH Karl Liebknecht, Potsdam 1971) behandelte I. Hönsch den Beitrag Leo Waibels zur Agrargeographie.

Brasilien ein. In der Vor-DAAD-Phase war dies nur mit einem Reisestipendium (Freiflug) des brasilianischen Kultusministeriums realisierbar⁸⁵. Eine mehrwöchige gemeinsame Exkursion 1962 von O'Reilly Sternberg mit seiner Arbeitsgruppe sowie Pfeifer und Kohlhepp nach Santa Catarina schufen die Basis für eine langjährige Zusammenarbeit mit dem Centro de Pesquisas de Geografia do Brasil (CPGB)⁸⁶, die nach der Auswanderung von O'Reilly Sternberg in die USA 1963 von Maria do Carmo C. Galvão und Bertha K. Becker in Rio de Janeiro, O'Reilly Sternberg an der University of California in Berkeley und Kohlhepp von Frankfurt und Tübingen aus weitergeführt wurde.

Als an der Universität Heidelberg zu Beginn der 1960er Jahre über ein interdisziplinäres Regionalzentrum für Forschung und Lehre diskutiert wurde, war zunächst auch Lateinamerika im Gespräch. Für die Lateinamerika-Forschung in Heidelberg und auch für die Geographie kam dies aber leider etwas zu früh, so dass im Jahre 1962 dann Südasien als Region ausgewählt und ein Südasien-Institut aufgebaut wurde.

Eine weitere Intensivierung der Brasilien-Arbeiten in Heidelberg⁸⁷ brachte 1965 eine dreimonatige Forschungsreise von Pfeifer und Kohlhepp nach Süd- und Zentralbrasilien, die in Zusammenarbeit mit Valverde und seiner Arbeitsgruppe am CNG in Rio de Janeiro „auf den Spuren Waibels“ durchgeführt wurde⁸⁸. Pfeifer war es gelungen, sowohl mit dem CNG⁸⁹, als auch mit dem CPGB trotz politischer Spannungen zwischen den Leitern beider brasilianischer Arbeitsgruppen wissenschaftliche Kooperationen aufzubauen. Daraus entwickelte sich im SS 1967 eine Gastprofessur von Orlando Valverde, der auf seine Arbeit mit Waibel immer besonders stolz war, in Heidelberg. 1969/70 weilten die brasilianischen Geographinnen Regina Mousinho de Meis und Maria Novaes Pinto aus Rio de Janeiro in Heidelberg. Die brasilianischen und deutschen Kollegen publizierten in Bänden der „Heidelberger Geographische Arbeiten“ 15 (1966)⁹⁰ und 34 (1971)⁹¹ die Ergebnisse ihrer Forschungen.

Das „Symposium zur Agrargeographie“ anlässlich des 80. Geburtstags von Leo Waibel 1968, das mit sehr starker Beteiligung deutscher Geographen in Heidelberg erfolgte (PFEIFER 1971), zeigte die Bedeutung, die Waibels Arbeiten auch in Deutschland immer noch einnahmen. Seine Einführung in die tropische

⁸⁵ Die industriegeographische Dissertation von KOHLHEPP (1968) hatte das Ziel, den von Waibel nicht untersuchten Wirtschaftssektor der Industrie und damit auch die städtische Entwicklung in Südbrasilien zu bearbeiten und wurde als Bd. 1 der nach der Emeritierung Pfeifers 1969 nicht weitergeführten Subreihe „Beiträge zur Kultur- und Wirtschaftsgeographie Brasiliens“ der „Heidelberger Geographische Arbeiten“ publiziert.

⁸⁶ Später in Instituto de Geociências an der nach der Hauptstadtverlegung Universidade Federal de Rio de Janeiro (UFRJ) genannten Universität umbenannt.

⁸⁷ Im Jahre 1964 wurden alle portugiesischsprachigen Arbeiten Waibels von Kohlhepp ins Deutsche übersetzt und für eine Publikation vorbereitet.

⁸⁸ PFEIFER u. KOHLHEPP 1966; PFEIFER 1967 u. a.; KOHLHEPP 1966.

⁸⁹ Später umbenannt in Instituto Brasileiro de Geografia als Teil des Instituto Brasileiro de Geografia e Estatística (IBGE).

⁹⁰ Heidelberger Studien zur Kulturgeographie. Festgabe zum 65. Geburtstag von G. Pfeifer.

⁹¹ GLASER (Redaktion) (1971 b): Beiträge zur Geographie Brasiliens. G. Pfeifer zum 70. Geburtstag.

Agrargeographie widmete Walter MANSHARD (1968) „Leo Waibel, dem Begründer der Agrargeographie der Tropen“.

Nach Feldarbeiten im Jahre 1970 konnte KOHLHEPP (1975) in seiner Habilitationsschrift die Ideen Waibels zur Agrarkolonisation und den Pionierzonen im südbrasilianischen Nord-Paraná weiterführen, einer Region, die während der Tätigkeit Waibels in Brasilien erst erschlossen und in den 1960er Jahren zum führenden Kaffeeanbaugebiet Brasiliens wurde⁹².

Seit der Gastprofessur von Valverde in Heidelberg war – angesichts der politischen Lage nach dem Militärputsch 1964 in Brasilien – eine vertragliche Vereinbarung einer Forschungskooperation im Amazonasgebiet zwischen dem Geographischen Institut der Universität Heidelberg und dem Instituto Brasileiro de Geografia (IBG) des IBGE⁹³ (Arbeitsgruppe Valverde) in Rio de Janeiro zur Absicherung der Arbeiten deutscher Teilnehmer angestrebt worden. Im August 1971 konnte das Abkommen abgeschlossen werden. Inzwischen war bereits Ende 1969 ein von Valverde initiiertes gemeinsames Amazonas-Forschungsvorhaben des IBG und der Heidelberger Geographen (Gottfried Pfeifer, Hanna Bremer, Gisbert Glaser, Gerd Kohlhepp) von der Stiftung Volkswagenwerk bewilligt worden, das u. a. auch Mittel für die technische Ausstattung eines für die Forschungen in Amazonien geplanten kleinen Forschungsschiffs umfasste, das den Namen „Leo Waibel“ erhalten sollte, in Würdigung seiner Arbeiten in Brasilien und in Erinnerung an den damals nicht realisierbaren Wunsch Waibels, das Amazonasgebiet kennenzulernen.

Während Waibels Aufenthalt in Brasilien war das noch nicht „erschlossene“ Amazonien kein Arbeitsgebiet der Anthropogeographie, auch nicht für das Studium von Pionierzonen, die sich erst nach den staatlichen Erschließungsprogrammen der 1970er Jahre in z. T. chaotischer Weise entwickelten. Leider konnte dann der gewünschte Schiffbau in Zeiten der Militärrherrschaft in Brasilien (1964–85) aufgrund innenpolitischer Hindernisse sowie finanzieller und personalpolitischer Probleme des IBGE nicht realisiert werden. Der sich schnell entwickelnde Straßenbau im Amazonasgebiet ergab jedoch neue Möglichkeiten des Zugangs und durch die Agrarkolonisationsmaßnahmen damit auch eine starke inhaltliche Erweiterung des Vorhabens auf deutscher Seite.

Die geplanten Forschungen konnten Glaser, der bereits 1968 im südwestlichen Amazonien und Zentralbrasilien gearbeitet hatte (GLASER 1969, 1971 a), und BREMER (1971, 1973) nur teilweise ausführen, da Glaser zur UNESCO nach Paris und Bremer nach Köln⁹⁴ berufen wurden. Nachdem Kohlhepp 1972 einen Ruf nach Frankfurt angenommen hatte, wurde das Vorhaben im März 1973 vom Bundesminister für Forschung und Technologie in das deutsch-brasilianische Regierungsabkommen über wissenschaftlich-technologische Zusammenarbeit einbezogen.⁹⁵ Damit sollte – auf-

⁹² Die Regionalmetropole Maringá im nordwestlichen Paraná wurde erst 1947 gegründet, wohl die erste Stadt, deren Gründung mit der Anlage eines Flugplatzes im tropischen Regenwald begann (2010: 326.000 Ew.).

⁹³ S. Fußn. 89.

⁹⁴ Hanna Bremer publizierte als Zusammenfassung ihrer Tropenforschungen den Band „Die Tropen“ (BREMER 1999).

⁹⁵ Allerdings war dies noch auf das Geographische Institut der Universität Heidelberg bezogen,

grund der von der Militärregierung misstrauisch begleiteten Forschungsprojekte von Ausländern in Amazonien – die Forschungsgenehmigung und Durchführung gesichert werden. Die Arbeiten wurden nun thematisch auch stark ausgeweitet (KOHLEPP 1976, 1979 u. a.)⁹⁶. In Heidelberg war nach der Emeritierung Pfeifers und der Berufung aller Projekt-Beteiligter der Brasilien-Schwerpunkt 1972 endgültig zu Ende gegangen.

Nach der Berufung nach Tübingen konnte Kohlhepp ab 1978 den Lateinamerika- und Brasilien-Schwerpunkt ausbauen⁹⁷ und Dank der kontinuierlichen Kooperationsbereitschaft der brasilianischen Kollegen Abkommen mit brasilianischen Universitäten und ein DAAD-finanziertes Austauschprogramm für Studierende der Studienrichtung „Geographie der Entwicklungsländer“ (mit Schwerpunkt Lateinamerika) mit der UFRJ in Rio de Janeiro einrichten. Als Vertreter der „Enkel-Generation“ Waibels konnte er in neuen Forschungsfeldern die Kontakte zu brasilianischen Waibel-Schülern und -Kollegen in neuen Projekten und z. T. gemeinsamen Exkursionen in Brasilien und Tagungen in Brasilien und Deutschland weiterführen⁹⁸.

Aufgrund ihrer Forschungen in Amazonien wurden ab 1993 mit der brasilianischen Kollegin Bertha K. Becker⁹⁹ vom Tübinger Partnerinstitut in Rio de Janeiro (UFRJ) und Gerd Kohlhepp (chairman) Geographen in die multidisziplinäre International Advisory Group (IAG) des „Internationalen Pilotgramms zur Erhaltung der tropischen Regenwälder Brasiliens“ (PPG-7) von Weltbank, Brasilien und der G-7-Länder berufen. Ab 2003 war auch Martin Coy Mitglied der IAG.

Später konnte eine fachbezogene Hochschulpartnerschaft u. a. auch mit Santa Cruz do Sul (Rio Grande do Sul) vereinbart werden, wo Virginia Etges tätig ist, die sich in ihrer Dissertation (1997, in São Paulo) mit Waibels Beitrag zur Agrargeographie beschäftigt hatte (ETGES 2000).

In „Tübinger Beiträge zur Geographischen Lateinamerikaforschung“ (TBGL), einer Subreihe der „Tübinger Geographische Studien“, wurden zahlreiche Dissertationen deutscher und brasilianischer Doktoranden veröffentlicht (bis Heft 31, 2007), die viele Anregungen Waibels zur Agrarkolonisation, Pionierfrontentwicklung und kleinbäuerlichen Landwirtschaft weiterführten¹⁰⁰. Die Forschungen der Tübinger Arbeitsgruppe in

das alle aktiven Projektbeteiligten aber inzwischen verlassen hatten. Da die Forschungsmittel nicht von Baden-Württemberg nach Hessen übertragen werden konnten, musste das Vorhaben administrativ noch über Heidelberg abgewickelt werden!

⁹⁶ Das Vorhaben wurde auf deutscher Seite von Kohlhepp allein weitergeführt. S. auch in inhaltlicher Zusammenfassung: KOHLHEPP 1987.

⁹⁷ S. dazu auch: KOHLHEPP 2000.

⁹⁸ Orlando Valverde wurde für seine Forschungen (VALVERDE 1979/1989, 1989 u. a.) 1991 mit dem Entwicklungsländerpreis der Universität Gießen ausgezeichnet (KOHLEPP 1991). Forschungsergebnisse der brasilianischen Geographie-Counterparts Valverde, Irene Garrido Filha, O'Reilly Sternberg, Bertha K. Becker, Lia Osório Machado u. a. wurden in KOHLHEPP u. SCHRADER 1987 oder in deutschen Schriftenreihen publiziert: STERNBERG 1975; KOHLHEPP 1983, 1987 u. a.

⁹⁹ BECKER 1990, 2004 u. a.

¹⁰⁰ LÜCKER 1986, COY 1988, NEUBURGER 2002 u. a. – In der Institutsreihe „Kleinere Arbeiten am Geographischen Institut der Universität Tübingen“ wurden auch ausgewählte Diplomarbeiten der Arbeitsgruppe des Forschungsschwerpunkts Lateinamerika zu diesen

Zentralbrasilien und im „Pantanal“-Projekt¹⁰¹ hatten die regionalen wirtschafts- und sozialgeographischen Entwicklungsprozesse und die Analyse landwirtschaftlicher Nutzung in den *Campos cerrados* zum Ziel, deren Agrarpotenzial Waibel bereits vermutet hatte.¹⁰² Außerdem wurde mit der Analyse der sozioökonomischen Ursachen der Umweltprobleme ein Beitrag zur tropenökologischen Grundlagenforschung und zur Mensch-Umwelt-Diskussion in den Tropen geliefert sowie Vorschläge für eine umweltverträgliche und damit nachhaltige Regionalentwicklung zur planerischen Umsetzung erarbeitet¹⁰³.

Aufgrund der bestehenden Forschungskontakte und auch der späteren Tätigkeit aller brasilianischen Doktoranden und auch einiger deutscher Mitarbeiter in Tübingen als Geographie-Professoren an Universitäten in Brasilien¹⁰⁴, aber auch bei Institutionen der Entwicklungszusammenarbeit, war ein Kontaktnetzwerk entstanden, dessen damaliges Fehlen Leo Waibels Arbeiten dort behindert hatte und das er – im Gegensatz zu seinen französischen Kollegen – aufgrund seines frühen Todes nicht mehr persönlich weiterentwickeln und begleiten konnte. Es hat sich aber über seine Schüler in inzwischen drei Generationen entwickelt. Viele der inhaltlichen Ansätze werden nach der Tübinger Phase heute in der Brasilien-Forschung von Martin Coy und seiner Arbeitsgruppe in Innsbruck, Martina Neuburger in Hamburg, Frank Zirkl in Eichstätt, Rainer Rothfuß in Tübingen und Dörte Segebart in Berlin mit erweiterten eigenständigen Fragestellungen und neuen Kontakten weitergeführt.

Seit Ende der 1980er Jahre wurden nach Heidelberg, Frankfurt und Tübingen auch an anderen deutschen Universitäten – so z. B. in Bonn, Kiel und Passau – brasilianische Themen behandelnde anthropogeographische Dissertationen und weitere Forschungsprojekte bearbeitet.¹⁰⁵ In Kiel ist Brasilien einer der regionalen Schwerpunkte der Forschungsgruppe von Rainer Wehrhahn.

Themen veröffentlicht.

¹⁰¹ COY u. LÜCKER 1993; COY 1990, 2003; KOHLHEPP 1995; BLUMENSCHNEIDER 2001; NEUBURGER 2002 u. a. – Im Rahmen des binationalen SHIFT-Programms (BMFT-CNPq) wurde von 1991 bis 1999 das Projekt „Sozioökonomische Struktur und ihre umweltbeeinflussende Dynamik im Einzugsgebiet des Oberen Rio Paraguai – Mato Grosso, Brasilien“ (Pantanal und Randgebiete) in Zusammenarbeit mit einer multidisziplinären Arbeitsgruppe der Universidade Federal de Mato Grosso in Cuiabá durchgeführt.

¹⁰² Die gemeinsamen Arbeitsergebnisse wurden in 12 Heften in portugiesischer Sprache als „*Diagnóstico sócio-econômico da Bacia do Alto Rio Paraguai*“ (Cuiabá/Tübingen 1994/95) ausgearbeitet, das auch zur Vorlage bei den Planungsbehörden diente. S. dazu: KOHLHEPP 2000.

¹⁰³ Mit einem interdisziplinären Ansatz und internationaler Beteiligung wurde später mit brasilianischen und anderen Partnern das Projekt „Nachhaltige Regionalentwicklung der amazonischen Peripherie“ geplant, das eine Prozessanalyse sozioökonomischer und politisch-ökologischer Entwicklungen in Brasilien und Bolivien zum Ziel hatte (COY u. KOHLHEPP 2005).

¹⁰⁴ Marcelo Lopes de Souza (Rio de Janeiro), Cicilian L. Löwen (Ponta Grossa/Paraná), Wolf-Dietrich Sahr (Curitiba/Paraná), Ivo M. Theis (Blumenau/Santa Catarina), Dieter R. Siedenbergl (Ijuí/Rio Grande do Sul), Arno C. Lehnen (Porto Alegre und Canoas/RS), Erica Karnopp (Santa Cruz do Sul/RS) und Karl Henkel (Belém/Pará).

¹⁰⁵ So u. a. die Habilitationsschrift von E. STRUCK (1992): *Mittelpunktsiedlungen in Brasilien. Entwicklung und Struktur in drei Siedlungsräumen Espírito Santos*. Passauer Schriften zur Geographie 11. Passau.

Über Leo Waibel wird auch in USA und Brasilien von der jüngeren Generation gearbeitet. Stephen Bell von der University of California in Los Angeles bereitet eine Studie über Waibel aus der Sicht der historischen Geographie vor. Die brasilianische Kollegin Virginia Etges behandelt in diesem Band den Beitrag Waibels zur Agrargeographie.

Die Regionalforschung vieler Fachdisziplinen ist allerdings in den letzten 10–15 Jahren an deutschen Universitäten durch Emeritierungen und Stellenstreichungen sowie Umwidmungen von Professuren stark beschnitten worden¹⁰⁶. Dies betraf in starkem Maße Lateinamerika. Dabei wurden auch langjährige Forschungsschwerpunkte, Studiengänge und Austauschprogramme mit Universitäten in den regionalen Arbeitsgebieten eingestellt und damit die Kontinuität der wissenschaftlichen Zusammenarbeit gerade zu einer Zeit geschwächt, in der die Schwellen- und manche Entwicklungsländer eigene Counterpart-Leistungen einbringen können.

Leo Waibels Forschungen in den Tropen hatten noch in der deutschen Kolonialzeit in Afrika begonnen. Die wirtschaftsgeographischen Strukturen und Abläufe wurden in der damaligen Zeit noch aus der Sicht der Europäer als Kolonialherren gesehen. Im Laufe seiner wissenschaftlichen Arbeiten wechselte er dann in tropische Regionen, die seit über 120 Jahren selbständige politische Einheiten waren und als Nationalstaaten eigengestaltete Lebens- und Wirtschaftsräume wurden. Waibel war davon überzeugt, dass die anthropogeographische Terminologie, die in der gemäßigten Zone entwickelt wurde, für die Tropen nicht geeignet sei und er plädierte für eine Disziplin, die sich „tropische Geographie“ nennen müsste. In Brasilien sah er die einmalige Chance, dies im größten tropischen Land der Erde praktisch umsetzen zu können. Leider gingen infolge seines frühen Todes seine Pläne nicht in Erfüllung und es war ihm nicht vergönnt, geplante Monographien wie „Die Tropen als Zukunftsraum der Menschheit“, „Das tropische Amerika“, „Die Kolonisation Brasiliens“ (WAIBEL 1948 e, S. 421) sowie eine „Wirtschaftsgeographie der Tropen“ zu vollenden.

Die Arbeiten Leo Waibels erfuhren durch die Würdigung von Nilo Bernardes beim Regionalkongress der IGU in Rio de Janeiro 1982 hinsichtlich ihrer Bedeutung für die brasilianische Geographie (N. BERNARDES 1983) eine besondere Auszeichnung, ebenso wie durch die Einteilung der Forschungen des Conselho Nacional de Geografia in zwei Phasen: „Die erste v o r Waibel, die zweite n a c h Waibel, dann jedoch schon auf einem viel höheren Niveau“ (VALVERDE 1971 a, S.127). In der Zeit nach Waibel zeigte sich, dass seine Tätigkeit in Brasilien den Anstoß für den von ihm gewünschten intensiven

Wissenschaftsaustausch zwischen brasilianischen und deutschen Geographen gab, den er selbst nicht mehr mitgestalten konnte und der langjährige positive Nachwirkungen hatte.

¹⁰⁶ S. Workshop „Regionalkompetenz in Zeiten der Globalisierung“. In: ADLAF (Arbeitsgemeinschaft Deutsche Lateinamerika-Forschung) (Hrsg.): Perspektiven der deutschen Lateinamerika-Forschung, ADLAF-Info 3, 2004, S. 3–8.

Literatur

- BECKER, B. K. (1990): *Amazônia. Série Princípios. (Ática) São Paulo.*
- BECKER, B. K. (2004): *Amazônia. Geopolítica na virada do III milênio. (Garamond) Rio de Janeiro.*
- BERNARDES, L. M. Cavalcanti (1953): O problema das frentes pioneiras no Estado do Paraná. In: *Revista Brasileira de Geografia* 15, 3, S. 335–384. Rio de Janeiro.
- BERNARDES, N. (1952): Leo Waibel. In: *Rev. Bras. de Geografia* 14, 2, S. 199–201.
- BERNARDES, N. (1983): Address delivered on the occasion of the closing session of the Second Latin-American Regional Conference of the IGU, Rio de Janeiro (20.08.1982). In: *IGU-Bulletin* 33, S. 12–22.
- BLUMENSCHNEIN, M. (2001): Landnutzungsveränderungen der modernisierten Landwirtschaft in Mato Grosso, Brasilien. In: *Tübinger Beiträge zur Geographischen Lateinamerikaforschung (TBGL)* 21. (Selbstverlag Geogr. Institut) Tübingen.
- BÖHM, H. (1991): Leo Waibel. In: BÖHM, H. (Hrsg.): *Beiträge zur Geschichte der Geographie an der Universität Bonn. Colloquium Geographicum* 21. (Ferd. Dümmlers) Bonn, S. 228–241.
- BRANDT, B. (1922): *Kulturgeographie von Brasilien. (J. Engelhorns Nachf.) Stuttgart.*
- BREMER, H. (1971): Flüsse, Flächen- und Stufenbildung in den feuchten Tropen. In: *Würzburger Geogr. Arb.* 35. Würzburg.
- BREMER, H. (1973): Der Formungsmechanismus im tropischen Regenwald Amazoniens. In: *Zeitschr. f. Geomorph., N. F., Suppl.* 17, S. 195–222.
- BREMER, H. (1999): *Die Tropen. Geographische Synthese einer fremden Welt im Umbruch. (Gebr. Borntraeger) Berlin, Stuttgart.*
- CARVALHO, C. Delgado de (1913): *Geografia do Brasil. (Impr. Artísticas) Rio de Janeiro.*
- CNG (Conselho Nacional de Geografia) (Hrsg.) (1939): *Histórico da criação do Conselho Nacional de Geografia.* In: *Rev. Bras. Geogr.* 1, 1, S. 9–18.
- CNG (1958/1979²) (Hrsg.): *Capítulos de geografia tropical e do Brasil. (IBGE) Rio de Janeiro.*
- COY, M. (1988): *Regionalentwicklung und regionale Entwicklungsplanung an der Peripherie in Amazonien. Probleme und Interessenkonflikte bei der Erschließung einer jungen Pionierfront am Beispiel des brasilianischen Bundesstaats Rondônia.* In: *TBGL* 5. Tübingen.
- COY, M. (1990): *Pionierfront und Stadtentwicklung in Nord-Mato Grosso (Brasilien).* In: *Geographische Zeitschrift* 78, 2, S. 115–134.
- COY, M. (2003): *Regionalentwicklung im südwestlichen Amazonien.* In: KOHLHEPP, G. (Hrsg.): *Brasilien. Entwicklungsland oder tropische Großmacht des 21. Jhdts.? (Attempto) Tübingen,* S. 215–238.
- COY, M. u. R. LÜCKER (1993): *Der brasilianische Mittelwesten. Wirtschafts- und sozialgeographischer Wandel eines peripheren Agrarraumes.* In: *TBGL* 9. Tübingen.
- COY, M. u. M. NEUBURGER (2002): *Brasilianisches Amazonien. Chancen und Grenzen nachhaltiger Entwicklung.* In: *Geogr. Rundschau* 54, 11, S. 12–20.
- COY, M. u. G. KOHLHEPP (Coords.) (2005): *Amazônia sustentável. Desenvolvimento sustentável entre políticas públicas, estratégias inovadoras e experiências locais. (Garamond) Rio de Janeiro (= TBGL 28). Tübingen.*

- DEFFONTAINES, P. (1939): Geografia humana do Brasil. In: Rev. Bras. Geogr. 1, 1. (Wiederabdruck in: Rev. Bras. Geogr. 50, 1, 1988, número especial, S. 267–317.).
- DENIS, P. (1909): Le Brésil au XXème siècle. (Libr. Armand Colin). Paris.
- ETGES, V. E. (2000): Geografia agrária: a contribuição de Leo Waibel. (EDUNISC) Santa Cruz do Sul.
- GLASER, G. (1969): Der Zinnstein-Abbau in Rondônia. In: Geogr. Zeitschr. 57,4, S. 241–267.
- GLASER, G. (1971 a): Neue Aspekte der Rinderweidewirtschaft in Zentralbrasilien. In: GLASER, G. (Red.): Beiträge zur Geographie Brasiliens. Heidelberger Geogr. Arb. 34, S. 19–42.
- GLASER, G. (Red.) (1971 b): Beiträge zur Geographie Brasiliens. In: Heidelberger Geogr. Arb. 34. (Selbstverlag Geogr. Institut) Heidelberg.
- GUIMARÃES, F. de Macedo Soares (1949): O Planalto Central e o problema da mundança da capital do Brasil. In: Rev. Bras. Geogr. 11, 4, S. 471–542.
- GUTERSOHN, H. (1940): São Paulo. Natur und Wirtschaft. In: Vierteljahresschrift d. Naturforsch. Ges. Zürich 85, S. 149–255. Zürich.
- HETTNER, A. (1891): Das südlichste Brasilien (Rio Grande do Sul). In: Zeitschr. d. Ges. f. Erdkunde zu Berlin 26, S. 85–144. Berlin.
- IGU (International Geographical Union) (Hrsg.) (1949): The World Land Use Survey. Report of the Commission. Worcester/ Mass. (14 S. hektogr.).
- JAMES, P. E. (1932): The coffee lands of Southeastern Brazil. In: Geogr. Review 22, S. 225–244.
- JAMES, P. E. (1938): The changing patterns of population in São Paulo State, Brazil. In: Geogr. Review 28, S. 353–362.
- KOHLHEPP, G. (1966): Die deutschstämmigen Siedlungsgebiete im südbrasilianischen Staate Santa Catarina. Geographische Grundlagen und Probleme ländlicher und städtischer Kolonisation unter besonderer Berücksichtigung der wirtschaftlichen Entwicklung. In: Heidelberger Studien zur Kulturgeographie. Heidelberger Geogr. Arb. 15. (Franz Steiner) Wiesbaden, S. 219–244.
- KOHLHEPP, G. (1968): Industriegeographie des nordöstlichen Santa Catarina (Südbrasilien). Ein Beitrag zur Geographie eines deutschbrasilianischen Siedlungsgebietes. In: Heidelberger Geogr. Arb. 21. (Selbstverlag Geogr. Institut) Heidelberg.
- KOHLHEPP, G. (1969): Types of agricultural colonization of subtropical Brazilian Campos limpos. In: Revista Geográfica 70, S. 131–155. Rio de Janeiro.
- KOHLHEPP, G. (1975): Agrarkolonisation in Nord-Paraná. Wirtschafts- und sozialgeographische Entwicklungsprozesse einer randtropischen Pionierzone unter dem Einfluss des Kaffeeanbaus. In: Heidelberger Geogr. Arb. 41. (Franz Steiner) Wiesbaden.
- KOHLHEPP, G. (1976): Planung und heutige Situation staatlicher kleinbäuerlicher Kolonisationsprojekte an der Transamazônica. In: Geogr. Zeitschr. 64, 3, S. 171–211.
- KOHLHEPP, G. (1979): Brasiliens problematische Antithese zur Agrarreform: Agrarkolonisation in Amazonien. Evaluierung wirtschafts- und sozialgeographischer Prozessabläufe an der Peripherie im Lichte wechselnder agrarpolitischer Strategien. In: ELSENHANS, H. (Hrsg.): Agrarreform in der Dritten Welt. (Campus) Frankfurt am Main, New York, S. 471–504.
- KOHLHEPP, G. (1983): Strategien zur Raumerschließung und Regionalentwicklung im Amazonasgebiet. Zur Analyse ihrer entwicklungspolitischen Auswirkungen. In: BUISSON, I. u. M. MOLS (Hrsg.): Entwicklungsstrategien in Lateinamerika in Vergangenheit und Gegenwart. Internationale Gegenwart 5. (Ferd. Schöningh) Paderborn etc., S. 175–193.

- KOHLHEPP, G. (1987): Amazonien. Regionalentwicklung im Spannungsfeld ökonomischer Interessen sowie sozialer und ökologischer Notwendigkeiten. In: *Problemräume der Welt* 8. (Aulis) Köln.
- KOHLHEPP, G. (1989): Raumwirksame Tätigkeit ethnosozialer Gruppen in Brasilien. Am Beispiel donauschwäbischer Siedler in Entre Rios/ Paraná. In: ROTHER, K. (Hrsg.): *Europäische Ethnien im ländlichen Raum der Neuen Welt*. Passauer Schriften zur Geographie 7. (Passavia) Passau, S. 31–46.
- KOHLHEPP, G. (1991): Laudatio für Orlando Valverde. In: SCHOLZ, U. (Hrsg.): *Tropischer Regenwald als Ökosystem*. Gießener Beiträge zur Entwicklungsforschung 19, Reihe I. (Tropeninstitut) Gießen, S. 133–139 u. 147–150.
- KOHLHEPP, G. (Hrsg.) (1995): *Mensch-Umwelt-Beziehungen in der Pantanal-Region von Mato Grosso, Brasilien*. Beiträge zur angewandten geographischen Umweltforschung. In: TBGL 12. Tübingen.
- KOHLHEPP, G. (2000): Forschung und Lehre am Lehrstuhl für Wirtschafts- und Sozialgeographie. In: KOHLHEPP, G. u. K.-H. PFEFFER (Hrsg.): *100 Jahre Geographie an der Universität Tübingen*. Tübinger Geogr. Studien 118, S. 53–84. Tübingen.
- KOHLHEPP, G. (2012): Erneuerbare Energien und Biokraftstoffe in Brasilien. Ethanolproduktion als Erfolgsmodell des Agrobusiness. In: HOFFMANN, K.-D. u. F. ZIRKL (Hrsg.): *Brasilien in der Ära Lula*. Neue Entwicklungsszenarien im „Land der Zukunft“? Mesa Redonda 26. Eichstätt (im Druck).
- KOHLHEPP, G. u. A. SCHRADER (Hrsg.) (1987): *Homem e natureza na Amazônia*. *Hombre y naturaleza en la Amazonia*. In: TBGL 3. Tübingen.
- KOHLHEPP, G. u. M. BLUMENSCHNEIDER (1999): Südbrasilianer als Akteure beim ländlichen Strukturwandel im brasilianischen Mittelwesten: Das Beispiel Mato Grosso. In: ESCHENBURG, R. et al. (Hrsg.): *Lateinamerika. Gesellschaft – Raum – Kooperation*. (Vervuert) Frankfurt am Main, S. 65–84.
- KOHLHEPP, G. u. M. COY (2010): Amazonien. Vernichtung durch Regionalentwicklung oder Schutz zur nachhaltigen Nutzung? In: COSTA, S., KOHLHEPP, G., NITSCHACK, H. u. H. SANGMEISTER (Hrsg.) (2010): *Brasilien heute*. Geographischer Raum, Politik, Wirtschaft, Kultur. Bibliotheca Ibero-Americana 134. (Vervuert) Frankfurt am Main, S. 111–134.
- LEHMANN, E. (1958): Historische Züge der Landesentwicklung im südlichen Brasilien. In: *Wiss. Veröffentl. d. Deutschen Inst. f. Länderkunde*, N. F. 15/16. Leipzig, S. 51–93.
- LÜCKER, R. (1986): Agrarräumliche Entwicklungsprozesse im Alto Uruguai-Gebiet (Südbrasilien). In: TBGL 2. Tübingen.
- MAACK, R. (1937): Die neu erschlossenen Siedlungsgebiete und Siedlungen im Staate Paraná. In: *Ibero-Amerika-Archiv* 2, 11, S. 208–248. Berlin.
- MANSHARD, W. (1968): Einführung in die Agrargeographie der Tropen. *Hochschul-taschenbücher* 356/356 a. (Bibliograph. Institut) Mannheim.
- MARTIN, G. (1980): *The life and thought of Isaiah Bowman*. (The Shoe String Press) Hamden, Conn.
- MAULL, O. (1930 a): Brasilien. In: KLUTE, F. (Hrsg.): *Handbuch der Geographischen Wissenschaft*. Südamerika. (Athenaion) Potsdam, S. 146–269.
- MAULL, O. (1930b): *Vom Itatiaya zum Paraguay*. Ergebnisse und Erlebnisse einer Forschungsreise durch Mittel-Brasilien. (K. Hiersemann) Leipzig.
- MONBEIG, P. (1940): *Ensaio da geografia humana brasileira*. (Livr. Martins) São Paulo.
- MONBEIG, P. (1952): *Pionniers et planteurs de l'État de São Paulo*. (Armand Colin) Paris.

- MONBEIG, P. (1991): Aula magna. Pour le cinquantenaire de l'Université de São Paulo. In: THÉRY, H. u. M. DROULERS (Hrsg.): Pierre Monbeig. (IHEAL) Paris, S. 227–231.
- NEUBURGER, M. (2002): Pionierfrontentwicklung im Hinterland von Cáceres (Mato Grosso, Brasilien). Ökologische Degradierung, Verwundbarkeit und kleinbäuerliche Überlebensstrategien. In: TBGL 23. Tübingen.
- PAFFEN, K. H. (1957): Caatinga, Campos und Urwald in Ostbrasilien. Ein Beitrag zum Savannenproblem. In: Tagungsberichte u. Wissenschaftliche Abhandlungen, Deutscher Geographentag Hamburg 1955. (Franz Steiner) Wiesbaden, S. 214–226.
- PFEIFER, G. (1935): Die Bedeutung der „frontier“ für die Ausbreitung der Vereinigten Staaten bis zum Mississippi. In: Geogr. Zeitschr. 41, S. 138–158.
- PFEIFER, G. (1952 a): Das wirtschaftsgeographische Lebenswerk Leo Waibels. In: Erdkunde 6, 1, S. 1–20.
- PFEIFER, G. (1952 b): Brasiliens Stellung in der kulturgeographischen Entwicklung der Neuen Welt (Kolonialzeit). In: Erdkunde 6, 2, S. 85–103.
- PFEIFER, G. (1953): Landwirtschaftliche Betriebssysteme und Kolonisationserfolg in Südbrasilien aufgrund der Forschungen von Leo Waibel. In: Erdkunde 7, 4, S. 241–249.
- PFEIFER, G. (1955): Leo Waibels Arbeiten zur Kolonisation in Südbrasilien. In: WAIBEL, L.: Die europäische Kolonisation Südbrasilien. Colloquium Geographicum 4. (Ferd. Dümmlers) Bonn, S. 7–18.
- PFEIFER, G. (1956): Städtische und ländliche Bevölkerung in Brasilien und die Binnenwanderungsbewegung. In: Geogr. Taschenbuch 1956/57. (Franz Steiner) Wiesbaden, S. 392–402.
- PFEIFER, G. (1962): Brasília. In: LEIDLMAIR, A. (Hrsg.): Hermann von Wissmann-Festschrift. (Selbstverlag Geogr. Institut) Tübingen, S. 289–320.
- PFEIFER, G. (1965): Carl Ortwin Sauer. In: Geogr. Zeitschrift 53, 1, S. 1–9.
- PFEIFER, G. (1967): Kontraste in Rio Grande do Sul: Campanha und Alto Uruguai. In: Geogr. Zeitschrift 55, 3, S. 163–206.
- PFEIFER, G. (Hrsg.) (1971): Symposium zur Agrargeographie anlässlich des 80. Geburtstags von Leo Waibel am 22.02.1968. In: Heidelberger Geogr. Arb. 36. Heidelberg (unter Mitarbeit von G. KOHLHEPP, H.-J. Nitz, A. Scheuerbrandt).
- PFEIFER, G. u. G. KOHLHEPP (1966): Wirtschafts- und sozialgeographische Studien in Südbrasilien. Heidelberg, S. 1–129 (Hektogr. Forschungsbericht).
- PFEIFER, G. u. G. KOHLHEPP (Hrsg.) (1984): Leo Waibel als Forscher und Planer in Brasilien. Vier Beiträge aus der Forschungstätigkeit 1947–1950. (Übersetzungen: G. Kohlhepp). In: Erdkundliches Wissen 71 (= Geogr. Zeitschrift. Beihefte). (Franz Steiner) Wiesbaden, Stuttgart.
- ROCHE, J. (1959): La colonisation allemande et le Rio Grande do Sul. In: Travaux et Mémoires de l'Institut des Hautes Études de l'Amérique Latine III. (IHEAL) Paris.
- SCHMIEDER, O. (1929): The Brazilian culture hearth. In: Univ. of California Public. in Geography 3, 3. Berkeley, Cal., S. 159–198.
- SCHMIEDER, O. (1932): Länderkunde von Südamerika. (Franz Deuticke) Wien.
- SCHMIEDER, O. (1972): Lebenserinnerungen und Tagebuchblätter eines Geographen. (Ferd. Hirt) Kiel.
- SCHULTZ, W. (1865): Studien über agrarische und physikalische Verhältnisse in Südbrasilien im Hinblick auf Colonisation und die freie Einwanderung. Leipzig (mit Atlas).

- STERNBERG, H. O'Reilly (1951): The status of geography in Brazil. In: *The Professional Geographer*, N. S. 3, 3, S. 23–29.
- STERNBERG, H. O'Reilly (1956/1998²): A água e o homem na Várzea do Careiro. (Museu Paraense E. Goeldi) Rio de Janeiro.
- STERNBERG, H. O'Reilly (1959): Address by the Executive Secretary of the Brazilian National Committee of the IGU. In: *Comptes Rendus du XVIIIe Congrès Intern. de Géographie*, tome 1. (IGU) Rio de Janeiro, S. 167–177.
- STERNBERG, H. O'Reilly (1975): The Amazon river of Brazil. In: *Erdkundliches Wissen* 40 (= *Geogr. Zeitschrift. Beihefte*). (Franz Steiner) Wiesbaden.
- THÉRY, H. u. M. DROULERS (Coords.) (1991): Pierre Monbeig. Un géographe pionnier. In: *Travaux et Mémoires de L'IHEAL* 55, Série Essais 11. (IHEAL) Paris.
- VALVERDE, O. (1957): The Southern Plateau. *Excursion Guidebook* 9. 18th Intern. Geogr. Congress. (IGU) Rio de Janeiro.
- VALVERDE, O. (1964): *Geografia agrária do Brasil*. (Inst. Nac. Estudos Pedagógicos) Rio de Janeiro.
- VALVERDE, O. (1971a): Der Beitrag Leo Waibels zur brasilianischen Geographie. In: PFEIFER, G. (Hrsg.): *Symposium zur Agrargeographie*. In: *Heidelberger Geogr. Arb.* 36. Heidelberg, S. 120–128.
- VALVERDE, O. (1971 b): Shifting cultivation in Brazil. Ideas on a new land policy. In: GLASER, G. (Red.): *Beiträge zur Geographie Brasiliens*. Heidelberg *Geogr. Arb.* 34. Heidelberg, S. 1–17.
- VALVERDE, O. (Coord.) (1979/1989): *A organização do espaço na faixa da Transamazônica*. Bd. 1. – Bd. 2: Acre e regiões vizinhas. 1989. Rio de Janeiro.
- VALVERDE, O. (1985): *Estudos de geografia agrária brasileira*. (Vozes) Petrópolis.
- VALVERDE, O. (1989): *Grande Carajás. Planejamento da destruição*. Rio de Janeiro.
- VIEIRA, F. (1959): Escolha do sítio para Brasília. In: *Boletim Geográfico* 150. Rio de Janeiro.
- WAGEMANN, E. (1915): *Die deutschen Kolonisten im brasilianischen Staate Espírito Santo*. (Duncker & Humblot) München, Leipzig.
- WAIBEL, L. (1929): Die wirtschaftsgeographische Gliederung Mexikos. In: *Geogr. Zeitschrift* 35, S. 416–439.
- WAIBEL, L. (1937): *Die Rohstoffgebiete des tropischen Afrika*. (Bibliograph. Inst.) Leipzig.*
- WAIBEL, L. (1939): White settlement in Costa Rica. In: *Geogr. Review* 29, 4, S. 529–560.
- WAIBEL, L. (1946): Report on my research investigations on "Settlement possibilities in Central America" for the Academic Year 1945–46 (RF 45:19). Madison, Wisc. (3 S. hektogr.).
- WAIBEL, L. (1947a): Uma viagem de reconhecimento ao Sul de Goiás. In: *Rev. Bras. Geogr.* 9, 3, S. 313–342.
- WAIBEL, L. (1947 b): Rundschreiben über meine Reisetätigkeit im Jahre 1947. (01.10.1947) (3 S. hektogr.).
- WAIBEL, L. (1948 a/1984): A vegetação e o uso da terra no Planalto Central. In: *Rev. Bras. Geogr.* 10, 3, S. 335–380. (Übersetzung: *Vegetation und Landnutzung auf dem Planalto Central*. In: PFEIFER u. KOHLHEPP 1984, S. 9–32).
- WAIBEL, L. (1948 b): A teoria de von Thünen sobre a influência da distância do mercado relativamente a utilização da terra (Sua aplicação a Costa Rica). In: *Rev. Bras. Geogr.* 10, 1, S. 1–40.

- WAIBEL, L. (1948 c): A elaboração de um novo mapa de vegetação do Brasil. In: Rev. Bras. Geogr. 10, 2, S. 301–304.
- WAIBEL, L. (1948 d/ 1961): Contribuição ao problema da mudança da capital. In: O Jornal (Rio de Janeiro), 19.12.1948 (Wiederabdruck in: Boletim Geográfico 19, 164, 1961, S. 612–617).
- WAIBEL, L. (1948 e): Tagebuch Teil IV 1948. Reise nach Rio Grande do Sul 1948, S. 416–469 (Masch. schriftl. Abschrift).
- WAIBEL, L. (1948 f): Tagebuch Teil V 1948. Reise in Paraná 1948, S. 470–639 (handschriftliches Original).
- WAIBEL, L. (1949/1984): Princípios da colonização européia no Sul do Brasil. In: Rev. Bras. Geogr. 11, 2, S. 159–222 (Übersetzung: Die Grundlagen der europäischen Kolonisation in Südbrasilien. In: PFEIFER u. KOHLHEPP 1984, S. 33–76).
- WAIBEL, L. (1950/1984): O que aprendi no Brasil. In: Rev. Bras. Geogr. 12, 3, S. 419–428 (Übersetzung: Was ich in Brasilien lernte. In: PFEIFER u. KOHLHEPP 1984, S. 105–117).
- WAIBEL, L. (1952): A colonização dos Campos do Estado do Paraná. In: C. R. Congr. Intern. de Géographie, Lisbonne 1949, t. IV, S. 61–66. (IGU) Lisbonne.
- WAIBEL, L. (1955 a): Die europäische Kolonisation Südbrasilien. In: Colloquium Geographicum 4. (Ferd. Dümmers) Bonn (bearb. u. Vorwort von G. Pfeifer).
- WAIBEL, L. (1955b): As zonas pioneiras do Brasil. In: Rev. Bras. Geogr. 17, 4, S. 389–422 (Übersetzung: Die Pionierzonen Brasilien. In: PFEIFER u. KOHLHEPP 1984, S. 77–104).
- WAPPÄUS, J. E. (1871): Handbuch der Geographie und Statistik des Kaiserreichs Brasilien. (Hinrichs) Leipzig.
- WILHELMY, H. (1940): Probleme der Urwaldkolonisation in Südamerika. In: Zeitschr. d. Ges. f. Erdkunde zu Berlin 75, 7/8, S. 303–314.
- WILHELMY, H. (1958): Das große Pantanal in Mato Grosso. Ein Beitrag zur Landeskunde tropischer Schwemmlandebenen. In: Tagungsber. u. wiss. Abhandl. d. 31. Deutschen Geographentags in Würzburg 1957. (Franz Steiner) Wiesbaden, S. 45–71.
- WILHELMY, H. (1966): Tropische Transhumance. Beobachtung auf einer Amazonasreise mit G. Pfeifer und H. Lehmann. In: Heidelberger Studien zur Kulturgeographie. Heidelberger Geogr. Arb. 15. (Franz Steiner) Wiesbaden, S. 188–207.
- WILLEMS, E. (1946): A aculturação dos alemães no Brasil. In: Brasiliana 250. (Cia. Edit. Nac.) São Paulo.

*Die Gesamtbibliographie und Würdigungen Leo Waibels s.:

PFEIFER, G. u. G. KOHLHEPP (Hrsg.) (1984): Erdkundliches Wissen 71, S. 118–123.

Der Beitrag Leo Waibels zur Agrargeographie Brasiliens

Virginia Elisabeta Etges¹

Einleitung

Unter den deutschen Geographen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts tritt Leo Waibel durch seine wichtigen Beiträge zur Geographie, insbesondere der Agrargeographie, hervor. Manches davon geht auf Anregungen aus seiner Zeit in Brasilien zurück und wirkt dort heute noch nach. Diese Zusammenhänge stehen im Mittelpunkt dieser Ausarbeitung.

Waibel begann seine Forschungen 1911 in Afrika. In jener Zeit engagierte er sich stark im imperialistischen Projekt Deutschlands, den Kolonien in Afrika. Dabei sah er, dass die Probleme des Rohstoff- und Energiequellenbedarfs für die Industrie als auch des Nahrungsmittelbedarfs infolge der Bevölkerungskonzentration in den Städten zur grundlegenden Priorität der Geographie werden würden.

1925 führte er erste Forschungen auf amerikanischem Gebiet, in der Sierra Madre de Chiapas in Südmexiko, durch, wo er einen der wichtigsten Begriffe seines Werkes ausarbeitete: die Wirtschaftsformation.

Ab 1939 lebte er aus politischen Gründen in den USA, wo er als Forscher und Dozent an den Universitäten Johns Hopkins und Wisconsin mitwirkte. Bei dieser Gelegenheit stellte er die ersten Kontakte zu jungen brasilianischen Geographen her, unter ihnen Orlando Valverde.

Von 1946 bis 1950 war er auf Einladung des Geographischen Nationalrates (Conselho Nacional de Geografia – CNG) in Brasilien. Zu jener Zeit fand auf brasilianischem Territorium eine erhebliche Ausdehnung der landwirtschaftlichen Grenzen statt, weshalb die Themen „Kolonisation“ und „Landnutzung in der Landwirtschaft“ von großer Bedeutung waren. In diesem Kontext begann Waibel seine Forschungen, indem er Gebiete auf lateinamerikanischem Territorium für die Einrichtung von Kolonien für europäische Kriegsflüchtlinge abzugrenzen beabsichtigte. Als jedoch Waibel von den Kolonisationsgebieten in Südbrasilien erfuhr, nahm sein Interesse einen neuen Weg. Er analysierte die von den eingewanderten europäischen Kolonisten erlebten agrarsozialen Verhältnisse in dieser Region.

Mit diesen Studien leistete Waibel seinen bedeutensten Beitrag zur brasilianischen Agrargeographie, indem er eine Typologie landwirtschaftlicher Systeme, ausgehend von der Größe der Grundstücke und der von den Kleineigentümern vorgenommenen Landnutzung, entwickelte.

¹ Doktorin der Geographie und Koordinatorin des Postgraduierten Programms für Regionalentwicklung an der Universität Santa Cruz do Sul – RS – Brasilien – UNISC (etges@unisc.br); die Übersetzung aus dem Portugiesischen besorgte dankenswerterweise Frau Dr. Martina Ehm, und auf die Überarbeitung des Textes wandte Herr Konstantin Purschke, Student der Geographie, viel Mühe auf.

Die Entwicklung Leo Waibels als Forscher

Leo Waibel ist bekannt als einer der führenden deutschen Geographen des 20. Jahrhunderts. Ausgehend vom theoretischen und methodischen Bezugsrahmen der deutschen Wirtschaftsgeographie hatte Waibel dank seiner Forschungsaktivitäten in dem Land von 1946 bis 1950 einen starken Einfluss auf die brasilianische Agrargeographie. Auch wenn das nun schon über 60 Jahre zurückliegt, sind seine Arbeiten noch immer aktuell und in den Diskussionen über relevante Themen der riograndenser und brasilianischen Realität, wie z. B. der Agrarreform, gegenwärtig.

Folglich, ist es überaus sinnvoll, seine Werke erneut zu analysieren und insbesondere zu fragen, welche zentralen Anliegen er zum Thema seiner Forschungen machte und welche davon bis heute relevant geblieben sind.

Die Entwicklung Leo Waibels als Forscher kann in drei Phasen, die durch Erfahrungen auf drei Kontinenten gekennzeichnet sind, gegliedert werden:

1. Afrika (1910–1920): Schwerpunkt auf Untersuchungen über die Natur und den Menschen in den Tropen, vor allem auf der Grundlage von Untersuchungen zur Pflanzen- und Tierwelt; Engagement für das imperialistische Projekt des deutschen Staates nach der Leitfrage, was die anstehenden Aufgaben in den Kolonien sind.
2. Europa (1920–1938): Schwerpunkt auf der Wirtschaftsgeographie, mit der Ausarbeitung des Begriffs der Wirtschaftsformation sowie antirassistische Formulierungen unter dem Einfluss der Analyse der Treckburen in Südafrika, veröffentlicht 1933 in *Probleme der Landwirtschaftsgeographie*, also im Jahr der Machtergreifung Hitlers und damit in der Zeit, in der Waibel sich von den Zielen des NS-Staates distanzierte, was u.a. zum Verlust seines Lehrstuhls an der Universität Bonn führte.
3. Amerika (1939–1950): Zeitraum, in dem Waibel im Exil lebte, zunächst in den USA und anschließend in Brasilien, wo er den Begriff der Wirtschaftsformation aufgab, um zum Thema der Kolonisation als zentralem Forschungsanliegen überzugehen. Er engagierte sich dabei im Projekt „M“ der nordamerikanischen Regierung, das zum Ziel hatte, die Möglichkeiten der Ansiedlung europäischer Flüchtlinge auf dem amerikanischen Kontinent zu erforschen. Diese Zeit war auch geprägt durch wichtige Beiträge zur Geographie Brasiliens, insbesondere die Landnutzung in den Gebieten der europäischen Immigration betreffend.

In der Zeit, in der er als technischer Berater des Geographischen Nationalrates (CNG) in Brasilien blieb (1946–1950), widmete sich Waibel ausschließlich der Erforschung von Themen großer Wichtigkeit für die damalige Zeit, wie „Kolonisation“ und „Landnutzung“ in Gebieten, die bis dahin als siedlungsleere Räume galten, speziell im Bereich des Kleinbesitzes im Süden Brasiliens. Auf seinen Exkursionen durch verschiedene Regionen des Landes wurde er stets von jungen brasilianischen Geographen begleitet, die sowohl durch seinen theoretischen Rahmen als auch durch seine Arbeitsmethode beeinflusst wurden.

Unter den Geographen seines Herkunftslandes gibt es dabei ein Einverständnis, dass Waibel in seinen Arbeiten zu Brasilien sehr nachdrücklich seiner Besorgnis über die Rolle der tropischen Zonen als Gebiete der landwirtschaftlichen Produktion für die

Zukunft der Menschheit Ausdruck verlieh. Ingrid Hönsch bestätigte das in ihrer unveröffentlichten geographischen Dissertation über die Arbeiten von Waibel, indem sie schreibt, dass „die Zeit von Waibel in Brasilien nicht nur seinen Broterwerb zu jener Zeit sicherstellte, sondern der Höhepunkt seiner gesamten wissenschaftlichen Produktion ist. Es besteht kein Zweifel daran, dass die geographischen Fragen für Waibel eine Herausforderung darstellten, in dem Maße, in dem er die Gelegenheit hatte, alle seine reichhaltigen Erfahrungen der theoretischen Erkenntnisse in der Praxis anzuwenden.“²

Dies wird auch in Waibels eigenen Ausführungen anlässlich seiner Verabschiedung 1950 in Rio de Janeiro deutlich, als er nämlich sagte:

*„Brasilien [gilt] als letzte große Reserve an unberührtem Land in der westlichen Welt und die Frage, wie dieses Land mit seinen umfangreichen unbewohnten Räumen genutzt wird, wird nicht nur ein brasilianisches Problem erster Größenordnung, sondern direkt ein weltweites Problem. Und es ist dieses Problem, das mich nach Brasilien brachte, das Leitmotiv meiner gesamten Arbeit hier.“*³

In dem Buch „Kapitel der tropischen Geographie und Brasiliens“, herausgegeben vom IBGE im Jahr 1958 und in zweiter Auflage 1979, erschienen in diesem Kontext die folgenden Aufsätze: „Eine Erkundungsreise in den Süden von Goiás“, „Die Ausarbeitung einer neuen Vegetationskarte von Brasilien“, „Die Vegetation und die Landnutzung auf der Zentralen Hochebene (Planalto Central)“, „Grundsätze der Europäischen Kolonisation im Süden Brasiliens“, „Die Pionierzonen Brasiliens“ sowie „Was ich in Brasilien gelernt habe“. Diese Arbeiten wurden ins Deutsche übersetzt und erschienen in PFEIFER u. KOHLHEPP 1984.

Zusätzlich zu diesen Beiträgen existiert eine Reihe von Reisetagebüchern in Form von Manuskripten, die nach seiner geplanten Rückkehr nach Deutschland sicherlich in weitere Publikationen umgesetzt worden wären. Jedoch konnte Waibel dies nicht mehr realisieren, denn kurz nach seiner Rückkehr nach Deutschland verstarb er, und so mussten einige seiner Schüler und Mitarbeiter die Aufgabe übernehmen, seine Manuskripte zusammenzustellen und sie soweit wie möglich zu verbreiten. So war die Veröffentlichung von „Kapitel der tropischen Geographie und Brasiliens“ das Ergebnis der Initiative und des Bemühens von Orlando Valverde, der Wert darauf legte, dass zumindest Teile der von Waibel in Brasilien durchgeführten Arbeiten in Buchform veröffentlicht wurden. Deshalb setzt sich das Buch aus einer Sammlung von publizierten und bis dato unveröffentlichten Texten zusammen. Im Einzelnen handelt es sich um Auszüge aus den Reisetagebüchern, eine umfangreiche Arbeit über die Kolonisation in Südbrasilien und Entwürfe einer großen Arbeit über die Möglichkeiten der Kolonisation in Brasilien, über dessen Inhalt nicht einmal die engsten Mitarbeiter Waibels 1952 informiert gewesen waren. Aus all dem wird deutlich, dass das ursprüngliche Hauptanliegen der Forschungen Waibels war, riesige „Leerräume“, wie sie Brasilien damals zu bieten schien, für eine Kolonisation durch europäische Kriegsflüchtlinge ausfindig zu machen.

² In einem Brief an Professor Dr. G. Mertins, datiert auf den 27.07.1993.

³ WAIBEL, L. (1979): Capítulos de Geografia Tropical e do Brasil. 2. Aufl. Rio de Janeiro: IBGE. S. 315.

Leo Waibels Beitrag zur Agrargeographie

Die Arbeiten Waibels zur Agrargeographie lassen sich durch vier Schlüsselbegriffe charakterisieren: Kulturlandschaft, Wirtschaftsformation, Kolonisation und Landnutzung.

Die ersten beiden Begriffe spiegeln seine Erfahrungen in der afrikanischen und europäischen Phase seiner wissenschaftlichen Produktion wider, während sich die beiden letztgenannten auf die amerikanische Phase beziehen, welche hier im Mittelpunkt der Ausführungen steht.

Das Thema Kolonisation wurde Zentrum seiner Forschungen im Rahmen des erwähnten „Projektes M“ der Regierung der Vereinigten Staaten, und es wurde später auch das zentrale Anliegen seiner Arbeiten in Rio Grande do Sul und in anderen Staaten Südbrasilien.

Das Thema Landnutzung gewann insoweit Relevanz in den Arbeiten Waibels, als er zu dem Schluss kam, dass der Erfolg (oder Misserfolg) der Kolonisationsprojekte in Brasilien direkt von der Art der Landnutzung abhängig war, wie sie von den Kleinbauern/Siedlern praktiziert wurde. Späterhin wurde das das wichtigste Merkmal der verschiedenen Kulturlandschaften, die von Waibel in den Kolonisationsgebieten auf brasilianischem Gebiet und insbesondere in Rio Grande do Sul identifiziert wurden.

In seiner Abschiedsrede aus Brasilien 1950 legte Waibel dazu dar:

„Es gibt in Brasilien drei Haupttypen der Bodennutzung: den landwirtschaftlichen Großbesitz, die Weidewirtschaft und den landwirtschaftlichen Kleinbesitz. Diese Typen bilden nicht nur landwirtschaftliche Systeme, die allein für den Agronomen von Interesse sind, sondern sind gleichzeitig wirtschaftliche, soziale und kulturelle Institutionen, die sowohl für den Soziologen wie für den Historiker oder den Geographen von Interesse sind. Für diesen haben diese Einrichtungen die größte Bedeutung, denn von ihnen hängt der Aspekt der Agrarlandschaft ab. Außerdem beeinflussen sie den Haustyp, die Besiedlung und im ganzen den Lebensstandard der Bevölkerung. Aus diesem Grunde kann der Geograph durch Beobachten der Kulturlandschaft dem Studium der Landwirtschaftssysteme einen großen Beitrag liefern.“⁴

Von den in Brasilien angewandten drei großen Landwirtschafts- oder Agrarsystemem sagte Waibel, dass *der Großgrundbesitz* das bekannteste sei. Dieses System produziere nämlich unter Verwendung großer Mengen an Kapital und Arbeitskraft kommerzielle Produkte von hohem Wert für den Weltmarkt; in der angloamerikanischen Geographie wird das unter dem Begriff *plantation system* geführt.

Das zweite System, die *Weidewirtschaft*, war in viel geringerem Maße Objekt geographischer oder sozialer Forschungen, obwohl sie eine sehr hohe Bedeutung in der Geschichte und Wirtschaft des Landes hatte. Dabei existierte eine große Vielzahl an Typen von Rinderfarmen, die eine geographische Verteilung zeigten, welche nach Waibel wesentlich je nach der Entfernung zu den Märkten und in Abhängigkeit vom Klima und der Vegetation variierten.

⁴ WAIBEL, L.: Capítulos de Geografia..., S. 318. (Übersetzung nach PFEIFER u. KOHLHEPP 1984, S. 109/110).



Abb. 1 Verbesserte Landwechselwirtschaft, Übergang von der Hauswirtschaft zur gewerblichen Verarbeitung der Produkte. Kleine Mühle von „farinha“ und „cachaça“ (Quelle: WAIBEL, L. 1955, 65)

Das dritte Agrarsystem, das des *Kleinbesitzes*, empfand Waibel als das „Stiefkind“ und zugleich als „Kinderkrankheit“ der brasilianischen Landwirtschaft – „Stiefkind“ deshalb, weil die Art, in der das Getreide angebaut wurde, selten in der Literatur behandelt wurde, und „Kinderkrankheit“ deshalb, weil sie hauptverantwortlich für die Unterernährung des Volkes gewesen sei: „Diesem vernachlässigten System widmete ich meine hauptsächliche Aufmerksamkeit.“⁵

Waibel hatte schon zu jener Zeit ein auf seinen empirischen Beobachtungen beruhendes vertieftes Verständnis der Komplexität des brasilianischen Landwirtschaftsbildes erlangt. Das heißt, ausgehend von seinen Erfahrungen mit der europäischen Landwirtschaft, insbesondere der deutschen, hatte er verstanden, dass die kapitalistische Entwicklung der Landwirtschaft nicht notwendigerweise bedeutete, die bäuerlichen Familienproduzenten ihrer Produktionsmittel zu enteignen. Er glaubte im Gegenteil, dass in einem Land mit so großer Verfügbarkeit an Ackerland und solch günstigen klimatischen Bedingungen, Armut auf dem Land vollkommen unnötig war. Er konstatierte indessen mit Sorge die völlig unangemessene Landnutzung auf den kleinen Grundstücken im Süden Brasiliens.

Durch die Beobachtung der von den Kleinbesitzern in der kolonisierten Region im Süden des Landes genutzten Landwirtschaftssysteme identifizierte er drei Systeme, die sich in sukzessiven Etappen über die Zeit entwickelt hatten, ein Text, der in der *Revista Brasileira de Geografia* 1949, in der Schriftenreihe *Colloquium Geographicum*

⁵ WAIBEL, L.: *Capítulos de Geografia...*, S. 318 (Übersetzung nach PFEIFER u. KOHLHEPP 1984, S. 110).



Abb. 2 Verbesserte Landwechselwirtschaft: neben dem Anbau altindianischer Nutzpflanzen Anbau von Weizen und Bergreis (Quelle: WAIBEL, L. 1955, 65)

der Universität Bonn 1955 und im Buch „Kapitel der tropischen und brasilianischen Geographie“ unter dem Titel „Prinzipien der europäischen Kolonisation im Süden Brasiliens“ veröffentlicht wurde.

In dieser Arbeit klassifizierte Waibel die in den 1940er Jahren auf den kleinen Grundbesitzen im Süden Brasiliens vorgefundenen Landwirtschaftssysteme nach Kriterien der Landnutzung, der Kombination von Rinderhaltung und Ackerbau und der Art, nach der die Produkte für den Markt zubereitet und verarbeitet wurden, nach drei Hauptsystemen:

1. Einfache Landwechselwirtschaft: Merkmal der Pionierphase der Kolonisation, als Voraussetzung bedarf es einer Auflichtung, um Brandrodung durchführen, das Land für Polykultur und Schweinezucht nutzen und die Reste der Ernte als Dünger verwenden zu können. Wenn die Produktivität der ersten Rodung sank, wurde eine andere Lichtung geöffnet und die erste verlassen.
2. Verbesserte Landwechselwirtschaft: Sie wurde praktiziert, wenn sich die Techniken und wirtschaftlichen Bedingungen als Resultat der Erweiterung der landwirtschaftlichen Fläche und der Steigerung der verfügbaren Arbeitskraft verbessert hatten. Sie ermöglichte eine größere Produktion, eine bessere Verarbeitung der für den Markt bestimmten Produkte, und erlaubte auch, einige Rinder einzuführen. Die menschliche Arbeitskraft wurde durch die Tierkraft und den Gebrauch des Pflugs ersetzt. Selbst bei Verwendung von organischem Dünger wurden die Felder aber nach einiger Zeit offen gelassen; bald bestockten Sekundärwälder diese Flächen.

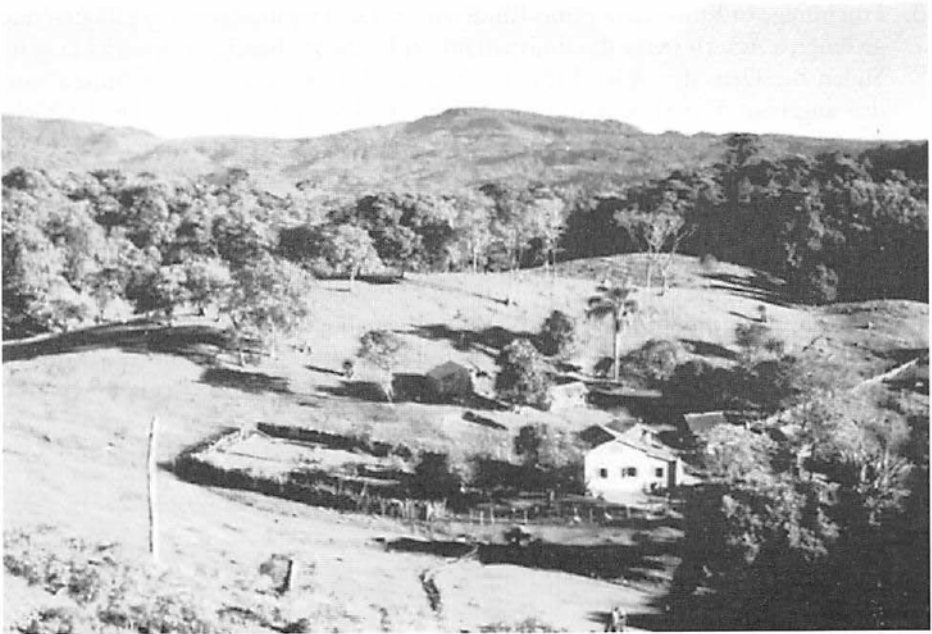


Abb. 3 Landwechsel-Weidewirtschafts-System: Felder an den Hängen, verbesserte Weide auf den flachen Talböden und Terrassen (Quelle: WAIBEL, L. 1955, 66)



Abb. 4 Landwechsel-Weidewirtschafts-System; in den besser gepflegten Höfen und Häusern zeigt sich der wirtschaftliche Fortschritt (Quelle: WAIBEL, L. 1955, 67)

3. Fruchtfolge in Kombination mit Rinderzucht: Die Fruchtfolge auf gepflügten und gedüngten Äckern stellte das Endstadium der landwirtschaftlichen Entwicklung im Süden Brasiliens dar. Alles drehte sich um die Rinderzucht. Neue Kulturen wurden angebaut. Die Herstellung von Milchprodukten wurde erhöht. Die ländliche Bevölkerung wurde wohlhabend, was sich an der Art des Hauses zeigt, das nun gemauert ist. Die Sorge um die Bildung der Kinder stand vor allem anderen, abgesehen vom Kontakterhalt mit der Welt über die Lektüre von Zeitungen, Büchern und beruflichen Zeitschriften. Der Lebensstandard hatte sich damit dem eines „mittleren“ Bauern der Vereinigten Staaten angenähert.

Diese drei Systeme repräsentieren nach Waibel theoretisch sukzessive Stadien der historischen Entwicklung der kolonialen Kulturlandschaft. Indessen durchlief die wirkliche Entwicklung der Kulturlandschaft nur in wenigen Gebieten die drei Stadien:

„Nur ca. 5% aller Siedler europäischer Herkunft in Südbrasilien erreichten das dritte Stadium der landwirtschaftlichen Entwicklung; 50% leben im zweiten Stadium, auf noch nicht erschöpften Ländereien, und 45% sind entweder in der ersten oder in der Phase des Verfalls und Stagnation der zweiten.“⁶

Diese Wirklichkeit bedrückte Waibel, wie man folgenden Worten entnehmen kann:

„Sowohl in der brasilianischen, als auch in der ausländischen Literatur werden die landwirtschaftlichen Methoden der europäischen Kolonisten in Südbrasilien hoch gerühmt und als ein umfassender Erfolg bezeichnet. Wenn man indessen die Systeme im Gelände studiert, macht man eine bestürzende Beobachtung: die Mehrheit der Kolonisten benutzt das primitivste Ackerbausystem der Welt, das daraus besteht, den Wald abzubrennen, die Lichtung einige Jahre zu bepflanzen und sie danach ruhen und der Sekundärvegetation anheimfallen zu lassen, während neuer Wald zum selben Zweck gerodet wird. Der Kolonist nennt dies ‚System der roça‘ oder ‚capoeira‘; in der geographischen Literatur ist es allgemein bekannt als nomadische Landwirtschaft oder Wanderfeldbau. In der Sprache der Agrarwirtschaftler wird es Landwechselwirtschaft genannt. Dies ist natürlich das System, das die portugiesischen Fazendeiros von den Indianern übernahmen und seither auf ihren großen Besitzungen benutzen. Die Anwendung des Eingeborenensystems des Landwechsels in Brasilien, wie auch in allen anderen Ländern Lateinamerikas, bedeutet die wirtschaftliche und räumliche Trennung des Ackerbaus und der Viehzucht. Nur wenige Brasilianer scheinen sich der ungeheuren Folgen dieser Trennung für das gesamte Leben des Landes bewusst zu sein. Brachte sie doch auf der einen Seite die extensive und primitive Viehzucht und auf der anderen Seite einen gleichermaßen extensiven und primitiven Ackerbau mit sich.“⁷

Nimmt man den Begriff der minimalen Ackernahrung als Maßstab, also die „minimale Menge an benötigtem Land, um einem Landwirt und seiner Familie ein anständiges ökonomisches und kulturelles Auskommen zu ermöglichen“, so musste Waibel resümieren, dass manches in der europäischen Kolonisierung Südbrasilien falsch gelaufen sein musste, denn wenn die extensiven landwirtschaftlichen Systeme schon keine be-

6 WAIBEL, L.: Capítulos de Geografia..., S. 255.

7 WAIBEL, L.: Capítulos de Geografia..., S. 244–245 (Übersetzung nach PFEIER u. KOHLHEPP 1984, S. 51).

friedigenden Ergebnisse auf den großen Grundstücken lieferten, wurde es unlogisch und sogar gefährlich, wenn sie auch auf den kleinen angewendet wurden. Der Begriff *extensiv* bedeutet dabei, dass von den drei Produktionsfaktoren – Land, Kapital und Arbeit – das Land der hauptsächliche Faktor ist und reichlich vorhanden sein muss. Aber dies ist auf den kleinen Grundstücken der europäischen Kolonisten des südlichen Brasiliens nicht gegeben gewesen; trotzdem wurde dort seit Beginn das extensive System des einfachen Landwechsels angewendet.⁸

Waibel verstand unter einem Landwirtschaftssystem die räumliche und zeitliche Verteilung der Kulturarten über der gesamten Anbaufläche nach bestimmten Prinzipien, und unter „Kulturarten“ werden alle Bereiche der Nutzung wie Wälder, natürliche Wiesen, Weiden, Kulturland etc. verstanden. Diese Systeme sind überhaupt nicht willkürlich, sondern abhängig von natürlichen, speziellen rechtlichen und wirtschaftlichen Bedingungen, von Region zu Region variierend.⁹

Waibel stellte nun fest, dass das vorherrschende Landwirtschaftssystem das der Landwechselwirtschaft auf Grundstücken war, deren durchschnittliche Größe bei 15 bis 20 ha lag. Daraus schloss er, dass dies eine der Hauptursachen der schlechten Lebensbedingungen der meisten Nachkommen europäischer Einwanderer in Südbrasilien sei. Um die Analyse des Problems zu vertiefen, führte er den Begriff der minimalen Ackernahrung ein. Diese, versicherte Waibel, „hängt hauptsächlich von zwei Faktoren ab: den Eigenschaften des Bodens und dem Landwirtschaftssystem, das der Landwirt anwenden sollte.“ Er stellte sodann die grundsätzliche Frage:

„Wieviel ist, oder wieviel muss die minimale Ackernahrung für einen Kolonisten in Südbrasilien betragen, der das Landwechselsystem anwenden will?“ Um die Frage zu beantworten, müssen wir eine kleine Berechnung durchführen. Es ist allgemein bekannt, daß in den Waldgebieten Südbrasilien eine aus 5–7 Personen bestehende Familie 5 Hektar Anbaufläche benötigt, um einen angemessenen Lebensstandard aufrechtzuerhalten. Wir nehmen an, dass die ersten 5 ha gerodetes Land nur 1 Jahr bepflanzt werden und danach drei Jahre lang ruhen. In diesem Fall braucht der Landwirt 5 + 15, d. h. 20 ha. Wenn er die capoeira 6 Jahre lang wachsen ließe, würde er 5 + 30, oder 35 ha benötigen usw. Je länger die schon bestellten Felder als capoeira bleiben, desto besser wird dies für die Erholung des Bodens sein und desto mehr Land würde der Bauer natürlich benötigen. Der Idealfall wäre, die neue Bestellung der capoeira zu verschieben, bis die ursprüngliche Bodenfruchtbarkeit sich wieder eingestellt hätte. Nach Meinung der Mehrheit der Kolonisten, mit denen ich sprach, würde dies 10–12 Jahre bei guten Böden und 15–20 Jahre bei armen Böden erfordern. Während dieser Zeit würde die capoeira hoch und dicht und bildet einen Sekundärwald, der capoeirão genannt wird. Wir können nun die Frage der minimalen Ackernahrung beantworten. Sie müsste zwischen 55 [(5 x 10) + 5] und 65 [(5 x 12) + 5] ha bei guten Böden betragen und zwischen 80 [(5x15) + 5] und 105 [(5x20) + 5] bei schlechten.“¹⁰

⁸ WAIBEL, L.: Capítulos de Geografia..., S. 244–245.

⁹ WAIBEL, L.: Capítulos de Geografia..., S. 33.

¹⁰ WAIBEL, L.: Capítulos de Geografia..., S.257 (Übersetzung nach PFEIFER u. KOHLHEPP 1984, S. 58/59).



Abb. 5 Wirtschaftlicher Abstieg infolge zu kleiner Besitzgrößen, unter der Größe einer „minimalen Ackernahrung“. Seit 120 Jahren besiedelte Steilhänge an der Serra von Rio Grande du Sul; kleine Parzellen von Mais u. a. Nutzpflanzen in unregelmäßiger Weise mit niederer Capoeira durchmischt; kleine, primitive Bretterhäuser deutscher Kolonisten (Quelle: WAIBEL, L. 1955, 90)

Abgesehen davon, dass diese Zahlen nur Richtwerte sind, die beachtlich nach der Topographie und der Bodenbeschaffenheit variieren konnten, versicherte Waibel, dass sie eindeutig beweisen, „daß die Besitzgröße von 25–30 ha ‚zu klein‘ ist für die Anwendung des Landwechselsystems. Die Folge ist, daß der Kolonist einen viel schnelleren Landwechsel anwenden und seine capoeira alle 6, 5 oder gar 3 Jahre bepflanzen muss. Hieraus resultiert die schnelle Erschöpfung der Böden, das Zurückgehen der Ernten und die sich einstellende wirtschaftliche Stagnation.“¹¹

Der ökonomische und soziale Verfall von Land und Leuten werde zudem durch die häufige Teilung der ursprünglichen Grundstücke unter den Erben beschleunigt. An vielen Orten besäßen die Siedler zur Zeit nur noch die Hälfte oder ein Viertel der Parzelle, das sind 15 oder 7 Hektar, und nutzten weiterhin das einfache Landwechselsystem.

„Obwohl sie hart arbeiten, schaffen es diese armen Menschen nur, in einer miserablen Existenz dahinzuevegetieren“, und so schloss Waibel, dass „die Kolonisten [...] mit dem Boden ihrer Vorfahren innerlich wenig verbunden [sind]. Sie verkaufen oder verlassen ihn, sobald sich eine Gelegenheit bietet. Diese Haltung ist die direkte Folge des Landwechselsystems und ähnelt dem Nomadentum des caboclos oder des Indianers. [...] Die Menschen wandern nicht so sehr wegen der Bevölkerungszunahme, sondern infolge der Verschlechterung des Bodens aus. Es ist interessant, daß besonders die Deutschen

¹¹ WAIBEL, L.: Capítulos de Geografia..., S. 257 (Übersetzung nach PFEIFER u. KOHLHEPP 1984, S. 59).

*mit Haus und Hof und ihrem Boden wenig verwurzelt sind. Die ‚Blut und Boden‘-Theorie von Hitler wurde in Südbrasilien bestimmt nicht verwirklicht.*¹²

Im Gegensatz zu anderen Autoren hat sich Waibel nicht der Begriffe der politischen Ökonomie bedient, um die Realität zu erklären, in der die Nachkommen der europäischen Einwanderer im Süden Brasiliens lebten, zum großen Teil von der eigenen widersprüchlichen Dynamik angetrieben, die die Entwicklung des Kapitalismus in der brasilianischen Agrarwirtschaft zeigt.

Dagegen haben sich etliche Autoren mit solchen Zugängen beschäftigt. Es ging ihnen dabei darum, diesen Prozess zu verstehen.¹³ José de Souza Martins z. B. umschreibt das Problem in der folgenden Weise:

*„Der Kapitalismus bringt Verhältnisse nicht-kapitalistischer Produktion als Ressource hervor, um seine eigene Expansion zu gewährleisten, als Form der Sicherung der nicht-kapitalistischen Produktion des Kapitals an jenen Orten und in jenen Sektoren der Wirtschaft, die nach kapitalistischer Produktionsweise durch Handelsbeziehungen miteinander verknüpft sind. Die erste Phase der Expansion des Kapitalismus ist die Produktion von Gütern und nicht notwendigerweise die Produktion von kapitalistischen Produktionsverhältnissen. Der Prozess, der die kapitalistische wirtschaftlich-soziale Entstehung begründete und definiert, wird aus unterschiedlichen und widersprüchlichen Momenten gebildet: in einem von ihnen haben wir die Produktion von Gütern und die Produktion von Mehrwert in charakteristisch kapitalistischer Weise organisiert, dominiert vom relativen Mehrwert; in einem anderen haben wir dender Produktion untergeordneten Umlauf der Güter; in einem weiteren haben wir die dem Umlauf untergeordnete Produktion. Aber diese Momente zeigensich in einem einzigen Prozess, obwohl sie über verschiedene Räume verteilt sein können.*¹⁴

Und in diesem Sinne sind die Worte von Rosa Luxemburg erhellend:

„Der Prozess der Kapitalanhäufung ist durch seine Beziehungen von Wert und Material verbunden: zum konstanten Kapital, zum variablen Kapital und Mehrwert und zu den nicht-kapitalistischen Produktionsformen. Die Letzteren bilden das historische Werkzeug jenes Prozesses. Die Kapitalanhäufung kann jedoch nicht durch die Hypothese der exklusiven und absoluten Herrschaft der kapitalistischen Produktionsform erklärt werden, da sie nun einmal ohne die nicht-kapitalistischen Werkzeuge völlig undenkbar wird.“¹⁵

In der Tat muss man in diesem Zusammenhang die Motivation analysieren, um zu verstehen, was Scharen von Europäern dazu veranlasste, den Ozean in Richtung einer „unbekannten Welt“ zu überqueren. Tatsächlich sind die Umstände, die die Einwanderung der Europäer in Brasilien im letzten Jahrhundert erklären, auf der einen Seite die Veränderungen, durch die die brasilianische Gesellschaft des 19. Jahrhunderts

¹² WAIBEL, L.: Capítulos de Geografia..., S. 258 (Übersetzung nach PFEIFER u. KOHLHEPP 1984, S. 59).

¹³ S. dazu vertieft in: ETGES, V. E. (2000): Geografia Agrária – a contribuição de Leo Waibel. Santa Cruz do Sul: Edunisc.

¹⁴ MARTINS, J. de Souza (1979): O cativoiro da terra. São Paulo. Ed.Ciências Humanas, S. 21.

¹⁵ LUXEMBURG, R. (1983): A Acumulação do Capital. 3ªed. Rio de Janeiro. Zahar, S. 314.

ging, zum anderen die sozialen und ökonomischen Verhältnisse in den europäischen Ländern dieser Zeit, speziell jener, aus denen die Mehrheit der Einwanderer kam.

Die Auswanderung wurde durch den Übergangsprozess der feudalen Produktionsweise zur kapitalistischen Produktionsweise verursacht, der als Ergebnis der Veränderungen der Produktionsverhältnisse und der technischen Arbeitsprozesse überschüssige Bevölkerung erzeugte.

So ist es die globale Ausdehnung des Kapitalismus, die diese beiden scheinbar verschiedenen Wirklichkeiten als komplementäre Situationen des gleichen Prozesses verbindet. Nach Paul Singer

„fand die deutsche Einwanderung in einer Welt statt, die zunehmend kapitalistischer wurde, was sich in einem internationalen Arbeitsmarkt zeigte [...] Der Transfer von Kapital aus dem Zentrum der kapitalistischen Welt zu seiner Peripherie musste von Arbeitskraft begleitet werden, um dieses Kapital zu befruchten und zu erlauben, dass es sich multiplizierte.“¹⁶

Deshalb muss die Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise in seiner monopolistischen Etappe verstanden werden als

„ein widersprüchlicher Prozess der erweiterten Reproduktion des Kapitals, d. h., dass die kapitalistische Produktionsweise nicht nur auf die Produktion beschränkt ist, sondern auch auf den Warenverkehr, den Austausch von Ware gegen Geld und Geld gegen Ware. Das folgt aus der Tatsache, dass die kapitalistische Produktionsweise im Wesentlichen keine Produktionsweise von Waren im engeren Sinne, sondern eine Produktionsweise von Mehrwert ist. So bringt dieser widersprüchliche Prozess der erweiterten Reproduktion des Kapitals, außer, dass er alte Beziehungen seiner Reproduktion neu definiert, für seine Reproduktion gleiche und widersprüchlicherweise notwendige nicht-kapitalistische Beziehungen hervor.“¹⁷

Diese Erklärungen führen uns zu dem Schluss, dass die in den brasilianischen Kolonistenregionen analysierbare Realität diejenige war, die den Interessen des Kapitals am besten gedient hat. Was die Arbeit Waibels betrifft, ist es notwendig zu sagen, dass die Beziehung, die zwischen den Landwirtschaftssystemen, der intensiven und extensiven Landnutzung und der Größe der Grundstücke besteht, uns auf eine sehr ernste Diskussion verweist, die leider noch nicht von den zuständigen Gremien aufgenommen wurde. Gefordert ist demnach eine „Agrarpolitik“, die die bestehenden regionalen Besonderheiten in der brasilianischen Landwirtschaft berücksichtigen sollte. In diesem Sinne sind die Beobachtungen Waibels sehr zutreffend:

„Wenn man sich eine Meinung über die zukünftige Kolonisation der unbewohnten Gebiete Brasiliens bilden will, muß man vorher jedoch wissen, welches die Methoden und die Grundlagen waren, die bei der schon durchgeführten Kolonisation angewandt wurden. Die Spekulationen über die Kolonisationsmöglichkeiten eines Landes, die nur

¹⁶ SINGER, P (1968): Desenvolvimento Econômico e Evolução Urbana. São Paulo. Ed.Nacional, S. 88.

¹⁷ OLIVIERA, A. U. (1982): A Pequena Produção Mercantil no Brasil. In: Encontro Nacional de Geógrafos, AGB/São Paulo. Anais. S. 181.

auf den physischen Grundlagen beruhen, bleiben ohne Berücksichtigung der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung der schon kolonisierten Ländereien vollkommen ohne Basis. Davon überzeugte ich mich auch auf der ersten Exkursion ins Landesinnere im Süden von Goiás, wohin ich reiste, um die Kolonisationsmöglichkeiten für Europäer zu studieren. Danach ließ ich den Gedanken fallen und wandte meine Aufmerksamkeit dem subtropischen Süden Brasiliens zu, wo die europäische Kolonisation seit mehr als 120 Jahren große Erfolge erreicht hatte. So wenigstens steht es in allen Büchern.¹⁸

Später verdeutlichte Waibel seine Besorgnisse dazu wie folgt:

„Im Artikel über die ‚Grundlagen der europäischen Kolonisation Südbrasilien‘ stellte ich die vorläufigen Ergebnisse meiner Studien zusammen und kann dadurch hier erklären, daß die Kolonisation des südlichen Brasiliens durch die Europäer weit davon entfernt ist, den großen Erfolg darzustellen, der allgemein in der Literatur beschrieben wird. Dafür sind die drei Faktoren verantwortlich: 1. Die Kolonisten, unter denen es nur wenige erfahrene Landwirte gab, wurden fast immer in der Wildnis angesiedelt, entfernt von jeglichem städtischen Zentrum. Damit fehlte ihnen die Möglichkeit, ihre Produkte auf den Markt zu bringen und gleichzeitig wirtschaftlich sowie kulturell vorwärts zu kommen. 2. Es wurden nur Kolonien im Urwald angelegt, die die Anwendung des Eingeborenenensystems des primitiven Landwechsels erlaubten, das keine Viehzucht kennt. 3. Für dieses extensive System waren die den Kolonisten gegebenen Landstücke von 20–30 ha viel zu klein. Das Ergebnis war die Verminderung der Ernten und die Abwanderung der Kolonisten, besonders in gebirgigen Gegenden.“¹⁹

Valverde, über die Bedeutung der Arbeit Waibels in Zusammenhang mit der brasilianischen Agrargeographie befragt, antwortete Valverde prompt:

„Es ist notwendig, dass ein von Waibel hier in Brasilien ausgearbeiteter sehr wichtiger Begriff wieder aufgenommen wird: die minimale Ackernahrung: Minimale Ackernahrung bedeutet durchschnittliche Größe, die ein kleiner Familienbetrieb haben sollte, der nur die Arbeitskraft der Familie besitzt, [...] um die Möglichkeit zu haben, zu gedeihen und nicht den Boden zu verschlechtern. Dies in Funktion mehrerer Dinge: zum Beispiel den Wert der produzierten Anbaufrucht; den Zugang zum Markt; die Preise, die es bezahlt; die Bodenfruchtbarkeit; das Agrarsystem, das es anwendet; die Größe der Familie etc. Dies sind Faktoren, die existieren und die unsere Agronomen und Agrarökonomien nicht beurteilen. Und das bedeutet, dass in Brasilien, mit den Dimensionen eines Kontinents, und unterschiedlichen natürlichen und sozialen Bedingungen, die minimale Ackernahrung in unglaublicher Weise variiert. Natürlich muss sie in Rio Grande do Sul anders sein als für die Region des Planalto, verglichen mit der Kolonisationsregion und der Region Campanha.“²⁰

¹⁸ WAIBEL, L.: Capítulos de Geografia..., S. 315 (Übersetzung nach PFEIFER u. KOHLHEPP 1984, S. 106/107).

¹⁹ WAIBEL, L.: Capítulos de Geografia..., S. 315–316 (Übersetzung nach PFEIFER u. KOHLHEPP 1984, S. 107).

²⁰ Interview mit Valverde, 1992.

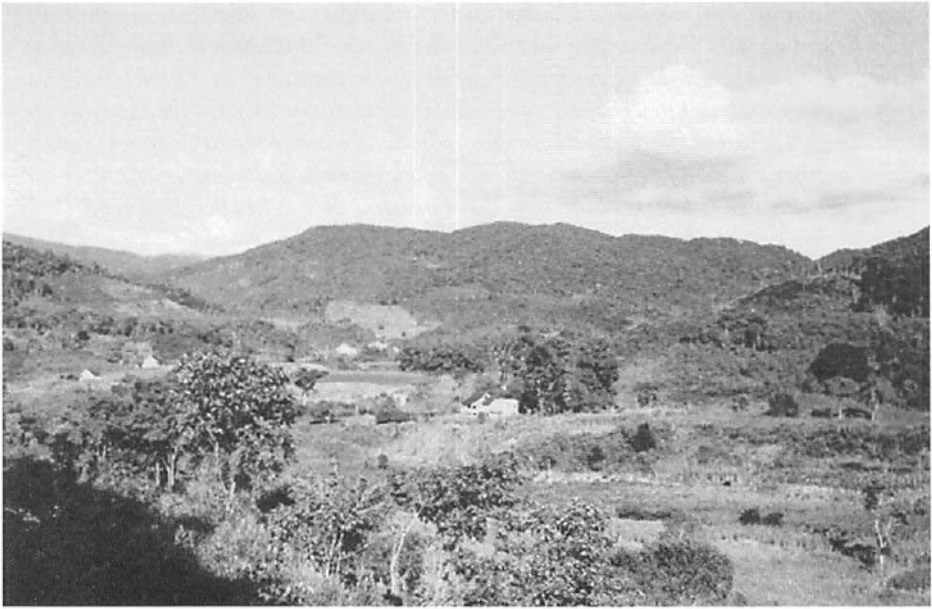


Abb. 6 Wirtschaftliche Stagnation: Landwechsel-System herrscht nicht nur an Steilhängen, sondern auch auf Flussterrassen und ebenen, fruchtbaren Böden, Petras Grandes im Hinterland von Brusque (Quelle: WAIBEL, L. 1955, 76)

Abschließende Bemerkungen

Der Beitrag von Leo Waibel zur Geographie, insbesondere der Agrargeographie Brasiliens, besteht im hinterlassenen Vermächtnis des Autors in Form von Berichten der Feldarbeit und Publikationen in wissenschaftlichen Zeitschriften in der Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts. Darin machte Waibel vor allem auf die wichtige Rolle der kleinen Familienunternehmen für die Landnutzung und Nahrungsmittelproduktion aufmerksam. Er hatte nämlich zu dieser Zeit schon ein sehr tiefgründiges, auf seinen empirischen Beobachtungen basierendes Verständnis der Komplexität der brasilianischen Agrarlandschaft entwickelt.

Ausgehend von seinen Erfahrungen mit der europäischen Landwirtschaft, insbesondere der deutschen, hatte er begriffen, dass die kapitalistische Entwicklung der Landwirtschaft nicht notwendigerweise bedeuten musste, die Familienproduzenten ihrer Produktionsmittel zu berauben.

Im Gegenteil glaubte er, dass in einem Land mit einer solchen Verfügbarkeit an kultivierbarem Land und so günstigen klimatischen Bedingungen, die Armut auf dem Land nicht zwangsläufig sein müsse.

Leider überlappte sich die Verbreitung seiner Arbeiten mit der Propaganda der Grünen Revolution, die zu Beginn der 1950er Jahre in Brasilien eingeführt wurde. Dies erklärt teilweise die Tatsache, dass seine Beiträge erst ab den 1990er Jahren die ihnen gebührende Beachtung erhielten, nämlich zur Blütezeit der Demokratisierung des Landes, in

der soziale Bewegungen auch die Grüne Revolution in Frage zu stellen begannen. Ab den 1990er Jahren wandten sich schließlich Soziologen, Ökonomen und Geographen u. a. dem Studium der Arbeiten Waibels mit der Absicht zu, seine Beiträge zu analysieren, und zwar nicht mehr im Licht der vermeintlichen Notwendigkeiten der Grünen Revolution, sondern getrieben von der dringlichen Notwendigkeit, die Komplexität der brasilianischen landwirtschaftlichen Realität, vor allem die Frage der Landnutzung im kleinen ländlichen Eigentum, zu verstehen.

Abschließend sollte noch gesagt werden, dass es Aufgabe der akademischen Welt ist, Debatten gerade über solche Autoren wie Waibel zu ermöglichen, da sie die Produktion von Wissen prägen, das selbstverständlich frei zugänglich sein muss.

Im Text explizit ausgewiesene Literatur

- ETGES, V. E. (2000): Geografia Agrária – a contribuição de Leo Waibel. Santa Cruz do Sul:Edunisc.
- LUXEMBURG, R. (1983): A Acumulação do Capital. 3ªed. Rio de Janeiro. Zahar. S. 314.
- MARTINS, J. de Souza (1979): O cativo da terra. São Paulo. Ed.Ciências Humanas. S. 21.
- OLIVIERA, A. U. (1982): A Pequena Produção Mercantil no Brasil. In: Encontro Nacional de Geógrafos, AGB/São Paulo. Anais. S.181.
- PFEIFER G. & G. KOHLHEPP (1984): Leo Waibel als Forscher und Planer in Brasilien. Vier Beiträge aus der Forschungstätigkeit 1947–1950 in Übersetzung. Beiheft der Geographischen Zeitschrift, Hf. 71.
- SINGER, P. (1968): Desenvolvimento Econômico e Evolução Urbana. São Paulo. Ed. Nacional. S. 88.
- WAIBEL, L. (1979): Capítulos de Geografia Tropical e do Brasil. 2 Aufl. Rio de Janeiro: IBGE.

Abbildungen alle aus:

- WAIBEL, L.: Die europäische Kolonisation Südbrasilens. Colloquium Geographicum 4. (Ferd. Dümmlers) Bonn.

„Warum solche lehrreichen Werke? Weil die Vermittlung von Wissen und Lebens- und Reiseerfahrungen nicht nur darin besteht, sie Punkt für Punkt und Strecke für Strecke aufzuzeigen, sondern diese banalen Orte auch in ein Weltbild einzufügen, das Ausdruck der Kultur ist, ganz wie ein Magnet Eisenspäne zu einem Muster von ähnlich strahlenförmiger Gestalt ausrichtet, wie wir es beim Nordlicht sehen. Von nun an reisen wir auf den Plänen und Karten des Raumes, den unsere Vorgänger besucht haben.“

Atlas, 2005: 12, Michel SERRES

Die „geographical imaginations“ des jungen Leo Waibel im Kontext der geographischen Disziplin zu Beginn des 20. Jahrhunderts am Beispiel der Monographie „Urwald, Veld, Wüste“

Simon Runkel

Das Werk Leo WAIBELS ist nahezu durchweg ein empirisches. WAIBEL, auf der Suche nach einer „großen Praxis“ (PFEIFER 1952: 4), hielt sich dabei fest an den von ihm 1933 herausgegebenen Grundsatz: „Zuerst sollte man methodisch arbeiten, ehe man über Methode schreibt!“ (WAIBEL 1933 a: 22). Waibels Arbeiten erscheinen weitgehend klar sachlich strukturiert und eine Entwicklung von Begrifflichkeiten in seinem insbesondere wirtschafts- und agrargeographischen Werk ist deutlich nachzuvollziehen. Am Anfang dieser Reihe angewandter, methodischer Arbeiten fällt seine Monographie „Urwald, Veld, Wüste“¹(1921) insofern auf, als dass es eine Vielzahl an romantischen und literarischen Anleihen aufweist. Waibel schrieb dieses Buch im Alter von 29 Jahren² im Jahr 1917 „in der Einsamkeit einer südwestafrikanischen Farm“ (WAIBEL 1921: 4).

Gerade frisch promoviert begleitete Waibel Fritz Jaeger im Auftrag des Reichkolonialamts im Jahre 1914 auf eine Forschungsreise nach Deutsch-Südwestafrika. Den afrikanischen Kontinent hatte WAIBEL bereits mit Franz THORBECKE bereist, mit dem er 1911 als dessen Assistent im Rahmen einer Expedition der Deutschen Kolonialgesellschaft Kamerun besuchte. Diese Reise hatte Waibel damals aber aus gesundheitlichen Gründen abbrechen müssen. Die Reise nach Deutsch-Südwestafrika bot Waibel nun Gelegenheit, eigene Feldforschungen zu betreiben und damit den Beginn für seine weitere wissenschaftliche Karriere zu untermauern. Während Jaegers Interesse eher hydrogeographisch als auch wirtschaftsgeographisch war, so hatte Waibel eine starke botanische bzw. pflanzengeographische Ausrichtung (BROEK 1952: 287). Diese Ausrichtung schlägt sich auch in der Gliederung des Buches nieder, dessen Kapitel folgende Überschriften tragen: Wälder, Tierleben des Waldes, Auf der Savanne, Die Steppe, Tierleben der Steppe, Farmerleben, Auf Pad, Orlog, Die Wüste.

¹ Zum Begriff „Veld“: dies ist das Wort „Feld“ oder „Land“ in Afrikaans und bezeichnet das offene Grasland im südlichen Afrika.

² Leo Waibel, geboren am 22. Februar 1888 in Kützbrunn, gestorben am 4. September 1951.

Jaeger und Waibel wurden in Deutsch-Südwestafrika vom Ersten Weltkrieg mehr oder weniger überrascht und mussten die Feldforschungen unterbrechen.³ Sie schlossen sich der deutschen Schutztruppe an, die im Sommer 1915 schließlich kapitulierte. Damit endete auch die deutsche Kolonialherrschaft. Waibel geriet in Gefangenschaft bzw. stand unter Hausarrest, sodass Jaeger und er dennoch weitgehend die Feldforschungen fortführen konnten.



Abb. 1 Vegetationskarte von Afrika (Quelle: WAIBEL 1921)

³ 1. Weltkrieg in Südwestafrika von August 1914 bis Juli 1915. Die deutsche Schutztruppe kämpfte an Seite der Buren gegen die Südafrikanische Union bzw. das Vereinigte Königreich.

„Urwald, Veld, Wüste“ liest sich als ein Reisebericht. Unterstützt wird dieser Bericht von 20 Naturaufnahmen und einer Afrika-Karte im Maßstab 1 : 70.000.000, auf dem explizit die ehemaligen deutschen Kolonien in ihren Grenzen eingezeichnet sind (Togo, Kamerun, Deutsch-Ostafrika, Deutsch-Südwestafrika).

Waibels persönliche Interpretation der politischen Situation nach der Kapitulation drückt er im Vorwort (geschrieben im Herbst 1920) aus, indem er schreibt, dass

„dieser Gewaltfrieden der Erde nicht ihre endgültige territoriale Einteilung gebracht hat, so sicher ist es auch, daß deutsches Wissen und deutsches Können sich wieder ihre gebührende Stellung in der Welt erringen werden“ (WAIBEL 1921: 4 f.).

Generell hielt sich aber Waibels Nationalismus – in Relation zu seiner Zeit – in Grenzen. Die späteren Autarkie-Bestrebungen der Nationalsozialisten widerstrebten ihm aufgrund einer eher internationalistischen Haltung. Im Jahre 1937 schrieb er den Satz *„In Afrika ist Raum für alle!“* (WAIBEL 1937: 415). Kolonialismus legitimierte sich in seinem Empfinden wie folgt:

„Die Wegnahme des Landes durch ein anderes Volk war nur gerechtfertigt, wenn dieses dem Boden höhere Kulturwerte abgewann als seine früheren Bewohner. Das haben wir Deutsche nun in einem so hohen Maße getan [...]“ (WAIBEL 1926: 194).

In diesem Sinne interpretierte Waibel auch im Vorwort zu „Urwald, Veld, Wüste“ die Niederlage der deutschen Schutztruppe. Dem „Verlust“ der deutschen Kolonien wollte er mit „geographischem Weltwissen“ (WAIBEL 1921: 5) begegnen, und diesen Reisebericht empfand Waibel selbst als Beitrag zur „geographischen Bildung im deutschen Volke“. Bereits im Jahr 1920, als er das Vorwort verfasste, war ihm bewusst, dass die wissenschaftliche Tiefe des Buches sich nicht mit seinen weiteren wissenschaftlichen Arbeiten messen ließ. Er kokettiert damit, dass er sein „Buch als jugendfrohes Kind in die Welt hinausschick(t), das noch nicht von Leid und Schicksalsschlägen weiß“ (WAIBEL 1921: 4).

Diese Unbescholten- und Ungeschminktheit seines Schreibens in Deutsch-Südwestafrika ermöglicht einen kritischen Blick auf die Ausgangspunkte und das Selbstverständnis des jungen Geographen. Ein Ziel dieses Beitrags ist es sowohl die persönliche Motivation und das Interesse Waibels an seinem Fach und an der Forschung – unter Berücksichtigung seines Gesamtwerks – zu beleuchten als auch der Ausgangsbasis geographischer Forschung vor dem ersten Weltkrieg nachzuspüren. In Waibels ungezwungenem, offenherzigem Schreibstil legen sich die *„geographical imaginations“* (vgl. hierzu GREGORY 1993) damaliger geographischer Diskurse offen, die im Folgenden nachgezeichnet werden sollen.

Naturerleben, Theologie und Maskulinität

Die Begründung der geographischen Disziplin bezeichnete David N. LIVINGSTONE (1992: 177) als das *„geographical experiment – an experiment in keeping nature and culture under the one conceptual umbrella“*. Vieles der geographischen Arbeit in den letzten Jahrhunderten basierte maßgeblich auf Inspirationen aus der Biologie, und nicht zuletzt vor allem auf der Evolutionstheorie Charles Darwin (STODDART 1966: 683). Am

Beginn des 20. Jahrhunderts wurde die teleologische Sprache nach und nach von den „modernen“ Prinzipien der Evolutionstheorie abgelöst. In der deutschen Geographie richtete sich diese Auseinandersetzung vor allen Dingen auf die Arbeiten von Carl Ritter (1779–1859). Ritters Weltbild ruhte vornehmlich in Gottes Händen, dessen Schöpfermacht er in allen irdischen Dingen bewiesen sah. In diesem Sinne war es Ritters Bestreben, die allgemeinen Gesetze, welche der Vielfalt der Natur in seinem Denken unterlagen, aufzuspüren (BECK 1979, LIVINGSTONE 1992: 139ff.). Ritters Geographie wurde maßgeblich von Julius Fröbel (1805–1893) und Oscar Ferdinand Peschel (1826–1875) kritisiert, deren naturalistische Kritik wiederum Ritter herausforderte, sich für eine ethische Seite der Geographie stark zu machen (LIVINGSTONE 1992: 262). Mit Ende des 19. Jahrhunderts war der geographische Dualismus dem Zerreißen nahe. Eine Hinwendung zu einer länderkundlich, regional ausgerichteten Geographie schien sowohl Alfred Hettner (1859–1941) als auch Otto Schlüter (1872–1959) als ein Akt der Versöhnung (vgl. hierzu SCHULTZ 1980).⁴ Hettners Bemühen um die Bewahrung der Einheit der Geographie ist später selbst zum Anliegen seines Schülers Leo Waibel geworden, der in dem „Landschaftskunde“-Streit über Detailfragen zwischen Hettner und Schlüter eine balancierte, vermittelnde Position einnahm (WAIBEL 1933 b). LIVINGSTONE (1992: 262) beschreibt Hettners Ziel wie folgt:

„[...] Hettner, [...] in his inaugural address at Tübingen in 1898 happily relinquished the geophysical component as too remote from the subject's traditional concerns and urged regional synthesis along the lines of a de-theologized return to Ritter.“

Waibel, der seinem Lehrer immer verpflichtet blieb und dem er das Buch „Urwald, Veld, Wüste“ widmete, wird bereits im Studium Hettners Sorge um die Einheit der Geographie aufgesogen haben.

Neben Ritter war in der deutschen Geographie aber vor allen Dingen ein Name groß geblieben: Alexander von Humboldt (1769–1859). Dem Idealismus ähnlich verpflichtet wie Ritter erlaubte er seinen Neigungen aber nicht, theologischen Interessen zu dienen (LIVINGSTONE 1992: 139). LIVINGSTONE (1992: 139) schreibt dazu: *„His appreciation of the order of the cosmos was every bit as agnostic as it was aesthetic“*. Man kann bei Waibel eine nahezu ehrfürchtige Anerkennung gegenüber Humboldt vermuten, wenn er seinem Buch das folgende Zitat Humboldts voranschickte:

„Der Einfluß der physischen Welt auf die moralische, dies geheimnisvolle Ineinanderwirken des Sinnlichen und Außersinnlichen gibt dem Naturstudium, wenn man es zu höheren Gesichtspunkten erhebt, einen eigenen, noch zu wenig gekannten Reiz.“ (WAIBEL)⁵

Die Aura des Forschungsreisenden, der Nimbus des Alexander von Humboldt, mag damals – möglicherweise bis heute – Scharen junger Geographen ins Schwärmen gebracht haben. Waibels romantischer Sprachstil und der melancholische Hauch der „Urwald, Veld, Wüste“ durchweht, steht in einer ästhetischen Tradition in der Geographie, an

⁴ Ebenso zu erwähnen der Vollständigkeit halber sind Siegfried Passarges Entwurf einer „Landschaftsgeographie“, Ewald Banes Konzept der „Geographischen Landeskunde“ und Johannes Gabriel Granö's „reine Geographie“.

⁵ Humboldt zitiert in WAIBEL 1921, S. 4.

deren Anfang unweigerlich Humboldts Name Platz hat. Dessen landschaftsästhetischer Beitrag in seiner kulturellen Auswirkung wurde möglicherweise durch den bahnbrechenden Erfolg Darwins „Origins of Species“ verdeckt, welches im Todesjahr Humboldts, 1859, erschien. Humboldts Erarbeitung von Grundprinzipien war stets mit empirischen Beobachtungen verknüpft. Diese wissenschaftlichen Beobachtungen waren in seinem Sinne zutiefst mit empfindsamer, künstlerischer Eingebung verknüpft (BUNKSÉ 1981: 139). Diese künstlerische Eingebung durch das subjektive Begreifen der universalen Ordnung in der Natur, so folgerte Humboldt, führe direkt in die Entwicklung von Kunst und Literatur in entwickelten Zivilisationen (BUNKSÉ 1981: 138). In der Vermittlung zwischen einem Idealismus der Prägung Hegels und Schellings setzte Humboldt diesem das rationale Konzept der Harmonie und Einheit in der Natur entgegen (NELKEN 1976: 20), was in seiner Folgerung ebenso in der Einheit von Kunst und Naturwissenschaft kulminierte. Sein methodisches Verständnis wissenschaftlicher Beobachtungen der Natur war folglich getragen von der Idee, dass es sich nicht um ein bloßes kontemplatives Unterfangen handele, sondern das Naturstudium in die Kunst führt, und die Kunst wiederum zum Naturstudium (BUNKSÉ 1981: 139). BUNKSÉ (1981: 139) schreibt: „*Those attempts at physiognomic classification and characterization were linked by Humboldt to the manner in which the different physiognomies relate to human aesthetic pleasures*“⁶.

Waibel hat die Schriften Humboldts offensichtlich gekannt und sich im Studium damit auseinandergesetzt haben. Untersucht man Waibels Gesamtwerk im Licht des Humboldt'schen Werkes, so stellt man einige Anleihen fest. Zuvorderst gilt es festzuhalten, dass Waibels Kernmethode die Beobachtung war. In Bezug auf die Wirtschafts- und Agrargeographie kann Waibel sicherlich als derjenige genannt werden, der die Methode der (systematischen) Beobachtung in dieser Subdisziplin einführte und etablierte. Die Frage „*Was sehen wir hier?!*“, so wird geschildert, dominierte die Exkursionen mit seinen Studenten und animierte diese unabhängig von allem Theoretischen die Erdstelle zu beschreiben (vgl. hierzu BROEK 1952: 291, MÜLLER-WILLE 1952: 59, PFEIFER 1971: 1, 1982: 140). Er selbst definierte diese Methode wie folgt:

„*Unter Beobachtung verstehen wir aber nicht das reine Sehen, die bloße Autopsie, sondern Beobachtung ist Sehen mit Denken verknüpft, bedeutet, daß man mit einer eigenen Fragestellung an die sichtbaren Erscheinungen herantritt*“ (WAIBEL 1933 c: 11).

Die Verknüpfung des Denkens mit dem Sehen findet sich ebenfalls bei Humboldt, der dabei auf Hegel rekurriert (BUNKSÉ 1981: 139). Waibels Position im Streit zwischen Hettner und Schlüter um die Landschaftskunde war ebenso maßgeblich markiert durch seine Betonung der Beobachtung und Erforschung von einzelnen Landschaftselementen im physiognomischen Bild (WAIBEL 1933 b: 201).

Neben dieser Verpflichtung gegenüber der ästhetischen Tradition ist noch Waibels Suche nach einem großen „Prinzip“ als Folge seiner anzunehmenden Auseinandersetzung

⁶ Die Tradition, die Humboldt damit eröffnet, findet vor allem in der phänomenologischen Geographie in Deutschland bzw. in der humanistic geography im angelsächsischen Raum bis heute Widerhall. BUNKSÉ sieht Humboldt als Vorläufer von Jacob Bronowski und Gaston Bachelard (BUNKSÉ 1981: 140).

mit Humboldts Werk zu sehen. Diesen Begriff, so heißt es, nutzte er häufig und die Ausgestaltung seiner Wirtschafts- und Agrargeographie ist von der Idee eines allgemeinen Prinzips geleitet.

Der junge Waibel als Autor von „Urwald, Veld, Wüste“ war von der Entwicklung wissenschaftlicher Prinzipien noch einige Jahre entfernt. Sein methodisches Vorgehen war noch nicht weiter ausgearbeitet, sodass er sich vornehmlich auf das „Naturerleben“ stützt, aber damit gleichsam den Grundstein legt für seine später ausgeprägte Vorliebe für Feldforschung (vgl. hierzu PFEIFER 1952: 4). Er schreibt:

„Die armen Menschen, die zu Hause in Glaspalästen und Steinhaufen wohnen, die die Natur nur aus Museen und Bildern kennenlernen, sich gegen Regen und Sonnenschein schirmen, in dicht gefüllten Omnibussen fahren, auf den Straßen zwischen hohen Steinmauern wie Ameisenscharen aneinander vorbeifluten, wie wenig wissen sie von den Reizen des Naturerlebens!“ (WAIBEL 1921: 160).

Waibels Praxisorientierung zum einen als auch seine Vorliebe für Feldforschung, dem Beobachten der Natur, wird sich möglicherweise durch Reiseerfahrungen, wie in Kamerun und Südwafrika, geprägt haben. Er schreibt später, dass „[...] wesentliche ist, daß er (der Forscher, Anm. d. Verf.) sich ein konkretes, exakt beobachtbares Tatsachenmaterial beschafft“ (WAIBEL 1933 a: 21). Gleichwohl unterscheidet er den Reisenden mit wissenschaftlichem Interesse klar vom Vergnügungsreisenden, dem Urlauber.⁷

„Urwald, Veld und Wüste“ steht dennoch in gewisser Hinsicht in einer theologischen Tradition des Naturerlebens. Insbesondere im letzten Kapitel über die Wüste verliert sich Waibel in philosophischen Überlegungen. Das Kapitel beginnt mit einer Reminiszenz an den Schöpfungsmythos der Bibel. Waibel stellt dem Kapitel den ersten Vers des Buch Genesis voran (WAIBEL 1921: 190). Um den Eindruck, den die Namib-Wüste und ihre Küste am Atlantischen Ozean, auf ihn hatte zu erläutern, bemüht er imposante Sprachbilder. Zum Beispiel personifiziert er den Ozean (WAIBEL 1921: 190). Immer wieder setzt er sich in diesem Kapitel mit Gott und dem Mensch auseinander, und so spricht ihn die Einsamkeit der Wüste als „starke Gottnatur“ (WAIBEL 1921: 206) an. Seine Phänomenologie der Wüstenerfahrung beschwört nahezu eine mystizistische Haltung zur Natur. Auf den letzten Seiten von „Urwald, Veld, Wüste“ diskutiert Waibel sein Verhältnis zu Glaube und Kirche und wirkt sehr impulsiv. Er scheint damit einen agnostischen Standpunkt – in Anlehnung an Humboldt, in Abgrenzung zu Ritter – zu rechtfertigen (WAIBEL 1921: 208). Obgleich bei Waibel hier klar ein rationalistischer Aufbruch in die Moderne zu deuten ist, so spürt man doch deutlich den Einfluss einer noch weitgehend theologisierten Geographie auf ihn. In seiner bemerkenswerten Studie über die beiden britischen Geographen Vaughan Cornish und Sir Francis Younghusband schreibt David MATLESS (1991: 283) in seinen abschließenden Bemerkungen:

„[...] Geography at this time was not the hermetically sealed field for empirical enquiry which it is sometimes considered to have been. The early twentieth century geographer

⁷ Mehr zu der Unterscheidung von Feldforschung und „populären“ Reisen in DRIVER (2001).

was seldom simply that. And among the many sides to this geographical outreach, many of which remain to be investigated in detail, an attention to spiritual and mystical themes regarding nature and environment was [...] highly significant, not merely in forming a sub-field of geographical enquiry, but in informing the purpose and practice of a considerable part of the discipline.”

Im ganzen Buch zieht Waibel oft Parallelen zu biblischen Gegebenheiten (WAIBEL 1921: 124), bezieht sich auf Luther (WAIBEL 1921: 90) und den Koran⁸ und sieht die Spur eines (möglichen) Schöpfergotts und das Land als dessen „Gabe“ (WAIBEL 1921: 125). Waibels Naturerleben in „Urwald, Veld, Wüste“ ist ein rationalistisch-empirisches Unterfangen in der Ausrichtung und doch im Kern noch ein zutiefst spirituelles Projekt.

Aufschluss darüber gibt auch seinen Umgang mit der Erfahrung von Einsamkeit. Im letzten Kapitel ist die Wüste als Inbegriff des „Nichts“ ein „Feind aller lebenden Wesen“ (WAIBEL 1921: 203) und die Einsamkeit des Menschen ist als bedrohlich konnotiert. Dies gilt ebenso für das Leben als Farmer in Afrika. WAIBEL (1921: 147) schreibt:

„Die Einsamkeit ist wie ein schleichendes Gift. Sie ist die gefährlichste Krankheit von Südwest. Keinen läßt sie verschont. Alles leidet mehr oder weniger schwer an ihr. Deshalb gehört zum Farmerleben ein starker, innerer Halt, um das einsame, bedürfnislose Leben zu ertragen.“ (WAIBEL 1921: 127).



Prof. Dr. Leo Waibel

Abb. 2 Auf Pad in Deutsch-Südwestafrika

⁸ „Durch Wasser wird alles Ding lebendig.“ (WAIBEL 1921–91)

Waibel skizziert die Einsamkeit in diesen Zusammenhängen als zu ertragendes Übel in der Erschließung von Neuland in einer „wilden“ Umgebung. Einsamkeit, die Entsagung von Gesellschaft, ist für ihn eine zu erduldennde „Krankheit“ des Europäers in der Kolonisation. Wir kommen dazu noch später.

Demgegenüber steht eine Art heroische, melancholische Einsamkeit des „weißen Mannes“, die gleiche Einsamkeit in der Waibel auf einer südwestafrikanischen Farm 1917 das Buch schrieb (WAIBEL 1921: 4). Über diesen „einsamen weißen Mann“ im Wald schreibt er, dass dieser

„oben auf dem Berge (daran) denkt [...], wie auch er da unten im Walde ein verborgenes Leben führt, lange schon, so lange, daß er die frische, klare Luft und den weiten Blick hier oben gar nicht mehr verträgt. Melancholisch steigt er wieder hinab in die schattigen Gründe, um sein einsames Dasein weiterzuleben.“ (WAIBEL 1921: 12).

Wie sehr diese heroische Einsamkeit sexistisch konnotiert war, zeigt sich im folgenden Zitat aus dem Kapitel „Auf Pad“:

„Dann wirkt die afrikanische Einsamkeit beruhigend auf das Gemüt. Das Leben in der Wildnis hat so etwas Nachdenklich-Melancholisches, Friedliches, ich möchte fast sagen Unschuldig-Keusches an sich. Inmitten der großen, schweigenden Natur vergißt man leicht die Welt draußen, ihre Leiden und Freuden. Und noch etwas: Das Padleben ist eine echte männliche Beschäftigung. Frauenkosen und Kindergeschrei passen nicht auf Pad, so wenig wie zur Jagd oder in den Krieg. Mit diesen beiden letzten Lebensarten hat die Pad auch die Gefahren und Anstrengungen gemeinsam“ (WAIBEL 1921: 153 f.).

Waibel als weißer, männlicher Europäer legitimiert seine Männlichkeit durch die Beschreibung seiner Erfahrungen in Afrika. Dabei bleibt er immer hin- und hergeworfen in der Ambivalenz zwischen Melancholie und dem Ausgeliefertsein, dem er sich heroisch gegenüber stellt. Er verbindet diese, dem modernen Europäer verschlossene, Erfahrung des Sublimen in der „wilden Natur“ mit einer nahezu „erotischen“ Erfahrung des Ausgeliefertseins der „weiblichen“ Natur:

„Denn es ist ja nicht so, daß man Herr dieser Natur wäre, daß man sie durch Kunst und Technik überwunden hätte. Nein, im Gegenteil! Hier auf der Steppe ist die Natur noch die Herrin. Der Mensch ist ihr untertan, ihr Sklave. Er lebt wie das Tier oder die Pflanze, allen Naturgewalten preisgegeben. Und diese Natur ist manchmal eine rauhe, harte Herrin, die ihre Diener peinigt und quält, die sie hungern und dursten läßt. Ihre grausame Hand lastet schwer auf der menschlichen Seele.“ (WAIBEL 1921: 93 f.).

In „Urwald, Veld, Wüste“ konstruiert Waibel den europäischen Forscher – das ist er selbst – als kolonialistischen, einsamen aber tüchtigen Mann, der dem femininen, zu kolonisierenden, primitiven Anderen begegnet, das sind die spezifischen Landschaften Afrikas.

Im Folgenden sollen, ausgehend von hier, die Wirkmechanismen des moralisierenden Diskurs' in der Geographie über zum Beispiel Klima und Anpassung aufgezeigt werden.

Kolonialismus, moralisierende Diskurse und Rassismus

Geographisches Wissen war (und ist) in der Tradition der Disziplin immer mit in den Kontext magischer, moralischer und ästhetischer Denkweisen und Praktiken eingebettet (LIVINGSTONE 1989, 1991; MATLESS 1991). Moralisierende, normative Aussagen innerhalb der Disziplin waren somit zutiefst in nicht-wissenschaftliche Diskurse verstrickt. Diese Praxis fand ihren Niederschlag auch in der Geographie im Dritten Reich durch Verquickung mit nationalsozialistischer Ideologie (SANDNER 1989).⁹ Rassismus hat in der geographischen Forschung eine lange Geschichte. Zum einen ist es eine wechselhafte Geschichte, denn die Annahmen und Theorien der rassistischen Debatte in der Geographie veränderten sich mit der Zeit. Zum Anderen sind wesentliche Aspekte stets gleichgeblieben, denn die „Objekte“ rassistischer Weltanschauung waren stets nicht „weiß“ (BONNETT 1997).

Dass sich rassistische Weltanschauungen in der geographischen Disziplin aber ebenso in anderen Diskursen „versteckten“, hat David N. Livingstone aufgezeigt. Klimatologische, archäologische, historische, linguistische, biologische und medizinische Argumente waren in der Geographie des 19. Jahrhunderts vor allen in völkerkundlichen Arbeiten immer wieder Bestandteile rassistischer Diskurse (LIVINGSTONE 1991: 429). Insbesondere untersuchte LIVINGSTONE (1991: 429) den „*moral discourse of climate*“, in welchem geographisches Wissen über Weltklimazonen und Verteilungsmuster sich verbanden mit einer moralischen Sprache über die menschliche Natur und rassistischen Charakter (LIVINGSTONE 1991: 413).

In der Beschreibung des „tropischen Urwalds“, einem konstruierten Sehnsuchtsort (vgl. hierzu WAIBEL 1921: 8), eröffnet Waibel die Dichotomie von „*wild*“ und „*organisiert*“. Der deutsche Wald, so Waibel, sei keine „*Urnatur*“ mehr. Er schreibt:

„Das ist ein Kulturwerk, so gut wie jedes Haus, jedes Getreidefeld, ja jeder deutsche Mann auch. Der deutsche Wald ist heute organisiert, in ein Schema und feste Ordnung gebracht wie alles in unserem Leben. In Reih und Glied stehen die einzelnen, sorgsam gepflegten Bäume da, wie eine Reihe Soldaten, still, stramm, gerade, gleichförmig“ (WAIBEL 1921: 8).

Den tropischen Wald hingegen beschreibt er als einen

„wilde [... n] Haufen ringender und kämpfender Gestalten. Klein und groß, gerade und krumm, schwach und stark, jung und alt, alles durcheinander in großartigem Wirrwar [sic!]“ (WAIBEL 1921: 8).

Er mystifiziert den tropischen Wald im weiteren Verlauf seiner Ausführungen, bezeichnet ihn als ein „*Naturgotteshaus*“ (WAIBEL 1921: 13) und doch – oder gerade deswegen? – sei der Wald aufgrund der hohen Feuchtigkeit und Wärme nicht das „*Paradies des Menschen, als das wir uns ihn so häufig vorstellen*“ (WAIBEL 1921: 16). Die Üppigkeit des Waldes, die Undurchdringlichkeit des permanenten Prozesses von „*Sterben und Verfaulen*“ (WAIBEL 1921: 16), ist dem „*Naturmenschen*“ (WAIBEL 1921: 17) in Waibels Ansicht ein Feind, der einen „*harten Kampfs ums Dasein*“ (WAIBEL 1921: 18)

⁹ Hier ist insbesondere Gerhard Sandners verdienstvolle Aufarbeitung des Nachlasses Siegfried PASSARGES zu nennen, dessen ideologische Verblendung erschauern lässt.

führen muss. Dem tropischen Wald steht die „europäisierte Küste“ (WAIBEL 1921: 19) gegenüber. Im Wald ist der Mensch krank und Fieber sei die „Hauptkrankheit“ (WAIBEL 1921: 19). Der tropische Wald ist nach Waibel der Ort, der den Schwächeren Schutz gibt – seine Unzugänglichkeit und seine Abgeschlossenheit wirken sich wiederum auf die Waldbewohner aus:

„Aus diesen Naturbedingungen erklärt sich auch der Charakter der Waldbewohner. Allgemein werden sie für verschlagen und stumpfsinnig erklärt. Ich habe sie unfreundlicher und verschlossener gefunden als andere Neger. Die Zwerge vor allem sind scheu, unkriegerisch und den Menschen gegenüber feige; sie ziehen die Flucht jedem Widerstande vor. Freundlicher Verkehr und freundliche Gesinnung sind im Walde wirklich nicht möglich.“ (WAIBEL 1921: 22).

Geselligkeit und Heiterkeit sind Wesenszüge, die die Natur, so Waibel, im tropischen Wald nicht hervorbringen kann. Waibel schreibt hier hauptsächlich über die Pygmäen, die er auf der Kamerunreise antraf. Für ihn stehen sie auf der „tiefsten Stufe eines Menschevolkes“ (WAIBEL 1921: 20). Ebenso erwähnt er die Bantu. LIVINGSTONE (1991: 416) beschreibt die ethnoklimatologischen Diskurse der Ethnologischen Gesellschaft in London¹⁰ im 19. Jahrhundert und stellt fest, dass

„the underlying assumption was that the ties between race and place were tight, very tight indeed, either because climate produced race, or because 'Nature' had created different races and placed them in appropriate geographical régimes.“

Dies kann in selbiger Weise für Waibels Darstellung konstatiert werden. Für Waibel kann lediglich ein „gefestigter Charakter [...] den Lockungen des Waldes widerstehen“ (WAIBEL 1921: 28), denn der Wald besitzt für ihn „dämonische Kräfte“ (WAIBEL 1921: 29). Nur durch die vermeintlich europäische Überlegenheit gegenüber der Primitivität der Neger mit dem Wald „fertig“ zu werden kann der „feindliche Wald“ wirtschaftlich erschlossen werden (WAIBEL 1921: 22ff.). Damit rechtfertigte sich für ihn der Kolonialismus in Afrika, worauf später noch zurückzukommen ist.

Nicht nur der Wald ist in Waibels „Urwald, Veld, Wüste“ in den „moral discourse of climate“ eingebettet. In ähnlicher Weise schildert er die gesundheitlich-klimatischen „Gefahren“ auch für die Savanne (WAIBEL 1921: 69) sowie für die, die Lebensweise der Menschen verändernde Sonne der Steppe (WAIBEL 1921: 98, 153). Im Wesentlichen fokussiert Waibel dabei die Gefahren für die europäischen Weißen bzw. den „Nordländern“ (WAIBEL 1921: 69). Die „Akklimatisation“ steht für ihn im Vordergrund, denn die europäischen Rassen sind „gesundes“ Klima gewohnt, während in den Landschaften Afrikas (ebenso wie in Brasilien) das Klima nach Ansicht Waibels ungesund, gefährlich und feindlich ist. Er schreibt daher:

„Oft genug schwächen Klima und Krankheiten vorzeitig den Körper oder führen einen frühen Tod herbei. Darum ist ein vernünftiges, maßvolles Leben die erste Regel für den Europäer im tropischen Walde“ (WAIBEL 1921: 28).

¹⁰ Mit Mitgliedern wie John Crawfurd, Francis Galton, Richard Burton, Frederick Hindmarsh und anderen.

Für ihn ist es der reine, gesunde Körper des weißen Europäers, der geschützt werden muss. Diesen Schutz kann der Europäer in der anthropologischen Vorstellung WAIBELS (1921: 28) dadurch erlangen, dass er sein Verhalten seinem Verstand und seiner Vernunft unterwirft: „Wenn er sich von Ausschreitungen jeglicher Art fernhält, kann er die Unbilden des feuchtwarmen Klimas ganz gut überwinden.“ Zu diesen „Ausschreitungen“ gehören Überanstrengung, körperliche Arbeit und Leidenschaft. Die kolonialistische Arbeit wird den Einheimischen überlassen, die unterworfen werden und von den Kolonialherren angeleitet und delegiert werden müssen (WAIBEL 1921: 24ff.). Für Waibel ist der Europäer den „Negern“ kulturell überlegen. Der Philosoph Valentin Yves MUDIMBE (1988: 33) schreibt zusammenfassend:

„[...] it is clear that since the beginning of the nineteenth century, explorers' reports had been useful for opening the African continent to European interests. Myths about 'bestly savages', 'barbaric splendours', or the 'white man's grave' go along quite well with the 'tropical treasure house theory', the promises of the Golden Land [...] and civilizing the Africans.“

Auch bei WAIBEL (1921: 179) sind die „wilden Neger“ lediglich im Krieg dem Europäer gleichwertig (wenn nicht gar überlegen), deren Erbarmungslosigkeit er beschreibt. Vor allen Dingen der tropische Wald kann dem weißen, männlichen Europäer zum Grab werden und einen frühen Tod herbeiführen (WAIBEL 1921: 28). Dennoch sind die natürlichen Ressourcen begehrenswert und doch kann zum Beispiel das beschwerliche Farmerleben auf lange Sicht dieses zum „Ziel“ führen; WAIBEL (1921: 141) schwärmt dazu in einer Phantasie, die man als morbide bezeichnen könnte:

„[...] die Bodenständigkeit, das Heimatgefühl kommt von ganz allein. Das Land wird schließlich nicht durch die Lebendigen, sondern durch die Toten besiedelt. Sie sind das beste Ansiedlermaterial. Wenn unter Zypressenhainen Gräber um die Farmhäuser entstehen, wenn die Kinder erst auf der Steppe heranwachsen, wenn emsige Arbeit sich mit Erfolg gekrönt sieht, wenn bleibende Kulturwerte aus dem Nichts geschaffen sind [...] dann werden die Gefühlswerte da sein, die den Farmer an seine Farm binden. Ihn und seine Kinder und Kindeskinde.“

Solche Schwärmereien zeigen Waibels Wunsch nach einer manifestierten Kolonialisierung auf. Grundlage der anthropologischen Vorstellung und der „geographical imaginations“ Waibels ist die Historizität der menschlichen Entwicklung. Waibel denkt in unvermeidlichen Kulturstufen, die den „Afrikaner“ gegenüber dem „Europäer“ als ewig unterlegen annimmt. Obwohl nicht explizit zum Ausdruck gebracht, so wird „Urwald, Veld, Wüste“ von einem latenten Sozialdarwinismus durchzogen. MUDIMBE (1988: 33) erklärt, dass

„Theories of colonial expansion and discourses on African primitiveness emphasize a historicity and the promotion of a particular model of history. [...] What they propose is an ideological explanation for forcing Africans into a new historical dimension. Finally, both types of discourses are fundamentally reductionist. They speak about neither Africa nor Africans, but rather justify the process of inventing and conquering a continent and naming its 'primitiveness' or 'disorder', as well as the subsequent means of its exploitation and methods for its 'regeneration'.“



Abb. 3 Ochsenwagen auf Pad (Deutsch-Südwestafrika)

In Zeiten des Kolonialismus verband sich der Rassismus in der geographischen Disziplin vor allem mit dem Kontext aufkommender sozialdarwinistischer Theorien, die über den Neo-Lamarckismus RATZELS¹¹ schließlich in HAUSHOFERS Geopolitik mündeten (LIVINGSTONE 1992: 196ff.). Darüber hinaus verband sich die Geographie mit dem imperialistischen Imperativ dieser kolonialen Ära (angetrieben vor allen durch die Verbindung von Ingenieurwissenschaft und Naturwissenschaft), sodass in der Verbindung mit dem militaristischen Willen zur Macht auch geographisches Wissen zur Macht deklariert wurde. PENCK (1916: 227), (1858–1945), schreibt mitten im Ersten Weltkrieg: „*Wissen ist Macht, geographisches Wissen ist Welt-Macht.*“ Dieses „*geographische Weltwissen*“ (WAIBEL 1921: 5) beschwört Waibel im Vorwort (geschrieben 1920) zu „Urwald, Veld, Wüste“ ebenfalls vor dem Hintergrund seiner Kriegserfahrungen und der Kapitulation der deutschen Schutztruppe in Südwestafrika. Dieses geographische Wissen zur Macht untermauerte einen Großteil der geographischen Forschung in dieser Zeit. Damit stärkte es, im Geist des Sozialdarwinismus, aber auch den Willen zur Macht, oder, wie LIVINGSTONE (1992: 220) in Bezug auf den britischen Imperialismus schrieb: „[...] *many imperialists felt they were acting in harmony with the prevailing Zeitgeist, and this bolstered their ideology of rulership.*“ Trotz dem „Verlust“ der deutschen Kolonien nach dem Ersten Weltkrieg gilt dies auch für die deutsche Geographie. Waibel, dem Feldforschung ein Hauptanliegen seiner wissenschaftlichen Tätigkeit war, versucht folgerichtig diese Macht auf dem Papier wiederzugewinnen. Damit schuf Waibel aber nicht nur Wissen, sondern er half gleichsam mit, akademische geographische Forschung zu autorisieren und so expansive-kolonialistische Bestrebungen zu legitimieren. In den Worten Edward SAIDS (1978: 94) ausgedrückt: „[...] *such texts can create not only knowledge but also the very reality they appear to describe.*“

¹¹ Vornehmlich beeinflusst durch Moritz Wagner.

Konklusion

Waibel war 29 Jahre alt, als er „Urwald, Veld, Wüste“ verfasste. Eine Interpretation seines Werks gibt Aufschluss darüber, was er als Student gelesen und gelernt hat. Die Interpretation dieses Werks trifft nur bedingt auf Waibels Gesamtwerk zu, da er sich in seiner akademischen Karriere weiterentwickelte und in seinem Denken mit zunehmendem Alter selbstständiger und unabhängiger von seinen Lehrern wurde. Schließlich bemerkt Waibel selbst bereits im etwas später verfassten Vorwort seine eigene Jugendlichkeit in den Zeilen von „Urwald, Veld, Wüste“.

Gleich zu Beginn, im ersten Kapitel „Wälder“ reflektiert WAIBEL (1921: 8) sich und seine „*geographical imaginations*“ selbst, wenn er von seiner Enttäuschung schreibt.

„Wer von uns hat nicht in seinen Knabenjahren geträumt von tropischen Urwäldern [...], von Raubtieren [...], von glatten, schwarzen Wilden, die den einsam wandernden Europäer aus dem Hinterhalt überfallen?“

und dann kommt Waibel zu der ernüchternden Erkenntnis:

„Die Träume haben sich mir verwirklicht [...] und sind doch nicht wirklich geworden. Den Urwald, den ich mir als Knabe vorgestellt, den schauerlich schönen Schauplatz von wilden Abenteuern und steten Gefahren, ihn habe ich nicht gefunden. Liegt es an mir, daß ich vor lauter Problemen und Wissenschaft den jugendlich empfänglichen Sinn verloren habe? Liegt es am Walde, daß er doch anders ist, wie ich ihn mir geträumt? Ich weiß es nicht.“

Auch am Ende seiner Monographie findet Waibel keine Antworten darauf.¹² Welche Antwort könnten wir Waibel heute geben? SAID (1978: 93) schreibt:

“Many travelers find themselves saying of an experience in a new country that it wasn't what they expected, meaning that it wasn't what a book said it would be. And of course many writers of travel books or guidebooks compose them in order to say that a country is like this, or better, that it is colorful, expensive, interesting, and so forth. The idea in either case is that people, places, and experiences can always be described by a book, so much so that the book (or text) acquires a greater authority, and use, even than the actuality it describes.”

Es ist interessant zu sehen, dass Waibels Enttäuschung in dem obigen Zitat (1921: 8) zwei Quellen dieser Enttäuschung vermutet: entweder bei ihm selbst oder in dem von ihm beschriebenen Gegenstand.

Waibel war gewiss ebenso wie seine Zeitgenossen national gesinnt. Dass er sich aber jeglichem offenen, akademischen Rassismus zu entziehen wusste, wird vor allen Dingen auch durch seine Stellungnahme auf dem 25. Deutschen Geographentag in Bad Nauheim im Frühjahr 1934 deutlich. Dort bemerkte Waibel öffentlich in einer Diskussion:

¹² Dort wirkt er lediglich theologisch orientierungslos.

„Rasse ist ein biologischer Begriff. Rassenforschung ist daher Gegenstand der Biologie, und zwar auch die Untersuchung der Verbreitung der Rassen. Wir Geographen müssen natürlich die Ergebnisse der Rassenforschung übernehmen und die Verbreitung der Rassen geographisch zu deuten versuchen, aber wir können auf dem Gebiete der Rasse selbst keine Forschung betreiben. Unser Untersuchungsgegenstand ist das Verhältnis von Volk und Raum, da können wir selbständige Forschungsarbeit leisten und hier liegen seit Jahrzehnten unsere Aufgaben.“ (zit. nach BÖHM 1991: 231).

Waibel war mit einer Jüdin verheiratet, von der er sich trotz des Drucks nationalsozialistisch gesinnter Wissenschaftskollegen nicht trennen wollte. Für ihn war die jüdische Abstammung seiner Frau stets eine private Angelegenheit, über das er nicht bereit war zu diskutieren (BÖHM 1991: 236). In Bezug auf sein Gesamtwerk war Waibels nationale Gesinnung stets frei von rassistischem Gedankengut, weswegen der latente Rassismus in „Urwald, Veld, Wüste“ die „geographical imaginations“ seiner Ausbildungs- und Lehrjahre widerspiegelt. Waibel war sich dessen bewusst, wenn er im Jahr 1937 in einer Stellungnahme als Beweis seiner nationalen Gesinnung gegenüber der Fakultät folgendes anführt:

„Bezüglich meiner nationalen Gesinnung möchte ich Sie zunächst bitten, meine beiden Bücher 'Urwald, Veld, Wüste' [...] und 'Die Rohstoffgebiete des tropischen Afrika' [...] zu lesen.“ (zit. nach BÖHM 1991: 238).

Waibels deutsch-nationale Grundeinstellung war zweifelsohne, wie zuvor von Hans Böhm auch schon dargestellt, klar gegeben. Andererseits instrumentalisierte WAIBEL wie im obigen Zitat ersichtlich sein Werk „Urwald, Veld, Wüste“. Waibel war sich dessen bewusst und wusste dies auch geschickt bzw. opportunistisch darzulegen.

„Urwald, Veld, Wüste“ ist ein bemerkenswertes Buch vor allen Dingen dadurch, dass es nahezu ungeschminkt Annäherungen an die geographischen Diskurse und Vorstellungen innerhalb der geographischen Disziplin vor 1920 zulässt. Es ist ebenfalls wesentlich, um das (wissenschaftliche) Selbstverständnis des jungen Leo Waibel nachzuvollziehen. Ebenso wie „Die Rohstoffgebiete des tropischen Afrikas“ sticht „Urwald, Veld, Wüste“ aus dem Oeuvre WAIBELS heraus. Gleichwohl sind die in der Monographie vorgenommenen Konstruktionen des afrikanischen Kontinents wohl kaum Alleinstellungsmerkmale Waibels, sondern „Urwald, Veld, Wüste“ kann beispielhaft für Reise- und Geographie-Literatur zu Beginn des 20. Jahrhunderts gelten.

Quellenverzeichnis

- BECK, Hanno (1979): Carl Ritter: Genius der Geographie. Bonn-Bad Godesberg.
- BONNETT, Alastair (1997): Geography, 'race' and Whiteness: invisible traditions and current challenges. In: Area 29, H. 3. S. 193–199.
- BÖHM, Hans (1991): Leo Waibel (22.2.1888 – 4.9.1951). In: BÖHM, Hans (Hrsg.) (1991): Beiträge zur Geschichte der Geographie an der Universität Bonn. In: Colloquium Geographicum, Bd. 21. Bonn. S. 228–241.
- BROEK, Jan O. M. (1952): Leo Heinrich Waibel: An Appreciation. In: Geographical Review 42, H. 2. S. 287–292.

- BUNKŠE, Edmunds V. (1981): Humboldt and an Aesthetic Tradition in Geography. *The Geographical Review* 71, H. 2. S. 127–146.
- DRIVER, Felix (2001): *Geography Militant: Cultures of Exploration and Empire*. (Blackwell) Malden.
- GREGORY, Derek (1993): *Geographical Imaginations*. (Blackwell) Oxford.
- LIVINGSTONE, David N. (1989): Geography, tradition and the Scientific Revolution: an interpretative essay. In: *Transactions of the Institute of British Geographers* 15, H. 3. S. 359–373.
- LIVINGSTONE, David N. (1991): The moral discourse of climate: historical considerations on race, place and virtue. In: *Journal of Historical Geography* 17, H. 4. S. 413–434
- LIVINGSTONE, David N. (1992): *The Geographical Tradition*. (Blackwell) Malden.
- MATLESS, David (1991): Nature, the modern and the mystic: tales from early twentieth century geography. In: *Transactions of the Institute of British Geographers* 16, H. 3. S. 272–286.
- MUDIMBE, Valentin Yves (1988): *The Invention of Africa. Gnosis, Philosophy, and the Order of Knowledge*. (Indiana University Press) Bloomington.
- MÜLLER-WILLE, Wilhelm (1952): Leo Waibel und die deutsche geographische Landesforschung. In: *Berichte zur deutschen Landeskunde* 11, H.1. S. 58–71.
- NELKEN, Halina (1976): Humboldt and Art. In: NELKEN, Halina (Hrsg.) (1976): *Humboldtiana at Harvard*. (Harvard University, Widener Library) Cambridge.
- SAID, Edward (1978¹⁰): *Orientalism*. (Penguin Books) London.
- SANDNER, Gerhard (1989): The Germanic Triumphans Syndrome and Passarge's Erdkundliche Weltanschauung: The Roots and Effects of German Political Geography beyond Geopolitik. In: *Political Geography Quarterly* 8. S. 341–351.
- SCHULTZ, Hans-Dietrich (1980): Die deutschsprachige Geographie von 1800 bis 1970 – Ein Beitrag zur Geschichte ihrer Methodologie. In: *Abhandlungen des geographischen Instituts Anthropogeographie*. Band 29. (Selbstverlag des Geographischen Instituts der Freien Universität) Berlin.
- SERRES, Michel (2005): *Atlas*. (Merve Verlag) Berlin.
- STODDART, David (1966): Darwin's Impact on Geography. In: *Annals of the Association of American Geographers* 56. S. 683–98.
- PENCK, Albrecht (1916): Der Krieg und das Studium der Geographie. In: *Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin*. S. 158–176 / 222–248.
- PFEIFER, Gottfried (1952): Das wirtschaftsgeographische Lebenswerk Leo Waibels. In: *Erdkunde* IV, H.1. S. 1–20.
- PFEIFER, Gottfried (Hrsg.) (1971): *Symposium zur Agrargeographie anlässlich des 80. Geburtstages von Leo Waibel am 22. Februar 1968*. Heidelberg Geographische Arbeiten, H.36. (Selbstverlag des Geographischen Instituts der Universität) Heidelberg.
- PFEIFER, Gottfried (1982): Leo Hinrich Waibel 1888–1951. In: FREEMAN, T.W. (Hrsg.) (1982): *Geographers – Biobibliographical Studies* 6. (Mansell Publishing) London. S. 139–147.
- WAIBEL, Leo (1921): *Urwald, Veld, Wüste*. (Ferdinand Hirt) Breslau.
- WAIBEL, Leo (1926): Südwestafrika. In: *Zeitschrift für Geopolitik* 3 (Kolonial-Sonderheft), H.3. S. 187–200.
- WAIBEL, Leo (1933 a): Die Sierra Madre de Chiapas. Sonderdruck aus den Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in Hamburg. Band XLIII. Hamburg. S. 13–162.
- WAIBEL, Leo (1933 b): Was verstehen wir unter Landschaftskunde? In: *Geographischer Anzeiger* 34 – Blätter für den geographischen Unterricht, Sonderheft „Rundfunk-Reihe des

Westdeutschen Rundfunks 'Über Gegenwartsfragen der geographischen Wissenschaft und des geographischen Unterrichts', H. 7/8. S. 197–207.

WAIBEL, Leo (1933 c): Probleme der Landwirtschaftsgeographie. Wirtschaftsgeographische Abhandlungen, Nr. 1. (Ferdinand Hirt) Breslau.

WAIBEL, Leo (1937): Die Rohstoffgebiete des tropischen Afrikas. (Bibliographisches Institut AG) Berlin.

Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1 Vegetationskarte von Afrika (Quelle: WAIBEL 1921).
- Abb. 2 Auf Pad in Deutsch-Südwestafrika (Quelle: ZACHE, H. (Hrsg.): Das deutsche Kolonialbuch. Berlin-Schmargendorf und Leipzig. S. 332).
- Abb. 3 Ochsenwagen auf Pad (Deutsch-Südwestafrika) (Quelle: WAIBEL, L. (1925): Auf Pad in Südwest. In: ZACHE, H. (Hrsg.): Das deutsche Kolonialbuch. Berlin-Schmargendorf und Leipzig. S. 334).

Anmerkungen zu Leo Waibel als Kolonialgeograph

Jochen Landmann

Kurze deutsche Kolonialgeschichte – eine Einleitung

Die deutsche Kolonialgeschichte¹ umfasst nur wenige Jahrzehnte – von 1884 bis 1919. Der deutsche Kolonialismus war Teil des Hochimperialismus der europäischen Mächte im ausgehenden 19. Jahrhundert. Wesentliche Antriebskräfte waren die weltwirtschaftliche Konkurrenz, die Suche und Sicherung von Rohstoffquellen für die aufstrebenden Industrien sowie die Suche nach Absatzmärkten für die Industrieprodukte. Als Bismarck 1884 die Erwerbung des Bremer Kaufmanns Adolf Lüderitz um Angra Pequena an der südafrikanischen Atlantikküste unter den Schutz des Deutschen Reichs stellte, entstand Deutsch-Südwestafrika als erstes deutsches Schutzgebiet. Weitere Schutzgebiete in Afrika (Togo, Kamerun, Deutsch-Ostafrika) und im Pazifik (Deutsch-Neuguinea, Samoa), sowie in China (Kiautschou) folgten rasch. Die Deutsche Kolonialgesellschaft machte umfangreiche Propaganda für wirtschaftliches Engagement und Siedlungstätigkeit in den Kolonien. Jedoch war sie im Vergleich mit dem Deutschen Flottenverein und den Kriegervereinen nur eine kleine Bewegung mit höchstens 43.000 Mitgliedern. Nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs wurden die deutschen Schutzgebiete bald durch die Alliierten besetzt. Das Deutsche Reich musste im Vertrag von Versailles (1919) auf seine Kolonien verzichten; diese wurden verschiedenen Mächten als Mandatsgebiete übergeben.

Eine Phase des Kolonialrevisionismus begann nach dem Krieg. Der überwiegende Teil der deutschen Gesellschaft konnte sich mit den einschneidenden, als demütigend empfundenen Bestimmungen von Versailles nicht abfinden. Die Kolonialbewegung erhielt einen gewaltigen Aufschwung: Um 1940 hatte der Reichskolonialbund, der 1933 bis 1936 durch Zusammenschluss der verschiedenen kolonialen Organisationen entstanden war, über zwei Millionen Mitglieder. Im NS-Staat entstanden Pläne für ein großes afrikanisches Kolonialreich; jedoch wendete sich das Kolonialinteresse der Führung des NS-Staates zunehmend auf Osteuropa. Erst 1943, nach dem Stalingrad-Desaster, wurden die Überseepläne ad acta gelegt.

Der Geograph Leo Waibel, der von 1929 bis 1937 den Bonner Lehrstuhl für Geographie innehatte, gab Anfang der 1930er Jahre „*Koloniale Geographie*“ als besonderes Forschungsgebiet an², die Bezeichnung „Kolonialgeograph“ ist damit eine zeitgenössische und von ihm selbst verwendete. Seine Beziehungen zum deutschen Kolonialismus in der Zeit vor und nach dem Ersten Weltkrieg werden nachfolgend dargestellt.

¹ Zur Kolonialgeschichte allgemein siehe CONRAD 2008, GRAICHEN u. a. 2005, zur Rolle der Geographie siehe KOST 1988, ZIMMERER 2004, VAN LAAK 2005.

² Personalkarteiblatt, undatiert (nach Aug. 1934). Universitätsarchiv Bonn, PA 11071 (PersAkte Waibel).



Abb. 1 Riesenbäume im Urwald von Kamerun, phot. Waibel (Quelle: THORBECKE 1914)

Leo Waibel als Forscher in den deutschen Schutzgebieten 1911 – 1919

Leo Waibel, geboren 1888 im fränkischen Kützbrunn (nahe Tauberbischofsheim), studierte in Heidelberg Zoologie, Biologie und Geographie. Im August 1911 promovierte er in Heidelberg beim Geographen Alfred Hettner³, der ihn zu einer ökologisch-physiologischen Arbeit über die Tierwelt Afrikas anregte: „*Lebensformen und Lebensweise der Tierwelt im tropischen Afrika – Versuch einer geographischen Betrachtungsweise der Tierwelt auf physiologischer Grundlage*“⁴.

An der Kamerun-Expedition, die Professor Franz Thorbecke, Dozent der Handelshochschule Mannheim (ab 1917 Professor der Handelshochschule bzw. Universität Köln) 1911/12 im Auftrag der Deutschen Kolonialgesellschaft durchführte, nahm „*Dr. Waibel vor allem als Beobachter und Sammler der Pflanzen- und Tierwelt (teil). Kurze Zeit nur konnte er eine Teil-Expedition selbständig führen, Krankheit zwang ihn, früher als uns allen lieb war, zur Heimkehr.*“⁵. Zum mehrbändigen Expeditionsbericht steuerte Waibel zwei Kapitel bei. Das Expeditionsgepäck wurde von 100 einheimischen Trägern, jeder mit einer etwa 25 – 30 kg schweren Traglast, transportiert.⁶ Vom Marsch dieser langen Kolonne nach Bamum schrieb Waibel u. a.:

„Gleich hinter Bare beginnt ein ganz anderes Landschaftsbild. [...] Wald, Ölpalmen und Eingeborenensfarmen bleiben zurück. Die reine Savanne beginnt, von 5 - 6 m hohem Elefantengras gebildet. Kein Baum gedeiht auf dem Rücken. Der jungvulkanische, noch wenig tief verwitterte Boden läßt nur Graswuchs zu. Um so üppigeres Leben gedeiht in den engen Tälern. Einen schrofferen Wechsel von zwei so verschiedenen Landschaften kann man sich gar nicht denken. In glühender Mittagshitze wandern wir über den flachen Rücken. Die Sonne scheint senkrecht vom Himmel, und der Schweiß tropft von allen Gliedern. Links und rechts vom trockenen, lateritroten Wege verhindern 5 bis 6 m hohe Gräser jeden Ausblick. Der Himmel ist klar und wolkenlos. Kein Tier zeigt sich und keines Vogels Stimme erschallt. Der Weg senkt sich und führt in eine ganz andere Welt. Plötzlich umgibt uns üppiger, tropischer Wald. Die eintönigen Gräser sind verschwunden. Hochstrebende Bäume, von Lianen umrankt, und niederes Gebüsch bilden links und rechts vom Weg ein undurchdringliches Gewirr. Ein klarer Bach gleitet unter dem Gehäuse von Blättern und Zweigen mit lebhaftem Geplätscher dahin. Die dichte Vegetation läßt nur an wenigen Stellen den Himmel durchblicken. Die vorhin lästige Hitze ist verschwunden und angenehme Kühle umgibt uns. Vogelstimmen erschallen, und auch der Mensch atmet wieder auf. Nach drei Minuten haben wir die Schlucht passiert, und von neuem führt uns der Weg hinauf in die freiere, heißere und eintönige Savanne.“⁷

Von einer Begegnung mit dem Volkstamm der Babufuk, der vor kriegerischen Nachbarn auf ein unzugängliches Bergmassiv auswich, schrieb er:

³ Personalbogen Waibel der Universität Kiel von 1922. Universitätsarchiv Bonn, PA 11071 (PersAkte Waibel).

⁴ WAIBEL 1913.

⁵ THORBECKE 1914, S. VIII.

⁶ SCHMIEDEL u. a. 2008, S. 71.

⁷ WAIBEL, Leo: Von Nkongosamba nach Bamun. In: THORBECKE 1914, S. 7.



Abb. 2 Dorf im Waldland Kameruns, phot. Thorbecke (Quelle: WAIBEL 1921)

„Was die Neger nur selten tun, diese Leute sahen sich die Gegend genau an. Sie war ihnen nur zu bekannt: hier hatten sie mit ihren Eltern in bitterer Not um das Leben gekämpft, da unten waren die Feinde herangekommen, da hatten sie mächtige Steine hinabgeworfen, da war der Vater gefallen, da hatte der Bruder so viele Feinde erschlagen. Diese Felsen und Schluchten wußten zu reden. Die Babufuk sind jedem Weißen ehrlich dankbar für das, was unsere Rasse an ihnen getan hat. Jetzt sind sie wieder in der Ebene angesiedelt, leben in Ruhe und Frieden und nehmen allmählich an Zahl zu.“⁸

Mit einer kritischen Bemerkung über den zunehmenden Einfluss europäischer Waren auf das Volk der Wute endet Waibels Bericht:

„Sie stören das sonst so einheitliche, eigenartige Kulturbild eines Negerdorfes, und die Leute verlieren auch ihre alt hergebrachten, ehrwürdigen Handwerke, sie lassen sich für teures Geld ganz minderwertige Sachen aufhängen. Mit der Zeit merken sie natürlich den Betrug und das Ansehen der weißen Rasse muß darunter leiden. Nicht die besten Elemente unter den Kolonisten ziehen als Wanderhändler im 'Busch' herum und überschwemmen – meistens gegen Gummi – das Land mit ihren Schundwaren.“⁹

Gegen Ende seiner selbständigen Teilexpedition erkrankte Waibel an einer schweren Ruhr, die auch Thorbecke und viele Träger befiel. Schwer angegriffen musste Waibel Ende Mai 1912 zur Küste aufbrechen und nach Deutschland zurückkehren.¹⁰ – In der

⁸ WAIBEL, Leo: Von Ngambe nach Linde. In: THORBECKE 1914, S. 39.

⁹ WAIBEL, Leo: o. a. O., S. 45.

¹⁰ SCHMIEDEL u. a. 2008, S. 71.



Abb. 3 Menschen in Kamerun: In einem Haussah-Dorf, phot. Waibel (Quelle: THORBECKE 1914)

Heimat fasste Waibel seine wissenschaftlichen Erkenntnisse in einem großen Aufsatz „*Der Mensch im Wald und Grasland von Kamerun*“¹¹ zusammen.

Fritz Jaeger, außerordentlicher Professor für Kolonial- und Überseegeographie an der Universität Berlin, trat Anfang 1914 im Auftrag des Reichskolonialamts eine Forschungsreise nach Deutsch-Südwestafrika an. Als zweiter Wissenschaftler der Expedition hatte Leo Waibel zunächst die Expeditionsausrüstung im Schutzgebiet zu besorgen, während der Expeditionsleiter noch eine Reise durch die britische Südafrikanische Union machte. Danach sollte er während der Forschungsreisen, die in die dünn besiedelten Gebiete im Norden Südwestafrikas – Kaokofeld, Sandfeld und Etoschapfanne – führen sollten, das botanische und zoologische Sammeln und die meteorologischen Beobachtungen als Hauptaufgaben übernehmen.¹²

Auf Reisen ins Otavi-Bergland und durch das Karstfeld südlich der Etoschapfanne untersuchte Waibel vornehmlich die Wasserstellen. Vom Otjikotosee westlich Tsumeb berichtete er:

„[...] 10 m in die Rumpffläche eingesenkt eine kreisrunde Wasserfläche, deren Radius 35 – 40 m beträgt. Aloes und Euphorbien umsäumen die Ufer. Feigen und Guarobäume werfen ihre Schatten weit hinaus über die Wasserfläche. [...] Otjikotosee, das heißt in der Hererosprache soviel wie 'tiefes Loch' [...] Das Wasser ist zu schmutzig

¹¹ WAIBEL 1914.

¹² JAEGER, WAIBEL 1920, S. 1–3.

grün, als daß man die Felswände weit in die Tiefe verfolgen könnte. [...] Seine größte Tiefe habe ich am NW-Rande mit 58 m gemessen [...]"¹³

Den Guinassee schilderte er:

„20 km westlich des Otjikosees kommen wir in einer weiten, buschbestandenen Fläche plötzlich an einen tiefen, trichterförmigen Kessel. Wir kriechen den steilen, schuttbedeckten Abhang hinunter, durch dichtes Gestrüpp. Immer tiefer führen die Wände. Jetzt klettern wir über einen Vorsprung und beinahe erschrocken bleiben wir stehen. Vor uns fällt eine senkrechte Felswand etwa 20 m in die Tiefe, und unten schimmert tiefes, blaues Wasser. Viel, viel Wasser! Ein richtiger See, ein schöner, blauer See hier in dieser Einöde! Eilig laufen wir um den Felsenkranz herum, um drüben an einer weniger steilen Stelle ans Wasser zu kommen. Das Märchen spielt weiter. Hunderte von kleinen, blassen Fischchen schwimmen im Wasser, eilen mit ruhigen, sicheren Bewegungen durcheinander, kommen steil von unten herauf, anscheinend um an der Oberfläche nach Luft zu schnappen. [...] Die Wasserfläche des Guinassee hat eine ovale Form, ist 60 m breit und 120 m lang. [...] meine tiefste Lotung beträgt 84 m. [...]"¹⁴

Schließlich kamen Waibel und Jaeger zu dem Schluss:

„Obwohl nur vom Otjikotosee Pegelmessungen vorliegen, die Angaben über Guinas und Hoais nur mehr oder weniger gute Schätzungen sind, ist es hiernach so gut wie sicher, daß die drei Seen ein durch Klüfte und Höhlen des Dolomits kommunizierendes System sind.“¹⁵

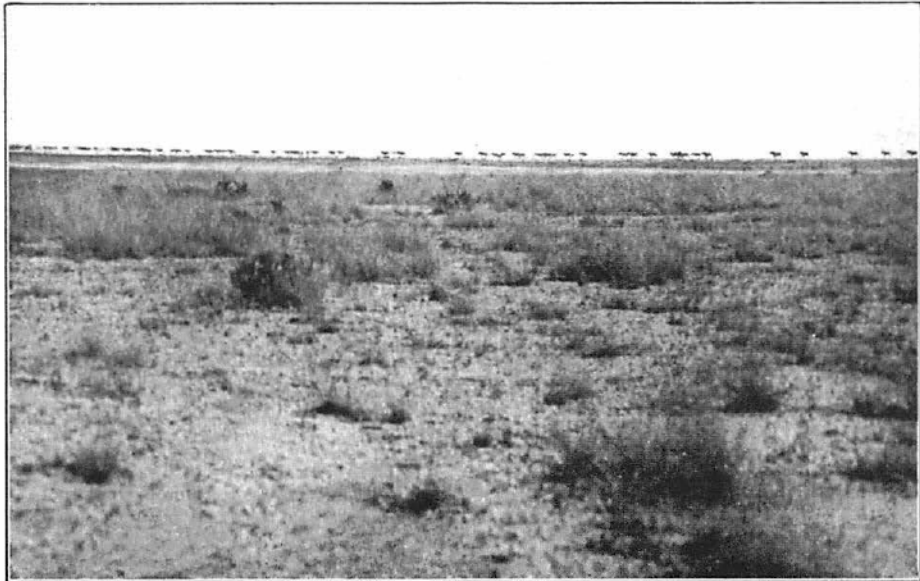


Abb. 4 Auf der Etoschafanne, am Horizont eine Wildherde, phot. Waibel (Quelle: WAIBEL 1921)

¹³ JAEGER, WAIBEL 1921, S. 10.

¹⁴ JAEGER, WAIBEL 1921, S. 11.

¹⁵ JAEGER, WAIBEL 1921, S. 15.

Waibel erkundete auch mehrere Karsthöhlen, z. B. die Höhle von Aigamas:

„eine tiefe Felsspalte, die unten mit Wasser gefüllt, oben durch Schutt und Klippen verdeckt ist. [...] Die Breite der Höhle beträgt am Eingang 8 m. Auf einem steil geneigten Boden geht man schräg abwärts. Rasch verengt sich die Spalte auf 2 bis 3 m. Nachdem man ungefähr 25 m tief abwärts gegangen ist, steht man von neuem an einem steilen, jähen Abfall [...] Unten noch um weitere 40 m tief abwärts sieht man im Scheine der Lampen Wasser blinken. [...] Der oberste Teil der Höhle [...] hat einen Ausgang nach Norden. Hier gehen die Paviane ans Wasser durch; die ganze Höhle ist von dem scharfen Geruch ihrer Exkremente erfüllt.“¹⁶

Von den Erkundungsreisen an der Etoschapfanne heißt es im Expeditionsbericht:

„Auf dieser Reise waren topographische Aufnahmen erforderlich. [...] Ich begnügte mich dann mit einer Wegaufnahme mit Passarges Sonnenkompaß, die durch magnetische Peilungen ergänzt wurden. [...] Die Streckenmessung beim Reiten war natürlich noch ungenauer, als sie beim Gehen zu sein pflegt, sie wurde aber durch zwei Umdrehungszähler an der Ochsenkarre kontrolliert. [...] Die Etoschapfanne ist kein See, wie man nach den Karten vermuten möchte, sondern eine ausgedehnte Tonebene, die nicht einmal in der Regenzeit mit Wasser bedeckt ist, sondern nur gelegentlich durch das Abkommen der einmündenden Flußläufe zeitweise überflutet wird.“¹⁷

Waibel erkundete das Nordufer der Etoschapfanne *„bis zum topographischen Anschluß an den von Osten her erreichten Punkt. Wegen der Wasserlosigkeit war das ein schwieriges Unternehmen, das er durch einen sehr strammen Ritt glücklich durchführte.“¹⁸*

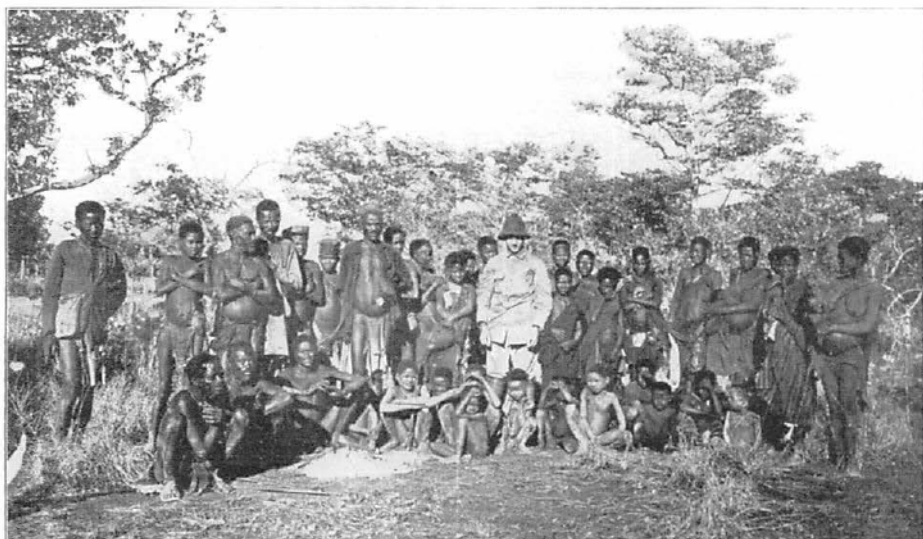


Abb. 5 Waibel bei den Haikum-Buschleuten von Aigab, phot. Waibel (Quelle: JAEGER, WAIBEL 1921)

¹⁶ JAEGER, WAIBEL 1921, S. 13.

¹⁷ JAEGER, WAIBEL 1920, S. 4.

¹⁸ JAEGER, WAIBEL 1920, S. 9.

Leo Waibel befasste sich gründlich mit der eingeborenen Bevölkerung. Seine Beobachtungen bei den bis dahin weitgehend unbekanntem Heikumbuskmännern wurden im Expeditionsbericht hervorgehoben:

„Die ganze Etoschaabdachung ist ausschließlich von ‘Buschleuten’ bewohnt. Sie sind von den eigentlichen Buschmännern Südafrikas, den Kalahari, gänzlich verschieden. [...] Die Buschmänner des Karstfeldes werden Haikum genannt, d. h. ‘Buschleute’. Leute, die im Busch und nicht in einer Werft schlafen. Sie sprechen die Sprache der Hottentotten, also Nama. [...] Nach Gestalt und Wuchs schwanken sie sehr. [...] Sie wohnen in kleinen Werften beisammen, immer in der Nähe einer Wasserstelle, aber doch so weit weg, daß sie nicht leicht entdeckt werden können. [...] die Jüngeren arbeiten bei Farmern oder in der Mine in Tsumeb. [...] laufen von Zeit zu Zeit ihrer Arbeit weg, um wieder einmal ein paar Monate im Felde sich zu tummeln. [...] Jagd ist für die Männer, das Sammeln von Veldkost für die Frauen die Hauptbeschäftigung. [...] Doch tragen auch die Männer stets eine Ledertasche und einen kurzen Grabstock bei sich, um, was sie zufällig finden, mit nach Hause zu nehmen. [...] Jede Werft hat ein genau für sich abgegrenztes Sammelgebiet. Darüber hinauszugehen und Veldkost zu sammeln, ist streng verpönt. Innerhalb dieses Gebietes wandert die Werft hin und her, je nachdem es gerade viel Kost gibt. Die Hütten der Haikum sind äußerst primitiv [...] im Windschatten offen. Ein Dach, das übergreift, besitzen sie nicht.“¹⁹

Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs machte es unmöglich, die Expedition wie geplant fortzusetzen. Ende August 1914 wurde Leo Waibel zur Kaiserlichen Schutztruppe eingezogen. Mit einer Feldkompanie, die sowohl im Norden als auch im Süden des Schutzgebiets eingesetzt wurde, nahm er an mehreren Gefechten teil. Nach der Kapitulation der Schutztruppe im Juli 1915 wurden Jaeger und Waibel aus dem Militärdienst entlassen und konnten ihre Forschungen wieder relativ frei aufnehmen.²⁰ Der besonderen Art, als Soldat landeskundliche Kenntnisse in den Steppen Südwestafrikas zu erwerben und zu verwerten, widmete Leo Waibel später ein eigenes Kapitel „Orlog“ in seinem Buch „Urwald – Veld – Wüste“²¹.

Ab Ende 1915 setzten Jaeger und Waibel ihre Reisen, zum Teil getrennt, in Südwestafrika fort. Sie benutzten verschiedene Farmen als Standquartiere, von denen aus sie ihre Erkundungen unternahmen. Im Mai 1916 gab es eine unangenehme Überraschung:

„Unsere in Grootfontein stehenden Ochsen waren in Verdacht geraten, unterschlagenes Gouvernementseigentum zu sein, und Waibel wurde deswegen von der englischen Behörde angeklagt. Der Prozess wurde vors Obergericht in Omaruru gebracht. [...] Nachdem wir einige Tage vergeblich gewartet hatten, endete der Prozeß sehr rasch damit, daß die Anklage zurückgezogen wurde.“²²

Während der Erkundung der Kalkpfannen nördlich Grootfontein machte Waibel Ende Juli 1916 einen Abstecher:

¹⁹ JAEGER, WAIBEL 1921, S. 18–19.

²⁰ JAEGER, WAIBEL 1920, S. 6–7.

²¹ WAIBEL 1921.

²² JAEGER, WAIBEL 1920, S. 9.

„Aus den weiten Flächen des Hererolandes erhebt sich zwischen Okahandja und Waterberg auf 100 und mehr Kilometer Entfernung sichtbar ein Zwillingsberg, dem die Herero den [...] Namen 'Omatako' gegeben haben. Er galt früher als der höchste Berg des Schutzgebietes, so imponierend wirkt er in seiner einsamen Größe. [...]. Doch ist der Omatako nicht der isolierte einsame Kegel, wie man so häufig annimmt, [...] sondern es ist ein Gebirgszug.“²³

Waibel stellte beim Aufstieg auf den großen Omatako dessen geologischen Aufbau fest: „Er ist ein Härtling, ein Inselberg, der durch die Widerstandskraft seines vulkanischen Rückgrats bis heute der völligen Zerstörung entgangen ist.“²⁴

Der Bericht über den Aufstieg enthielt Angaben zur Pflanzenwelt:

„Beim Näherkommen treten einzelne, dunkle Punkte vor allem an dem Sockel auf, die sich zuletzt als Sträucher und niedere Bäume entpuppen und wie ein dichter Filz den Fußkegel einhüllen. Mit Armen und Beinen, mit Hammer und Beil muß man sich durch diese Vegetation hindurchschlagen, die von Dornen starrt und Kleider und Haut zerreißt. [...] Darüber hinauf treten nur noch Sträucher und Halbsträucher auf, die dem Wanderer beim Klettern einen angenehmen Halt geben und vereinzelt im niederen, büschelig wachsenden Grase stehen. [...] trägt der Omatako auch einige Charakterpflanzen, die auf den Berg beschränkt sind [...]“²⁵

Ende 1916 gingen Jaeger und Waibel nach Swakopmund, um ihre Forschungsergebnisse auszuarbeiten und ihre Messtisch- und Routenaufnahmen, barometrischen Höhenmessungen sowie Rundbildaufnahmen durch den Kartographen Hoffmann der Deutschen Kolonialgesellschaft auswerten zu lassen; diese Zeit an der Atlantikküste war zugleich Erholung in der Sommerfrische. Während der nächsten Monate arbeitete Waibel an zwei Abhandlungen: „Die periodisch-trockenen Vegetationsgebiete des tropischen Afrika“ (als Beitrag zum 20. Deutschen Geographentag 1921 veröffentlicht) und „Beiträge zur Ökologie der südwestafrikanischen Steppe“. Anschließend reiste er in den Süden Südwafrikas, um die großen Karrasberge zu erforschen. Auf der Grundlage der Karte 1:100 000, die der Feldvermessungstrupp der Schutztruppe hergestellt hatte, machte Waibel eine geologische Kartierung des Gebirges und erfasste

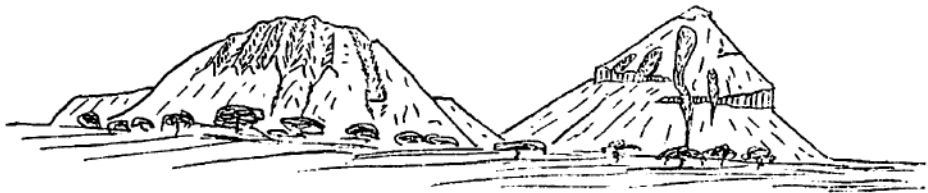


Fig. 13. Der Omatako, von SO gesehen. 20. VII. 1916.

Abb. 6 Waibels Skizze des Omatako in Südwestafrika (Quelle: JAEGER, WAIBEL 1921)

²³ JAEGER, WAIBEL 1921, S. 99.

²⁴ JAEGER, WAIBEL 1921, S. 101.

²⁵ JAEGER, WAIBEL 1921, S. 101–102.

dessen morphologische Struktur. Daneben dokumentierte er die anthropogeographischen Sachverhalte (Siedlungen, Wirtschaft).²⁶

Da im Jahr 1918 die Geldmittel der Expedition aufgebraucht und große Reisen nicht mehr möglich waren, widmete Waibel sich der meteorologischen Arbeit. Er trug umfangreiches Material der Hauptwetterwarte in Windhuk zusammen und wertete dieses in seiner Arbeit über den Winterregen im Süden des Schutzgebietes aus. – Im Jahr 1919 bereiste Waibel nochmals das südliche Namaland. Als die Farmer, auf deren Hilfe er angewiesen war, in der Jahresmitte von der britischen Mandatsmacht ausgewiesen wurden, beendete Waibel seine Reise und trat nach fünfeinhalb Jahren in Südwestafrika die Heimreise nach Deutschland an.

Im Expeditionsbericht wurden zu einzelnen Regionen und ihrer Bedeutung zusammenfassende Beurteilungen notiert, wobei Grenzen kolonialer Nutzung aufgezeigt wurden. So hieß es z. B. über die Karstfeld-Abdachung zur Etoschafanne:

„Ohne Zweifel sind in diesem Teil des Karstfeldes große unterirdische Wasservorräte vorhanden. Für die wirtschaftliche Nutzung muß man sich darüber klar sein, daß man aus diesem einen noch so großen Wasservorrat nicht dauernd schöpfen kann, ohne daß er abnimmt, wenn er nicht ergänzt wird. Die Beobachtungen lassen aber erkennen, daß in guten Regenjahren bedeutende Wassermengen ergänzt werden, so daß man mit großen nutzbaren Wassermengen rechnen darf.“

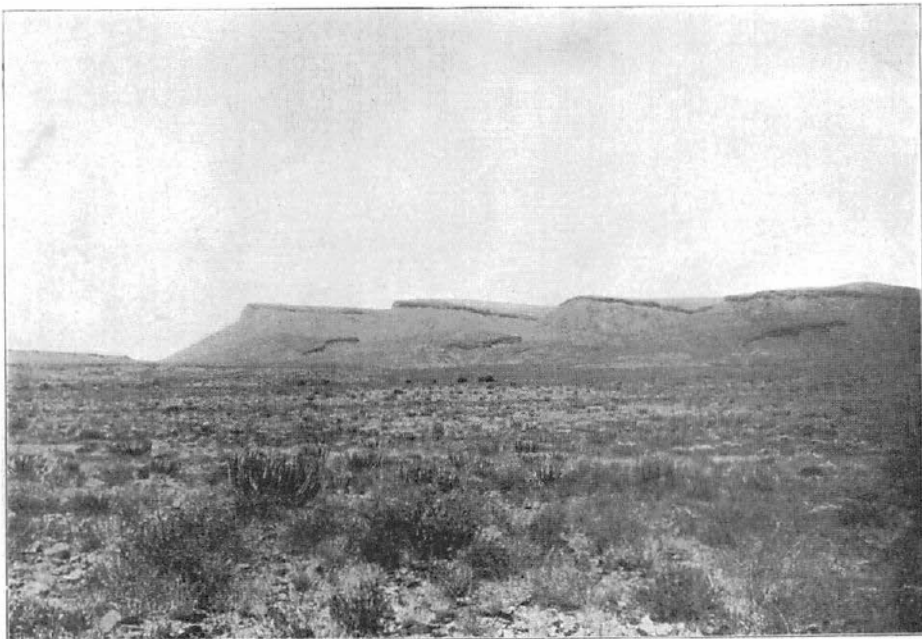


Abb. 7 Die Kleinen Karrasberge im Süden von Südwestafrika, phot. Waibel (Quelle: JAEGER, WAIBEL 1921)

²⁶ JAEGER, WAIBEL 1920, S. 12, 15–16.

und eine begrenzte landwirtschaftliche Nutzung möglich wird.²⁷ Der Bericht schließt mit einem Pathos, das dem Zeitgeist nach dem Weltkrieg entsprach:

„Wir werden das Sonnenland nie vergessen. Und wenn auch die Früchte unserer Arbeit heute zum großen Teil von anderen geerntet werden sollen, so bleibt doch das Gefühl treuer Pflichterfüllung und das Bewußtsein, an der großen Kulturarbeit unseres Volkes in einem fernen, wilden Lande mitgeholfen zu haben.“²⁸

Hochschullehrer mit dem besonderen Forschungsgebiet Koloniale Geographie, 1920 – 1937

Leo Waibel habilitierte sich im Januar 1920 an der Universität Köln mit seiner Arbeit „Winterregen in Deutsch-Südwestafrika“, nachdem er eine Probevorlesung „Über die periodischen Trockengebiete des tropischen Afrika“ und eine Antrittsvorlesung „Die natürlichen Grundlagen der südafrikanischen Landwirtschaft“ gehalten hatte²⁹. In einer Rezension über Waibels Habilitationsschrift fasste Fritz Jaeger zusammen:

„Indem er nicht nur die Mittelwerte, sondern die einzelne Wetterlage untersucht, findet Waibel, dass in den Wintermonaten öfter barometrische Minima höherer Breiten nach Südwestafrika gelangen und den herrschenden hohen Luftdruck unterbrechen. Sie bringen dem sonst trockenen Binnenland Kälte und Feuchtigkeit, Tau, Nebel,



Abb. 8 Zu Waibels meteorologischen Studien: Wolkenbildung im Sommer über der Steppe, phot. Waibel (Quelle: WAIBEL 1921)

²⁷ JAEGER, WAIBEL 1921, S. 17.

²⁸ JAEGER, WAIBEL 1920, S. 18.

²⁹ Schreiben der Philosophischen Fakultät der Universität Köln an den Kurator der Universität Bonn vom 17.09.1937. Universitätsarchiv Bonn, PA 11071 (PersAkte Waibel).

*Sprühregen, sogar Landregen, Frost, Reif, Schnee und halten im Süden des Landes die Pflanzenwelt frisch und das Vieh in gutem Zustand.*³⁰

Leo Waibels nationale Gesinnung wurde bei einem Zwischenfall anlässlich der Reichsgründungsfeier der Universität Köln am 18. Januar 1921 deutlich: Aus Angst vor Repressalien der britischen Besatzungsmacht wurden nur einige schlichte Volksliedweisen angestimmt. Das empörte den Privatdozenten Waibel so, dass er in den Saal rief:

*„Kommilitonen! Wir wollen diese patriotische Feier nicht mit solchen Wald- und Wiesenliedern beenden. Die deutsche Jugend hat den Mut, auch unter der englischen Besatzung vaterländische Lieder zu singen. Magnifizienz wird gestatten, daß wir singen: Oh Deutschland hoch in Ehren.“ Dieser Ruf wirkte wie eine Bombe. Alles sprang von den Sitzen und sang dieses Lied. Dann stimmte ich das Deutschlandlied an, das damals im besetzten Gebiet verboten war, die ganze Versammlung sang begeistert mit, und alles ging in großer Aufregung auseinander.*³¹

Ab April 1921 war Waibel Assistent im Geographischen Institut der Universität Berlin (bei Prof. Albrecht Penck), wo er im gleichen Jahr auch eine Probevorlesung zur Umhabilitierung hielt.³² Über einen Vortrag „Natur und Lebensbilder aus dem tro-

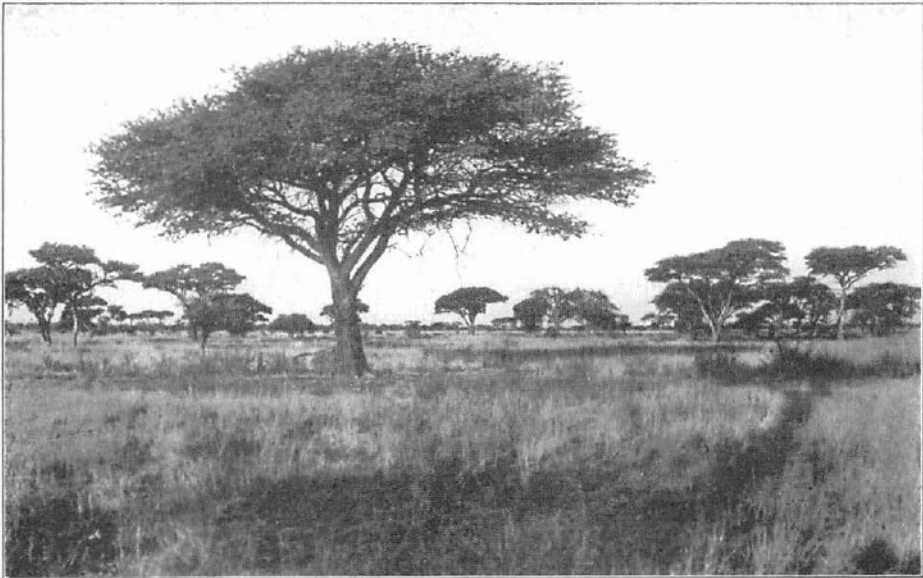


Abb. 9 Südwestafrikanische Steppe in der Regenzeit, phot. Jaeger (Quelle: WAIBEL 1921)

³⁰ JAEGER, Fritz: Besprechung zu Waibel 1922. In: Zeitschr. d. Ges. f. Erdkunde zu Berlin 1923, Nr. 1/2, S. 74.

³¹ Schreiben Waibel an die Math.-Naturw. Fakultät vom 31.05.1937, zitiert nach BÖHM, Hans: Leo Waibel. In: BÖHM 1991, S. 236–238.

³² Schreiben des Universitätskurators in Berlin an den Kurator der Universität Bonn vom 05.10.1937. Universitätsarchiv Bonn, PA 11071 (PersAkte Waibel).

„pischen Afrika (Vom Urwald zur Wüste)“, den Waibel im Juni 1921 bei der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin hielt, hieß es:

„Der Redner schilderte an Hand zahlreicher Lichtbilder die einzelnen Landschaften des tropischen Westafrikas. [...] Er erzählte vom dunkelschattigen Urwald, der in seiner Fülle und Mannigfaltigkeit seiner Pflanzengestalten das Leben von Tieren und Menschen unterdrückt. Er schilderte die offene Grasflur der Savanne, in der eine hochstehende Eingeborenenbevölkerung lebt, führte die Zuhörer durch die wilde reiche Steppe, in der die Farmer ein einsames, entbehrungsreiches Leben führen. Zuletzt zeigte er die nackte kahle Wüste an der Küste Südwestafrikas mit ihren altertümlichen Pflanzengestalten und dem märchenhaften Reichtum an Diamanten. Mit einem Hinweis darauf, daß wir alle diese schönen Landschaften, die uns durch den Friedensvertrag zu Unrecht geraubt sind, nie vergessen dürften, schloß der Redner seinen Vortrag. Vor allem unserer Kinder willen müßten wir den kolonialen Gedanken aufrecht erhalten. Sie hätten ein Anrecht auf das Erbe ihrer Väter und würden es einst von uns und der Welt zurückverlangen.“³³

Im April 1922 trat Leo Waibel seinen Dienst als Ordinarius und Direktor des Geographischen Seminars der Universität Kiel an.³⁴ Neben seiner Lehrtätigkeit arbeitete er weiterhin den Ertrag seiner Afrikareisen auf; ein Urlaubsgesuch begründete er:

„Ich bitte mich, [...] für eine Reise nach Berlin beurlauben zu wollen. Der Anlass zu dieser Reise ist folgender: Im September gibt das Auswärtige Amt ein Heft der ‚Mitteilungen aus den deutschen Schutzgebieten‘ heraus, das der kolonialen Propaganda dienen soll. In diesem Heft erscheint eine größere Arbeit von mir mit Karten. Die Reinzeichnung der Karten ist nun fertig gestellt, und es bedarf nur noch meiner persönlichen Korrektur, um mit dem Druck zu beginnen. [...] Die Kosten der Reise trägt das Auswärtige Amt.“³⁵

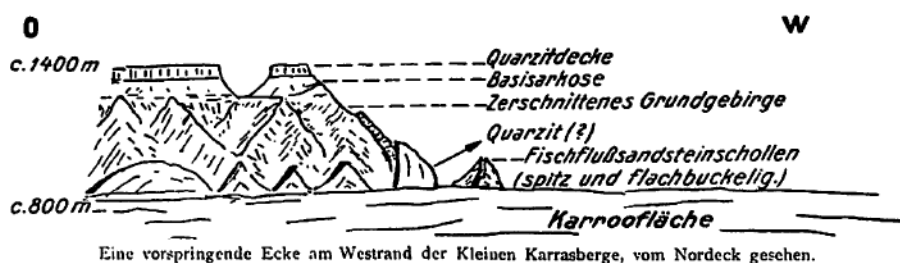


Abb. 10 Skizze Waibels zur Struktur der Kleinen Karrasberge (Quelle: WAIBEL 1925 a)

³³ Notiz „Allgemeine Sitzung vom 4. Juni 1921“, Zeitschr. d. Ges. f. Erdkunde zu Berlin 1921, Nr. 3/4, S. 167.

³⁴ Personalbogen Waibel der Universität Kiel von 1922. Universitätsarchiv Bonn, PA 11071 (PersAkte Waibel).

³⁵ Schreiben Waibels an den Kurator der Universität Kiel vom 14.07.1925. Universitätsarchiv Bonn, PA 11071 (PersAkte Waibel).



Abb. 11 Waibel untersuchte Inselberge in Arizona: Picacho Peak westl. Tuscon (Quelle: WAIBEL 1928)

In der Arbeit „*Gebirgsbau und Oberflächengestalt der Karrasberge*“ stellte Waibel den geologischen Aufbau dieser Region (s. Beilage) und die Entstehung dieser Gebirge dar; u. a. ging er auf das sogenannte Inselbergproblem ein, wobei er die Auffassungen der Professoren Passarge und Penck sehr kritisch behandelte.³⁶

„Waibel vermochte durch seine Beobachtungen die Entstehung dieser Inselberglandschaft aus den Kräften des trockenen Halbstrauchsteppenklimas mit seinen periodischen Regengüssen einwandfrei zu erklären. [...] Die Auffassung Passarges, daß Inselberglandschaften sich nur durch mehrfachen Klimawechsel gebildet haben könnten, lehnt Waibel entschieden ab.“³⁷

Von November 1925 bis Oktober 1926 machte Waibel eine Forschungsreise nach Mexiko und in die USA. Wenn auch die

„Reisen in den Tropen und Subtropen der Alten und Neuen Welt mit ihren ganz verschiedenen betriebswirtschaftlichen Voraussetzungen C sein Hauptinteresse auf die Fragen der Agrarlandschaft und Wirtschaftsformation“³⁸ [...]

³⁶ WAIBEL 1925 a, S. 2–38, 81–114.

³⁷ JAEGER, Fritz: Besprechung zu WAIBEL 1925 a. In: Zeitschr. d. Ges. f. Erdkunde zu Berlin, 1928, S. 24–44.

³⁸ TROLL 1968, S. 63.

lenkten, so verlor Waibel nicht die Interessen, die er in den Kolonien entwickelt hatte, aus den Augen. So schrieb er im ersten Zwischenbericht an die Universität Kiel und für die Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft u. a.:

„Ich besuchte die wichtigsten Kaffeepflanzungen, machte dort eingehende Erhebungen über Klima, Boden und die Art der Bewirtschaftung, wobei ich vor allem auf den deutschen Pflanzungen die größte Förderung erfuhr. Da die Deutschen hier die Hauptarbeit geleistet haben und den wichtigsten Kulturfaktor darstellen, so wird meine Schilderung der hiesigen Verhältnisse zugleich ein Beitrag zur Erforschung des Deutschtums im Auslande sein.“³⁹

Anlässlich ihrer Hundertjahrfeier im Jahr 1928 verlieh die Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin „in Würdigung von bereits Geleistetem als auch zur Ermunterung zu weiterer Arbeit [...] die Silberne Nachtigal-Medaille [...] Herrn Leo Waibel in Kiel für seine Forschungen in den Deutschen Kolonien in Afrika und in Mexiko“.⁴⁰

Im Sonderband zu diesem Jubiläum veröffentlichte Waibel einen Aufsatz „Die Inselberglandschaft von Arizona und Sonora“⁴¹, in dem er ein Thema aufgriff, das er schon in seiner Arbeit über die Karrasberge in Südwestafrika behandelt hatte.

Seine afrikanischen Erlebnisse und Erfahrungen stellte Leo Waibel in einem, seinem Lehrer Alfred Hettner gewidmeten Buch „Urwald – Veld – Wüste“ für ein breiteres Publikum dar; es ist auch heute noch mit Genuss zu lesen. Im Berufungsvorschlag der Bonner Philosophischen Fakultät von 1929 wurde lobend hervorgehoben:



Abb. 12 Mit der Silbernen Nachtigal-Medaille der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin wurde Waibel 1928 ausgezeichnet (Quelle: www.traditionsverband.de/magazinmedaillen1.016.htm).

³⁹ „Bericht über meine bisherige Tätigkeit“, Huistla/Mexico, 20.02.1926. Universitätsarchiv Bonn, PA 11071 (PersAkte Waibel).

⁴⁰ Notiz „Auszeichnungen“, Zeitschr. d. Ges. f. Erdkunde zu Berlin 1928, Nr. 5/6, S. 177.

⁴¹ WAIBEL 1928.

„Sein Buch 'Urwald, Veld und Wüste' [...] ist ein Meisterwerk geographischer Milieuschilderung; der Zusammenhang von Klima, Pflanzen- und Tierwelt und ihr Einfluß auf den Menschen, und zwar nicht nur auf seine materiellen Güter und Betätigungen, sondern auch auf seine soziale und geistige Eigenart sind wohl noch nie so scharf erfaßt und so glänzend dargestellt worden wie von Waibel.“⁴²

Aus heutiger Sicht ist auffallend, dass Waibel, ein überzeugter Befürworter deutscher Kolonien, seine Landsleute vor den Gefahren in den tropischen Kolonien warnt und hohe Forderungen an die Kolonisten stellt.

„Dauernde Besiedlung des Waldes durch dieselben Familien ist bei den heutigen sanitären Verhältnissen wohl ausgeschlossen. Es wird voraussichtlich immer so bleiben, wie es schon heute größtenteils der Fall ist: Man bringt ein Jahrzehnt oder länger draußen zu, müht sich ab unter großem Schaden für die Gesundheit. Wenn man ein gutes Stück Geld erworben hat, kehrt man nach Hause zurück, um die Früchte der Arbeit zu genießen. Aber nicht jedem gelingt dieser Plan. Oft genug schwächen Klima und Krankheiten vorzeitig den Körper oder führen einen frühen Tod herbei. Darum ist ein vernünftiges, maßvolles Leben die erste Regel für den Europäer im tropischen Walde.“⁴³

Waibel hatte selbst Erfahrungen mit verschiedenen Tropenkrankheiten gesammelt und musste wie viele andere Kolonialforscher noch in der Heimat mit den Folgen der Strapazen in Übersee leben. Im Sommer 1927 hieß es in einem amtsärztlichen Zeugnis: „Die von Prof. Waibel geklagten Beschwerden entspringen hauptsächlich einer nervösen Erschöpfung, wie sie bei Tropenreisenden nach Malaria, Ruhrerkrankungen eintreten pflegt.“⁴⁴

Über die Gefahren in Südwestafrika schrieb Waibel:

„Auf der Steppe ist die Natur noch die Herrin. Der Mensch ist ihr untertan, ihr Sklave. Er lebt wie das Tier oder die Pflanze, allen Naturgewalten preisgegeben. Und diese Natur ist manchmal eine rauhe, harte Herrin, die ihre Diener peinigt und quält, die sie hungern und dursten läßt. Ihre grausame Hand lastet schwer auf der menschlichen Seele. Wir hochkultivierten Europäer müssen uns ihren Gesetzen ebenso fügen wie die einfachen Buren, wie die rohen Eingeborenen.“⁴⁵

In einer tragischen Erzählung, die Waibel für ein Erinnerungsbuch des Kolonialkriegerdanks (ein seit 1909 bestehender Verein zur Unterstützung ehemaliger Angehöriger der Schutztruppen bei Notlagen)⁴⁶ schrieb, beschrieb er nicht nur eindrucksvoll die Wettererscheinungen und das Landschaftsbild Südwestafrikas mit seinen von Rivieren durchschnittenen Ebenen und den zerklüfteten Bergen, sondern erinnerte deutlich da-

⁴² Akten Phil.Fak. betr. Prof. Philippon, 27.05.1929, Universitätsarchiv Bonn; zitiert nach BÖHM, Hans: *Institutionalisierung und Ausbau der Geographie als wissenschaftliche Disziplin*. In: BÖHM 1991, S. 165–167.

⁴³ WAIBEL 1921, S. 28.

⁴⁴ Amtsärztliches Zeugnis zum Antrag auf Gewährung einer Notstandsbeihilfe aus Anlaß einer Heilstätten- oder Kurbehandlung, 23.08.1927. Universitätsarchiv Bonn, PA 11071 (PersAkte Waibel).

⁴⁵ WAIBEL 1921, S. 93–94.

⁴⁶ s. Deutsches Kolonial-Lexikon (1920), Band II, S. 331.

ran, dass in der Steppe menschliche Fehler, Unachtsamkeit und Leichtsinns hart bestraft werden, u. U. mit dem Tod.⁴⁷ Aus den klimatischen Gefährdungen folgert Waibel für den Europäer:

„Die geringste körperliche Arbeit überläßt er seinen zahlreichen Eingeborenen. Jeder weiße Mann ist also hier ein sozial hochstehendes Wesen. Zu der Aristokratie von Geburt und Leistung kommt in Afrika noch die der Farbe! Für ein weißes Proletariat sind die Tropen kein geeigneter Boden.“⁴⁸

„Auf der Farm soll dann so ein europäischer Gesellschaftsmensch ein Leben führen etwa wie ein Einsiedler in der Wüste. [...] Die Einsamkeit ist wie ein schleichendes Gift. Sie ist die gefährlichste Krankheit von Südwest. Keinen läßt sie verschont.“⁴⁹

Wie nach der Kamerun-Reise publizierte Waibel seine Erkenntnisse über die Bewohner auf dem südafrikanischen Veld in einem größeren Aufsatz. Darin beschrieb er ihre Lebensbedingungen, die Besiedlung (einschl. der historischen Entwicklung), die Wirtschaftsformen der Vieh- und Landwirtschaft, die Lebensweise der verschiedenen Bevölkerungsgruppen (u. a. Nahrung, Kleidung, Reisetchnik), Bildung und Charakter, sowie die sozialen und politischen Verhältnisse. Über die indigenen Bevölkerungsgruppen schrieb er u. a. *„Als Gegner sind die Eingeborenen dem weißen Manne durchaus als gleichwertig zu betrachten, wenn nicht gar überlegen“*, um gleich anschließend ihre Qualitäten als Helfer lobend herauszustellen.⁵⁰

„Der Buschmann richtet seine ganze körperliche und geistige Kraft fast ausschließlich auf die Nahrungssuche. Die Instinkte des Tieres sind ihm zum Lebensunterhalt notwendiger als verstandesmäßiges Denken und moralische Qualitäten.“⁵¹

Die Hottentotten hätten

„ihren Besitz an Land und Herden sowie ihre Stammesorganisation ganz verloren. [...] Man sieht [...], wie dies nomadisierende Hirtenvolk im materiellen und geistigen Kulturbesitz durchaus den Lebensbedingungen des Veldes angepaßt war. [...] – Die Ovambos sind intelligente, fleißige Ackerbauer. ... [Die Hereros als nomadisierende Viehzüchter] sind schwerfällig und langsam im Begriff, werden aber lebhaft und scharfsinnig, sobald es sich um ihr Vieh handelt. [...]“⁵²

Die Lebensweise und Wirtschaftsformen der Eingeborenen erklärte Waibel durchweg aus den ihre Umwelt prägenden natürlichen Verhältnissen, ohne auf ihre Kultur herabzusehen. Darin unterscheidet er sich deutlich von anderen Zeitgenossen.⁵³ Im Sinne einer Hebung der Wirtschaftskraft empfahl er für Kamerun:

⁴⁷ WAIBEL 1925 b.

⁴⁸ WAIBEL 1921, S. 29.

⁴⁹ WAIBEL 1921, S. 127.

⁵⁰ WAIBEL 1920, S. 49.

⁵¹ WAIBEL 1920, S. 79.

⁵² WAIBEL 1920, S. 80.

⁵³ Vgl. u. a. einzelne Passagen in SCHWABE u. a. 1925; dagegen s. zu Waibels Haltung auch KOST 1988, S. 218, Fußn. 5.

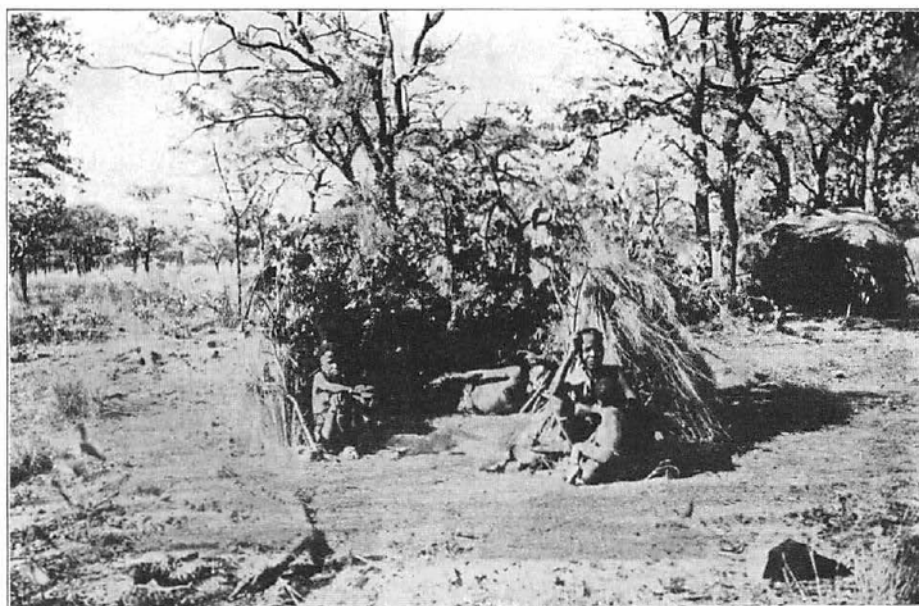


Abb. 13 Einfache Hütte der Haikum-Buschleute, Werft in Asib, phot. Waibel (Quelle: JAEGER, WAIBEL 1921)

„Der Europäer kann die Eingeborenen zur Arbeit ermuntern, ihnen zeigen, wie man Baumwolle, Mais, Tabak usw. pflanzt. Ihre Produkte kauft er ihnen ab und bringt sie auf den Weltmarkt. Bei den intelligenten und zahlreichen Bewohnern des Graslands wird dieser Weg zweifellos Erfolg haben.“⁵⁴

Waibel sprach offen aus, was die koloniale Besitznahme für die Eingeborenen tatsächlich bedeutete, nämlich Unterwerfung:

„Die Eingeborenen, die früheren Herren des Landes, waren alle Viehzüchter, mit Ausnahme der jagenden und Veldfrüchte sammelnden Buschleute. Heute sind sie Knechte geworden, die gezwungen für den weißen Mann arbeiten. Er hat sie unterworfen, hat sich langsam das ganze Veld erobert. Die südafrikanische Steppe ist heute weißen Mannes Land.“⁵⁵

Nur einmal ließ Waibel zumindest sprachlich das in seiner Zeit weit verbreitete Rasse-Motiv anklingen:

„Der Weiße ist in Südwest wie in den anderen Kolonien ein aristokratischer Typus. Der Farmer muß den eingeborenen Arbeitern gegenüber 'der Herr' sein. Er muss ein bestimmtes, sicheres Auftreten haben. Er muß stets die höhere Rasse repräsentieren, muß, wie die Herero sagen, 'Omo-hona' sein. Damit meinen sie eben das männlich sichere, selbstbewußte, ruhige Wesen eines überlegenen Herrenmenschen!“⁵⁶

⁵⁴ WAIBEL 1921, S. 69.

⁵⁵ WAIBEL 1921, S. 92.

⁵⁶ WAIBEL 1921, S. 126.

Im Jahr 1929 wurde Leo Waibel auf den Bonner Lehrstuhl für Geographie berufen und trat zum Wintersemester 1929/1930 die Nachfolge von Professor Dr. Alfred Philippson an⁵⁷. Hier wurde er „zum bahnbrechenden Anreger der modernen Wirtschaftsgeographie“⁵⁸.

Wie in Kiel, wo er zweimal eine einstündige Vorlesung „Die deutschen Kolonien“ (SS 1924, SS 1928) anbot⁵⁹, lassen Waibels Bonner Vorlesungsthemen – z. B. Länderkunde von Afrika (WS 1935/36), Wirtschaftsgeographie der Tropen und Subtropen (SS 1936) – kein besonderes koloniales Engagement erkennen – obgleich er als seine besonderen Forschungsgebiete „*Koloniale Geographie, Landwirtschaftsgeographie*“ angab.⁶⁰ Auch darf man mit ziemlicher Sicherheit annehmen, dass er in der Deutschen Kolonialgesellschaft, für die er nach Kamerun gereist war, Mitglied war. Sein erwähnter Beitrag für das Erinnerungsbuch des Kolonialkriegerdanks⁶¹ lässt vermuten, dass er nach dem Weltkrieg einer Vereinigung ehemaliger Angehöriger der Schutztruppen zumindest nahestand. Allem Anschein nach hat Waibel sich in Bonn bei der Kolonialpropaganda beider Organisationen nicht hervorgetan.

Leo Waibel sah seine nächste große Forschungsarbeit im Zusammenhang mit deutschen Kolonialinteressen. Im Antrag auf Beurlaubung für ein Forschungssemester schrieb er:

„[...] glaube ich verantworten zu können, daß ich für ein Semester um Urlaub bitte, vor allem um in den Bibliotheken der weltwirtschaftlichen Institute zu Kiel und Hamburg sowie in der Staatsbibliothek zu Berlin ein grösseres Werk über „Die Stellung der Tropen in Weltwirtschaft und Welthandel“ zum baldigen Abschluss bringen zu können. Ein solcher erscheint mir auch im nationalen Interesse für erwünscht, da es der tiefere Sinn dieses Buches ist, eine wirtschaftsgeographische Begründung unseres Kolonialwillens zu geben.“⁶²

Als Teil eines größer angelegten Werkes erschien 1937 das Buch „*Die Rohstoffgebiete des tropischen Afrika*“.

„Das Bestreben, sich diese tropischen Produkte zu beschaffen und sie gegen die Waren der höheren Breiten auszutauschen, hat seit Jahrtausenden die Bewohner der altweltlichen subtropischen und gemäßigten Zonen beherrscht, und es ist der eigentliche Ausgangspunkt von Weltwirtschaft und Welthandel geworden. [...] Mit dem Austausch von klimatisch bedingten Produkten wie Kaffee, Kakao, Kautschuk, Gewürzen, Pflanzenölen, Edelhölzern usw. [...] haben die Tropen ein natürliches Monopol. [...] Länder der gemäßigten Zonen, vor allem der überbevölkerten Industriestaaten, sind deshalb mehr oder weniger von den Tropen abhängig [...] Landwirtschaft und

⁵⁷ Der Preuß. Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, U I Nr. 16655.1 vom 11.09.1929. Universitätsarchiv Bonn, PA 11071 (PersAkte Waibel).

⁵⁸ TROLL, Carl: Leo Waibel (1888–1951). In: 150 Jahre Rhein. Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn. Bonn 1970, S. 223–230, zitiert nach BÖHM 1991, S. 228.

⁵⁹ HÖNSCH 1971.

⁶⁰ Personalkarteiblatt, undatiert (nach Aug. 1934). Universitätsarchiv Bonn, PA 11071 (PersAkte Waibel).

⁶¹ WAIBEL 1925 b.

⁶² Schreiben an den Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 31.08.1934. Universitätsarchiv Bonn, PA 11071 (PersAkte Waibel).

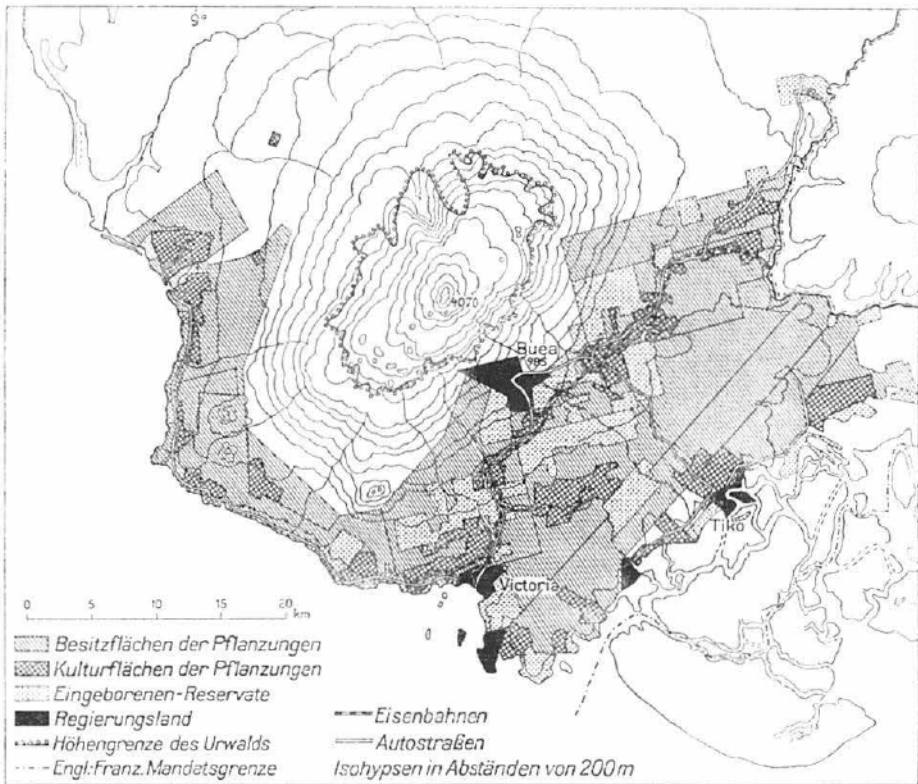


Abb. 14 Waibel betonte die Erfolge deutscher Plantagenwirtschaft: Karte der Pflanzungen am Kamerunberg (Quelle: WAIBEL 1937)

*Industrie in unseren Breiten sind heute mehr denn je auf die Ausnutzung tropischer Hilfsquellen und Absatzmärkte angewiesen.*⁶³

Aus der Sicht der Europäer der Zwischenkriegszeit, speziell des durch den Frieden von Versailles eingegengten Deutschen Reichs, steckte er so den Rahmen für seine wirtschaftsgeographische Arbeit ab. Das Vorwort schloss:

*„Die große Bedeutung der Tropen als 'Zukunftsraum der Menschheit' ist für uns Deutsche, denen man den tropischen Kolonialbesitz geraubt hat, eine bittere und schmerzhaftige Erkenntnis. [...] Das deutsche Kolonialproblem ist im Grunde ein Tropenproblem! Von dieser Erkenntnis und Überzeugung ausgehend, ist das vorliegende Werk entstanden. Ich will zeigen, was die Tropen in ihren verschiedenen Teilen für uns und andere Länder der gemäßigten Zone bedeuten, was wir und andere Völker hinsichtlich der Erschließung der Tropen geleistet haben, und so von einem höheren Standpunkt aus auf die deutsche Kolonialfrage hinweisen. Den materiellen Tropenbesitz hat man uns genommen, den geistigen kann uns niemand rauben!*⁶⁴

⁶³ WAIBEL 1937, S. 13–14.

⁶⁴ WAIBEL 1937, S. 14.

In der Schlussbetrachtung liest man:

„Wir haben nicht nur allenthalben die Eingeborenen zur weltwirtschaftlichen Produktion angeleitet, sondern uns Deutschen ist auch das gelungen, was andere Kolonialmächte vor uns vergebens versucht haben: Der Aufbau einer Plantagenwirtschaft auf dem afrikanischen Kontinent!“⁶⁵

Die Frage, um welchen Preis die erfolgreiche Plantagenwirtschaft eingeführt wurde (u. a. Zwangsarbeit), blieb unbeantwortet bzw. wurde nicht gestellt.

Die Kolonialdebatte wurde in Deutschland sehr emotional geführt. Dabei wurden auch Behauptungen als Argumente verwandt, die Waibel als ehrlicher Wissenschaftler nicht gelten ließ: *„Den von Deutschen oft geäußerten Ausspruch, daß Frankreich nicht zu kolonisieren verstehe, halte ich für unberechtigt.“⁶⁶*

Aus den ökonomischen Daten leitete Waibel ab:

„Das Deutsche Reich beansprucht heute über See nicht so sehr Siedlungsraum [...] als wirtschaftlichen Ergänzungsraum, um seine Industrie mit Rohstoffen und seine Bevölkerung mit Nahrungsmitteln zu versorgen. [...] Die Einfuhr aus den Tropen hat einen stetig wachsenden Anteil am Werte der gesamten Einfuhr des Deutschen Reiches, und sie wächst stärker als die Einfuhr aus allen anderen Bezugsgebieten zusammen [...] selbst über die Weltkrise hinweg bis zum Jahre 1931 [...] [ein] Beweis für unsere immer stärker werdende Abhängigkeit von den Tropen.“⁶⁷

Er schloss mit dem Wunsch:

„Möchte man dem deutschen Volke, das in der kurzen Zeit von 1885 – 1913 soviel zur Erschließung des tropischen Afrika beigetragen hat, bald wieder die Gelegenheit geben, auf eigenem Grund und Boden sich an der weiteren Kultivierung dieses großen Tropenraumes neben den anderen europäischen Kolonialmächten zu beteiligen. In Afrika ist Raum für alle!“⁶⁸

Beim 25. Deutschen Geographentag in Bad Nauheim 1934 kam es zu einer öffentlichen Kontroverse, als Waibel im Anschluss an einen Vortrag, der kritiklos Elemente der NS-Rassentheorie enthielt, anmerkte:

„Rasse ist ein biologischer Begriff, Rassenforschung ist daher Gegenstand der Biologie [...] Wir Geographen müssen natürlich [...] die Verbreitung der Rassen geographisch zu deuten versuchen, aber wir können auf dem Gebiet der Rasse selbst keine Forschung betreiben. Unser Untersuchungsgegenstand ist das Verhältnis von Volk und Raum [...]“⁶⁹

⁶⁵ WAIBEL 1937, S. 408.

⁶⁶ WAIBEL 1937, S. 413.

⁶⁷ WAIBEL 1937, S. 414–415.

⁶⁸ WAIBEL 1937, S. 415.

⁶⁹ Verhandlungen und Wissenschaftliche Abhandlungen des 25. Deutschen Geographentages zu Bad Nauheim, 22. bis 24. Mai 1934. Breslau 1935, S. 83, zitiert nach BÖHM 1991, S. 231.

Der Konflikt mit den Nationalsozialisten war nicht zu umgehen, zumal Waibels Ehefrau Else, mit der er seit 1922 verheiratet war, aus einer jüdischen Familie stammte, also „nicht-arisch“ war.⁷⁰

Waibel galt offenbar als Fachmann für Kolonialgeographie. Anfang 1937 stellte sich im Berliner Kolonialausschuß, der eine internationale „Peaceful Change“-Konferenz in Madrid vorbereitete, heraus, dass Professor Carl Troll seinen Beitrag nicht rechtzeitig liefern konnte.

„Auf die Frage Professor Westermanns, ob die in Aussicht genommenen Arbeit Professor Trolls über 'Die Organisation der Arbeit in den Kolonien' noch rechtzeitig zustande käme, erwidert Professor Troll, daß ihm infolge außerordentlich großer Arbeitsüberlastung durch seine bevorstehende Teilnahme an der Himalaya-Expedition die Inangriffnahme dieser Arbeit leider nicht möglich sei, als Ersatz für die ausfallende Arbeit Professor Trolls wird vorgesehen, Professor Waibel (Bonn), der gerade ein Werk über die Wirtschaft Afrikas schreibt, zu bitten, einen Aufsatz z. B. über Plantagenkultur für die Berliner Kolonialausschußveröffentlichung zu schreiben.“⁷¹

Waibel plante eine Studienreise nach Brasilien, die ihm Ende Juni 1937 vom Ministerium in Berlin genehmigt wurde. Er konnte diese Reise jedoch nicht antreten, da zwei Wochen später seine zwangsweise Pensionierung verfügt wurde und ihm daraufhin auch keine Devisen für die Brasilienreise bewilligt wurden.⁷²

Im Juli 1937 beantragte Waibel, am Internationalen Kongress für Geographie 1938 in Amsterdam teilzunehmen und dazu zwei Vorträge für die Sektion Koloniale Geographie anzumelden⁷³. Der Rektor, Prof. Schmidt, befürwortete die Teilnahme am Kongress sowie an der anschließenden Exkursion:

„Herr Prof. Dr. Waibel ist zweifellos ein Kolonialgeograph allerersten Ranges, der international einen sehr guten Namen hat. Gegen seine Persönlichkeit ist nach meiner eigenen Kenntnis nichts einzuwenden.“⁷⁴

Dieser Stellungnahme legte er jedoch ein Schreiben des stellvertretenden Leiters der (NS-)Dozentenschaft, Prof. Chudoba, bei:

„Dem Antrag [...] wird von Seiten der Dozentenschaft die Befürwortung nicht vorenthalten. Prof. W. gilt auf dem Gebiet der kolonialen Geographie als Autorität, und es wäre ihm auch die Teilnahme an der geplanten Exkursion nach Niederländisch-Indien im Prinzip zu genehmigen. Zu bedenken bleibt jedoch, daß Prof. W. auf Grund seiner

⁷⁰ Personalkarteiblatt, undatiert (nach Aug. 1934). Universitätsarchiv Bonn, PA 11071 (PersAkte Waibel).

⁷¹ Protokoll des Kolonialausschuß Berlin vom 21.01.1937 (Geograph. Institut Bonn, Nachlass Troll 32).

⁷² Schreiben Waibel an den Rektor der Universität Bonn vom 19.09.1937. Universitätsarchiv Bonn, PA 11071 (PersAkte Waibel).

⁷³ Schreiben an den Reichs- u. Preuß. Minister für Wissenschaft, Erziehung u. Volksbildung vom 12.07.1937. Universitätsarchiv Bonn, PA 11071 (PersAkte Waibel).

⁷⁴ Schreiben Rhein. Friedr.-Wilh.-Universität, Der Rektor, Inr. 5875 vom 29.07.1937 an den Reichs- u. Preuß. Minister für Wissenschaft, Erziehung u. Volksbildung. Universitätsarchiv Bonn, PA 11071 (PersAkte Waibel).

*Veredelung mit einer Volljüdin zum 1. Oktober d. J. seine Pensionierung erhielt, auf Grund dessen seine Einstellung zum Nationalsozialismus sicherlich alles andere als bejahend sein dürfte. Bisher hat sich Prof. W. politisch vollkommen indifferent verhalten.*⁷⁵

Als Waibel den Antrag stellte, hatte er seine zwangsweise Versetzung in den Ruhestand, die am 09.07.1937 verfügt worden war, noch nicht erhalten.⁷⁶ – Nachfolger auf Waibels Lehrstuhl wurde Professor Carl Troll, der sehr gerne von Berlin auf den allgemeinen Geographielehrstuhl am Rhein wechselte:

*„[...] würde mir Bonn ganz ungewöhnliche Möglichkeiten für meine tropenkundlichen und kolonialwissenschaftlichen Arbeiten bieten, da ja in den letzten Jahren das dortige Institut von Kollegen Waibel ganz auf diese Fragen hin ausgebaut wurde.“*⁷⁷

Die zwangsweise Entlassung Leo Waibels bewirkte anscheinend, dass seine wissenschaftliche Leistung nicht mehr zitiert wurde; beispielsweise enthält ein 1940 erschienenes Werk „Der Wirtschaftswert unserer Kolonien“⁷⁸, das die „wirtschaftlichen Möglichkeiten der deutsch-afrikanischen Kolonien“ untersuchte, nicht einen einzigen Querverweis auf Waibels großes Werk „Die Rohstoffgebiete des tropischen Afrika“.

Leo Waibel im Exil

Im Herbst 1937 zog Leo Waibel mit seiner Familie von Bonn nach Berlin um und reiste auf Einladung von Freunden nach Mexiko und Costa Rica.⁷⁹ Im Frühjahr 1939 fuhr er in die USA, wohin er nach Kriegsbeginn seine Frau nachholen konnte, und nahm auch die US-Staatsbürgerschaft an. Als Lehrer an den Universitäten in Baltimore, New York und Madison widmete er sich bis 1946 der angewandten Tropenforschung. Im Jahr 1946 übernahm Waibel einen Forschungsauftrag des geographischen Nationalrats Brasiliens (Conselho Nacional de Geographia) zur Agrarkolonisation in Südbrasilien. Dabei setzte er das Raumpotential und die geplante Nutzung in Vergangenheit und Gegenwart mit einander in Beziehung. Sein Ziel war dabei, Möglichkeiten der Landentwicklung aufzuzeigen, bei der die Fehler alter Siedlerkolonien möglichst vermieden würden.⁸⁰ In gewisser Weise arbeitete er dabei an einem Projekt, das er schon 1937 geplant hatte⁸¹: die Untersuchung der europäischen Bauernsiedlungen in Brasilien. Die Ergebnisse dieser Forschungen wurden posthum im Jahr 1955 in deutscher Sprache veröffentlicht.⁸²

⁷⁵ Dozentenschaft der Universität Bonn, TgbNr 821 vom 27.07.1937 an den Rektor. Universitätsarchiv Bonn, PA 11071 (PersAkte Waibel).

⁷⁶ Verfügung des Reichs- u. Preuß. Minister für Wissenschaft, Erziehung u. Volksbildung, Az. Z II d Waibel 1 a, WP (a) vom 09.07.1937. Universitätsarchiv Bonn, PA 11071 (PersAkte Waibel).

⁷⁷ Brief Troll an H. Cloos am 10.11.1937 (zitiert nach BÖHM 1991, S. 243).

⁷⁸ SCHULTZE 1940.

⁷⁹ Schreiben Waibel an den Rektor der Universität Bonn vom 19.09.1937. Universitätsarchiv Bonn, PA 11071 (PersAkte Waibel).

⁸⁰ TROLL 1968, S. 63.

⁸¹ s. BÖHM 1991, S. 234.

⁸² WAIBEL 1955.

Die Mathematisch-naturwissenschaftliche Fakultät unter dem Dekan Professor Carl Troll schlug im Jahr 1947 einstimmig vor, „dass Herr Professor Waibel für die Zeit seiner unrechtmäßigen Pensionierung bis zum Ablauf der in Brasilien eingegangenen Verpflichtung de jure als beurlaubt gelten solle“⁸³.

Aus Rio de Janeiro schrieb Leo Waibel im Jahr 1949:

„Euer Magnificenz dürfte bekannt sein, dass ich am 1. November 1937 auf Grund des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums in den Ruhestand versetzt wurde. Der eigentliche Grund war meine Frau, die aus einer jüdischen Familie stammt. Die Amtsenthebung war ungesetzlich auch insofern, als ich nicht mit vollen Bezügen emeritiert, sondern mit etwa zwei Dritteln meines Gehalts pensioniert wurde. Am 14. Februar 1940 stellte ich von New York aus an den Herrn Kurator der Universität Bonn den Antrag, mir die Genehmigung zur Wohnsitznahme im Ausland erteilen zu wollen. Nach Mitteilung des Präsidenten der Preussischen Bau- und Finanzverwaltung vom 9. Juli 1940 lehnte der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung es ab, meinem Antrage näher zu treten, und am 1. Mai 1940 ist die Zahlung des Ruhegehalts eingestellt worden. Mein Wunsch, dieses Jahr nach Deutschland zu kommen und dort meine Gehaltsansprüche persönlich zu regeln, lässt sich leider nicht erfüllen und ich richte daher an Sie das Gesuch [...] eine Neuregelung meines Gehalts auf der Basis der Emeritierung zu veranlassen [...]“⁸⁴

Leo Waibel kehrte im August 1951 nach Deutschland zurück und starb vier Wochen später, am 04.09.1951, in Heidelberg, bevor er eine Wiedergutmachung (Emeritierung) und seine Versorgungsansprüche hatte selbst regeln können. Seine Witwe musste sich die Pension mit einem Rechtsbeistand und Unterstützung durch die Professoren Gottfried Pfeifer und Carl Troll erkämpfen.

Zusammenfassung

Leo Waibel konnte über seine geographischen Forschungen, die Landschaften und ihre Bewohner sehr lebhaft, erzählerisch berichten. Dabei verwandte er selbstverständlich Begriffe und Ausdrücke seiner Zeit, welche die gegenwärtige „political correctness“ verbieten würde. So fällt es gelegentlich schwer zu beurteilen, in wie weit das sprachliche Pathos Waibels nur der zeitgebundene Stil war oder ob dahinter Überzeugungen standen, die mit unseren Prinzipien von Menschenwürde, Recht und wissenschaftlicher Wahrheit nicht in Einklang zu bringen sind. Die Frage, ob Leo Waibel nur ein deutscher Geograph mit Kolonialerfahrung oder ein revisionistischer Kolonialkämpfer war, kann man so beantworten:

Leo Waibel hat während seiner Aufenthalte in den deutschen Schutzgebieten Kamerun und Südwestafrika die Tropen kennen und schätzen gelernt, so dass er sich zeitlebens immer wieder mit Themen der tropischen Regionen befasste; er betrachtete

⁸³ Schreiben der Math.-Naturwiss. Fakultät der rhein. Friedrich-Wilhelms-Universität vom 08.07.1947 an den Kultusminister des Landes Nordrhein-Westfalen. Universitätsarchiv Bonn, PA 11071 (PersAkte Waibel).

⁸⁴ Schreiben Waibel vom 07.04.1949 an den Rektor der Rhein. Friedr.-Wilh.-Universität. Universitätsarchiv Bonn, PA 11071 (PersAkte Waibel).

die Kolonialgeographie neben der Landwirtschaftsgeographie als sein Spezialgebiet. Waibel sah die kulturellen bzw. zivilisatorischen Unterschiede zwischen Europäern und Afrikanern und verstand, dass Mitteleuropäer im extremen tropischen Klima auf Dauer nicht so leben und arbeiten könnten wie die Eingeborenen. Daher konnte er sich den weißen Mann in den Tropen nur als „ein sozial hochstehendes Wesen“⁸⁵ in Leitungsfunktion vorstellen, während die Eingeborenen die schwere Arbeit auf den Plantagen u.ä. leisten. Doch anders als mancher Zeitgenosse ließ er keine rassistische Überheblichkeit erkennen. Längerfristig beurteilte er die Fähigkeit der Afrikaner, von den Weißen Arbeitsmethoden zu lernen und so ihre Rohstoffe und Produkte selbst auf den Weltmarkt zu bringen zu können, optimistisch.

Während des Ersten Weltkrieges zur Kaiserl. Schutztruppe in Deutsch-Südwestafrika einberufen, wurde Leo Waibel im Wortsinn „Kolonialkrieger“. Als national gesinnter Deutscher und Wirtschaftsgeograph bedauerte er den Verlust der deutschen Kolonien. Leo Waibels Plädoyer für deutschen Kolonialbesitz war nicht kämpferisch, sondern als Wunsch und Hoffnung auf eine Revision der Bestimmungen von Versailles zu verstehen. Er wünschte, dass Deutschlands Nachteil bei der Gewinnung tropischer Rohstoffe gegenüber den übrigen europäischen Mächten durch Rückgabe einzelner Mandatsgebiete ausgeglichen würde.

Er blieb als Wissenschaftler ein sachlich beschreibender Tropen- und Wirtschaftsgeograph, der deutsche Kolonien ebenso wie Kolonien anderer europäischer Nationen befürwortete, jedoch ließ er sich nicht zum Propagandisten für eine ausbeutende, imperialistische Kolonialherrschaft machen.

Literaturverzeichnis

- BÖHM, Hans (Hrsg.) (1991): Beiträge zur Geschichte der Geographie an der Universität Bonn. In: Colloquium Geographicum, Bd. 21. Bonn.
- CONRAD, Sebastian (2008): Deutsche Kolonialgeschichte. München.
- GRAICHEN, Gisela u. Horst GRÜNDER (2005): Deutsche Kolonien – Traum und Trauma. Berlin.
- HÖNSCH, Ingrid (1971): Leo Waibel – eine kritische Würdigung unter besonderer Berücksichtigung seines Beitrages zur Entwicklung agrargeographischer Lehrmeinungen und Arbeitsmethoden. Dissertation (maschinenschriftl.) Potsdam.
- JAEGER, Fritz u. Leo WAIBEL (1920): Beiträge zur Landeskunde von Südwestafrika. In: Mitteilungen aus den Deutschen Schutzgebieten, Ergänzungsheft Nr. 14. Berlin.
- JAEGER, Fritz u. Leo WAIBEL (1921): Beiträge zur Landeskunde von Südwestafrika. Band II Landschaften des nördlichen Südwestafrika. In: Mitteilungen aus den Deutschen Schutzgebieten, Ergänzungsheft Nr. 15. Berlin.
- KOST, Klaus (1988): Die Einflüsse der Geopolitik auf Forschung und Theorie der Politischen Geographie von ihren Anfängen bis 1945 – Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte der politischen Geographie und ihrer Terminologie unter besonderer Berücksichtigung von Militär- und Kolonialgeographie. In: Bonner Geographische Abhandlungen, H. 76. Bonn.

⁸⁵ WAIBEL 1921, S. 29.

- SCHMIEDEL, Hans u. Josef GILSDORF (2008): Leo Waibel – einem Forscher zum Gedenken. In: Mitteilungsblatt des Traditionsverbandes ehem. Schutz- und Überseetruppen – Freunde der früheren deutschen Schutzgebiete e. V., 2008, H. 93/94, S. 70–74.
- SCHULZE, Joachim H. (1940): Der Wirtschaftswert unserer Kolonien. Die wirtschaftlichen Möglichkeiten der deutsch-afrikanischen Kolonien und ihre Nutzung durch die Mandatsmächte. Berlin.
- SCHWABE, Kurd u. Paul LEUTWEIN (Hrsg.) (1925): Die deutschen Kolonien. Jubiläumsausgabe. Berlin, Verlagsanstalt für Farbenphotographie Carl Weller.
- SOÉNIUS, Ulrich S. (1992): Koloniale Begeisterung im Rheinland während des Kaiserreichs. In: Schriften zur rheinisch-westfälischen Wirtschaftsgeschichte, Bd. 37. Köln.
- THORBECKE, Franz (1914): Im Hochland von Mittel-Kamerun. 1. Teil. In: Abhandlungen des Hamburgischen Kolonialinstituts, Band XXI. Hamburg.
- THORBECKE, Franz (1934): Deutsche Kolonien und deutsche Geographen. In: Geographische Zeitschrift, 40. Jg., 1934, H. 5/6, S. 181–190.
- TROLL, Carl (1968): Leo Waibel zum Gedächtnis. In: Erdkunde, 1968, Band XXII, S. 63–65.
- VAN LAAK, Dirk (2005): Über alles in der Welt – Deutscher Imperialismus im 19. und 20. Jahrhundert. München.
- WAIBEL, Leo (1913): Lebensformen und Lebensweise der Tierwelt im tropischen Afrika. Versuch einer geographischen Betrachtungsweise der Tierwelt auf physiologischer Grundlage (Sonderabdruck aus Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in Hamburg, Bd. XXVII) Hamburg.
- WAIBEL, Leo (1914): Der Mensch im Wald und Grasland von Kamerun. In: Geogr. Zeitschrift, 20. Jg., 1914, H. 3, S. 145–158; H. 4, S. 208–221; H. 5, S. 275–285.
- WAIBEL, Leo (1920): Der Mensch im südafrikanischen Veld. In: Geographische Zeitschrift, 26. Jg. 1920, S. 26–50, 79–89.
- WAIBEL, Leo (1921): Urwald – Veld – Wüste. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1965. (Unveränderter reprograph. Nachdruck der Ausgabe Breslau 1921).
- WAIBEL, Leo (1922): Winterregen in Deutsch-Südwest-Afrika. Eine Schilderung der klimatischen Beziehungen zwischen atlantischem Ozean und Binnenland. Hamburgische Universität, Abhandlungen aus dem Gebiet der Auslandskunde, Bd. 9. Hamburg.
- WAIBEL, Leo (1925 a): Gebirgsbau und Oberflächengestalt der Karrasberge in Südwestafrika. In: Mitteilungen aus den deutschen Schutzgebieten, Band XXXIII. Berlin, S. 2–38, 81–114.
- WAIBEL, Leo (1925 b): Auf Pad in Südwest. In: Das deutsche Kolonialbuch, unter dem Protektorat des Kolonialkriegerdank herausgegeben von Hans ZACHE. Berlin u. Leipzig, S. 331–339.
- WAIBEL, Leo (1928): Die Inselberglandschaft von Arizona und Sonora In: Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, Sonderband zur 100-Jahr-Feier. Berlin, S. 68–91.
- WAIBEL, Leo (1937): Die Rohstoffgebiete des tropischen Afrika. Leipzig: Bibliographisches Institut.
- WAIBEL, Leo (1955): Die europäische Kolonisation Südbrasilien. Barb. u. Vorwort von Gottfried PFEIFFER. Colloquium Geographicum, Bd. 4. Bonn.
- ZIMMERER, Jürgen (2004): Im Dienste des Imperiums. Die Geographen der Berliner Universität zwischen Kolonialwissenschaften und Ostforschung. In: Jahrbuch für Universitätsgeschichte Bd. 7. Berlin, S. 73–100.

Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1 Riesenbäume im Urwald von Kamerun, phot. Waibel (Quelle: THORBECKE 1914).
- Abb. 2 Dorf im Waldland Kameruns, phot. Thorbecke (Quelle: WAIBEL 1921).
- Abb. 3 Menschen in Kamerun: In einem Haussah-Dorf, phot. Waibel (Quelle: THORBECKE 1914).
- Abb. 4 Auf der Eroschafanne, am Horizont eine Wildherde, phot. Waibel (Quelle: WAIBEL 1921).
- Abb. 5 Waibel bei den Haikum-Buschleuten von Aigab, phot. Waibel (Quelle: JAEGER, WAIBEL 1921).
- Abb. 6 Waibels Skizze des Omatako in Südwestafrika (Quelle: JAEGER, WAIBEL 1921).
- Abb. 7 Die Kleinen Karrasberge im Süden von Südwestafrika, phot. Waibel (Quelle: JAEGER, WAIBEL 1921).
- Abb. 8 Zu Waibels meteorologischen Studien: Wolkenbildung im Sommer über der Steppe, phot. Waibel (Quelle: WAIBEL 1921).
- Abb. 9 Südwestafrikanische Steppe in der Regenzeit, phot. Jaeger (Quelle: WAIBEL 1921).
- Abb. 10 Skizze Waibels zu Struktur der Kleinen Karrasberge (Quelle: WAIBEL 1925 a).
- Abb. 11 Waibel untersuchte Inselberge in Arizona: Picacho Peak westl. Tuscon (Quelle: WAIBEL 1928).
- Abb. 12 Mit der Silbernen Nachtigal-Medaille der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin wurde Waibel 1928 ausgezeichnet (Quelle: www.traditionsverband.de/magazinmedaillen1.016.htm).
- Abb. 13 Einfache Hütte der Haikum-Buschleute, Werft in Asib, phot. Waibel (Quelle: JAEGER, WAIBEL 1921).
- Abb. 14 Waibel betonte die Erfolge deutscher Plantagenwirtschaft: Karte der Pflanzungen am Kamerunberg (Quelle: WAIBEL 1937).
- Beilage: Waibels geologische Kartierung der Karrasberge (Quelle: WAIBEL 1925 a).

Die „historische Betrachtungsweise“ bei Leo Waibel und der sog. „Waibel-Schule“ (insbesondere bei Josef Schmithüsen und Wilhelm Müller-Wille)

Ein Beitrag zur Bonner Wissenschaftslandschaft des mittleren Drittels des 20. Jahrhunderts

Klaus Fehn

I. Einleitung

Die vom Geographischen Institut der Universität Bonn herausgegebene Reihe „Colloquium Geographicum“ wurde im Jahre 1951 im Anschluss an das erste Gedächtniskolloquium für den früheren Lehrstuhlinhaber Ferdinand von Richthofen am 15. Mai 1950 von Carl Troll gegründet. Zu diesem Zeitpunkt lebten die beiden Vorgänger von Carl Troll – Alfred Philippson und Leo Waibel – noch. Die Bände 4 und 5 wurden aber bereits Verstorbenen gewidmet. Der Band 4 enthält das nachgelassene Manuskript Waibels zur europäischen Kolonisation Südbrasilens, bearbeitet und mit einem Vorwort versehen von Gottfried Pfeifer. Im Band 5 legte Ernst Kirsten, der Philippson in seinen letzten Lebensjahren unermüdlich unterstützt hatte, eine Untersuchung der „Griechischen Polis als historisch-geographisches Problem des Mittelmeerraumes“ vor. Troll nutzte diese Veröffentlichung, um eine Darstellung des Lebenswerks Philippsons durch Herbert Lehmann verbunden mit einem Verzeichnis der Veröffentlichungen zu publizieren. In seinem Vorwort verbindet Troll die wissenschaftlichen Leistungen seiner Vorgänger Philippson und Waibel vergleichend miteinander (Troll 1956, 5). In der Folgezeit wurden weitere Bände des „Colloquium Geographicum“ Bonner Geographen oder wichtigen Anlässen im Bereich der Institutsgeschichte gewidmet. Ich nenne hier Band 10 (J. J. Rein), Band 12 (C. Troll), Band 16 (W. Lauer), Band 17 (F. von Richthofen), Band 18 (W. Kuls), Band 19 (H. Hahn), Band 20 (A. Philippson), Band 21 (Geschichte der Bonner Geographie), Band 23 (K.-A. Boesler), Band 26 (C. Troll), Band 27 (C. Troll), Band 29 (A. Philippson), Band 33 (K. Fehn).

Die Reihe des „Colloquium Geographicum“ ist gut geeignet, um auch weiter ausgreifende Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte aufzunehmen. Leben und Werk von Leo Waibel bieten zahlreiche Ansatzpunkte, um einen Teil der interdisziplinären Wissenschaftslandschaft der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Deutschland zu beleuchten. Es geht in der vorliegenden Studie hauptsächlich um die Rolle der sog. „historischen Betrachtungsweise“ im wissenschaftlichen Werk Waibels, um das Verhältnis von historisch-geographischer Landesforschung und Geschichtlicher Landeskunde an der Universität Bonn in der Ära Waibel von 1929 bis 1937 und um das Aufspüren von einschlägigen Anregungen für die sog. „Waibel-Schule“. Hierzu gibt es grundsätzliche Aussagen von Franz Tichy in seinem Vortrag auf dem Heidelberger Symposium zur Agrargeographie anlässlich des 80. Geburtstags von Leo Waibel 1968 (SYMPOSIUM 1971), der 1971 publiziert wurde. Dort finden sich unter der Überschrift „Die Schule

Leo Waibels und die Erforschung der historischen Agrarlandschaften“ folgende Sätze (Tichy 1971, 13):

„Sowohl Waibel wie auch Credner haben die historische Betrachtung nicht nur in ihrer Bedeutung anerkannt und betont, sondern auch angewendet. – Ihre Arbeiten sind aber nicht speziell auf die Erforschung historischer Agrarlandschaften ausgerichtet gewesen; das blieb ihren Nachfolgern in der Waibel-Schule überlassen. Wie ist das zu erklären? Nun, Interesse an historischen Zusammenhängen allein genügt nicht, es bedarf auch einer historischen Ausbildung, über die weder der Geomorphologe Credner noch der Biologe Waibel verfügten. – So war es ein besonderer Glücksfall, dass zu den Schülern Waibels auch historisch ausgebildete Geographen gehörten wie Pfeifer in Kiel und Müller-Wille in Bonn. Es lag hier also an den Schülern, diese ihre Interessen in der Siedlungs- und Agrargeschichte mit denen der Geographie zu verbinden. – In Bonn war die Situation dann auch deswegen besonders günstig, weil der Steinbachkreis diesen Interessen entgegenkam und die kulturgeographische Arbeit überhaupt gefördert hat.“

Franz Tichy bezieht sich in seinem Beitrag mehrmals auf den Nachruf von Wilhelm Müller-Wille aus dem Jahre 1952 mit dem Titel „Leo Waibel und die deutsche geographische Landesforschung“ (Müller-Wille 1952 a). Dort finden sich im Zusammenhang der übergeordneten Fragestellung nach der Bedeutung Waibels für die deutsche geographische Landesforschung auch wichtige Aussagen zur Stellung der „historischen Betrachtungsweise“. Der Autor weist auf ihren Stellenwert hin (Müller-Wille 1952 a, 70):

„Biologische und chorologische Betrachtungsweisen sind zweifellos geeignet, die gegenwärtige Landschaft als Objekt der Geographie in ihrer Struktur und Lagerung weitgehend zu erfassen; um sie jedoch ganz auszudeuten, bedarf es auch der historischen Betrachtung, der entwicklungsgeschichtlichen, ja genetischen Methode.“

Was die konkrete wissenschaftliche Arbeit betrifft, so gibt Müller-Wille wichtige Hinweise:

„Selbstverständlich verlangt eine so betont historische Ausrichtung Zusammenarbeit mit Kultur- und Völkerkunde, mit Landes- und Volksgeschichte. In Bonn pflegte Waibel besonders die Beziehungen zu dem Universalhistoriker Kern, zum Völkerkundler Trimborn und zum Landesgeschichtler Steinbach. Viele seiner Schüler waren zugleich Mitglieder des Instituts für geschichtliche Landeskunde; die dort empfangenen Anregungen haben in manchen Arbeiten ihren Niederschlag gefunden und so – gewissermaßen als Synthese Waibel/Steinbach – in die deutsche geographische Landeskunde auch kulturräumliche Fragestellungen gebracht.“

Harald Uhlig geht in seiner Laudatio für Wilhelm Müller-Wille in der Festschrift von 1976 ausführlicher auf diese Thematik ein, nachdem er schon in seinem Beitrag zum Waibel-Symposium von 1968 (UHLIG 1971) sich hierzu geäußert hatte (UHLIG 1976, 1).

„Wilhelm Müller-Wille hat die Devise der Widmung seiner Landeskunde Westfalens an Leo Waibel, der seine Schüler lehrte, ‚ordnend zu beobachten und verbindend zu deuten‘, im eigenen Lebenswerk so konsequent verwirklicht, dass es angemessen erscheint, den

Überblick über das von ihm Geschaffene mit diesen Worten zu überschreiben. [...] Erst nach einer Begegnung mit dem Manne der dann den stärksten Einfluss auf seine wissenschaftliche Entwicklung nehmen sollte, mit Leo Waibel, wandte er sich der Geographie zu. Als die anderen Kategorien, die sein geographisches Denk- und Lehrgebäude stützten, traten Geschichte und der wirtschaftende Mensch auf der einen Seite, die Naturausstattung der Räume auf der anderen Seite hinzu. So wählte er nun Geschichte und landwirtschaftliche Betriebslehre als Nebenfächer, in denen er in Bonn jener Jahre in F. Steinbach und Th. Brinkmann eindrucksvolle Lehrer fand. Die Beschäftigung mit der Kulturreaumlehre und der Hof- und Siedlungsforschung Steinbachs gehört – neben den reichen Anregungen Waibels – zu den bleibenden Eindrücken seiner wissenschaftlichen Entfaltung; er spricht geradezu von einer ‚Synthese Waibel/Steinbach‘, die die kulturräumliche Fragestellungen in die deutsche Landeskunde eingebracht habe“ (UHLIG 1976, 4).

Im Beitrag zum Symposium hatte Uhlig die Akzente etwas anders gesetzt (UHLIG 1971, 72).

„Für die deutsche Landeskunde erwies sich als besonders fruchtbar, dass Waibel und seine Schüler in Bonn in engem Kontakt mit der geschichtlichen Landeskunde (F. Steinbach) arbeiten konnten, die sich ebenfalls durch besondere Berücksichtigung der Wirkung der sozialen Gruppen auszeichnete.“

Besonders intensiv beschäftigte sich schließlich Hans-Jürgen Nitz in seiner Würdigung von Wilhelm Müller-Wille im Hinblick auf „seine Leistung für die Siedlungsgeographie Mitteleuropas“ mit dessen Verbindung zur „Steinbach-Schule“.

„Bestimmend wurde die enge wissenschaftliche Verbindung seines Lehrers Waibel mit dem Landeshistoriker F. Steinbach, der stark an kulturlandschaftlichen Arbeiten interessiert war und die geographische Siedlungsforschung vielfältig inspirierte“ (NITZ 1986, 197).

„Der zweite wichtige Einfluss auf Müller-Wille war die Kulturreaumforschung, und ihre Konzeption der Kulturströmungen und Kulturprovinzen, die das Augenmerk auf die Einflüsse überregional sich ausbreitender Neuerungen der materiellen und geistig-politischen Kultur richtete. Heute würde man von ‚Innovationen und ihrer Diffusion‘ sprechen. – Waibel stand in enger Zusammenarbeit mit Steinbach und wenn Müller-Wille geradezu von einer Synthese Waibel/Steinbach spricht, so darf man ihn selbst, der als zweites Promotionsnebenfach Landesgeschichte bei Steinbach studierte, als einen im wörtlichen Sinne gemeinsamen Schüler dieser beiden Wissenschaftler charakterisieren. In seinen frühen Arbeiten der dreißiger und vierziger Jahre hat er immer wieder die Bedeutung dieses Einflusses der Steinbach-Schule hervorgehoben und ihre Methodik selbst angewendet, indem er die ‚Wanderung‘ kulturgeographischer Phänomene, insbesondere agrarbetrieblicher Neuerungen, aber auch agrarsozialer Normen untersuchte und kartographisch darstellte. Seine oft kühnen Synthesen und Hypothesen wurden fast alle auf diesem in der Steinbach-Schule wurzelnden methodischen Wege gewonnen“ (NITZ 1986, 201).

Erstaunlicherweise erwähnt Carl Troll in seinem Lebensbild Waibels von 1970 die Verbindungen zur Bonner Geschichtlichen Landeskunde nicht. Es heißt dort (Troll 1970, 224):

„In Bonn wurde Leo Waibel dadurch, dass er immer mehr wirtschaftswissenschaftliche und naturkundlich-geographische Gedankengänge auf einer höheren Ebene zu verbinden verstand, zum bahnbrechenden Anreger der modernen Wirtschaftsgeographie, ganz besonders der Landwirtschaftsgeographie. Hierfür fand er in Bonn einen interessierten Fachmann der Landwirtschaftlichen Betriebslehre, Theodor Brinkmann, mit dem er eng zusammenarbeitete.“

Obwohl es in dem Symposium-Band von 1971 und in einigen anderen Veröffentlichungen wichtige Aussagen zu der hier zu behandelnden Thematik gibt, bleibt die Gesamtsituation unklar. Es soll im Folgenden deshalb der Versuch gemacht werden, sowohl einige aussagekräftige Details zu präsentieren als auch das allgemeine Umfeld zu charakterisieren. An die Zusammenstellung der wichtigsten Aussagen in der wissenschaftlichen Literatur schließen sich im zweiten Teil Abschnitte an über zeittypische Aussagen zur Historischen Geographie, zur Politisierung der Geographie, zur Etablierung der Raumforschung im Dritten Reich und zur Entwicklung der sog. Volksgeschichte innerhalb der Geschichtswissenschaften. Um die Rahmenbedingungen besser verdeutlichen zu können, hat der Verfasser in diesem Abschnitt in größerem Umfang auf eigene Veröffentlichungen zu dieser Thematik zurückgegriffen. Einerseits wäre eine komplette Neubearbeitung dieses komplizierten Feldes in der zur Verfügung stehenden Zeit nicht machbar gewesen. Andererseits ermöglicht das komprimierte Aufzeigen des wissenschaftstheoretischen Hintergrundes doch zumindest ansatzweise Überlegungen zum Standort Waibels in Hinblick auf die Berücksichtigung der „historischen Betrachtungsweise“. Der dritte Teil enthält speziellere Daten zum Geographischen Institut der Universität Bonn, der vierte Teil zum Institut für Geschichtliche Landeskunde der Rheinlande an der Universität Bonn einschließlich der Auseinandersetzung über das Thema „Geschichtslandschaft“ zwischen der Geschichtlichen Landeskunde und der geographischen Kulturlandschaftsforschung unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkrieg. Der fünfte Teil ist der Bedeutung der sog. „Waibel-Schule“ an den Beispielen von Josef Schmithüsen und Wilhelm Müller-Wille gewidmet. Der sechste Teil zeigt an einigen ausgewählten Auszügen aus ungedruckten Archivalien, welche Erkenntnismöglichkeiten für eine systematische Forschung noch vorhanden wären. Umfassendere gezielte Quellenauswertungen waren im Rahmen dieser Studie nicht möglich. Die exemplarisch herangezogenen Originalquellen wurden im Universitätsarchiv Bonn im dort deponierten Bestand des Instituts für Geschichtliche Landeskunde der Rheinlande an der Universität Bonn sowie in zwei mir dankenswerterweise von Frau Sabine Kroll, M. A. im Geographischen Institut der Universität zur Verfügung gestellten Konvoluten mit Quellenauszügen zu Waibel, die von ihr selbst und dem verstorbenen Geographieprofessor Dr. Hans Böhm gesammelt worden waren, aufgefunden. Einzelne Archivalien stammen aus meinem Privatbesitz. Den Abschluss wird der Versuch der Beantwortung der wichtigsten Fragen bilden.

Folgende Problemfelder scheinen mir besonders klärungsbedürftig:

1. Welche Bedeutung hatte für Waibel die Historische Geographie im klassischen Sinne?

2. Wie stark war die Orientierung Waibels auf Deutschland neben seinen sehr ausgeprägten weltweiten Interessen?
3. Spielte die „historische Betrachtungsweise“ bei den landschaftskundlichen Forschungen Waibels in anderen Teilen der Welt eine wesentliche Rolle?
4. Welche wichtigen methodischen Anregungen vermittelte Waibel seinen Schülern?
5. Wer gehörte zur sog. „Waibel-Schule“?
6. Wie eng waren die Beziehungen Waibels bzw. des Waibel-Kreises zu Franz Steinbach und dem Institut für Geschichtliche Landeskunde der Rheinlande an der Universität Bonn?
7. Was charakterisierte die Bonner Geschichtliche Landeskunde der Zwischenkriegszeit?
8. Wie entwickelte sich das Geographische Institut der Universität Bonn nach dem erzwungenen Ausscheiden Waibels 1937 von 1938 bis 1945 in Hinblick auf die zentrale Fragestellung der vorliegenden Studie?
9. Wie stark beeinflussten die Waibelschen Anregungen und Ideen die weitere wissenschaftliche Laufbahn seiner Schüler?
10. Wodurch erklären sich die erheblichen Unterschiede bei den Laufbahnen der beiden wichtigsten Schüler Josef Schmithüsen und Wilhelm Müller-Wille?
11. Welche Rolle spielten die grundlegenden Veränderungen der politischen Rahmenbedingungen?
12. Wie wurden das Verhalten der Akteure im Bereich der Bonner Geographie und der Bonner Geschichtlichen Landeskunde nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs bewertet?
13. Lassen sich wesentliche Forschungsdesiderata durch die gezielte Auswertung noch nicht herangezogener archivalischer Quellen beseitigen oder zumindest verringern?
14. Gibt es Übergänge in Hinblick auf die „historische Betrachtungsweise“ in der Kulturgeographie aus der Ära Waibel zur „Historischen Geographie“ im Sinne des 1969 publizierten Lehrbuches von Helmut Jäger und zur „Genetischen Siedlungsforschung“ im Sinne des 1974 von Martin Born, Hans-Jürgen Nitz und dem Verfasser gegründeten „Arbeitskreis für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa“?

II. Allgemeine wissenschaftliche Rahmenbedingungen

Den Beginn der Beschäftigung mit der Historischen Geographie Deutschlands kann man etwa auf 1885 datieren, als die auf Grund der Verhandlungen des Geographentages zu Halle 1882 eingesetzte Zentralkommission für wissenschaftliche Landeskunde von Deutschland ihre Tätigkeit begann. Die Historische Geographie vor 1885 war im wesentlichen eine Historische Topographie gewesen, die aufs engste mit der Geschichte, vor allem der Alten Geschichte, und der Klassischen Philologie verbunden war und dem Historiker den Schauplatz des historischen Geschehens verdeutlichen sollte. Die Historische Topographie sollte die geographischen Namen der verschiedensten

Art (Orte, Flüsse, Berge etc.) lokalisieren und die alten Grenzen rekonstruieren. In den folgenden Jahrzehnten bis zum Ersten Weltkrieg erschienen nun zahlreiche Veröffentlichungen zur Historischen Geographie, die sich aus der Sicht der Geographie und aus der Sicht der Geschichte mit diesem Wissenschaftsgebiet beschäftigten.

Auf dem zweiten Deutschen Geographentag 1882 in Halle wurde erstmals offiziell die deutsche Landeskunde als wichtiger Teil der Geographie anerkannt. Bis dahin galt sie weithin als Geographie zweiter Klasse. Die frühen Ansätze von Landesbeschreibungen wurden darüber hinaus als aufgabenbezogene Dienstleistung und Zweckforschung abqualifiziert, die in der sich rasch entwickelnden „reinen“ Geographie keinen Platz hätte. Die weltweit orientierten analytischen Forschungen der Geographie verhinderten normative und prospektive Zielsetzungen. Die Historische Geographie war in dieser Zeit sehr weit von einer Mitgestaltung der Zukunft im Sinne einer Angewandten Historischen Geographie entfernt. Ein gewisser Ansatz lässt sich nur dann in der Deutschen Landes- und Volksforschung finden, wenn man auch die nationale Bildungsaufgabe als eine Aufgabe der Angewandten Geographie ansieht. Zur vaterländischen Gesinnung gehörte damals nicht nur die genaue Kenntnis des Landes und der Geschichte, sondern auch die konkrete Vorstellung, wie Boden und Volk zusammengehören und sich die deutsche Kulturlandschaft entwickelt hat. Damit kommt die Historische Geographie ins Spiel. Dementsprechend verwundert es nicht, dass in der 1885 erschienenen grundlegenden „Anleitung zur deutschen Landes- und Volksforschung“ im Beitrag von August Meitzen über „Besiedlung, Hausbau und landwirtschaftliche Kultur“ die große Bedeutung der Belehrung aus der historischen Entwicklung herausgestellt wird (ANLEITUNG 1885).

Auch Rudolf Kötzschke, einer der Altmeister der deutschen Landesgeschichte, hat im Jahre 1906 in dem „Grundriss der Geschichtswissenschaft“ einen Beitrag über die Historische Geographie mit dem Titel: „Quellen und Grundbegriffe der Historischen Geographie Deutschlands und seiner Nachbarländer“ veröffentlicht. Dort kennzeichnet er die Aufgabe der Historischen Geographie wie folgt (KÖTZSCHKE 1906, 400 f):

„Historische Geographie betrachtet die Erdoberfläche und ihre Teile als Wohn- und Wirkungsraum des Menschen im Ablauf geschichtlicher Entwicklung. Sie untersucht für die geschichtlichen Zeiten: 1. Die Veränderungen der Landesnatur, besonders soweit sie durch Menschenwerk veranlasst sind, d. h. also die Entstehung und die Wandlungen der Kulturlandschaft (historisch-physikalische Geographie [historische Landschaftskunde]). 2. Die menschliche Bevölkerungsdecke, die über den Erdboden hingebreitet ist, und die Siedelungen der Menschen (historische Bevölkerungs- und Siedelungsgeographie [historische Siedelungskunde]). 3. Die Aufteilung der Erdoberfläche nach politischen Gesichtspunkten und deren Wechsel (historisch-politische Geographie). 4. Die Erdoberfläche als Verbreitungsgebiet menschlicher Kulturtätigkeit (historische Kulturgeographie); dabei handelt es sich vorzugsweise um Wirtschafts- und Verkehrsgeographie, doch auch um gewisse Erscheinungen geistiger Kultur (z. B. die Verbreitung kirchlicher Bekenntnisse).“

Ebenda schreibt Kötzschke, dass die Historische Geographie die Beschaffenheit von Erdräumen in vergangenen Zeiten aus geschichtlichen Quellen und naturwissenschaftlichen Beobachtungen ermitteln solle und dass sich auf den geographischen Darstellungen einzelner Erdräume mit Berücksichtigung der Natur wie des Menschen,

d. h. der Historischen Länderkunde eine vergleichende allgemeine Historische Erdkunde aufbauen müsse. Kötzschke misst der Historischen Geographie selbständige wissenschaftliche Bedeutung bei. Ihre Aufgabe als Hilfswissenschaft der Geschichte sieht er darin, „den Historiker methodisch anzuleiten, die ermittelten geschichtlichen Tatsachen, Vorgänge und Zustände auf dem Erdboden räumlich richtig zu ordnen“. Da der Beitrag von Kötzschke zu einem Zeitpunkt erschien, als eine heftige Diskussion über den Standort und die Aufgaben der Historischen Geographie zwischen führenden Vertretern der Geographie und der Geschichte im Gange war, überraschen seine ausgewogenen Formulierungen. Er selbst hatte sich ja 1906 zumindest formal von der Historischen Geographie zurückgezogen, als er die Leitung des neugegründeten „Seminars für Landesgeschichte und Siedlungskunde“ an der Universität Leipzig übernahm. Dieses war erwachsen aus der mittelalterlich-neuzeitlichen Abteilung des Seminars für Historische Geographie der Universität Leipzig, das damit, nachdem schon 1904 die antike Abteilung an die Geographie zurückgegliedert worden war, nach wenigen Jahren wieder eingegangen war.

Nach der Konsolidierung der deutschen Landeskunde am Ende des 19. Jahrhunderts setzte sich erstmals Robert Sieger 1907 ausführlich mit den Problemen einer historischen Länderkunde auseinander (SIEGER 1907). Er mochte die Bezeichnung „Historische Geographie“ nicht auf alle diejenigen Forschungen ausdehnen, die sich mit historischen Bezügen in der Geographie befassen, sondern wollte sie auf die Lehre von den geographischen Verhältnissen der Vergangenheit, die Geographie der Geschichte einengen. Unabhängig davon müsse die Geographie aber alle ihre Objekte als etwas Gewordenes betrachten und sie aus ihrer Geschichte verstehen. Die historische Länderkunde sei gezwungen, für ihre Untersuchungen den Gesamtbereich der Geographie in die einzelnen Zweige zu teilen. Für die Schilderung müsse sie aber das Natur- und Kulturbild eines Landes für eine Epoche seiner Vergangenheit in festem innerem Zusammenhang, in lebendiger Wechselwirkung zwischen Land und Leuten darstellen. Hier ergebe sich keinerlei Unterschied zur Landeskunde der Gegenwart. Nur die Quellen und die Methode der Quellenbehandlung seien zum größten Teile anders. Sieger wies auf Unterschiede in den Länderkunden der damaligen Zeit hin. Teils würden Querschnitte als Nebeneinander gleichzeitiger Zustände mit Längsschnitten der historischen Entwicklung verbunden, teils genetisch von der Gegenwart in mehreren sachlich orientierten Längsschnitten zurückgegriffen. Es gebe also zwei logische Teile der historischen Länderkunde: einen geographisch-chorologischen und einen historisch-chronologischen, die beide am besten von Wissenschaftlern bearbeitet würden, die auf dem Gebiet der Geographie und auf dem Gebiet der Geschichte gut zu Hause seien. Fast alle Probleme der historischen Geographie ließen sich mehr geographisch oder mehr historisch ansehen. Die Historische Geographie insgesamt betrachtete Sieger als eine Wissenschaft im Grenzbereich, die zugleich eine Hilfswissenschaft der Geschichte und der Geographie der Gegenwart wäre. Als wichtige Themen einer historischen Länderkunde nannte er die Untersuchung der natürlichen Veränderungen, der Siedlungs-, Rodungs- und Verkehrsentwicklung. Als Untersuchungsraum sollte möglichst ein größeres oder kleineres Naturgebiet, eine geographische Provinz oder ein historisches Gebiet, das durch eine gemeinsame Geschichte verbunden ist, gewählt werden.

Sieger versuchte in einem weiteren Aufsatz 1915 auch eine Abgrenzung zwischen den beiden Begriffen „Länderkunde“ und „Landeskunde“ zu finden (SIEGER 1915). Er schlug vor, „Länderkunde“ für alle Darstellungen der Regionalen Geographie zu verwenden. Landeskunde sei dagegen gar keine Wissenschaft, sondern eine Gesamtsumme der wissenschaftlichen Erforschung eines Landes. Unter Landeskunde verstehe man außerhalb der geographischen Kreise seit langem die Gesamtheit des Wissens und den Stand der Erforschung eines Landes nicht nur in geographischer, sondern insbesondere in historischer, aber auch naturwissenschaftlicher Hinsicht. Da demgemäß nur „Länderkunde“ ein geographischer Begriff sei, sollte man die „geographische Landeskunde“ als Länderkunde bezeichnen. Die Länderkunde wäre dann als geographische Landeskunde Teil der allumfassenden Landeskunde.

Das Schicksal des Leipziger Seminars ist irgendwie symptomatisch für das Scheitern der Bemühungen von Geographen und Historikern, die Historische Geographie als selbständige Disziplin zwischen Geographie und Geschichte zu etablieren. Hermann Overbeck kennzeichnet 1953 die Situation treffend (OVERBECK 1953 a, 141f):

„Die Historische Geographie, die um die Jahrhundertwende von angesehenen Geographen und Historikern eifrig gepflegt wurde, hatte die Notwendigkeit einer solchen Synthese zwischen Geographie und Geschichte an sich schon richtig erkannt. Aber sie hatte noch nicht den Weg zu selbständiger Aufgabenstellung gefunden und war in ihren Forschungsmöglichkeiten infolge der Unentwickeltheit ihrer Wissenschaftsmethoden – das gilt ebenso für ihre geographische wie für ihre historische Richtung – beschränkt. So blieb die Historische Geographie nur eine Hilfswissenschaft von Geographie und Geschichte.“

In der geographisch-geschichtlichen Landes- und Volksforschung lebt aber diese Historische Geographie in neuer Form wieder auf. Sowohl die historische Kulturlandschaftsforschung innerhalb des geographischen Lehrgebäudes als auch die geschichtliche Kulturraumforschung als Teil der Geschichtswissenschaft haben gemeinsame Wurzeln in der älteren Historischen Geographie.

Trotzdem hielten aber führende Vertreter der Geographie und der Geschichte an der Vorstellung von der Selbständigkeit des Faches Historische Geographie fest. Zu nennen wären hier Alfred Hettner (HETTNER 1922) und Hugo Hassinger (HASSINGER 1928) auf der geographischen und Konrad Kretschmer sowie Hans Beschorner auf der historischen Seite (BESCHORNER 1906; K. KRETSCHMER 1906; BESCHORNER 1914). Hettner versteht unter Historischer Geographie die geographische Betrachtung vergangener Zeiten, die als selbständige Disziplin zwischen Geographie und Geschichte sowohl für die Gegenwartsgeographie als auch für die Geschichtswissenschaft wesentliche Erkenntnisse zur Verfügung stellt. Hettner bemängelt aber, dass die Historische Geographie immer noch überwiegend in der Beschreibung der Staatengrenzen und in Ortsbeschreibungen aufgehe und nicht zu einer umfassenden Landeskunde vordringe. Ganz ähnlich schreibt Hassinger, dass Historische Geographie zum Selbstzweck betrieben, eine zwischen der Geographie und Geschichte stehende Disziplin sei. Sie sei beiden Wissenschaften als Hilfswissenschaft nötig und zugleich eigenberechtigt. Sie könne ebenso von geographisch geschulten Historikern wie von historisch geschulten Geographen gepflegt werden. Auch der Historiker Beschorner stellt fest, dass

die Historische Geographie voll entwickelt als eine selbständige Wissenschaft anzusehen ist, die eine Mittelstellung zwischen Geschichte und Geographie einnimmt und bei ihren Forschungen auf die Methoden beider angewiesen ist. Die Historische Geographie müsse von der Historischen Topographie als grundlegender Voraussetzung zur Historischen Landeskunde vordringen, auf der sich schließlich die vergleichende Historische Geographie aufbaue.

Obwohl also sowohl bei führenden Geographen als auch bei profilierten Historikern bis 1945 die Vorstellung von den selbständigen Aufgaben der Historischen Geographie lebendig blieb, wurde diese faktisch doch zur Hilfswissenschaft der Gegenwartsgeographie und der Geschichtswissenschaft herabgedrückt. Auf der einen Seite wurde die Historische Geographie eine bloße Betrachtungsweise der Kulturgeographie und ging damit in der Kulturlandschaftsforschung auf, auf der anderen Seite wurde sie mit Historischer Kartographie gleichgesetzt.

Der Hauptvertreter der Genetischen Kulturlandschaftsforschung vor dem Zweiten Weltkrieg war Friedrich Mager (MAGER 1922). Für ihn war die „Beziehung auf die Gegenwart, ihr Zusammenhang mit dieser“, auch für die Historische Geographie das Entscheidende. Sie solle „in der Hauptsache der Erklärung des gegenwärtigen Zustandes der Erdoberfläche dienen“. Fehle die Beziehung auf die Gegenwart, so könne man nur von Historischer Topographie sprechen.

„Die Historische Geographie lässt sich also weder als systematischer Teil – sei es unter diesem oder jenem Namen – in den Rahmen der Gesamtgeographie eingliedern, noch steht sie chronologisch der Geographie der Gegenwart als selbständiger Teil gegenüber. Ihr Endzweck ist, die ursächliche Erklärung der gegenwärtigen Erdoberfläche zu fördern; sie ist also mit der Gegenwartsgeographie eng verbunden und bei einer Betonung der genetischen Betrachtungsweise gar nicht von ihr zu trennen.“

Im Gegensatz zu dem Geographen Friedrich Mager war für den Historiker Fritz Curschmann die Historische Geographie „ein neuer Zweig am großen Baume der historischen Wissenschaft“ (CURSCHMANN 1916) und „ein Spezialgebiet der historischen Wissenschaft, das uns in den letzten Jahrzehnten wichtig und wichtiger geworden zu sein scheint“ (CURSCHMANN 1930). Die historisch-geographische Forschung wurde in Deutschland nach Meinung von Curschmann „getragen von den Spezialatlanten einzelner Territorien und Landschaften“. Für Curschmann, der 1928 zum Vorsitzenden der internationalen Kommission für Historische Geographie gewählt wurde, war das Ziel der Historischen Geographie die Darstellung der historischen Entwicklung auf Karten. Obwohl es sich damals nicht mehr ausschließlich um die topographische Festlegung denkwürdiger Örtlichkeiten und politischer Grenzen handelte, diente diese Form der Historischen Geographie damit doch vorwiegend der kritisch-historischen Begründung für die Zeichnung der historischen Karten und nur wenig der Erforschung der komplexen geographischen Landschaften und Räume der Vergangenheit.

In Hinblick darauf, dass Alfred Hettner der akademische Lehrer von Leo Waibel war, erscheinen an dieser Stelle noch einige vertiefende Aussagen zu dessen Einstellung zur „historischen Betrachtungsweise“ in der Geographie angebracht. Hettner setzt sich in seinem Buch über „Die Geographie. Ihre Geschichte, ihr Wesen und ihre Methoden“

auch ausführlich mit dem Aspekt der Zeit auseinander. Zunächst befasst er sich mit der Geographie (HETTNER 1927, 131 f).

„Der wesentliche Unterschied liegt nicht darin, dass die Geographie eine bestimmte Zeit, eben die Gegenwart bevorzugt, sondern darin, dass für sie die Zeit überhaupt in den Hintergrund tritt, dass sie nicht den Ablauf in der Zeit als solchen verfolgt – allerdings wird gerade diese methodische Regel noch oft genug übersehen sondern dass sie einen auf einen bestimmten Zeitpunkt beschränkten Durchschnitt durch die Wirklichkeit legt und die zeitliche Entwicklung nur zur Erklärung des Zustandes in der erwählten Zeit heranzieht. Sie bedarf genetischer Auffassung, darf aber nicht zur Geschichte werden.“

Unter der Überschrift „Die Zweige der Geographie“ folgen aber noch spezielle Aussagen zur „Historischen Geographie“ (HETTNER 1927, 150 f).

„Mit der Geographie des Menschen steht in enger Beziehung auch die historische Geographie, sie ist weniger ein Teil als eine Nachbarwissenschaft. Ihrer Betrachtungsweise nach ist die historische Geographie eine anthropogeographische Disziplin. Aber das Interesse daran ist geschichtlich und nur mittelbar geographisch, insofern die Vergangenheit zur Erklärung der Gegenwart dient. [...] Historische Geographie ist grundsätzlich für jede geschichtliche Periode möglich und nötig. Die Beschaffung des Materials, d. h. die Feststellung der Tatsachen, soweit sie von denen der Gegenwart verschieden sind, erfolgt aus historischen Quellen und nach historischen Methoden.“

Im zweiten Teil des Buches greift Hettner die Thematik noch mehrmals auf. Daraus sollen hier noch einige wichtige Aussagen zitiert werden (HETTNER 1927, 236 f).

„Es lassen sich keine bestimmten Regeln aufstellen, wie weit die zeitlichen Veränderungen zum Inhalte der Geographie gehören. Durch Betrachtung des zeitlichen Ablaufes darf die Geographie des Menschen nicht in Vorgeschichte und Geschichte ausarten, obgleich die Erklärung der Gegenwart aus der Vergangenheit manchmal die Versuchung dazu nahe legt. [...] Die Geschichte wird nie zur vollen Ursächlichkeit vordringen, wenn sie nicht den Schauplatz der Geschichte gründlich studiert. Sie hatte in den letzten Jahrzehnten den geographischen Boden zu sehr unter den Füßen verloren, aber es scheint sich darin ein Umschwung vorzubereiten. Aber der Geograph muss dem Historiker entgegenkommen. Die heutige starke Betonung der Länderkunde ist der Verbindung sicher förderlich. [...] Manchmal stehen allerdings die Prüfungsordnungen der Verbindung von Geschichte und Geographie entgegen“ (HETTNER 1927, 453 f).

Dietrich Denecke hat im Anhang zu seinem jüngst erschienenen Beitrag über „Otto Schlüters Bedeutung für die Siedlungsgeographie, die Kulturlandschaftsforschung und die Landeskunde“ Auszüge aus einer Handschrift Otto Schlüters zur methodischen Einführung in seine Vorlesung „Allgemeine Geographie der Kulturlandschaft“ (1927/28) veröffentlicht (DENECKE 2011, 65–69). Darin befinden sich auch einige wichtige Aussagen zum Verhältnis von Geographie und Geschichtswissenschaft, ohne dass der Begriff historische Geographie verwendet wird.

„Die Geographie ist jedenfalls nicht in dem Sinne Gegenwartswissenschaft, dass sie die Beziehung zur Vergangenheit und Zukunft entbehren könnte, namentlich nicht die Geographie der Kulturlandschaft. Für sie ergibt sich schon aus der Aufgabe, das Gegenwartsbild der Landschaft zu gliedern, zu analysieren, eine starke Beziehung zur Vergangenheit. [...] Eine Analyse der Kulturlandschaft muss Elemente verschiedenen Alters unterscheiden. Darüber hinaus führt das Streben nach Verständnis und Deutung der Erscheinungen notwendig auf die Geschichte. Diese bekommt damit eine große Bedeutung für die geographische Kulturlandschaft. Aber sie darf nicht zur Geschichte selbst werden, sondern muss immer auf die Darstellung des Landes ausgehen. [...] Wir fordern keine Geographie als ausschließliche oder auch nur vorherrschende Geschichts- oder Zeitwissenschaft, was wir wünschen möchten, ist eine Geographie, welche sämtliche Merkmale und Erscheinungen der landschaftlichen Erdoberfläche, also auch ihrer zeitlichen Wandlungen grundsätzlich gleichmäßig und gleichwertig berücksichtigt. Erst sie wird wirklich ‚Erkenntnis‘, eine ganzheitliche Erfassung ihres Objektes ermöglichen“ (vgl. dazu auch SCHLÜTER 1920).

In der „Zeitschrift für Erdkunde“ wurde 1937 ein Vortrag des Schweizer Ernst Winkler, den er auf der Jahresversammlung der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft 1936 in Solothurn gehalten hatte, zum Thema „Geographie als Zeitwissenschaft“ abgedruckt. Er plädiert entschieden für eine „Totalerkenntnis“ der Landschaft, die ohne gleichberechtigte zeitliche Betrachtungsweise neben der strukturell morphologischen und physiologischen Betrachtungsweise nicht möglich sei.

„Die Geographie darf und soll ruhig als vorherrschende Gegenwartswissenschaft bezeichnet und betrieben werden. Sie muss sich nur stets klar sein, dass damit wohl außerordentlich wertvolle Grundlagen zu tatkräftiger aktueller Lebensgestaltung gewonnen werden, dass aber noch nicht Landschaftserkenntnis im vollen Wortsinn erreicht wird, die nur dann zustande kommt, wenn das Landschaftsgeschehen nicht nur in zeitlichem Querschnitt, in seinen vergangenen, gegenwärtigen oder zukünftigen, sondern im gesamten dingraumzeitlichen Fluss, in dem im Grunde kein Moment wichtiger ist als der andere, zu erfassen versucht wird“ (WINKLER 1937, 55; vgl. auch KEINDL 1941).

Nachdem sich schon vor und vor allem im Ersten Weltkrieg einige Ansätze zu einer nationalistischen Aufladung der Landes- und Volksforschung gezeigt hatten, traten in der Weimarer Zeit zunächst die Erforschung des Grenz- und Auslandsdeutschtums und dann noch umfassender diejenige des deutschen Volks- und Kulturbodens in den Vordergrund (KREBS 1923; PENCK 1915; PENCK 1926; FAHLBUSCH 1994). Immer noch handelte es sich im engeren Sinne nicht um eine angewandte Geographie, sondern vielmehr nach wie vor primär um eine Bildungsaufgabe. Die historische Dimension spielte eine zentrale Rolle, da es vor allem darum ging, die deutsche Kulturlandschaft als Zeugnis der überlegenen kulturschöpferischen Fähigkeiten des deutschen Menschen zu erkennen und damit zur Entwicklung und Festigung des völkischen Selbstbewusstseins beizutragen. Unabhängig von dieser völkischen Zuspitzung hat Dietrich Denecke recht, wenn er in seinem Überblicksaufsatz von 1995 betont, dass die deutsche wissenschaftliche Geographie nach dem Ersten Weltkrieg von praxisbezogenen Planungs- und

Entwicklungsaufgaben weit entfernt war und ihr Beitrag natur- und kulturgeographisch beschreibend, entwicklungsgeschichtlich und kulturgeschichtlich zuordnend und begründend war (DENECKE 1995; vgl. dazu VOGEL 1930).

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 betonten führende Geographen ihre Bereitschaft, das Fach in den Dienst der „völkischen Erneuerung“ zu stellen und vor allem eine nationalpolitische Landschaftskunde zu erarbeiten. Die Geographie bot sich nach der Meinung dieser Fachvertreter besonders gut für eine Symbiose mit der nationalsozialistischen Ideologie an, da ihre zentrale Fragestellung immer schon auf die Synthese von „Erde und Mensch“ gerichtet gewesen sei. Die offizielle politische Zielsetzung erstrebte die Volks- und Raumgemeinschaft, wobei es sich anfangs zunächst immer noch, wie in der Weimarer Zeit, primär um eine Bildungsaufgabe handelte.

Eindrucksvoll spiegelt sich die Schwerpunktverlagerung innerhalb der Geographie in den Programmen der Deutschen Geographentage wider. In Magdeburg 1929 waren zwei Sitzungen dem Thema: „Klimaschwankungen, Urlandschaft, Siedlungsgeographie“ gewidmet. In Danzig 1931 wurden die Fragen des Grenz- und Auslandsdeutschtums ausführlich thematisiert, bevor es 1934 in Bad Nauheim zu einem Einschwenken in Richtung „Nationale Lebensraumforschung“ kam. Auf dem Deutschen Geographentag 1936 in Jena forderte der Leiter der Reichsstelle für Raumforschung Konrad Meyer die Geographie dringend auf, ihren unbedingt notwendigen grundlegenden Beitrag zur umfassenden Kenntnis des deutschen Volkes und seines Lebensraumes nicht zu verweigern (MEYER 1937). Bezeichnend für die Situation in der deutschen Geographie waren die Differenzen zwischen dem Grundsatzvortrag von Hans Dörries (DÖRRIES 1937) und den darauf folgenden Diskussionsbemerkungen von Ludwig Mecking. Dieser betonte die Wichtigkeit von allgemeinen Erkenntnissen über die Entwicklungsprozesse von Kulturlandschaften, um neueste Tendenzen für Kulturlandschaftsentwicklungsprognosen nutzen zu können. Die geforderte Erforschung der räumlichen Zusammenhänge und Strukturen umfasste nahezu bei allen Vertretern der Raumforschung auch die anwendungsorientierte historisch-geographische Grundlagenforschung.

Bis zum Ende des Dritten Reiches war die Bereitschaft der deutschen Geographie, eine Angewandte Geographie zu entwickeln und direkt an der Raumforschung mitzuarbeiten, gering. Sie beanspruchte aber grundsätzlich die Lebensraumforschung, soweit sie Gestaltforschung wäre und auf die Erkenntnis des Ganzen abzielte (Geographie und Raumplanung 1942). Hierzu müsste die bewährte geographische Landeskunde nur besser auf die Bedürfnisse der Raumordnung eingestellt werden, was aber keinesfalls den Verzicht auf die Erforschung des Werdegangs der Kulturlandschaft bedeutete. J.H. Schultze erwähnte in seiner Jenaer Antrittsvorlesung von 1943 als Aufgaben der geographischen Zweckforschung auch das genetisch-dynamische Denken über die lebendigen Funktionen in der Landschaft (SCHULTZE 1943). Das 1941 neugegründete Amt für Landeskunde hielt erheblichen Abstand von der Raumforschung, da ihr Leiter, Emil Meynen, die Instrumentalisierung der Geographie fürchtete. Er sah die eigentliche Aufgabe der Landeskunde in der Grundlagenforschung, deren Ergebnisse von den Vertretern der Raumforschung für ihre Zwecke herangezogen werden könnten

(MEYNEN 1948; FEHN 1998 a). Schon früh wurden aber auch Forderungen laut, die deutsche Landeskunde dürfe sich nicht der neuen Zeit verschließen. Die Definitionen dieser neuen Aufgaben waren zunächst sehr unterschiedlich und verschwommen. Allmählich schälte sich aber doch heraus, dass es um die rationellste Gestaltung und Ausnutzung des deutschen Lebensraumes ginge. Hierzu sollte die Wissenschaft nicht nur bloße statische Beschreibungen des Heutigen und historische Schilderungen des Gewordenen beisteuern, sondern die dynamischen landschaftsgestaltenden Kräfte der Gegenwart erfassen.

Die 1935 etablierte Raumforschung wurde vor allem mit der Absicht gegründet, möglichst viele der vorhandenen Forschungskapazitäten im Deutschen Reich auf die Planungsorientierung umzupolen. Dies sollte im engen Verbund aller raumbezogenen Wissenschaftler geschehen. Während viele Geographen bereit waren, ihre umfassenden Kenntnisse des deutschen Lebensraumes im Sinne einer Grundlagenforschung der Raumplanung zur Verfügung zu stellen, hatten ebenso viele Fachvertreter Bedenken gegen eine darüber hinausgehende direktere Mitarbeit im Sinne einer Angewandten Geographie. Den Vertretern der Raumforschung reichte diese eingeschränkte Mitarbeit der Geographen nicht aus. Sie forderten diese auf, die Fragestellungen ihrer Forschungen von Anfang an gezielt auf den neu zu gestaltenden und zu ordnenden deutschen Lebensraum auszurichten.

In der deutschen Anthropogeographie spielte zu dieser Zeit die Kulturlandschaftsforschung eine große Rolle; diese wiederum war stark genetisch ausgerichtet und erforschte nicht nur den gegenwärtigen Zustand, sondern auch die geschichtliche Entwicklung, die diesen Zustand herbeigeführt hat. Bei der Umorientierung der deutschen Geographie auf den Anwendungsbezug ging es deshalb auch um die Frage, ob auch die Historische Geographie etwas zur anwendungsorientierten Grundlagenforschung beitragen könne. Der Begriff „Anwendungsorientierte historisch-geographische Grundlagenforschung“ taucht in der Zeit des Dritten Reiches ebenso wenig wie der Begriff Angewandte Historische Geographie auf (FEHN 2007). Deshalb ist es ziemlich schwierig, sich aus den wenigen allgemeineren Aussagen zu dieser Thematik ein Bild zu verschaffen. Es gibt aber manche mehr oder minder deutliche Hinweise darauf, dass über diese Fragen durchaus intensiv nachgedacht worden ist.

Der „Geographische Anzeiger. Blätter für den geographischen Unterricht“ brachte das erste Heft des Jahrgangs 1934 mit dem Hinweis heraus, dass es sich nunmehr um die „Zeitschrift der Sachgruppe Geographie im NSLB (Verband Deutscher Schulgeographen)“ handle. Dieses Heft war dem Thema „Blut und Boden – Erdkundliche Bildung im neuen Staat“ gewidmet. Das Vorwort hatte Prof. Dr. Ludwig Mecking, der Vorsitzende des Verbandes Deutscher Hochschullehrer der Geographie verfasst; der in demselben Heft auch eine umfangreiche Denkschrift mit dem Titel „Erdkunde in der neuen deutschen Bildung und Erziehung“ veröffentlichte. Das Vorwort lautete folgendermaßen (MECKING 1934 a, 1):

„Die nationalsozialistische Revolution, die alle Seiten des Lebens neu überprüft, um die besten Keime eines kraftvollen und geschlossenen Volkstums zur Entfaltung zu bringen, zwingt vor allem auch die Vertreter deutscher Wissenschaft, Bildung und Erziehung, wenigstens in einer Reihe von Fachgebieten, die Grundlagen, Wege und Ziele ihrer Arbeit zu mustern und im Lichte der neuen Zeit zum Teil neuartig zu sehen.“

Im dem folgenden Aufsatz formuliert Mecking unmißverständlich:

„Mögen manche derselben, z. B. Geschichte und Volkskunde sich noch mehr an die Blutverbundenheit und ihre Auswirkungen wenden, so gibt es doch keine, die stärker alle ihre Fragestellungen auf den Boden, den Raum, die Heimat, die Länder konzentriert wie die Geographie, auch keine, die so sehr beides zusammen, Boden und Mensch, Land und Volk, in engster Verbindung als Endziel ihrer Arbeit ansieht“ (MECKING 1934 b, 1).

Es folgten in den nächsten Jahren zahlreiche Publikationen mit ähnlichen Aussagen, wovon hier nur noch eine zitiert werden soll. Josef Zepp bringt in seinem Aufsatz mit dem Titel „Landschaftskunde im Dienste nationalpolitischer Erziehung“ von 1937 die Thematik folgendermaßen auf den Punkt (ZEPP 1937, 9):

„Letzten Endes bleibt es vollkommen nebensächlich, ob man die neue Form als Heimatkunde, Heimaterkunde, Kulturlandschaftskunde, Völkische Landschaftskunde oder sonst wie bezeichnet, wenn nur die Idee gewahrt bleibt; den jungen Menschen die heutige deutsche Landschaft erkennen und erleben zu lassen, auf dass er fühlt, wie hier deutsche Menschen durch die Jahrtausende hindurch arbeiteten, den Boden mit ihrem Schweiß und Blute umhegten und so das erhabene Bild vielgestaltiger deutscher Kulturlandschaft schufen, das seinesgleichen eben nur auf deutschem Volksboden hat. Das Wesentliche einer nationalpolitischen Landschaftskunde ist meines Erachtens weniger vom Stofflichen her bestimmt, als von der Wertung aus nationalsozialistischer Weltanschauung.“

In einigen Publikationen wird auch der Rückgriff auf die Geschichte der Kulturlandschaft angesprochen und in eine Verbindung zu den aktuellen Anforderungen der Zeit gebracht. So finden sich in dem Aufsatz von Hans Dörries zum Thema: „Reichsplanung, Reichssiedlungswerk und deutsche Landeskunde“ von 1936 einige bemerkenswerte Aussagen (DÖRRIES 1936, 210):

„In dem Maße, wie die wissenschaftliche Behandlung der vergleichenden Kulturgeographie, das heißt die genetische Erforschung der verschiedenen Kulturlandschaften, in den letzten Jahren immer deutlicher in den Vordergrund gerückt ist, sollte auch das Interesse des Geographen wach und bereit sein gegenüber den Forderungen der neuen Zeit. Die deutsche Landeskunde darf sich weder mit der bloßen Beschreibung des Heutigen begnügen noch sich erschöpfen in historisch-geographischer Schilderung des Gewordenen. Sie muss vielmehr den landschaftsgestaltenden Kräften auch der Gegenwart nachspüren und dadurch vom Statischen und vom Historischen zum Dynamischen vorstoßen: kritisch in der Grundhaltung, wissenschaftlich in der Durchführung, nationalpolitisch in der Zielsetzung. Zur noch bewussteren Pflege deutscher Landeskunde muss die Überzeugung führen, dass Lebensfragen des Volkes auch Hauptprobleme der Wissenschaft sein sollten“ (vgl. auch SCHULTZE 1936).

Sehr instruktiv ist das Studium des in dem Dokumentationsband des Deutschen Geographentags 1936 in Jena enthaltenen Vortrags von Hans Schrepfer mit dem Titel „Die Bedeutung des Raumes für die Entwicklung unseres Volkes seit vor- und frühgeschichtlicher Zeit“. Er beginnt mit einem stark resignativ getönten Statement (SCHREPFER 1937, 91):

„Der Versuch einer wissenschaftlichen Ergründung der Beziehungen, die zwischen Landschaftsgefüge und Volkswerdung im deutschen Raume bestehen, setzt Lösung oder wenigstens weitgehende Aufhellung dreier Fragen voraus. 1. Des Verhältnisses von Mensch und Erde, Volk und Raum. 2. Der Wesenheit des Volkes und speziell des deutschen Volkes. 3. Der geschichtlichen Grundlagen der Volkentstehung. Aber keines dieser drei Probleme ist bis heute befriedigend gelöst.“

Im folgenden lässt Schrepfer zahlreiche Publikationen von Geographen, von Historikern, von Volkskundlern und Vertretern anderer Wissenschaften Revue passieren. Er findet dabei manche positiv zu bewertende Ansätze, vermisst aber weitgehend sowohl eine starke volksgeschichtlich orientierte Geographie als auch eine raumwissenschaftlich forschende Volksgeschichte. Der Referent kommt zu folgendem abschließenden Fazit (SCHREPFER 1937, 111):

„Unser Endergebnis lautet, dass Werden und Wesenheit unseres Volkes weder einseitig vom Boden noch einseitig von der Idee und vom Menschen aus bestimmbar sind, weder Geographie noch Geschichte noch Rassenkunde allein können das Problem lösen, nur die Zusammenarbeit der Wissenschaften kann weiter helfen.“

Erwähnenswert ist die im Tagungsband abgedruckte Diskussionsbemerkung des Historikers Walter Vogel:

„In den letzten Jahrzehnten können wir eine erfreuliche Annäherung zwischen Geschichte und Geographie feststellen. Die Geographen haben sich eben gebessert (Heiterkeit!), insofern sie die Notwendigkeit geschichtlicher Vertiefung zum Verständnis des geographischen Gegenstandsbildes der Kulturlandschaft wohl allgemein anerkennen.“

Diese positive Meinung Vogels über die Berücksichtigung historischer Fakten in der Geographie deckte sich nur teilweise mit derjenigen Schrepfers, der auf ein wesentliches Defizit hinwies (SCHREPFER, 1937, 91):

„Die Anthropogeographie wird, soweit sie sich mit dem Menschen selbst befasst, meist als beschreibende Verbreitungs-, Verteilungs- und Standortlehre betrieben. In der vielgepflegten Geographie der Kulturlandschaft aber berücksichtigt man außer den natürlichen wohl immer mehr die geschichtlichen, nur ausnahmsweise jedoch die volkhaften Grundlagen. Während man in der Geomorphologie schon längst nicht nur die Formen, sondern auch die Kräfte untersucht, schenkt man in der Morphologie der Kulturlandschaft dem lebendigen und schöpfenden Menschen als gestaltender Kraft nur selten Beachtung.“

Besonders aussagekräftig für die bis zum Kriegsbeginn kontinuierlich zunehmenden Bemühungen der Kulturlandschaftsforscher, eine Verbindung zwischen Historischer Geographie und Raumordnung herzustellen, ist die Marburger Antrittsvorlesung von Kurt Scharlau von 1938 zum Thema „Probleme der deutschen Kulturlandschaft“. Unter Hinweis auf die „Völkische Wissenschaftsauffassung“ und die neue Schau der Probleme, die sich um die Begriffe „Blut und Boden“ gruppierten, formulierte er folgendes Statement (SCHARLAU 1938, 55 f):

„Aufgabe des Geographen ist es, in den Ablauf der Entwicklung der Naturlandschaft zur Kulturlandschaft sowohl die unterscheidenden Zeitabschnitte in der Umformung

des Landschaftsbildes festzustellen und hierbei jeweils das räumliche Ausmaß dieses noch heute im Fluß befindlichen Prozesses aufzuzeigen als auch der ursächlichen Entstehung der einzelnen Landschaftselemente nachzugehen. Das Ziel ist dabei die ganzheitliche Erfassung der physio- und anthropogeographischen Komponenten der heutigen Kulturlandschaft, wobei eine zweifache Fragestellung nach einer wissenschaftlichen Beantwortung verlangt. Einmal gilt es die treibenden Kräfte und Ursachen sowie die gestaltenden Faktoren, die das gegenwärtige Zustandsbild des menschlichen Lebensraumes bedingt haben, aufzuzeigen, und weiterhin heißt es, aus dieser Entwicklung heraus die räumlichen Gesetze abzuleiten, die für eine planvolle Gestaltung harmonisch aufeinander abgestimmter Lebensbedingungen für kommende Geschlechter eine unerlässliche wissenschaftliche Grundlage und Voraussetzung bilden. Die aus der Entwicklung in der Vergangenheit schöpfende und für die Zukunft planende Betrachtungsweise der Kulturlandschaftsgeographie bildet daher eine unzerreißbare Einheit, die den lebendigen Werdegang eines Lebensraumes zu ergründen und die Richtlinien für seinen lebensnotwendigen Ausbau aufzuzeigen hat“ (vgl. dazu BOBEK 1942; HASSINGER 1942; KUSKE 1937; KUSKE 1942).

Dieser Aussage eines Geographen soll die Meinung des Raumplaners Hanns Lehmann zum Thema „Raumordnung und Bestandsaufnahme“ zur Seite gestellt werden, die ebenfalls 1938 in der offiziellen Zeitschrift „Raumforschung und Raumordnung“ erschienen ist. Es heißt dort (LEHMANN 1938, 288):

„Die Grundlage jeder Neuordnung eines Raumes ist die Planung der vorzunehmenden Maßnahmen. Voraussetzung für eine sachgemäße Planung muss stets eine eingehende Bestandsaufnahme sein. Es ist nicht möglich, Reichsplanung zu betreiben ohne eine umfassende Kenntnis des deutschen Lebensraumes und des deutschen Volkes in all seinen Gliederungen, Bedürfnissen und Arbeiten. In dem durch die Jahrtausende geschichtlich gewordenen Gesicht des deutschen Raumes kann selbst in einem so ungeheuer rasch und intensiv arbeitenden Menschenalter wie dem heutigen nur verhältnismäßig wenig geändert werden. Um so nötiger ist es, dass sich diese Änderungen einigermaßen im Einklang mit dem langsam gewachsenen Organismus der deutschen Landschaft vollziehen und dass deshalb dem Planer nicht nur der heutige Zustand bekannt ist, sondern auch die geschichtliche Entwicklung, die diesen Zustand herbeigeführt hat. Nicht nur die einmalige Bestandsaufnahme allein ist deshalb die Grundlage jeglicher Planung und jeder praktischen Raumordnung, sondern auch die dauernde Beobachtung der Entwicklung, vergleichbar durch möglichst lange Zeiträume. Die für die Raumordnung notwendige laufende Bestandsaufnahme eröffnet so ein ungeheueres Feld der Tätigkeit, die sich nicht beschränken kann auf die getrennte Erfassung der fachlichen Gegebenheiten, sondern die gesamten Lebensbedingungen der Menschen, die Beziehungen zwischen Mensch und Boden und die Entwicklungsmöglichkeiten und Gestaltungsaufgaben in den einzelnen Teilräumen erfassen muss.“

Die „Volksgeschichte“ war ohne Zweifel ein gemeinsames Arbeitsfeld vieler der klassischen Universitätsfächer und darüber hinaus einiger neuer (FEHN 2000; FEHN 2002; zur „Volksgeschichte“ ist vor allem die grundlegende Untersuchung von Willi Oberkrome (OBERKROME 1993) heranzuziehen). Es sollte aber im Gegensatz zu den 20er Jahren nicht bei einem unverbundenen Sammelsurium bleiben, sondern ein

strukturelles Ganzes werden, das auf ein gemeinsames Ziel ausgerichtet ist. Michael Fahlbusch listete die wichtigsten Fächer dieses Sammelsuriums auf, wobei er die zeitgenössischen Bezeichnungen verwendete (FAHLBUSCH 2003, 646):

„Rassenkunde, Volksbiologie, Migrationsforschung, Siedlungskunde, Dorfforschung, Volkssoziologie, Ökonomie, Volksgeschichte, Vor- und Frühgeschichte, Linguistik, Volkskunde, Ethnologie, Namenforschung, Völkische Geographie, Volkshygiene.“

In der Leipziger Stiftung für Volks- und Kulturbodenforschung arbeiteten während der Weimarer Zeit Geographen, Historiker, Volkskundler und Vertreter anderer an Volkstumsfragen interessierter Wissenschaften zusammen. Sie verband ein gemeinsames Interesse an einer Standortbestimmung des deutschen Volkes nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg und den damit verbundenen großen territorialen Verlusten. Vor dem Ersten Weltkrieg gab es durchaus gewisse Ansätze zu einer „Landesgeschichte in volksgeschichtlicher Absicht“, vor allem im Seminar für Landesgeschichte und Siedlungskunde der Universität Leipzig bei Rudolf Kötzschke. Sie spielte aber zu dieser Zeit keine große Rolle. Dies änderte sich grundlegend nach 1918, als Volk und Raum Leitbegriffe wurden. Dabei handelte es sich zunächst um eine national ausgerichtete Volksgeschichte und eine regional ausgerichtete Stammesforschung bei den Historikern und um eine historisch unterbaute Geographie des deutschen Volkes bei den Geographen, während sich die Volkskunde als Gegenwartswissenschaft noch weitgehend abseits hielt. Zu dieser Zeit wurden sowohl der Geodeterminismus als auch der Rassendeterminismus weitgehend abgelehnt, wie die Themen der deutschen Historikertage vor 1933 beweisen, aber die völkischen und nationalen Fragen intensiv behandelt. Schwerpunkte dieser Forschungen bildeten sich vor allem in den Grenzgebieten des deutschen Sprachraums (AUBIN 1938).

Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten wurden bestimmte Fächer wie Rassenkunde, Vorgeschichte, Volkskunde, historische Volksforschung, Geopolitik, Raumforschung und völkische Soziologie gefördert (SCHÖLLER 1951; SCHÖLLER 1989). Grundsätzlich sollten alle Wissenschaften sich am Neuaufbau des deutschen Volkes und der deutschen Landschaft beteiligen, wobei eine Identifikation mit der nationalsozialistischen Ideologie vorausgesetzt wurde. 1934 wurde eine Reichsarbeitsgemeinschaft der deutschen Volksforschung mit den fünf Abteilungen Vor- und Frühgeschichte, Rassenkunde, Volkssprache, Siedlung und Volkskunde gebildet. Die Volkskunde wurde in diesem Zusammenhang als Volkstumswissenschaft zur Erforschung der Volksmenschen und der Volksseele betrachtet. Im „Deutschen Archiv für Landes- und Volksforschung“ arbeiteten Geographen, Historiker, Volkskundler, Statistiker, Sprach- und Kunstwissenschaftler intensiv zusammen. Neben dem neugebildeten Bereich der Raumforschung und Landesplanung gewann auch die Soziologie des deutschen Volkstums vor allem in Leipzig an Bedeutung. Karl-Heinz Pfeffer stellte schließlich 1940 eine Verbindung zwischen völkischer Soziologie und Landesplanung her (PFEFFER 1940). Die Rassenkunde drang in viele Wissenschaften ein; so enthält auch das Handbuch der deutschen Volkskunde ein eigenes Kapitel über die Rassenkunde.

Im Jahre 1935 erschien die programmatische Schrift von Adolf Helbok mit dem Titel „Was ist deutsche Volksgeschichte?“ (HELBOK 1935). Darin definierte er Volksgeschichte

als „Entwicklungsgeschichte des Volksleibes als Organismus aus seinen naturhaften und seelischen Grundlagen heraus“ und regte die Gründung eines Instituts der deutschen Volksforschung in Leipzig an mit den Abteilungen 1. Bluträume. 2. Siedlungsräume. 3. Volksstrukturräume. 4. Kulturformenräume. An der Volksgeschichte sollten sich viele unterschiedliche Wissenschaften beteiligen, jedoch unter einer gemeinsamen Fragestellung vereint. Zu den zentralen Vorstellungen Helboks gehörten die Priorität der Abstammung gegenüber der Umwelt und die unverzichtbare Verbindung von Volksgeschichte und Gegenwartsvolkskunde. Dieses Konzept hat Helbok seit seinen ersten einschlägigen Veröffentlichungen unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg erarbeitet und auch nach 1933 noch weiterentwickelt. Für Helbok spielten die klassischen Fachgrenzen keine wesentliche Rolle, da er der übergreifenden Aufgabe der Volkstumsgeschichte erste Priorität zumaß. Sein Ausgangspunkt war die Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte; von dort kam er zur Siedlungsgeschichte und Volkskunde (HELBOK 1921).

III. Die Bonner Geographie

In dem Vorwort zum Band 5 des „Colloquium Geographicum“ verbindet Carl Troll die Leistungen seiner Vorgänger Alfred Philippson und Leo Waibel vergleichend miteinander. Er drückt dies folgendermaßen aus (TROLL 1956, 5):

„Die beiden bedeutenden Forscher haben der deutschen Geographie seit der Jahrhundertwende entscheidende Stempel aufgedrückt: Philippson ganz besonders für die Geomorphologie und die Länderkunde, Waibel für die Landschaftskunde und die Wirtschaftsgeographie. Beide waren die Träger der F. von Richthofen Tradition an der Universität Bonn“.

An dieser Stelle möchte ich es aber nicht versäumen, meine Verwunderung darüber zum Ausdruck bringen, dass Troll keinen Beitrag zum Heidelberger Waibel-Symposium von 1968 geleistet hat und offensichtlich auch nicht daran teilgenommen hat. Zumindest sind keine Diskussionsbemerkungen von ihm veröffentlicht. Zur Geschichte der Bonner Geographie vgl. allgemein BEITRÄGE 1991 und GESELLSCHAFT ERDKUNDE 1960.

Philippson hatte bis zu seiner Emeritierung 1929 eine bedeutsame Position in der deutschen Hochschulgeographie inne. Astrid Mehmel äußert sich in ihrem Beitrag zum Philippson-Colloquium von 2007 folgendermaßen (MEHMEL 2007, 25 f):

„Auch war Alfred Philippson in seiner Zeit als Bonner Ordinarius maßgeblich an der Entwicklung der deutschen Hochschulgeographie beteiligt. In den Jahren der Weimarer Republik war er vier Jahre (1921–1925) Vorsitzender des Zentralausschusses des Deutschen Geographentages, und acht Jahre (1920–1928) als Vorsitzender des Fachausschusses der Geographie bei der ‚Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft‘ maßgeblich an der Entwicklung der Hochschulgeographie beteiligt. 1925 fand unter seiner Koordination der Geographentag in Breslau statt, in der Stadt, die er – aufgrund der Situation nach dem Versailler Vertrag – aus ‚vaterländischen Gesichtspunkten‘ ausgewählt hatte.“

Aus seiner Eröffnungsansprache in Breslau seien hier noch einige Sätze zitiert, die einerseits die von Mehmel angesprochene nationale Haltung Philipppsons bestätigen und andererseits eine Verbindung zur Situation an der Westgrenze des Deutschen Reiches und damit speziell zu Bonn herstellen (PHILIPPSON 1925).

„Wir alle sind uns bewusst, hier auf heiligem vaterländischen Boden zu stehen. [...] Dieser vaterländische Gesichtspunkt war es vor allem, der bei der Wahl Breslaus als Tagungsort entschied. [...] Wer könnte die Lage Schlesiens und der Ostmark lebhafter mitempfänden, als wir aus dem besetzten Gebiet des Westens. [...] So hoffe ich, dass der Geographentag in Breslau beschließen wird, die nächste Tagung im Westen abzuhalten, um auch dort geistige Anregung den Kämpfern zu spenden und ihnen die unzerreißbare Verbundenheit der gesamtdeutschen Kultur mit dem Westen zum Ausdruck zu bringen.“

Der Geographentag folgte diesem Wunsche und entschied sich für Karlsruhe als Tagungsort des Jahres 1927.

Leo Waibel wurde 1929 auf den Bonner Lehrstuhl berufen (BÖHM 1991; WAIBEL 1930; WAIBEL 1931, WAIBEL 1933 c). Dabei spielten weder besondere Leistungen in der deutschen Landeskunde noch in der Historischen Geographie eine Rolle. Das bedeutet jedoch nicht, dass er in seiner bisherigen akademischen Karriere nicht mit diesen Wissenschaftsbereichen in Berührung gekommen wäre. Während seiner Tätigkeit als Ordinarius für Geographie an der Universität Kiel orientierte sich Waibel, der aus der Schule von Alfred Hettner stammte, zunehmend an der Landschaftsforschung im Sinne von Otto Schlüter (GEOGRAPHIE KIEL 1979). Darüber hinaus nahm er wesentliche Anregungen von Friedrich Mager auf, der damals eine historisch orientierte Kulturlandschaftsforschung mit einem regionalen Schwerpunkt im Schleswiger Raum betrieb (LENZ/FRICKE 1969). In diese Richtung wurde Waibel auch durch seinen Kollegen Wilhelm Credner (PFEIFER 1950) und seinen Assistenten Gottfried Pfeifer (OVERBECK 1966, BÖHM 1991 b) stark beeinflusst, der 1927 mit der vielbeachteten Dissertation zum Thema: „Das Siedlungsbild der Landschaft Angeln“ promoviert wurde (PFEIFER 1928).

In der sehr inhaltsreichen Darstellung des wissenschaftlichen Lebenswegs von Gottfried Pfeifer durch Hermann Overbeck 1966 geht dieser auf die Situation in den späten 20er und frühen 30er Jahren ein (OVERBECK 1966). Es besteht kein Zweifel, daß über Pfeifer wesentliche Anregungen für die intensivere und umfassendere Berücksichtigung der Genese der Kulturlandschaft in die Gedankenwelt von Waibel und seinen Schülern transportiert wurden. Zwei Aussagen Overbecks sollen dies belegen:

„Die physiologische Betrachtung ist bei Pfeifer eng verknüpft mit der entwicklungsgeschichtlichen, wobei die Geschichte nicht Selbstzweck ist, vielmehr der Erklärung des heutigen Siedlungsbildes dienen will, auch wenn die Grenzen zu einer Kulturlandschaftsgeschichte im engeren Sinne recht fließend sind.“

„Besonders fruchtbar wird der Begriff der Wirtschaftsformation dadurch, dass er immer auch mit Fragen der Genese verknüpft ist“ (OVERBECK 1966, 3).

In der Einführung des Symposiums zur Agrargeographie von 1968 steuerte Pfeifer sehr interessante Gedanken zu der hier diskutierten Thematik bei, in denen er sowohl auf das Konzept Waibels als auch auf sein eigenes in der Dissertation von 1927 eingeht (PFEIFER 1971, 3).

„Der räumliche Vergleich ist das Experiment der Geographie. Es gibt aber noch einen anderen Vergleich. Man kann denselben Raum auch vergleichend unter dem Impakt verschiedener Zeiten sehen, verschiedener Zeiten, die Einwirkungssysteme prinzipiell anderer Artung bringen und so die Frage an den Raum herantragen, wie er sich den neuen Ansprüchen stellen soll. Liest man Waibels wirtschaftsgeographische Schriften aufmerksam, so wird man finden, dass ihn nicht die geschichtliche Entwicklung schlechthin interessierte, wie etwa eine Kulturlandschaft langsam geworden ist oder wie sich wirtschaftsgeschichtliche Abläufe vollzogen haben. Seine Verwendung historischer Daten hat meist etwas Dramatisches an sich. Ein neues Ereignis wird erkannt, durch das sich das Gefüge des Prinzipiellen änderte. Dafür boten die überseeischen Entwicklungen großartige Beispiele. Solche Ereignisse, etwa der Bau des Suezkanals, die Vollendung einer Transkontinentalbahn, die Erfindung neuer Transportmittel oder Konservierungsmethoden, die völlig neue Marktbeziehungen hervorriefen, das waren für ihn epochemachende Daten, an denen die Geschichte sich als Experimentator für geographische Dinge exemplifizierte. Mein eigener Versuch, historische Parameter unter dem Begriff der ‚historischen Situation‘ zu fassen, hat darin seinen Ursprung. Nicht im ‚Querschneiden‘ sehe ich das Wesentliche, sondern darin, einen Raum unter der jeweils gewandelten Wirkung zeitlich gebündelter Kräfteprinzipien mit sich selbst zu vergleichen. Nur so bleibt dann auch trotz des historischen Elementes die geographische Fragestellung erhalten.“

Pfeifer charakterisierte die sehr anregende Atmosphäre am Geographischen Institut der Universität Kiel in diesen Jahren sehr anschaulich (PFEIFER 1975, 33):

„Wir hörten L. Waibel, der seine grundlegenden Ansichten zu formulieren begann. [...] Mit der ihm eigenen begeisternden Art lehrte er uns Beobachtung und Interpretation der Landschaft, vor allem auch der ländlichen Kulturlandschaft Schleswig-Holsteins. Wir hatten einen realen Ausschnitt der Wirklichkeit vor uns, den es zu bewältigen, zu systematisieren und zu deuten galt.“

„Wir sollten die Landschaft durch die Linse einer Wissenschaft sehen. Deuten hieß durch und jenseits der dinglichen Substanz zu schauen. Waibel sprach von ‚Prinzipien‘, die sich manifestierten. Es galt ausgesonderte Elemente der Landschaft nach dem ‚warum‘ des So- und Hierseins zu verstehen. [...] Man sprach von ‚Physiologie‘, worin die Waibelsche Affinität zu biologischer Betrachtung wiederklingt, meinte aber Prozesse und Funktionen sowie Systeme und Begriffe“ (PFEIFER 1975, 35).

In Ausführung des Beschlusses der außerordentlichen Tagung des Verbandes deutscher Hochschullehrer der Geographie vom 21. bis 22. Oktober 1929 verfasste Waibel zusammen mit Otto Schlüter eine Denkschrift, die über die Belange und den Ausbau des Geographie-Unterrichts an den deutschen Hochschulen unterrichtete und im Geographischen Anzeiger sowie als selbstständige Broschüre veröffentlicht wurde.

Christoph Borchardt wies in seinem Beitrag zum Symposium zur Agrargeographie 1968 (BORCHERDT 1971) auf folgenden wichtigen Sachverhalt hin.

„Waibel war in den meisten seiner Schriften sehr darum bemüht, nicht nur einen länderkundlichen Beitrag zu leisten, sondern vor allem jene Ergebnisse herauszustellen, die der Klärung der Aufgaben, der Begriffe und der räumlichen Ordnungen dienen könnten. Mehrmals hat Waibel beklagt, dass vielen unserer wirtschaftsgeographischen Arbeiten die tiefere Fragestellung und Theorie fehlt, dass es reine Materialsammlungen sind“ und er hat festgestellt, „dass sich bei ihnen bislang geographische Probleme kaum herausgestellt haben und die Erkenntnis von Gesetzmäßigkeiten bei ihnen gering ist.“

Bemerkenswert ist die Einschätzung der Bedeutung der „genetischen Betrachtungsweise“ durch Borchardt.

„Zur statistischen, ökologischen und physiognomischen Untersuchungsmethode tritt noch eine weitere, die Waibel zwar in seinen Erörterungen nicht gesondert auführte, wohl aber praktisch anwandte, nämlich die genetische Betrachtungsweise. Sie soll hier in diesem Zusammenhang (Das Thema des Symposiumsbeitrags lautete: ‚Waibels Bedeutung für die Entwicklung der theoretischen Fragestellungen der Agrargeographie‘) ergänzend doch wenigstens genannt werden.“

Karl Ruppert verdanken wir eindeutige Aussagen über „Sozialgeographische Aspekte bei Waibel ebenfalls im Rahmen des Heidelberger Symposiums von 1968 (RUPPERT 1971). Er stellt fest:

„Waibels Arbeiten enthalten eine Fülle sozialgeographischer Fakten. Darüber hinaus kann jedoch beim damaligen Stand wissenschaftsgeschichtlicher Entwicklung innerhalb der Geographie des Menschen nicht erwartet werden, dass das Prinzip der Relativierung kultureller und natürlicher Gegebenheiten durch soziale Gruppen als Denkmodell erkannt war. Die Existenz einer sozialgeographischen Konzeption lässt sich bei Waibel nicht nachweisen. Es fehlt die Vorstellung einer sozialgeographischen Kräftelehre ebenso wie die Erkenntnis der Bedeutung gesellschaftlicher Organisationsformen.“

In einer Diskussionsbemerkung zu dem Vortrag von Ruppert legte Wolfgang Hartke Wert auf die Feststellung, dass für ihn Waibel 1933 noch primär als Ökologe zu betrachten sei und der Mensch in seinem System eigentlich noch nicht vorgekommen sei. Hartke räumte aber ein, dass Waibel seine Meinung danach allmählich verändert habe. Dieser wichtige Punkt wurde damals nicht ausdiskutiert. Gottfried Pfeifer sah sich aber als intimer Kenner der damaligen Verhältnisse veranlasst, darauf hinzuweisen, dass Waibel stets bereit war zu lernen.

In seinem Nachruf von 1952 spricht Josef SCHMITHÜSEN sehr deutlich ein gravierendes Problem für die Wissenschaftsgeschichte bei der Beschäftigung mit dem Lebenswerk von Leo Waibel an (SCHMITHÜSEN 1952, 104): „Waibel hat sich selbst an den Ausspruch von Albrecht Penck gehalten, wonach es wertvoller ist methodisch zu arbeiten als über Methoden zu schreiben“. Es ist deshalb schon sehr mühsam, überhaupt einschlägige Aussagen von Waibel zu finden; noch seltener sind Stellungnahmen zu der Bedeutung der historischen Betrachtungsweise für die landeskundlichen Forschungen in den Rheinlanden (vgl. dazu SCHMITTHENNER 1953; TROLL 1968; TROLL 1970).

Bei seinen Überlegungen zur Bedeutung der historischen Betrachtungsweise in der Landschaftskunde bezog sich Waibel schon in seiner Kieler Zeit wie Schlüter auf Carl Ritter (OVERBECK 1951/52), Eugen Oberhummer (OBERHUMMER 1904), Josef Wimmer (WIMMER 1885) und Joseph Partsch (TROLL 1953 b). Seine Auseinandersetzung mit der Landschaftskunde intensivierte sich ab 1925, nachdem bis zu diesem Zeitpunkt das Vorbild seines Lehrers Alfred Hettner noch sehr wirksam war.

In der bekannten Veröffentlichung von Waibel von 1933 mit dem Titel „Probleme der Landwirtschaftsgeographie“ finden sich keine relevanten Aussagen (WAIBEL 1933 a). Besser steht es mit dem Aufsatz aus demselben Jahr zum Thema: „Was verstehen wir unter Landschaftskunde?“ (WAIBEL 1933 b). Dort referiert er über verschiedene Meinungen zu diesem wichtigen Thema. Darunter befinden sich vor allem die hier relevanten Konzepte von J. Wimmer (WIMMER 1885) und O. Schlüter (SCHLÜTER 1920). Darauf aufbauend gelangt Waibel zu folgendem Fazit (WAIBEL 1933 b, 201):

„So steht heute die von Schlüter angeregte Erforschung der Kulturlandschaft im Vordergrund des geographischen Interesses. Wir gehen vom physiognomischen Bild der einzelnen Landschaftselemente seien es Siedlungen, Verkehrswege oder wirtschaftlich genutzte Flächen, aus, beobachten und beschreiben Form und Aussehen und suchen diese durch Funktion und Entwicklungsgeschichte zu erklären. [...] Es ist gar kein Zweifel, dass wir [...] Geographen gelernt haben, das physiognomische Bild der Städte schärfer ins Auge zu fassen und es einer analytischen Beobachtungsweise zu unterziehen. Andererseits zeigen sich aber gerade auch bei den Städten die Grenzen und Nachteile einer rein physiognomischen Betrachtungsweise. Das Wesen einer Stadt bezieht sich eben nicht nur auf ihre Physiognomie, sondern auch auf ihre soziale, wirtschaftliche, rechtliche und geistige Struktur und nicht zuletzt auf ihre Stellung in der Geschichte. Das sind aber alles Erscheinungen, die sich teils gar nicht, teils nur mittelbar im Landschaftsbild äußern, und trotzdem wird man sie in der geographischen Beschreibung einer Stadt nicht ganz vermissen wollen. [...] Die Betriebssysteme wechseln bekanntlich von Gegend zu Gegend und sind von ganz bestimmten natürlichen, rechtlichen und wirtschaftlichen Verhältnissen abhängig. Dass es sich dabei nicht um Selbstverständlichkeiten, sondern um sehr interessante Probleme handelt, erkennen wir erst, wenn wir uns die Frage nach dem Alter und der Entstehung dieser Nutzungsflächen – etwa des Niederwaldes – vorlegen. [...] Auch beim Bergbau fehlt es nicht an Versuchen, seine landschaftliche Erscheinungsweise zu charakterisieren und durch die Betriebsweise zu erklären. [...] Am wenigsten ist das noch bei der Industrie der Fall, obwohl sie ja stärker als jeder andere Wirtschaftszweig in das Aussehen der Landschaft eingreift und sich mancherorts, wie etwa im Ruhrgebiet, einen besonderen Landschaftstypus geschaffen hat. Aber hier fließen so mannigfache Kräfte natürlicher, wirtschaftlicher, technischer, rechtlicher, historischer und persönlicher Art ineinander, dass es überaus schwer ist, ihre jeweilige physiognomische Bedeutung herauszuarbeiten. Viel leichter ist die Frage des Standorts, der Ausdehnung und Abgrenzung einer Industrielandschaft zu behandeln. [...] Zuletzt haben Schlüter und seine Schüler sich auch bemüht, die Erscheinungen des Verkehrs nach landschaftlichen Gesichtspunkten zu behandeln. [...] Alle geistigen Erscheinungen, wie Religionen und Staaten, scheidet Schlüter, da sie entweder gar nicht oder doch nur mittelbar im Landschaftsbild wahrzunehmen sind, aus der Geographie aus, und das ist der Grund, weshalb die Schlütersche Landschaftsgeographie von vielen Geographen

abgelehnt wird. Auch ich bin der Meinung, dass man die sozialen, religiösen und politischen Gemeinschaften nicht aus der Geographie hinausweisen soll. Aber wenn die Schlütersche Betrachtung auch nicht den gesamten Aufgabenkreis der Geographie umfasst, so hat sie doch durch die starke Betonung der sichtbaren Erscheinungen überaus anregend gewirkt, und sie wird als methodisches Prinzip immer von großer Bedeutung sein.“

Gegen die Landschaftskunde von Siegfried Passarge (PASSARGE 1930) wendet Waibel vor allem ein, dass sie die geographische Lage und die historische Entwicklung der einzelnen Landschaften nicht genügend berücksichtige. Waibel beendet seinen Aufsatz mit folgendem Statement (WAIBEL 1933 b, 207):

„Fragen wir uns zum Schluss, weshalb gerade in der heutigen Zeit der Begriff der Landschaft in der Geographie eine so wichtige Rolle spielt, so liegt der Hauptgrund wohl in dem allgemeinen Drang unserer Zeit nach Zusammenschau, nach ganzheitlicher Betrachtung. Dem kommt die Länderkunde und mit ihr die Landschaftskunde zweifellos in hohem Maße entgegen, und die Geographie hat dadurch als Forschungs- und Bildungsfach in unserer Zeit eine wichtige Aufgabe zu erfüllen. Den zweiten Grund sehe ich darin, dass die spezielle Geographie bislang mehr die großen räumlichen Einheiten, die Erdteile und Länder behandelt hat und dass man nun von den kleinsten räumlichen Einheiten, den Landschaften, aus das Lehrgebäude der speziellen Geographie aufzubauen sucht.“

Von grundlegender Bedeutung sind die Ausführungen Waibels auf dem Deutschen Geographentag 1934 in Bad Nauheim zum Thema „Probleme der Landwirtschaftsgeographie“. Er bemerkt einleitend (WAIBEL 1935 a, 101):

„Hier sollen neue Wege der Forschung gezeigt werden. Ich glaube dieses Ziel am besten zu erreichen, wenn ich nicht auf eine große Anzahl einzelner Probleme hinweise, sondern an einzelnen ausgewählten Beispielen zeige, wie ich mir die Behandlung landwirtschaftsgeographischer Probleme vorstelle. [...] Wenn die Methoden, die wir in jungen Kulturlandschaften entwickelt haben, richtig sind, müssen sie sich selbstverständlich, wenn auch in abgewandelter Form, auf unsere alten Kulturlandschaften übertragen lassen. Dabei wird neben der Beobachtung als unerlässliche Quelle das historische Studium treten müssen; erst letzteres erschließt uns das Verständnis unserer Kulturlandschaften und führt zu bedeutungsvollen Problemen. Ich erinnere nur an Friedrich Magers großes Werk über die Entwicklungsgeschichte der Kulturlandschaft des Herzogtums Schleswig. [...] Um aber zu zeigen, wie sehr auch unsere alten Kulturlandschaften der Beobachtung zugänglich sind, greife ich einige Beispiele aus dem Rheinland heraus. Hier haben wir die verschiedensten Wirtschaftsformationen, je nach Klima, Bodenart, historisch-rechtlichen Verhältnissen und der Verkehrslage. Will man diese Wirtschaftsformationen einer auf Beobachtung gegründeten Analyse unterziehen, so muss man ebenfalls von der kleinsten räumlichen Einheit, d. h. den Nutzungsflächen, ausgehen und diese nach Physiognomie, Funktion, Lage und historischer Entwicklung untersuchen. Mehrere meiner Bonner Schüler sind mit solchen Arbeiten beschäftigt“ (WAIBEL 1935 a, 106).

Das abschließende Fazit Waibels lautet folgendermaßen:

„So führt uns die von der Form und der Funktion der Ackerfur ausgehende landwirtschaftsgeographische Betrachtung zu den Verkehrswegen und damit selbstverständlich auch zu den Siedlungen, soweit sie von der landwirtschaftlichen Betriebsform beeinflusst sind. Auch die sozialen Verhältnisse eines Dorfes, die Lebens- und Wirtschaftsweise der Bauern, werden damit in eine geographische Betrachtung zwanglos einbezogen. Diese Ausführungen dürften gezeigt haben, dass die physiognomisch-ökologische Betrachtung der Landwirtschaft sich mit Erfolg auch in einer alten Kulturlandschaft durchführen lässt“ (WAIBEL 1935 a, 114).

„Gerade aber im heutigen Deutschland scheinen mir solche landwirtschaftsgeographischen Studien von besonderer Bedeutung zu sein, da sie wesentlich dazu beitragen werden, die innige Verknüpfung zwischen Mensch und Scholle, zwischen Bauer und Boden aufzuhellen“ (WAIBEL 1935 a, 115).

In einer ausführlichen Miszelle beschäftigt sich Waibel mit Hans Spethmanns Werk über das Ruhrgebiet. Aus diesem Aufsatz lassen sich zahlreiche wichtige Positionen Waibels zur historischen Betrachtungsweise in der Geographie entnehmen (WAIBEL 1934). Er akzeptiert das Buch nicht als geographische Landeskunde, sondern bezeichnet es als „Wirtschaftsgeschichte auf landschaftlicher Grundlage“: Der landschaftliche Werdegang bis auf unsere Tage werde entgegen der Meinung des Verfassers nicht umfassend dargestellt. Bestenfalls treffe dies für die Entwicklung von Bergbau und Industrie zu, da es hier um die Kräfte bzw. die Dynamik im Raum gemäß dem Konzept einer „dynamischen Länderkunde“ gehe. Dies sei aber eigentlich die Betrachtungsweise des Historikers, dem es aber sehr schwer falle, Erscheinungen statischer Art wie die ländlichen Siedlungsformen und die Agrarlandschaft in seinen zeitlichen Rhythmus einzuordnen. Die Einstellung, die Landschaft nur als Lebendiges aufzufassen, könne nicht zu einem klaren und vollständigen Bild der Landschaft führen. Waibel wirft dementsprechend Spethmann auch besonders vor, die geographisch wichtigste Methode, die kartographische Auswertung, nicht verwendet zu haben. Wenn man an der Meinung festhalte, dass die Geographie eine Gegenwartswissenschaft und keine Vergangenheitswissenschaft sei, dann käme man zwangsläufig zu dem Urteil, dass das Buch sich allzu sehr in wirtschafts-, technik- und familiengeschichtlichen Einzelheiten verliere, sich zu wenig mit „Land und Leuten“ beschäftige und keine systematische von der Gegenwart ausgehende Landschaftskunde biete.

Eine bemerkenswerte grundsätzliche Äußerung Waibels ist noch im Tagungsband des Bad Nauheimer Geographentags 1934 dokumentiert. Dort hielt Hans Schrepfer einen Vortrag zum Thema: „Raum, Rasse und Volk“, in dem er zu folgendem Ergebnis kam (SCHREPFER 1935, 65 f):

„Es ist unmöglich, eine sinnvolle Untersuchung menschlicher Formgruppen durchzuführen, die vom Lebensraume und vom wirklichen Leben sich loslöst. Damit ergeben sich Probleme in großer Zahl, die sowohl Geographie wie Rassenkunde und Volkstumsforschung angehen.“

In der Diskussion wandte sich Waibel gegen Teilaussagen des Vortrags (SCHREPPER 1935, 75):

„Rasse ist ein biologischer Begriff, Rassenforschung ist daher Gegenstand der Biologie, und zwar auch die Untersuchung der Verbreitung der Rassen. Wir Geographen müssen natürlich die Ergebnisse der Rassenforschung übernehmen und die Verbreitung der Rassen geographisch zu deuten versuchen, aber wir können auf dem Gebiete der Rasse selbst keine Forschung betreiben. Unser Untersuchungsgegenstand ist das Verhältnis von Volk und Raum; da können wir selbständige Forschungsarbeit leisten und hier liegen seit Jahrzehnten unsere Aufgaben.“

Schrepfer wandte sich gegen die Meinung Waibels:

„Die Auffassung Waibels, dass zwar das Thema ‚Volk und Raum‘, nicht aber ‚Rasse und Raum‘ in den Bereich der Geographie gehörten, kann nicht als logisch anerkannt werden. Sowohl die Völker wie die Rassen sind menschliche Gemeinschaftsgruppen. Wenn daher das Problem ‚Volk und Raum‘ von Geographen mit zu bearbeiten ist, dann auch mit gleicher Berechtigung das Problem ‚Rasse und Raum‘, zumal der Rassegedanke Fundament der heutigen Staatsidee geworden ist“.

Auf dem Geographentag 1934 in Bad Nauheim hatte Waibel, wie weiter oben ausgeführt, über einige wichtige die Rheinlande betreffende Schülerarbeiten zur Landwirtschaftsgeographie berichtet. Dort hatte auch der Vorsitzende der Zentralkommission für wissenschaftliche Landeskunde von Deutschland, Professor Friedrich Metz (Innsbruck) vorgetragen. Zu den Personalien heißt es: „Nach seiner Emeritierung legte Geheimrat Philippon, Bonn, sein Amt nieder. An seine Stelle trat in die Kommission ein für die Rheinprovinz sein Amtsnachfolger Professor Waibel“. Die grundlegenden Veränderungen der politischen Verhältnisse gehen aber bereits auf der Bad Nauheimer Tagung unmissverständlich aus der Begrüßungsansprache des Vorsitzenden des Zentralausschusses des Deutschen Geographentages, Prof. Dr. Walter Behrmann (Frankfurt a. M.) hervor:

„Wir haben uns mit allem gebotenen Ernst die Frage vorzulegen, wie wir in gesteigertem Maße unsere Wissenschaft, die ja gerade Boden und Volk umfasst, dem Ideengut der neuen Zeit angleichen und wie wir von uns aus helfen können an der nationalsozialistischen Erziehung des deutschen Volkes. Diese Beratungen werden schwer und wichtig sein. Sie sollen unserer Wissenschaft gelten. Lassen Sie uns aber nie vergessen, dass unsere Geographie nicht ihrer selbst wegen vorhanden ist, sondern nur um dem Volksganzen zu dienen. Dies sei die Losung unserer Tagung.“

Im Jahre 1938 veröffentlichte die Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumforschung einen umfangreichen Sammelband mit dem Titel „Volk und Lebensraum“ (Volk und Lebensraum 1938). Das Buch enthält zwei Hauptteile: Der erste ist überschrieben mit: „Aus Einzelgebieten der Raumforschung“, der zweite mit „Landschaftlicher Einsatz. Aufgaben und Arbeitsergebnisse der Raumforschung an deutschen Hochschulen“. Der Herausgeber Konrad Meyer schickt dem Band eine Einführung voraus, die ich wegen ihrer grundsätzlichen Bedeutung ungekürzt zitieren möchte:

„Mit dem vorliegenden Band tritt die Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumforschung zum ersten Male mit einem umfassenden Arbeitsbericht vor die Öffentlichkeit. Das Buch soll in einem Querschnitt über den derzeitigen Stand unserer Forschungsarbeit berichten und auf Grund einzelner Forschungsergebnisse einen gedrängten Überblick über den weiten und vielseitigen Bereich der Raumforschung vermitteln. Mag der Bericht auch hier und da Unvollkommenheiten und Lücken aufweisen – uns ging es darum, überhaupt einmal eine solche Zusammenschau zu versuchen und mit dem Band den ersten Abschnitt unseres Weges abschließend zu kennzeichnen. Der Auftrag, den die deutsche Wissenschaft mit der Raumforschung erhielt, ist allein aus der Idee des Nationalsozialismus geboren; er erschloss in seiner politischen Zielgerichtetheit und Betrachtungsweise Neuland. Galt es doch, unter Überwindung eines einseitigen Fachprinzips den nationalsozialistischen Gedanken der Gemeinschaft und Zusammengehörigkeit sowie die in dieser Idee wurzelnden Grundsätze der Ordnung und Führung im wissenschaftlichen Bereich wirksam werden zu lassen und damit die Aufgabe in den Mittelpunkt des Hochschuldenkens zu rücken. In diesem neuen Ansatz der Wissenschaft ist uns jedenfalls eins gelungen – davon legen die folgenden Beiträge Zeugnis ab – die Forschung zu den Quellen unseres nationalen Lebens hinzulenken: zu Volk und Lebensraum, zu Blut und Boden. In dieser Ausrichtung erblicken wir auch das einende Band, das die Beiträge dieses Sammelwerkes zusammenhält.“

Nachdem Ende 1935 in engem Zusammenhang mit der Reichsstelle für Raumordnung die Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumforschung unter Leitung von Konrad Meyer gegründet worden war, entstanden im Laufe des Jahres 1936 in kurzer Zeit 42 regionale Arbeitsgemeinschaften an den deutschen Hochschulen. Sie sollten die einzelnen Fächer der Hochschulen so weit wie möglich auf die Aufgaben der Raumforschung ausrichten. Ende 1936 wurde ein gemeinsames Forschungsprogramm erarbeitet; zu derselben Zeit erschien das erste Heft der neuen Zeitschrift „Raumforschung und Raumordnung“, und 1938 wurde der schon erwähnte Sammelband „Volk und Lebensraum“ mit den ersten Ergebnissen der Hochschularbeitsgemeinschaften vorgelegt. Neben den Hochschularbeitsgemeinschaften wurden auch noch einige zentrale Arbeitskreise gebildet, die sich mit wichtigen Themen beschäftigten. An den Hochschularbeitsgemeinschaften für Raumforschung wirkten die Geographen in sehr unterschiedlicher Weise mit. Einige wurden von Geographen geleitet, von anderen hielt sich die Geographie weitgehend fern. Als Leiter sind zu nennen u. a. Hans Dörries in Münster, Fritz Klute in Gießen, Friedrich Metz in Freiburg und Walter Geisler in Aachen. Genaue Angaben für das ganze Deutsche Reich finden sich in dem schon genannten Tätigkeitsbericht im Sammelband „Volk und Lebensraum“ des Jahres 1938.

Wie war nun die Situation an den Hochschulen in Bonn, Köln, Aachen und Münster? (LANDSCHAFTLICHER EINSATZ 1938, 488–504) Welche Projekte waren in den Arbeitsgemeinschaften für Raumforschung vereinigt und welchen Anteil hatten daran die Geographischen Institute? Die Bonner Untersuchungen wurden von dem Arbeitsgemeinschaftsleiter Rößle, einem Wirtschaftswissenschaftler, in seinem Bericht von 1938 hauptsächlich folgenden Themenkreisen zugeordnet:

1. Landschaft, Volkskraft, Volksdichte, Arbeitseinsatz;
2. Land- und Forstwirtschaft;

3. Bodenschätze;
4. Wasserwirtschaft, Verkehrswirtschaft und Energieversorgung;
5. Gesundung von Ballungsräumen;
6. Belebung von Notstandsgebieten.

Hierzu steuerten das Institut für Gesellschafts- und Wirtschaftswissenschaften, das Institut für landwirtschaftliche Betriebslehre, das Institut für Kulturtechnik und Meliorationswesen, das Geologisch-paläontologische Institut, das Institut für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande und das Geographische Institut Untersuchungen bei. Nicht von Geographen durchgeführt wurden Arbeiten über die Betriebskunde des deutschen Landbaus, über die Entwicklung der Bodennutzung und des Bodenertrags innerhalb der deutschen Landbauzonen, über die Landflucht in den Regierungsbezirken Koblenz, Trier und Aachen, über den Einsatz von Facharbeitern im Rheinland, über die Beziehung zwischen erbbiologischen und wirtschaftlichen Mängeln, über das Handwerk im Eifelkreis Daun und über das geschichtliche Werden der rheinischen Kulturräume.

Der Beitrag des Geographischen Instituts wird in dem Bericht wie folgt beschrieben:

„Im Geographischen Institut ist das Hauptaugenmerk auf die Darstellung und Erforschung der Kulturlandschaft gerichtet, um die heutige und frühere Art der Bewirtschaftung, die besitzrechtlichen Verhältnisse und vor allem die räumliche Anordnung der Nutzungsflächen darzustellen. Probleme der Umwandlung der Nutzungsflächen, etwa der Niederwälder in Hochwälder oder Ackerfluren, sind ein weiterer Gegenstand exakter Forschungen.“

Während die Promotionsverfahren von Josef Schmithüsen und Wilhelm Müller-Wille, auf deren Bedeutung noch gesondert eingegangen wird, noch während der offiziellen Tätigkeit Waibels als Direktor des Geographischen Instituts abgeschlossen werden konnten, wurden mehrere laufende Arbeiten von Waibels Nachfolger Troll weiterbetreut. Ein Sonderfall war Müller-Wille, der ab 1936 am Geographischen Institut der Universität Münster wirkte. In den angesprochenen wissenschaftlichen Arbeiten finden sich durchwegs Dankadressen an Waibel, gelegentlich auch an Pfeifer und Schmithüsen, sowie selbstverständlich an Troll. Besonders zu nennen sind die Dissertationen von Adolf Schüttler: Kulturgeographie der mitteldevonischen Eifelkalkgebiete (SCHÜTLER 1939), Hans Welters: Die Wasserburg im Siedlungsbild der Oberen Erftlandschaft (WELTERS 1940) und Karlheinz Paffen: Heidevegetation und Ödlandwirtschaft der Eifel (PAFFEN 1940). Paffen kennzeichnet die Situation nach dem erzwungenen Ausscheiden Waibels aus dem Universitätsdienst in seinem Vorwort:

„Für den Gang der Untersuchung ergaben sich von vorneherein zwei Fragengruppen: einmal eine naturwissenschaftlich-vegetationskundliche, zum anderen eine kulturgeographisch-landeskundliche. Dabei musste es selbstverständlich ein Hauptziel sein, die Heide auch im Rahmen der geschichtlichen Landschaftsentwicklung zu sehen. Die Anregung zu der Arbeit verdanke ich Herrn Professor Waibel, der mich in die physiologisch-ökologische Betrachtungsweise wirtschaftsgeographischer Probleme einführte und

mir das Thema stellte. Zu danken habe ich dann vor allem meinem verehrten Lehrer, Herrn Professor Troll, für das lebhaftige Interesse, das er der Arbeit entgegenbrachte, für seine tatkräftige Hilfsbereitschaft und für die Aufnahme in die Veröffentlichungen des Geographischen Instituts. Ferner muss ich Herrn Dr. Schwickerath (Aachen) für seine zahlreichen Anregungen auf Exkursionen und durch seine Schriften meinen Dank aussprechen, sowie Herrn Dozent Dr. Pfeifer und Herrn Dr. Schmithüsen und ungenannten anderen, die mir bei der Durchführung der vorliegenden Arbeit behilflich gewesen sind.“

Zum Ausgleich des wegen des Internationalen Geographentags 1938 in Amsterdam auf das Jahr 1939 verschobenen Deutschen Geographentages für 1937 (der dann nicht stattfand) wurden im Herbst 1937 vier kleinere Arbeitstagen zur deutschen Landeskunde in Freiburg, Aachen, Dresden und Frankfurt an der Oder geplant. In Aachen wurden unter Leitung von Professor Geisler neueste Forschungsergebnisse zur Landeskunde West- und Nordwestdeutschlands vorgetragen und diskutiert, in Freiburg in ähnlicher Weise unter Leitung von Professor Metz zur Landeskunde von Süd- und Südwestdeutschland (PFEIFER 1937). In Aachen wurden Vorträge zu den landwirtschaftsgeographischen Aktivitäten an den Universitäten Bonn und Köln gehalten und eine Ausstellung von Kartierungen gezeigt, die von Hermann Overbeck aufgebaut worden war und von Franz Thorbecke eröffnet wurde (PFEIFER 1939). Auf der Paralleltagung in Freiburg wurde auf Anregung von Wilhelm Credner eine „Landwirtschaftsgeographische Arbeitsgemeinschaft“ gegründet, die nach Aussage von Gottfried Pfeifer in gewisser Weise das Erbe von Waibel übernahm. Credner strebte neben der eigentlichen Grundlagenforschung vor allem eine befriedigende landwirtschaftsgeographische Gliederung Deutschlands an. Darüber hinaus betonte er in seinen Rundbriefen an die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft von Anfang an die Notwendigkeit, sich den Fragen der Raumordnung zu widmen. Wie aus einem Bericht über die Aachener Tagung in der Zeitschrift „Raumforschung und Raumordnung“ hervorgeht, hatten die dort gehaltenen Vorträge aber bei den Vertretern der Raumforschung keinen rechten Beifall gefunden (LEHMANN 1937, 543f):

„Bei den siedlungsgeographischen Darstellungen, die durch ihr geschichtliches Schwergewicht gekennzeichnet waren, musste auffallen, so aufschlussreich und wertvoll im einzelnen die dargebotenen Forschungsergebnisse auch waren, wie weitgehend noch Untersuchungen über die Beziehungen zwischen Mensch und Landschaft als erfüllt angesehen werden, wenn es gelingt, das Werden des Zustands, wie wir ihn heute vorfinden, zu erklären.“

In dem weiter oben schon erwähnten Sammelband mit dem Titel „Volk und Lebensraum“ ist auch ein Artikel von Heinrich Müller-Miny über „Gartenbau und Landesplanung auf Grund von Untersuchungen über die rheinischen Gartenbaulandschaften“ enthalten (MÜLLER-MINY 1938). Diese Untersuchung war am Geographischen Institut der Universität Köln entstanden, wo Müller-Miny unter Betreuung von Franz Thorbecke habilitierte und sich im 3. Band von „Raumforschung und Raumordnung“ grundsätzlich zur „Kartierung von Nutzflächen für Planungszwecke“ äußerte (MÜLLER-MINY 1939). Dabei wies er darauf hin, dass die Arbeitsgemeinschaft, die an der Hochschule für Lehrerbildung in Trier im Dienst von Raumforschung und Raumordnung tätig war, der Hochschul-Arbeitsgemeinschaft der Universität Bonn angeschlossen war. 1941

legten Gottfried Pfeifer und Adolf Schüttler einen mit zahlreichen Karten ausgestatteten Aufsatz in Petermanns Mitteilungen zum Thema „Die kleinräumige Kartierung landwirtschaftlicher Nutzflächen und ihre kulturgeographische Bedeutung“ vor (PFEIFER/SCHÜTTLER 1941). Darin wird auch auf den Pilotbeitrag von Josef Schmithüsen von 1937 in ‚Raumforschung und Raumordnung‘ (SCHMITHÜSEN 1937) und die Arbeiten von Müller-Miny (MÜLLER-MINY 1938; MÜLLER-MINY 1939) hingewiesen.

Die Internationale Geographentagung in Würzburg 1942 nutzte Credner, um in einem breit angelegten Vortrag über „Die deutsche Agrarlandschaft im Kartenbild“ mit einer damit verbundenen Ausstellung auf die durch die systematische Kartierung erzielten großen Fortschritte in der Landwirtschaftsgeographie hinzuweisen (CREDNER 1943). Hier spielten die Ergebnisse aus den Geographischen Instituten der Universitäten Bonn und Köln eine besonders wichtige Rolle (GEISLER 1942). Neben den wenigen schon veröffentlichten Karten wurden zahlreiche unveröffentlichte Kartierungen vorgestellt, „die jetzt in den Sammlungen der Planungsgemeinschaften der Rheinlande für die Auswertung in raumordnerische Richtungen benutzt werden“. Erwähnenswert ist, dass auf derselben Tagung Troll einen Grundsatzvortrag zur Luftbildforschung hielt (TROLL 1943), was Credner zu folgendem Statement veranlasste (CREDNER 1943, 197): „Nach den Anregungen C. Trolls zu systematischem Ausbau der Luftbildforschung wird sich auch die Landwirtschaftsgeographie diese Aufgabe für ihren Bereich besonders angelegen sein lassen“. In seinem Überblick über die Landnutzungskartierung in den Rheinlanden von 1969 sieht Troll diese Verbindung ganz ähnlich (TROLL 1969, 82): „Nicht unwesentlich war es dabei, dass in der gleichen Zeit in Deutschland die wissenschaftliche Luftbildforschung als Aufgabe der geographisch-ökologischen Landschaftsforschung erkannt wurde.“

Erich Otremba fasste 1942 in seinem Aufsatz über die Gliederung der ländlichen Kulturlandschaft Deutschlands die Bedeutung Waibels folgendermaßen zusammen (OTREMBÄ 1942, 518):

„Hierzu hat erst L. Waibel (1934) den Weg geebnet, indem er seinen in Anlehnung an den pflanzengeographischen Begriff der Vegetationsformation geschaffenen Begriff der Wirtschaftsformation ökologisch und physiognomisch begründete und somit landschaftliche und wirtschaftsstrukturelle Momente glücklich kombinierte. Die Landwirtschaftsformation ist der Inbegriff der landschaftlichen Erscheinungsweise der verschiedenen Wirtschaftsformen, Betriebsformen und Produktionsziele. Indem in den Landwirtschaftsformationen zugleich physiognomische, ökologische, daneben aber auch historische, rein wirtschaftliche und soziale Momente zur Geltung kommen, ist der methodische Weg zur größtmöglichen Synthese geebnet und bereits an zahlreichen Einzelarbeiten erprobt.“

Troll kennzeichnete in seinem schon angezogenen Aufsatz von 1969 die Entwicklung der Landwirtschaftsgeographie am Geographischen Institut unter der Leitung Waibels und seiner eigenen Leitung (TROLL 1969, 85).

„Die Vielfalt der rheinischen Agrarlandschaft veranlasste Leo Waibel [...] agrargeographische Arbeiten anzusetzen und damit die Bonner agrargeographische Schule ins Leben zu rufen. Er dachte nicht an eine geschlossene Landnutzungskartierung. [...] An eine

solche geschlossene Aufnahme wurde in Deutschland auch nach dem Weggang Waibels 1938 nicht gedacht. Im Bonner Geographischen Institut entschlossen wir uns durch Mitarbeiter und Doktoranden die vielfältigen Typen der rheinischen Agrarlandschaft auf der Grundlage von großmaßstäbigen Kartierungen erforschen zu lassen. Daneben sollten aber auch bestimmte Typen über größere Gebiete Mitteleuropas vergleichend betrachtet werden“ (TROLL 1969, 87).

In der ersten Nummer der Berichte über Landwirtschaftsgeographie (Mitteilungen der landwirtschafts-geographischen Arbeitsgemeinschaft) von 1938 publizierte Gottfried Pfeifer eine „Anregung zur systematischen Quellensammlung und Quellenpublikation“. Dabei bedankte er sich ausdrücklich für zahlreiche Hinweise von Wilhelm Müller-Wille. Pfeifer führte in dem knappen Beitrag u. a. folgendes aus (PFEIFER 1938, 502):

„Eigenart und Erfolg der deutschen kulturgeographischen und so auch der landwirtschaftsgeographischen Forschung beruht auf der glücklichen Verbindung zweier Arbeitsweisen: der Beobachtung in der Landschaft und der entwicklungsgeschichtlichen Auffassung unter selbständiger Forschung in den Archiven. Ohne Zweifel gebührt der Beobachtung in der Landschaft der Vorrang. Die Bedeutung dieser unmittelbaren wirklichkeitsnahen Methode für die Landwirtschaftsgeographie ist in der letzten Zeit wiederholt herausgearbeitet worden. Auch die historische Kulturlandschaftsforschung als Grundlage für das Verständnis der Probleme der gegenwärtigen Wirtschaftslandschaft hat in zahlreichen Arbeiten ihren Bewährungsnachweis erbracht. [...] Die Kenntnis wichtiger Quellenbestände ist noch nicht genügend verbreitet. – Unser Interesse am historischen Material ist kein antiquarisches, sondern wird allein bestimmt durch dessen lebendige Funktion für die Aufhellung kulturgeographischer Probleme. – Grundsätzlich wichtig scheint allerdings, dass bei der Veröffentlichung und Bearbeitung bereits geographische Erschließungsarbeit geleistet wird, die ihre Ausrichtung an den Problemen der Landwirtschaftsgeographie vornimmt und daher auch nur von Geographen geleistet werden kann. [...] Die Geographie kann nicht daran vorbeigehen, ihre eigene historische Auffassung über die Schichten der Entwicklung der deutschen Kulturlandschaft und deren räumliches und zeitliches Ineinandertreten selbst herauszuarbeiten. Es wird das aber nur möglich sein, wenn eine genügende Aufarbeitung des überreichlich vorhandenen Quellenmaterials nach eigener geographischer Fragestellung vorgenommen worden ist. Es sollte als Endziel ein großes ‚Monumenta‘-Werk der Entwicklung der deutschen Kulturlandschaft eine lohnende Aufgabe der deutschen Geographie sein, so eine Forderung, die gerade die Gegenwart mit ihrer Besinnung auf die räumlich-zeitliche Verwurzelung unserer Kultur an sie stellt“ (PFEIFER 1973; PFEIFER 1975; PFEIFER 1982).

Einige markante Aussagen zur Bedeutung der historischen Analyse von Kulturlandschaften finden sich auch in Trolls Rechenschaftsbericht über die geographische Wissenschaft in Deutschland 1933 bis 1945 (TROLL 1947, 85 f):

„Die historische Analyse von Kulturlandschaften spielt in der deutschen Geographie heute eine große Rolle und wurde in den letzten zwei Jahrzehnten [...] systematisch betrieben. Besonders lockend war dabei der Landschaftswandel, der sich in junger Zeit abgespielt hat und an Hand von geschriebenen archivalischen Urkunden genau kontrolliert werden konnte. [...] Nach dem Gesagten sind Funktionalismus (an Stelle

des reinen Kausalismus) und Historismus (an Stelle der statischen Betrachtung) die wichtigsten Tendenzen in der modernen Geographie, in der Landschaftskunde und besonders in der Kulturlandschaftsforschung geworden.“

Für die Beurteilung des Bonner Geographischen Instituts nach dem Kriegesehraufschlussreich ist der Aufsatz von Helmut Hahn über „Sozialgruppen als Forschungsgegenstand der Geographie. Gedanken zur Systematik der Anthropogeographie“ (HAHN 1957). Hahn gehörte einer jüngeren Generation an, die an neuen Konzepten arbeitete. Dies geschah aber in intensiver Auseinandersetzung unter den Hauptströmungen in der Geographie und der Geschichte. So betonte er ausdrücklich, dass er mit der Sozialgeschichte und vor allem dem Werk von Barthel Huppertz über „Räume und Schichten bäuerlicher Kulturformen in Deutschland“ (1939) wertvolle Hinweise und zahlreiche Anregungen verdanke. Für den Zusammenhang des vorliegenden Aufsatzes ist folgendes Statement von Helmut Hahn wichtig.

„Hierbei zeigt sich bald, wie selten die Erscheinungsformen aus der gegenwärtigen Sozialstruktur erklärbar sind. Sie bedürfen der genetischen Interpretation. Damit wird den oft zitierten historischen Einflüssen die ihnen zukommende Stellung zugewiesen. Geographisch wirksam wird das geschichtliche Ereignis erst auf dem Wege über die Sozialstruktur, wobei die soziologischen Motive gewissermaßen zeitlos sind. Fast ausschließlich in diesem Bereich kann auch die historische Einzelpersonlichkeit gestaltend wirken und über ihre soziologische Anonymität hinauswachsen. Die Analyse muss sich also auch auf die zeitliche Schichtung anthropogener Formen in der Kulturlandschaft und deren funktionalen und dynamischen Zusammenhängen erstrecken, wobei die Ergebnisse der Sozialgeschichte wertvolle Hinweise geben können.“

Die Festschrift zum 30. Deutschen Geographentag 1967 zu Bad Godesberg mit dem Titel „Die Mittelrheinlande“ enthält im Vorwort folgende eindrucksvolle Widmung (MITTELRHEINLANDE 1967):

„Der diesjährige Geographentag findet in Bad Godesberg statt, am Sitze des Instituts für Landeskunde, das als wissenschaftliche Bundesanstalt seiner Aufgabenstellung gemäß insbesondere die deutsche Landeskunde pflegt. Nichts lag daher näher, als den vorliegenden Band dem Andenken der Erforscher der rheinischen Landeskunde Alfred Philippson, Otto Schlüter, Walter Tuckermann und Leo Waibel zu widmen.“

Wie kontrovers, aber auch wie offen die Diskussion über die grundsätzlichen Fragen der Geographie im Bonner Geographischen Institut geführt wurde, lässt sich vor allem mit dem Hinweis auf die Habilitation von Gerhard Hard über das Thema: „Die ‚Landschaft‘ der Sprache und die ‚Landschaft‘ der Geographen aufzeigen (HARD 1970). Hard schreibt in seinem Vorwort sicherlich zu Recht: „Man darf vermuten, dass die Studie den an der Landschafts- und Länderkunde orientierten Geographen in mancher Hinsicht etwas enttäuschen wird“. Zu diesen gehörten sicherlich die in der vorliegenden Studie besonders behandelten Fachvertreter. Mit einem von ihnen, nämlich mit Josef Schmithüsen, setzt sich Hard besonders intensiv auseinander, was vor allem damit zusammenhängt, dass Schmithüsen zahlreiche wissenschaftstheoretische und methodische Aufsätze zur Stellung der Landschaft in der Geographie veröffentlicht hat. Es ist hier nicht der Ort, um darauf näher einzugehen. Auf Interesse könnte aber

der Abschnitt „Mögliche Ergänzungen“ im Schlussteil des Buches von Hard stoßen. Er führt dort folgendes aus (HARD 1970, 240 f):

„Ferner könnte die geschichtliche Entfaltung der hier mehr typologisch und synchron studierten Gedankengänge verfolgt werden. Tatsächlich sind die Einzelschritte der Hypostasierung (und die Folgerungen daraus) auch als historisches Nacheinander erkennbar und dies nicht nur im Rahmen des geographischen Schrifttums. Die Hypostasierung der ‚Landschaft‘ ist auch für eine breite ästhetische und weltanschauliche ‚Landschaftsliteratur‘ vor allem der Zeit um 1920–40 charakteristisch. In diesem, dem ‚Siegeszug‘ der ‚Landschaft‘ in der Geographie teils vorangehenden, teils gleichzeitigen Schrifttum, das erst mehr ästhetisch und dann in wachsendem Maße philosophisch-weltanschaulich gefärbt war, kann man überdies gut verfolgen, wie die Hypostasierung des Begriffes parallel ging mit seinem Einbau in bestimmte weltanschauliche Gedankenzusammenhänge. Bei einer solchen historischen Erweiterung ließe sich auch im einzelnen sagen, wie die ursprünglich ästhetischen Prädikate (Ganzheit, Totalcharakter, Zusammenhang, Einheit, Harmonie, Ausdruck usw.) der primärsprachlichen ‚Landschaft‘ Schritt um Schritt als Sachbezeichnungen eines universalen ‚Forschungsgegenstandes‘ ‚Landschaft‘ umgedeutet wurden: Übertragungen, die vor allem im frühen landschaftsgeographischen Schrifttum (etwa 1900–1930) gut studiert werden können. [...] Schließlich müssten die Parallelen im Schrifttum von Naturschutz und Landschaftspflege studiert werden. [...] Die verfolgten Themen und Motive begegnen hier oft in besonders passiver, undifferenzierter, gerüsthafter, ja zuweilen gerade mythologischer Form“ (vgl. dazu auch LANDSCHAFT 1977).

Zur weiteren Entwicklung der Bonner Kulturgeographie nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges vgl. PAFFEN 1950, TROLL 1950, TROLL 1951, KULS 1970, BEITRÄGE 1991, TROLL 2002.

IV. Die Bonner Geschichtliche Landeskunde

Im Jahre 1920 wurde in Bonn das Institut für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande gegründet (AUBIN 1925; STEINBACH 1927 b; AUBIN 1952; DROEGE 1956; ENNEN 1970; WIEGELMANN 1984; IRSIGLER 1987; SCHRUTKA-RECHTENSTAMM 1989/90; NIKOLAY-PANTER 1990; NIKOLAY-PANTER 1994). In diesem Institut sollten einerseits nach dem Willen ihrer Gründer, unter denen hier vor allem Hermann Aubin zu nennen ist, alle geschichtlichen Studien zusammengefasst werden, die sich mit der historischen Landschaft des Rheinlandes beschäftigen, und andererseits Kulturprovinzen bzw. Kulturräume herausgearbeitet werden. Aubin spricht von der „Beziehung auf das Land an sich“, von einer „innigen Zusammenarbeit aller geschichtlich gerichteten Fächer“, der „geschichtlichen Landeskunde als gemeinsamer Plattform und neutralem Sammelbegriff“ und der „Wendung zur Kulturgeschichte im weitesten Sinne“. Die Erforschung der Kulturräume erfordere als ein neues Ziel auch neue Wege zu seiner Erreichung. Es müssten zunächst die kulturellen Bewegungsrichtungen und Einflussphären, dann die räumliche Verteilung bestimmter Erscheinungen, weiter die bewegenden Kräfte und die Beharrungsmomente und schließlich die Kulturprovinzen bzw. Kulturräume erarbeitet werden. Aubin war überzeugt, dass durch solche Studien sich einmal „das Bild der historischen Landschaften als organischer Unterbau einer

Geschichte des deutschen Volkes“ gewinnen ließe. Die Natur- und die Kulturlandschaft verstand er als die „geographischen Vorbedingungen“ für die Kulturräume.

Hermann Aubin veröffentlichte 1925 vier Vorträge zum Thema „Geschichtliche Landeskunde (AUBIN 1925)“. Hier finden sich einige interessante Äußerungen zu seinem Verständnis von Historischer Geographie. Dabei fällt vor allem auf, dass bei der Aufzählung von Fächern, die Beiträge zur Geschichtlichen Landeskunde leisten können und sollen, regelmäßig die Historische Geographie bzw. die Geographie fehlt und dass die Begriffe Historische Geographie und Historische Kartographie nicht klar voneinander geschieden werden, sondern vielmehr oft als Synonyme für den gleichen Inhalt gebraucht werden. Gelegentlich verwendet Aubin auch den Begriff „kulturhistorische Geographie“. Zwei Zitate sollen diese Sichtweise Aubins belegen:

„Als auf dem Stuttgarter Historikertag 1908 Oswald Redlich über historisch-geographische Probleme sprach, glaubte er, die Fachgenossen noch vor einer allzu engen Auffassung der historischen Geographie warnen zu müssen. Während die Geographen über deren Aufgaben schon im klaren seien, ständen die Historiker ‚immer‘ noch stark unter dem Banner der Anschauung, dass die historische Geographie sich erschöpfe in der historischen Topographie. Ich glaube nicht, dass dieser Standpunkt selbst 1908 am Rhein noch gegolten hat; ich hoffe aber den Beweis erbracht zu haben, dass in der historischen Kartographie der Rheinprovinz eine sehr weitgestreckte Auffassung der Disziplin zum Ausdruck kommt“ (AUBIN 1925, 24).

„Wir waren gewillt, eine innige Zusammenarbeit aller geschichtlich gerichteten Fächer, der Archäologie und Kunstgeschichte, Sprachwissenschaft und Volkskunde, selbstredend auch der Kirchen-, Rechts- und Wirtschaftsgeschichte samt der historischen Soziologie herbeizuführen, soweit sie zur Beleuchtung dieser Landschaft beitragen können. Dafür schien gleicherweise die geschichtliche Landeskunde als gemeinsame Plattform und neutraler Sammelbegriff geeignet. Wenn uns auch die sorgfältigen Definitionen der historischen Landeskunde nicht unbekannt waren (Sieger!), so hielten wir uns doch befugt, sie in diesem weiteren Sinne zu fassen“ (AUBIN 1925, 29).

Franz Steinbach, dem 1928 die Leitung des Instituts für geschichtliche Landeskunde übertragen wurde, äußerte sich bereits ein Jahr zuvor zu dessen „Aufgaben und Arbeitsweisen“ (STEINBACH 1927 b, 185).

„Neben der Aufgabe als Mittelstelle ist eine andere in den letzten Jahren stärker hervorgetreten. Die Notwendigkeit eine Arbeitsweise auszubilden, welche die Vorzüge lokaler Geschichtsforschung, genaueste Kenntnis der Quellen und Vertrautheit mit den besonderen örtlichen Bedingungen, nicht nur zur Beantwortung gelegentlicher Fragen der allgemeinen Geschichtsforschung benutzt, sondern von sich aus den Versuch unternimmt, zu neuer Problemstellung, zu neuen Erkenntnisquellen und grundsätzlich neuen Erkenntnissen vom eigenen Boden der Heimatforschung aus vorzudringen“.

Steinbach betont die enge Zusammenarbeit mit der Mundartforschung und der Volkskunde und fährt dann fort:

„Der Rechts- und Verfassungsgeschichte, der Ortsnamenforschung, Siedlungskunde und Wirtschaftsgeschichte eröffnen sich neue Möglichkeiten und Ziele. Alle Einzelergebnisse der geschichtlichen Landeskunde werden an einem ständigen Mittelpunkt zusammenlaufen“ (STEINBACH 1927 b).

Die Schwerpunkte der Forschungsarbeit des Instituts für Geschichtliche Landeskunde der Rheinlande spiegeln sehr gut die ersten Hefte der 1931 neu gegründeten Zeitschrift „Rheinische Vierteljahrsblätter“ wider. Im Vorwort zum ersten Heft heißt es:

„Das Arbeitsgebiet sind die Rheinlande ohne ängstliche Beschränkung auf die politischen Grenzen der Gegenwart. Der Aufgabenkreis umfasst alle Fragen der geschichtlichen Kulturraumforschung. Sie sollen in Abhandlungen, Aufsätzen, kleinen Beiträgen und Literaturbesprechungen erörtert werden.“

Im Heft 3 des zweiten Jahrgangs 1932 ist eine sehr aussagekräftige Besprechung des Buches von Hugo Hassinger über die „Geographischen Grundlagen der Geschichte“ (1931) durch Hermann Overbeck enthalten. Overbeck hatte sich nach seiner Promotion über das Werden der Aachener Kulturlandschaft (Beiträge zu einer kulturmorphogenetischen Betrachtung der Landschaft um Aachen) dem Saargebiet zugewandt. Die Besprechung Overbecks stellt ein überzeugendes Votum für eine enge Zusammenarbeit zwischen den Fächern Geographie und Geschichte dar.

„Statt nur dem Einfluss der Natur auf den Menschen und seiner Werke nachzugehen, betrachten wir heute die Kulturlandschaft als etwas durch den Menschen aus der Naturlandschaft Gestaltetes und stellen gerade im Zusammenhang mit einer historischen Betrachtung fest, wie diese Kulturlandschaft als Menschenwerk mit dem Aufblühen und dem Verfall der Staaten einer ständigen Veränderung unterworfen worden ist. In solcher modernen Morphologie der Kulturlandschaft liegen äußerst fruchtbare Beziehungen zwischen Geographie und Geschichte. Hier ist auch die Geographie am meisten gefeit vor der Gefahr einer materialistischen Geschichtsschreibung im Sinne des Waltens eines naturgesetzlichen Zwanges in der Geschichte Vorschub zu leisten.“

1934 veröffentlichte Overbeck zusammen mit dem Historiker Georg Wilhelm Sante „in Verbindung mit Hermann Aubin, Otto Maull und Franz Steinbach“ im Auftrage der Saar-Forschungsgemeinschaft den Saaratlas, wobei zahlreiche Beiträge und Karten von ihm selbst bearbeitet worden waren (SAAR-ATLAS 1934). Das Vorwort informiert darüber, dass der territorialgeschichtliche, sprachgeschichtliche und volkskundliche Teil im wesentlichen auf den Arbeiten im Institut für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande an der Universität Bonn aufbaut (ENNEN 1939; AUBIN 1952; ENNEN).

Es ist ein eigenartiger Zufall, dass in demselben Band des Geographischen Anzeigers, in dem der grundlegende Aufsatz von Waibel zu den Problemen der Landschaftskunde erschien, auch Friedrich Metz einen Beitrag zu den „Geographischen Aufgaben der Grenzlandforschung“ platzierte (METZ 1933). Er legt großen Wert auf seine Definition der Grenzlande als „deutsche oder gemischte Gebiete jenseits der Grenzen des Reiches und Österreichs“. Die deutsche Landeskunde dürfe sich im Bereich der Grenzlandforschung nicht auf das Binnengrenzland z. B. das Rheinland konzentrieren.

„Was Binnengrenzland bedeutet und wirkliches Grenzland, mag an einer Gegenüberstellung von Saargebiet und Lothringen gezeigt werden. Deutsch-Lothringen ist echtes Grenzland mit der ganzen geschichtlichen Belastung eines solchen und der eigenartigen Formung des Volkstums. Das Saargebiet aber liegt nur an der Grenze und wird, so hoffen wir, in zwei Jahren Binnendeutschland und dem Reich wieder vorbehaltlos zurückgegeben. Vorübergehend aber ist auch ihm die Last des Grenzlandes aufgebürdet“ (METZ 1933, 5).

Für Metz bestimmten geschichtliche und volkstumsmäßige Kräfte wesentlich die Kulturlandschaft (METZ 1935). In dem Aufsatz über den „Beitrag von Friedrich Metz zur deutschen Landeskunde“ von Hermann Overbeck findet sich folgende überzeugende Charakterisierung (OVERBECK 1963, 68):

„Wenn Metz die Kulturlandschaft als die historische Landschaft versteht, in der die geschichtlichen Kräfte ihren Niederschlag finden, so bejaht er damit zugleich die enge Verbindung der geographischen Landeskunde zur Landesgeschichte und insbesondere zur Geschichtlichen Landeskunde als der Richtung in der Geschichtswissenschaft, die bevorzugt gerade räumliche Methoden zur Anwendung bringt und die geographischen Grundlagen bei der Klärung geschichtlicher Probleme mit in Rechnung stellt.“

In dem schon mehrfach erwähnten Buch über „Volk und Lebensraum. Aufgaben und Arbeitsergebnisse der Raumforschung an deutschen Hochschulen“ (1938) äußert sich der Wirtschaftswissenschaftler Professor Rößle als Leiter der Hochschularbeitsgemeinschaft Bonn ganz allgemein zur Situation an der Universität Bonn (VOLK UND LEBENSRAUM 1938, 489):

„Der Grenzlandcharakter erheischt besondere Aufmerksamkeit. Fragen der Landschaft, der Volkskraft, der Volksdichte, des Arbeitseinsatzes, der Land- und Forstwirtschaft, der Erschließung von Bodenschätzen, der Wasserwirtschaft, der Verkehrswirtschaft, der Energieversorgung, der Gesundung von Ballungsräumen, der Belebung von Notstandsgebieten. Es erwachsen Probleme, die nahezu alle Zweige der wissenschaftlichen Forschung mobilisieren können. [...] Wie die rheinische Landesplanung eine Geschichte hat, so hat auch die Tätigkeit der verschiedensten Persönlichkeiten und Institute der Universität Bonn auf dem Gebiete der Raumforschung eine Geschichte, die sich je nach dem Charakter der Disziplinen und der erzielten Ausstattung der Universität mit Instituten auf einen längeren bzw. kürzeren Zeitraum erstreckt. Die Arbeiten waren ohne Zusammenhang, wiesen hinsichtlich der für die Landesplanung erwünschten und notwendigen Zielstrebigkeit große Mängel auf. Das Ziel ist die Gestaltung einer neuen räumlichen Ordnung, die das bestmögliche Verhältnis von Mensch und Boden zu sichern geeignet scheint. Das bedingt eine tiefe Kenntnis der innersten und feinsten Zusammenhänge des Raumes und seiner Teilräume.“

In dem Bericht werden die Aktivitäten der einzelnen Institute kurz gekennzeichnet. Hier interessieren das Institut für Geschichtliche Landeskunde der Rheinlande und das Geographische Institut (VOLK UND LEBENSRAUM 1938, 494).

„Sehr umfangreich ist die Tätigkeit des Instituts für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande auf dem Gebiete der geschichtlichen und sprachlich-volkkundlichen

Raumforschung zur Erforschung und Darstellung des geschichtlichen Werdens der rheinischen Kulturräume.“

In den Rheinischen Vierteljahrsblättern 1939 veröffentlichte Steinbach einen ausführliche Besprechungsartikel über drei Neuerscheinungen mit dem provokativen Titel: „Auf dem Wege zur Volksgeschichte“. In der Einleitung begründete er diese Akzentuierung (STEINBACH 1939, 298):

„Mehrere Menschenalter lang hat die Geschichte des Volkes unbedingt im Schatten der Staatengeschichte gestanden. In unseren Tagen aber finden die Fragen der Volksgeschichte rasch wachsende Anteilnahme, weil das gewaltige Zeitgeschehen die Besinnung auf die völkischen Voraussetzungen der politischen Vorgänge unerbittlich fordert und weil uns immer klarer bewusst wird, dass die Entstehung und Geschichte des Volkes mit ihrer grundlegenden Bedeutung für die gesamte kulturelle und politische Entwicklung sehr viel eigenständige ungelöste Problematik enthält.“

Im folgenden Jahr legte der durch zahlreiche Aktivitäten besonders qualifizierte Schüler Steinbachs, Barthel Huppertz (HUPPERTZ 1936; HUPPERTZ 1937; vgl. dazu auch LENHARTZ 1935) , ebenfalls in den Rheinischen Vierteljahrsblättern eine Sammelbesprechung über „Deutsche Siedlungsforschung“ vor. Hier finden sich bemerkenswerte allgemeine Ausführungen (HUPPERTZ 1940, 177 f).

„Wie sehr die Siedlungsforschung (und die Siedlungsgeschichte) als wesentlicher und unlösbarer Bestandteil im wissenschaftlichen Gesamtgefüge der historischen Volksforschung und der Volksgeschichte verankert ist, so erlangt sie doch andererseits vielleicht gerade wegen dieser bedeutsamen Schlüsselstellung, die ihr bei der Aufhellung volksgeschichtlicher Zusammenhänge zukommt, immer mehr den Charakter einer Sonderwissenschaft mit eigener Fragestellung und z. T. auch mit eigenen Methoden. Ihr besonderes Gepräge erhält sie vor allem dadurch, dass die verschiedensten Nachbarwissenschaften an ihrem Aufbau mitwirken: Allgemeine Geschichtswissenschaft, Vorgeschichte, Rassenforschung und Bevölkerungsgeschichte, Rechtsgeschichte, Geographie und Landwirtschaftswissenschaft, Volkskunde, Orts- und Flurformenforschung u. a. m. Es kann sich nicht darum handeln, die Bedeutung dieser Einzeldisziplinen für die Siedlungsforschung wertend gegeneinander abzugrenzen, sondern die auf verschiedenen Wegen gewonnenen Ergebnisse müssen auf die einheitliche Zielsetzung ausgerichtet werden.“

In seinem Buch von 1939 zum Thema: „Räume und Schichten bäuerlicher Kulturformen in Deutschland“ äußert sich Huppertz zum Verhältnis von Geschichte und Geographie (HUPPERTZ 1939, 21):

„Mit aller Schärfe möchte ich betonen, dass die Feststellung von Kulturräumen niemals eine Hauptaufgabe und Selbstzweck sein kann und darf. Die räumliche Beziehung der Formen interessiert uns nur so weit als sie geeignet ist, deren Entstehung und Ausbreitung zu deuten. Unser Ziel bleibt stets das räumliche Nebeneinander der Erscheinungen in einer historischen Tiefenperspektive zu sehen. Aus den Räumen soll die historische Schichtung erkannt werden. Es gilt die Kräfte aufzuspüren, welche die Räume gestaltet haben, seien es nun Rasse, Volkstum und Landschaft, ‚Blut und Boden‘ oder übervölkische Kulturbewegungen.“

Seit 1936 intensivierte sich die Zusammenarbeit zwischen Historikern und Geographen, wobei festzuhalten ist, dass die Kontaktpersonen im Bereich der Geographie durchwegs nicht im Geographischen Institut der Universität Bonn tätig waren. Eine Ausnahme bildet Josef Schmithüsen, der 1936 in den Rheinischen Vierteljahrsblättern einen Aufsatz über die „Räumliche Gliederung des westlichen Rheinischen Schiefergebirges und angrenzenden Gebiete“ veröffentlichte (SCHMITHÜSEN 1936; SCHMITHÜSEN 1939). Ein weiterer Beitrag in der 1937 neugegründeten Zeitschrift „Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung“ ging aus einem Vortrag hervor, den Schmithüsen 1936 im Steinbachkreis gehalten hatte. Das „Deutsche Archiv für Landes- und Volksforschung“ war eine dezidiert interdisziplinär angelegte Publikation, die in Verbindung mit Albert Brackmann, Hugo Hassinger, Friedrich Metz, Adolf Rein und Bruno Schier von Emil Meynen herausgegeben wurde. Im Vorwort werden die Aufgaben knapp skizziert:

„Der Erforschung des Deutschtums in Heimat und Welt, der Kenntnis von deutschem Land und Volk, dem Wissen um das nachbarliche Verhältnis des Deutschtums zu anderem Volkstum dient das ‚Deutsche Archiv‘ in verantwortungsvoller Forschung, unterrichtendem Überblick und wissenschaftlich zuverlässiger Darstellung.“

Erwähnenswert bleibt schließlich der Dank des Vorsitzenden der Zentralkommission für Wissenschaftliche Landeskunde von Deutschland, Professor Metz an den Historiker Professor Aloys Schulte, dem ein eigenes Heft der Rheinischen Vierteljahrsblätter 1937 gewidmet wurde. Metz formuliert seinen Dank folgendermaßen (METZ 1937, 107):

„Manchem Historiker könnte der Vorwurf nicht erspart bleiben, dass er sich um den Schauplatz der Geschichte und die Geographischen Voraussetzungen des geschichtlichen Ablaufs wenig gekümmert hat. Wie es umgekehrt manchen Geographen gab, der die Geschichte, insbesondere die Landesgeschichte, in der Landeskunde nicht in Rechnung stellte. Aloys Schulte gehörte stets zu denen, die geschichtliche und geographische Kenntnisse in gleicher Weise zu vereinigen wussten.“

Franz Steinbach stellte vor allem nach dem Kriegsende als das Ziel der Geschichtlichen Landeskunde die Erforschung der Geschichtslandschaften heraus, unter der er alle räumlichen Einheiten verstand (Staatsgebiete, Kulturräume, Sprachräume, Literaturräume, Wirtschaftsräume etc.) (STEINBACH 1952). Die Forschungsergebnisse sollten für das „vertiefte historische Verständnis fruchtbar gemacht“ werden. Die Geschichtslandschaften, die vorwiegend durch die Verbreitung von Phänomenen bestimmt werden könnten,

„beschäftigen den Historiker nicht in erster Linie als Erdräume, als geographische Länder und Landschaften, sondern als Gehäuse und als Ausdrucksformen des politischen, kulturellen und sozialen Geschehens, als Zellen der umfassenderen Lebensgemeinschaften der Vergangenheit.“

Der Historischen Geographie weist Steinbach die Erforschung der geographischen Landschaft der Vergangenheit, der historischen Landschaft im engeren Sinne zu. Er ergänzt diese Aussage durch die Feststellung, dass

„der Geograph in der Länder-, Landes- und Landschaftskunde noch so tief in die Geschichte hinabsteigen, in seiner geographischen Landschaft alle Lebenszusammenhänge

erklären mag; im Zentrum seiner Untersuchungen stehen doch die Wirkungen der Erdoberfläche auf den Menschen und seine Gemeinschaften und umgekehrt die Einwirkungen der Menschen auf die Erde.“

Weiterhin will „alle Geographie, auch die Historische, das Gewordene als bleibenden Niederschlag auf der Erde erklären und verstehen“. Schließlich könnten „Grenzen und Strukturlinien nur von der Geschichte, nicht von der Geographie erklärt werden“.

Der Geograph Hermann Overbeck war nach der Promotion 1928 und der Habilitation 1930 in engste Fühlung zum Steinbach-Kreis getreten. Gottfried Pfeifer stellt in seiner Würdigung Overbecks zum 65. Geburtstag mit Recht einen bestimmten Sachverhalt sehr positiv heraus (PFEIFER 1965, 12):

„Die geographische Wissenschaft wird es Hermann Overbeck zu danken haben, dass er als einer der treuesten Mitarbeiter neben Friedrich Metz und Friedrich Huttenlocher an den Arbeitstagen des Steinbachkreises teilnahm und dort die geographischen Belange erläuterte oder auch wohl verteidigte. Die fruchtbare Auseinandersetzung in dem landesgeschichtlichen Kreis spiegelt sich in seinen zahlreichen Aufsätzen zum Saarproblem wider. Es findet aber auch in dem großen Aufsatz zur Entwicklung der deutschen Anthropogeographie seit der Jahrhundertwende seinen Widerhall (1954).“

Overbeck betont in seiner Stellungnahme zu den Ausführungen von Steinbach (Overbeck 1954), dass die moderne Anthropogeographie ebenfalls Objekte wie die Geschichtslandschaft als „Raumeinheiten der Erdoberfläche“ untersuche. Die Geographie kenne nämlich nicht nur physiognomische Raumeinheiten, sondern auch funktionale, die im Gegensatz zu den ersteren nicht als Landschaften bezeichnet würden. Overbeck unterstreicht aber auch, dass Geographie und Geschichte die Landschaft aus verschiedenen Blickrichtungen betrachten. Für den Historiker seien sie, wie Steinbach sagt, Gehäuse und Ausdrucksformen des Geschehens; für den Geographen aber „erd-räumliche Einheiten, die immer nur mit dem Blick auf das naturräumliche Grundgerüst und unter Berücksichtigung der kulturlandschafts-physiognomischen Vielgestaltigkeit vollständig erfasst werden können“. Die Geschichtliche Landesforschung strebe vor allem eine Geschichtsdeutung an, wobei die Bezugnahme auf den Raum zur Klärung geschichtlicher Vorgänge diene, die Geographische Landesforschung dagegen suche eine Deutung von Bild und Wesen der Räume der Erboberfläche, wobei die geschichtlichen Erscheinungen und Vorgänge nur dem vertieften Landschaftsverständnis dienen. Die Geschichtliche Landesforschung ist nach Overbeck das betont raumbezogene Teilgebiet der Gesichtswissenschaft und die Historische Landschafts- und Länderkunde das betont auf geschichtliche Entwicklung abgestellte Teilgebiet der geographischen Wissenschaft.

In seinem Beitrag „Raumforschung, Landeskunde, Geschichtswissenschaft“ versucht der Historiker Franz Petri einige zentrale Begriffe zu klären (Petri 1954). Er bezeichnet die Kulturraumforschung als

„die gemeinsame Hervorbringung aller kulturwissenschaftlichen Disziplinen, die an der räumlichen Einordnung und Kartierung der Kulturererscheinungen, mit denen sie es jeweils zu tun haben, gleichfalls interessiert sind, seit man erkannt hat, wie viel

sich oftmals von der räumlichen Verbreitung auch über Wesen und Inhalt bestimmter Erscheinungen aussagen lässt.“

Diese Kulturraumforschung finde ihre charakteristischste Ausprägung in der modernen Geschichtlichen Landeskunde. Kulturraumforschung und Geschichtliche Landeskunde verwendeten die Begriffe Raum, Land und Landschaft nebeneinander, doch gäbe es eine deutliche Tendenz zur Erweiterung des Anwendungsbereiches von „Raum“. Alle Verbreitungsgebiete würden Raum genannt, während die Begriffe „Land“ oder „Landschaft“ nur in den Fällen verwendet werden sollten, „in denen es sich um wirkliche Länder oder Landschaften im Sinne der Geographie oder Geschichte handelt“. Abschließend betont Petri, dass „das eigentliche Thema der Geschichtlichen Landeskunde und Kulturraumforschung der Mensch und die von ihm gewirkten Lebensformen“ sind.

Der Geograph Peter Schöller stellte 1960 eine weitgehende Identität der vom Historiker proklamierten Geschichtslandschaften mit den funktionalen Räumen der Kulturgeographie fest (SCHÖLLER 1960).

„Denn das raumzeitliche Gefüge kulturbestimmter Lebensräume zu erfassen und zu gliedern, ist gemeinsame Aufgabe und gemeinsames Ziel. Erst in den am räumlichen Befund entwickelten allgemeinen Fragestellungen und Folgerungen müssen die Wege beider Wissenschaften notwendigerweise auseinandergehen.“

In einem weiteren Aufsatz 1970 (SCHÖLLER 1970) weist Schöller darauf hin, dass Steinbach und die meisten Historiker primär nicht den geschichtlichen Raum als ein in sich begründetes Forschungsobjekt gemeint haben; die Erarbeitung von Struktur und Wandel historischer Raumbildung diene vor allem als Mittel zum Verständnis gesamtgeschichtlicher Vorgänge und Kräfte und war nicht Ziel der Forschung. Erst Petri habe dann im Gegensatz zu seinem Vorgänger Steinbach, der die modernen kulturgeographischen Fragestellungen und Arbeitsweisen nicht immer verstand, wieder die allseitigste Erforschung der in sich autonomen Geschichtslandschaft als oberste und eigentliche Aufgabe der geschichtlichen Landeskunde bezeichnet.

Die „merkwürdige Distanz“ der Gründer des Instituts für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande gegenüber der Geographie betont auch der Historiker Karl-Georg Faber (FABER 1968). Er vermutet, dass Misstrauen gegen ältere deterministische Tendenzen und die Auffassung, dass die geographische Landeskunde es primär nur mit der Physiognomie, dem „übriggebliebenen“, zu tun habe, Steinbach zur pointierten Unterscheidung von geographischer Landschaft und Geschichtslandschaft veranlasst habe. Diesen Unterschied gibt es aber nach Meinung von Faber nicht. Sowohl die Geographie als auch die Geschichtliche Landeskunde habe es mit Raumstrukturen und Raumfunktionen zu tun. Der Unterschied liege nicht im Objekt, sondern in den Fragen, welche die jeweilige Wissenschaft stelle (vgl. dazu auch LANDSCHAFT 1977).

Grundlegende Erkenntnisse zum Beitrag der Geographie zur Kulturraumforschung trug Peter Schöller nochmals 1986 in seinem Festvortrag in Münster zur 50-Jahr-Feier der Geographischen Kommission für Westfalen vor. Einleitend definierte er „Kulturraumforschung“ folgendermaßen (SCHÖLLER 1988, 13):

„1. Obwohl sich die Geographie grundsätzlich als Raumwissenschaft versteht, wird doch Kulturreaumforschung nicht als Teilgebiet der Geographie gewertet. 2. Die Kulturreaumforschung wird gesehen als ein integrativer Wissenschaftsbereich, für den die Geographie als Raumwissenschaft Erträge beibringen kann und für den es sich lohnt, Beiträge bereitzustellen. Das gilt offensichtlich für das Gesamtfach Geographie, denn es ist ja hier nicht explizit von einem Beitrag der Kulturgeographie oder Anthropogeographie die Rede. 3. Die Kulturreaumforschung ist eine Forschungsrichtung, die ganzheitlich kulturgeschichtliche Raumerforschung versucht, also die Integration geographischer, historischer, volkskundlicher, sozio-ökonomischer, kunstwissenschaftlicher und anderer kulturbezogener Arbeitsrichtungen mit historischer Dimension in einem Raumbezug.“

Für die 20er Jahre, als die Kulturreaumforschung in Bonn entwickelt wurde, kritisierte Schöller die unbefriedigende Einbindung der Geographie.

„Die Forderung an die Geographie, die natürlichen Grundlagen der historischen Prozesse aufzuzeigen und physische Grundlagen geschichtlich fundierter Kulturräume zu durchleuchten, hat für die Kulturgeographie nie befriedigend sein können. Gewiss soll eine solche Hilfestellung nicht abgewertet werden, doch wurden dann die eigenen kulturgeographischen Aussagemöglichkeiten nicht immer voll genutzt.“

Anerkennend stellte Schöller fest, dass Wilhelm Müller-Wille in seinem Bonner Beitrag über die kulturgeographische Struktur des Rheinischen Schiefergebirges (1942) Konzeptionen der siedlungsgeographischen Differenzierung und Gliederung in ihrer zeiträumlichen Entwicklung und ihren funktionalen Zusammenhängen erarbeitet hatte. Aufschlussreich ist die Charakterisierung Schöllers für die drei führenden Geographen Müller-Wille, Metz und Overbeck in Hinblick auf ihre Bedeutung für die Zusammenarbeit zwischen Geographie und Geschichte. Müller-Wille war danach eine so eigenwillige wissenschaftliche Persönlichkeit, dass sie für Teamarbeit im Sinne der Kulturreaumforschung nicht zur Verfügung stand. Metz habe zwar zahlreiche Arbeiten über Land und Leute veröffentlicht, aber keinerlei Begabung für theoretische Ansätze und allgemeine Aussagen besessen. Es bleibe Overbeck, dessen Mitarbeit an der westdeutschen Landes- und Volksforschung er sehr positiv einschätzte, da er den Fragestellungen der Historiker von der Seite der Kulturgeographie mit selbständigen und verknüpfenden Beiträgen entgegengekommen sei und vor allem die von Steinbach proklamierten „Geschichtslandschaften“ in Verbindung zu den funktionalen Räumen der Kulturgeographie gesehen habe. Das Bemühen Overbecks um Integration und Zusammenarbeit sei immer wieder ebenso belebend wie fruchtbar gewesen.

V. Die ‚Waibel-Schule‘ mit besonderer Berücksichtigung von Josef Schmithüsen und Wilhelm Müller-Wille

I.

1952 würdigte Jan O.M. Broek den im vorhergehenden Jahr so plötzlich verstorbenen Leo Waibel in der „Geographical Review“ (BROEK 1952). Das Schwergewicht dieses Nachrufs liegt verständlicherweise auf der Tätigkeit Waibels in der Neuen Welt. Am Ende seiner Ausführungen finden sich aber einige Sätze, die gut als Einstieg in die Behandlung des Verhältnisses von Waibel zu seinen Schülern passt:

„The impact of his teaching at German universities is evident in the number of his pupils who now hold professorial rank: Gottfried Pfeifer at Heidelberg, Josef Schmithüsen at Karlsruhe, Fritz Bartz at Bonn, Wilhelm Müller-Wille at Münster i. Westf., Wilhelm Grotelüschen at Oldenburg and Karl J. Pelzer at Yale“ (vgl. dazu auch SCHMITTHENNER 1953).

Carl Troll kennzeichnete in dem Lebensbild Waibels in der Festschrift anlässlich der 150-Jahr-Feier der Universität Bonn 1968 das allmähliche Entstehen eines Kreises von qualifizierten Schülern (TROLL 1970, 224 f).

„In den Kieler Jahren von 1922 bis 1929 bildete er sich den ersten Kreis seiner Schüler und Mitarbeiter heran, als Dozenten Wilhelm Credner, ebenfalls ein ursprünglicher Hettner-Schüler, mit dem zusammen er die Methoden einer modernen Wirtschaftsgeographie erarbeitete, als Assistenten Gottfried Pfeifer, der sich gleich erfolgreich der historischen Kulturlandschaftsforschung und dann der Agrargeographie zuwandte. [...] In Bonn wurde Leo Waibel dadurch, dass er immer mehr wirtschaftswissenschaftliche und naturkundlich-geographische Gedankengänge auf einer höheren Ebene zu verbinden verstand, zum bahnbrechenden Anreger der modernen Wirtschaftsgeographie, ganz besonders der Landwirtschaftsgeographie. Hierfür fand er in Bonn einen interessierten Fachmann der landwirtschaftlichen Betriebslehre, Theodor Brinkmann, mit dem er eng zusammenarbeitete. [...] Ein neues Fähnlein vortrefflicher Schüler scharte sich um ihn, die Bonner Schule erlangte in wenigen Jahren den Ruf einer aufstrebenden Nachwuchsgeneration der deutschen Geographie. Waibels Schüler und Assistent Gottfried Pfeifer habilitierte sich nach erfolgreichen Jahren der Forschung und Lehre in Kalifornien in Bonn. Den Arbeiten der Bonner Schule ist bei aller Vielfalt der Themen Waibels methodische Ausrichtung ausgeprägt. [...] W. Müller-Willes Arbeit über die dörflichen Ackerfluren des Kreises Birkenfeld in ihrer historischen und betriebswirtschaftlichen Gliederung und J. Schmithüsens Studie über die Niederwald- und Rotthecken-Wirtschaft eröffneten die agrargeographische Erforschung der Rheinlande. In Schmithüsen fand Waibel endlich auch einen botanisch vorgebildeten Mitarbeiter. [...] Mit der Zwangspensionierung 1937 war die Bonner Schule, eine große Hoffnung der Wissenschaft, ihres Hauptes beraubt.“

Hilfreich ist die Charakterisierung der sieben bei Waibel zur rheinischen Landeskunde entstandenen Bonner Dissertationen durch Müller-Wille (MÜLLER-WILLE 1952 a): Er bezeichnet die Arbeiten von Grotelüschen (GROTELÜSCHEN 1933), Schepke (SCHEPKE 1934) und Welters (WELTERS 1940) als siedlungsgeographisch orientiert, diejenigen von Schmithüsen (SCHMITHÜSEN 1934) und Paffen (PAFFEN 1940) als vegetationskundlich-wirtschaftsgeographisch, diejenigen von Müller-Wille (MÜLLER-WILLE 1936) als agrargeographisch und diejenigen von Schüttler (SCHÜTTLER 1939) als allgemenkulturgeographisch. Müller-Wille nennt auch die Namen der übrigen Schüler Waibels, die von ihm über andere Themen promoviert wurden: Fritz Bartz, Wilhelm Bast, Hans Holzschneider, Walter Stehler, Karl-Josef Pelzer.

Auf dem Geographentag in Bad Nauheim 1934 hat Waibel in seinem Vortrag über „Probleme der Landwirtschaftsgeographie“ die von ihm angeregten Untersuchungen im Rheinland vorgestellt (WAIBEL 1935 a). Er konstatierte, dass „mehrere seiner Bonner Schüler mit solchen Arbeiten beschäftigt sind“, behandelte aber ausführlich nur die

Untersuchungen von Josef SCHMITHÜSEN über die Niederwälder des linksrheinischen Schiefergebirges und von Wilhelm Müller-Wille über die Ackerfluren des Birkenfelder Landes. Abschließend kam er zu folgendem Fazit: „Diese Ausführungen dürften gezeigt haben, dass die physiognomisch-ökologische Betrachtung der Landwirtschaft sich mit Erfolg auch in einer alten Kulturlandschaft durchführen lässt“. In seinem letzten Statement in der Diskussion wies Waibel nochmals auf die Schwierigkeiten dieser Untersuchungen hin, wobei er ausdrücklich auch die notwendige Erforschung der historischen Entwicklung ansprach.

Es fällt schwer, in dem Vortrag von Wilhelm Credner über „Die deutsche Agrarlandschaft im Kartenbild. Eröffnung und Begleitworte einer Ausstellung von Karten auf Kartierungsarbeiten aus dem Bereich der deutschen Agrarlandschaft“ auf dem Internationalen Geographentag 1942 in Würzburg (CREDNER 1943) den Anteil Waibels an den dort besprochenen und vorgestellten Forschungsergebnissen aufzuzeigen. Einerseits waren die einschlägigen Aktivitäten unter dem neuen Direktor des Geographischen Instituts der Universität Bonn Carl Troll nicht abgebrochen worden und andererseits waren nicht wenige Untersuchungen in Verbindung mit anderen rheinischen Universitäten vor allem mit der Universität Köln durchgeführt worden. Immerhin ist festzuhalten, dass auch in Würzburg die Behandlung der Forschungen von Schmithüsen und Müller-Wille im Vordergrund stand.

Über die Entwicklung der landeskundlichen Forschung am Geographischen Institut der Universität Bonn zwischen 1930 und 1950 referierte Karlheinz Paffen 1950 in den Berichten zur deutschen Landeskunde (Paffen 1950). Noch spezieller befasste sich Carl Troll mit der einschlägigen Entwicklung unter dem Titel „Die Landnutzungskartierung in den Rheinlanden. Arbeiten des Geographischen Instituts Bonn in drei Jahrzehnten“, erschienen in der „Erdkunde“ Jahrgang 23, 1969 (Troll 1969).

Die Ansichten über die Zusammensetzung und Größe der sog. Bonner Schule von Leo Waibel gehen erheblich auseinander. Noch schwieriger wird es, wenn man, wie dies auf dem Symposium zur Agrargeographie in Heidelberg 1968 geschah, von „Kindern“ und „Enkeln“ spricht. Hier sollte die Aussage von Schmithüsen in seinem Nachruf von 1952 zum nachdenken anregen (Schmithüsen 1952): „Der Kreis seiner engsten Schüler ist nicht groß gewesen“. Vor diesem Hintergrund wird auch die schon zitierte Aussage Trolls zu überprüfen sein, der bei allen Arbeiten der Waibel-Schule eine spezifische methodische Ausrichtung feststellt. Unter spezieller Berücksichtigung der Bedeutung der historischen Betrachtungsweise soll im folgenden die wissenschaftliche Entwicklung der beiden bekanntesten und wichtigsten Waibel-Schüler Schmithüsen und Müller-Wille herausgearbeitet und miteinander verglichen werden. Für die Weiterentwicklung im Geographischen Institut müssen hier Hinweise auf die Habilitationen von Karlheinz Paffen mit dem Schwerpunkt Vegetationskunde (Paffen 1951) und von Helmut Hahn mit dem Schwerpunkt Wirtschafts- und Sozialgeographie (Hahn 1957) genügen (vgl. dazu auch Troll 1951).

Franz Tichy leitete seinen Vortrag auf dem Symposium zur Agrargeographie 1968 mit folgenden Sätzen ein (TICHY 1971, 13):

„Zur Zeit, als Waibel und Credner in Kiel lehrten, d. h. in den Jahren zwischen 1922 und 1929, befand sich dort die Geburtsstätte der deutschen Agrargeographie. Credner ist, wie er selbst sagte, als Wirtschaftsgeograph Schüler Waibels gewesen. Mit Waibel und Credner und mit den Schülern strahlte die Agrargeographie auf die anderen deutschen Universitäten aus, mit Waibel nach Bonn, mit Credner nach München, nach Münster mit Müller-Wille und nach Heidelberg mit Pfeifer, wo sich alsbald neue Arbeitszentren herausbildeten und gerade auch die Erforschung der historischen Agrarlandschaften gepflegt werden sollte.“

An diesem Statement fällt manches auf:

1. Josef Schmithüsen wird gar nicht genannt.
2. Wilhelm Müller-Wille wird Münster zugeordnet; die enge Verbindung zu Bonn wird nicht erwähnt.
3. Bei Pfeifer ist Ähnliches festzustellen. Es wird zwar Heidelberg genannt, aber nicht Bonn.
4. Schließlich ist es fraglich, ob in Hinblick auf die historische Agrargeographie Credner wirklich ein Schüler Waibels war.

In dem schon mehrmals angezogenen Aufsatz von Franz Tichy über „Die Schule Leo Waibels und die Erforschung der historischen Agrarlandschaften“ werden die Arbeiten von Schmithüsen nur ganz nebenbei genannt, ohne dass sie wirklich besprochen würden. Es werden die kulturgeographische Arbeit von Schmithüsen über das „Luxemburger Land“ und „Arbeiten von Schmithüsen im Schiefergebirge“ genannt. Im Gegensatz dazu geht Tichy sehr ausführlich auf die Veröffentlichungen von Müller-Wille ein, wobei er auch die Münsteraner Phase von Müller-Wille mit einbezieht, was in Hinblick auf den Aspekt „Waibel-Schule“ sicher nicht unproblematisch ist. Als sog. Waibel-Enkel werden Felix Monheim (MONHEIM 1961) und Franz Tichy (TICHY 1958) mit ihren bei Pfeifer in Heidelberg entstandenen Arbeiten genannt.

II.

Josef Schmithüsen begann 1929 sein Studium in Bonn zunächst mit dem Schwergewicht auf Botanik, Zoologie und Geologie, wurde aber bald für die Geographie begeistert (SCHMITHÜSEN 1981). 1932 erfolgte die Promotion (SCHMITHÜSEN 1934) und die Übernahme einer Assistentenstelle, verbunden mit dem Status eines Habilitanden. 1934-1936 wurde er Stipendiat der Deutschen Forschungsgemeinschaft; 1936 rückte er wieder in die Assistentenstelle ein. 1940 erfolgte die Habilitation in Bonn. 1941 holte ihn Emil Meynen als seinen Stellvertreter in die neugegründete Abteilung für Landeskunde in Berlin. 1949 wurde Schmithüsen von Bonn nach Karlsruhe umhabilitiert. Dort übernahm er 1959 den Lehrstuhl für Geographie, den er aber nur drei Jahre bis zu seinem Wechsel nach Saarbrücken 1962 innehatte. Es gibt von Schmithüsen zahlreiche Aussagen zu seinem wissenschaftlichen Konzept und vor allem auch zu der Entwicklung der Ideen im Zusammenhang mit den Publikationen. Besonders zu nennen sind hier die einschlägigen Passagen in seinem Lehrbuch zu Synergetik im Rahmen der Reihe der Lehrbücher der Allgemeinen Geographie von 1976 und seine Lebenserinnerungen von 1979 (SCHMITHÜSEN 1981). In der Würdigung Schmithüsens durch Emil Meynen in der Geographischen Zeitschrift 1979 werden die Leistungen für

die naturräumliche Gliederung in der deutschen Landeskunde und die Biogeographie herausgestellt (MEYNEN 1979). Dass es auch eine Beziehung zum Werden der Kulturlandschaft bei Schmithüsen gab, wird nur ganz nebenbei in dem Nebensatz angesprochen: „Er promovierte mit einer Arbeit, in der er wirtschaftsgeschichtliche und pflanzengeographische Forschungsmethoden miteinander verbindet“.

In seinem Nachruf auf Leo Waibel von 1952 würdigt Schmithüsen jedoch das Verständnis seines Lehrers für die historische Betrachtungsweise (SCHMITHÜSEN 1952, 99).

„Insbesondere der Eigenständigkeit des Geistigen in der Kulturlandschaft wird Waibel gerecht, indem er der geschichtlichen Betrachtung ganz besonderen Wert beilegt und – zugleich in Anlehnung an Schlüter – die Physiognomie der Landschaft zum bevorzugten Maßstab dafür macht, was als geographisch wesentlich anzusehen ist. In Waibels Arbeit an der Geographie des Menschen hat sich das Schwergewicht seines Interesses in einem stufenweisen fortschreitenden Aufbau von der Ökologie der Lebensformen des Menschen über die Physiologie der Wirtschaft schließlich auf die ganzheitliche Betrachtung der Kulturlandschaft verschoben“ (vgl. dazu auch Schmithüsen 1961).

In seinem Handbuch „Allgemeine Synergetik. Grundlagen der Landschaftskunde“ von 1976 geht Schmithüsen auch ausführlich auf „Die historischen Ursachen energetischer Strukturen“ ein (SCHMITHÜSEN 1976; vgl. dazu PFEIFER 1978). Er unterscheidet dabei den historischen Aspekt im anorganischen Bereich, im biologischen Bereich und in der Kulturlandschaft. Hier finden sich grundsätzliche Aussagen, deren Entstehen in seinen eigenen Arbeiten er in einem anderen Kapitel vorführt.

„Seit dem Anfang der dreißiger Jahre hat sich auch der Verfasser darum bemüht, die bis dahin gewonnenen Einsichten für die geographische Landschaftsforschung fruchtbar zu machen und Grundbegriffe und Methoden weiter zu klären“ (SCHMITHÜSEN 1976, 176).

Seinen im Laufe der Jahrzehnte gewonnenen Standpunkt fasst er folgendermaßen zusammen:

„Jede Kulturlandschaft ist das Ergebnis einer historischen Auseinandersetzung menschlichen Geistes mit der Natur und mit ererbten anthropogenen Strukturen; sie ist zeitlich und räumlich immer in eine bestimmte Phase der Menschheitsgeschichte eingebettet. – Kulturlandschaften zeigen nicht nur in einzelnen Gegenständen, sondern auch in ihrer gesamten räumlichen Ordnung einen historischen Querschnitt durch viele Perioden ihrer Geschichte.“

Wenn man nun die einzelnen Arbeiten Schmithüsens betrachtet, wird deutlich, dass es ihm von Anfang um die „Gegenüberstellung von Naturplan und menschlich bestimmten Gestaltplan in der Landschaft“ ging. Zu seiner Dissertation schreibt er kommentierend (SCHMITHÜSEN 1976, 141 f):

„Der erste Ansatz war eine Arbeit (1934), die sich zum Ziel gesetzt hatte, den Niederwald des linksrheinischen Schiefergebirges als landschaftliche Erscheinung, als Teil der Rheinischen Kulturlandschaft zu untersuchen, um die Vegetationsgliederung

in ihrer Abhängigkeit von der Landesnatur zu verstehen und schildern zu können und um genetische Zusammenhänge zwischen den Vegetationstypen und die Abhängigkeit der Vegetation von Kultureinflüssen zu erkennen“.

Die folgenden Aufsätze von 1936 bis 1942 ordnet Schmithüsen in seinem Überblick alle dem Stichwort „Naturräumliche Gliederung“ zu, obwohl dort eindeutig auch Fragen der vor 1945 aktuellen „Landes- und Volksforschung“ eine Rolle spielten. Überraschenderweise findet der Beitrag Schmithüsens zur Raumplanung von 1937 überhaupt keine Erwähnung.

In der Einleitung zum Beitrag „Zur räumlichen Gliederung des westlichen Rheinischen Schiefergebirges und angrenzenden Gebiete“ in den Rheinischen Vierteljahrsblättern von 1936 heißt es (SCHMITHÜSEN 1936, 209):

„Der vorliegende Aufsatz ist entstanden aus einem am Bonner Universitätsinstitut für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande in einer Arbeitsgemeinschaft gehaltenen Vortrag, der als geographische Einleitung zu geschichtlicher Problemstellung gedacht war. [...] Wichtig erschien es vor allem, den Eifel-Ardenennenraum einmal über die Staatsgrenzen im Zusammenhang zu betrachten. Die bisherigen geographischen Darstellungen pflegten an der Reichsgrenze halt zu machen, so dass es heute kaum möglich ist, aus der Literatur eine befriedigende Vorstellung von diesem geschichtlich so wichtigen deutschen Grenzgebiet zu bekommen. Hier liegt daher das Schwergewicht der folgenden Ausführungen!“

In die Nachbarschaft dieses Aufsatzes lässt sich der Beitrag zum Aufsatz von Mathias Zender im Deutschen Archiv für Landes- und Volksforschung 1939 stellen „Die deutsche Sprache in der Gegend von Arel. Mit einer landeskundlichen Vorbemerkung von Josef Schmithüsen, Bonn“ (ZENDER 1939). In demselben Band des „Deutschen Archivs für Landes- und Volksforschung“ veröffentlichte Schmithüsen eine Studie über „Wesensverschiedenheiten im Bilde der Kulturlandschaft an der wallonisch-deutschen Volksgrenze“ (SCHMITHÜSEN 1939). Er spricht in diesem Aufsatz davon, dass „das lebendige Volkstum den Einzelzügen der Kulturlandschaft einen eigenen Stil aufprägt, der als unmittelbarer Ausdruck der völkischen Wesenszüge aufgefasst werden kann“.

Der veröffentlichte erste Teil der Habilitationsschrift Schmithüsens über das Luxemburger Land trägt den Untertitel „Landesnatur, Volkstum und bäuerliche Wirtschaft“ (SCHMITHÜSEN 1940; TUCKERMANN 1941). Der geplante zweite Teil ist nicht erschienen. Im Vorwort wird auf drei Wissenschaftler hingewiesen, die den Verfasser besonders beeinflusst haben:

„Grundlegende Anregungen verdanke ich Leo Waibel, Reinhold Tüxen und Franz Steinbach. Die Verknüpfung der durch diese Namen gekennzeichneten Forschungsrichtungen führt meines Erachtens auf wichtige von der Geographie bisher noch unbegangene Pfade.“

Das Buch enthält drei Teile: I. Die Natur des Landes. II. Die geschichtliche Grundlage der Kulturlandschaft. III. Die bäuerliche Kulturlandschaft. Der Teil II ist untergegliedert in 1. Die räumliche Entwicklung der Besiedlung. 2. Die Entstehung der deutschen Volksgrenze im Luxemburger Raum. 3. Grundzüge der politischen Geschichte Luxemburgs. 4.

Überblick über die wirtschaftsgeschichtliche Entwicklung Luxemburgs. In dem Aufsatz über den „Rodungsfähigen Niederwald im linksrheinischen Schiefergebirge“ plädiert Schmithüsen für die Vorbereitung der notwendigen Neuordnung durch eine gründliche Raumforschung. Der Geographie komme hier als Raumwissenschaft, die gewohnt ist, die Landschaft ganzheitlich zu sehen, eine besondere Aufgabe zu. Schmithüsen schließt seinen Aufsatz mit folgendem Satz:

„Geographie muss auch Wege und Aussichten eröffnen, die über das Gegenwärtige hinaus zu einem neu zu gestaltenden und neu zu ordnenden deutschen Lebensraum der Zukunft führen“ (SCHMITHÜSEN 1937, 409).

In seinem Aufsatz zum Sammelband „Griff nach dem Westen“ geht Michael Fahlbusch auch auf die Deutschtumspolitik der Westdeutsche Forschungsgemeinschaft in Luxemburg ein. Hier finden sich aufschlussreiche Bemerkungen zur Beteiligung von Josef Schmithüsen (FAHLBUSCH 2003, 635).

„In Luxemburg und Lothringen bereisten im Juni 1940 die Spezialisten für volks- und landeskundliche Fragen, Richard Csaki vom Deutschen Archäologischen Institut und Josef Schmithüsen, das besetzte Land. Schmithüsen hatte in den 30er Jahren den ‚praktischen Einsatz‘ in Luxemburg geleitet und war nun für die volkswissenschaftliche Forschung in Bezug auf Luxemburg zuständig. Seine Kenntnisse über Luxemburg gelangten nun in ein größeres Umfeld von NS-Spezialisten in Luxemburg, die sich für die Verstärkung der luxemburgischen NSDAP und volksdeutschen Gruppierungen zwecks Eingliederung in das Großdeutsche Reich einsetzten.“

Diese zunehmend stärker werdende Verstrickung Schmithüsen in völkisch-nationale Gedankengänge und Aktivitäten führte verständlicherweise zu einer Entfremdung zwischen Waibel und Schmithüsen, die in einem totalen Bruch endeten. In dem Nachruf Schmithüsen für Waibel kommt dies nicht zur Sprache. In der Schilderung der Ära Waibel in der Jubiläumsschrift des Geographischen Instituts geht aber Hans Böhm darauf ausführlich ein (BÖHM 1991).

In seinem Überblick über die Mittel- und Niederrheinlande in den landeskundlichen Arbeiten des Geographischen Instituts der Universität Bonn 1930–1950 stellt Karlheinz Paffen als besondere Leistung dieser Zeit die systematische Kartierung des wirklichen Verteilungs- und Anordnungsbildes der Nutzungsarten und Nutzungsflächen (PAFFEN 1950) heraus. Eine direkte Ausrichtung auf die Bedürfnisse der Raumforschung und Landesplanung sei jedoch nur selten zu finden. Hier müsse besonders die Untersuchung von Josef Schmithüsen von 1937 genannt werden, der zusammen mit einer studentischen Arbeitsgruppe auf Grund einer exakten Bodenkartierung 1 : 25 000 die rodungsfähigen Flächen im Bereich des Messtischblattes Zell an der Mosel ermittelte. Diese geographische Untersuchung wurde nachweislich die entscheidende Grundlage für die Errichtung neuer Bauernhöfe in diesem Gebiet. Insgesamt gesehen muss aber doch festgehalten werden, dass die geographische Forschung an der Universität Bonn vor 1945 nur in sehr geringem Umfang auf die Bedürfnisse der Raumforschung orientiert gewesen war, was auch Carl Troll in seinem vielbeachteten Aufsatz in der Erdkunde von 1947 über die deutsche Geographie zwischen 1933 und 1945 bestätigt. Nach seiner Meinung hatte die wissenschaftliche Landeskunde zwar

als Grundlagenforschung der Landesentwicklung und Verwaltung zu dienen, wobei sie besonders durch Kartierungen von Wirtschaftslandschaften und synthetische Luftbildforschung spezifische Beiträge leisten konnte.

„Die Geographie hat aber nie den Anspruch erhoben, etwa selbst Raumplanung zu sein oder zu betreiben. Sie liefert durch ihre Methode der landeskundlichen Forschung Beschreibungen der heutigen Landschaften und macht die Entwicklung zu ihrem gegenwärtigen Zustand verständlich; die Erarbeitung einer vorausschauenden Gebietsordnung überlässt sie jedoch der Organisationen der Landesplanung“ (TROLL 1947).

In der Nachkriegszeit beschäftigte sich Schmithüsen intensiv mit dem Begriff „Landschaft“. Dabei legte er großen Wert auf den sog. „geistigen Gehalt in der Kulturlandschaft“ (BOBEK/SCHMITHÜSEN 1949; SCHMITHÜSEN 1961 a; SCHMITHÜSEN 1970; SCHMITHÜSEN 1971).

„Die Frage nach dem Wie der formalen Ordnung sowie der funktionellen und genetischen Dynamik in der Landschaft, die nur durch die unmittelbare Beobachtung der Landschaft als Ganzem in Verbindung mit allen anderen, vor allem auch den historischen Forschungsmethoden, beantwortet werden kann, führt bei der Erkenntnis des Geistes in der Landschaft weiter als manche minutiöse Einzeluntersuchung über die oft zufälligen geschichtlichen Vorgänge und den Mechanismus der Entstehung einer bestimmten Objektform der Kulturlandschaft“ (SCHMITHÜSEN 1954, 188).

In seinem Aufsatz zum „Aufgabenkreis der Geographischen Wissenschaft“ von 1970 stellt Schmithüsen auch umfassende Überlegungen zur Bedeutung der ‚Ursächlichkeit in den Wirkungssystemen‘ an (SCHMITHÜSEN 1970, 433 ff):

„Der zweite methodologisch interessantere Punkt ist die Notwendigkeit das Problem der Ursächlichkeit in den Wirkungssystemen neu zu durchdenken. Dabei wird es wohl vor allem darauf ankommen, die historisch gewordenen Strukturen als ‚Ur-Sachen‘ in den Wirkungssystemen aufzufassen. Daraus ergibt sich die Blickrichtung auf die gegenwärtige Dynamik und deren Entwicklungstendenz, während das bisherige Bestreben oft mehr auf die Untersuchung der historischen Ursachen der Strukturen und damit rückwärtsgerichtet (genetisch-historisch) war. [...] Zugleich stellt sich damit die konkrete Frage, ob es gelingt, die Ergebnisse des menschlichen Handelns der Vergangenheit nur strukturell als ‚Ur-Sachen‘ in den gegenwärtigen Wirkungssystemen zu erfassen, oder ob und in welchem Maße es notwendig ist, diese auf ihren Ursprung, auf die individuellen historischen Ursachen zurückzuführen. Eine sachgemäße Lösung dieses zweifellos schwierigen Problems wird zumeist damit angestrebt, dass man sich bemüht, die aus der Geschichte überlieferten Strukturen in einer genetischen Typologie zu erfassen. So kann der aus der historischen Entwicklung stammenden Differenzierung Rechnung getragen werden, ohne dass das gegenwärtige Wirkungssystem als das eigentliche Forschungsziel aus dem Blickfeld rückt. Diese genetisch-typologische Methode setzt allerdings entsprechende historische Vorarbeiten voraus, die derzeit zum großen Teil noch von den Geographen selbst geleistet werden (zum Beispiel Geschichte der Siedlungs- und Flurstrukturen). Erst teilweise haben sich schon eigene geschichtliche Forschungszweige (zum Beispiel Agrargeschichte, Technik- und Industriegeschichte) dieser Aufgaben angenommen oder diese im Kondominat von Historikern und Geographen bearbeitet (zum Beispiel Geschichtliche Landeskunde).“

Schmithüsen schildert in seinem Vortrag zum Waibel-Symposium von 1968 sehr anschaulich das gemeinsame Arbeiten von Waibel und seinen Schülern an der Lösung grundsätzlich bedeutsamer Probleme (SCHMITHÜSEN 1971, 28).

„Wie einige andere der Anwesenden habe ich das Glück gehabt, die Entwicklung des Begriffes der Wirtschaftsformation bei Waibel fast von den Anfängen an persönlich mitzuerleben. Ich erinnere mich an unzählige Diskussionen, davon viele im Gelände mit Waibel selbst, mit Pfeifer, Müller-Wille, Müller-Miny, Grotelüschen, Freudenberg und anderen. Ich erinnere mich an den Eifer, mit dem wir Waibel darin zu folgen versuchten, in der Landschaft ein dynamisches System und zugleich etwas historisch Gewordenes zu sehen und dieses aus der Anschauung der gegenständlichen Wirklichkeit zu erfassen. Ich erinnere mich aber auch der Unsicherheit, mit der jeder von uns sich auf seine Weise in diesen Bereich der landschaftlich orientierten Geographie vortastete.“

In seiner Antrittsvorlesung an der Universität des Saarlandes 1963 stellte Josef Schmithüsen die Frage: Was ist eine Landschaft? Er definierte die Kulturlandschaften als „historisch geprägte Gebilde, in denen die Lebensformen und Ideen früherer Gesellschaften auch in der Gegenwart noch in vielfältiger Weise wirkende Realität sind“. Als wesentlichen Fortschritt gegenüber Schlüter sah Schmithüsen bei Waibel, dass er Lebensformen und Wirtschaftsformationen als funktionales System sah.

„Während Schlüter gefragt hatte, wie sieht die Landschaft aus, und wie ist sie geschichtlich entstanden, fragte Waibel außerdem: Wie funktioniert sie, und wie prägt sich die räumliche Organisation ihrer Dynamik in ihrer Gestalt aus? Damit wurde der Charakter der Landschaft als Prozess, als räumliches Wirkungssystem betont“ (Schmithüsen 1964, 21).

Der Vortrag Schmithüsens anlässlich des Festkolloquiums zu seinem 70. Geburtstag am 30. Januar 1979 enthält eine Fülle wichtiger Hinweise zu den Voraussetzungen seiner Entwicklung als Wissenschaftler (SCHMITHÜSEN 1981). Er weist auf die frühen Anregungen für sein späteres Interesse an den Problemen der historischen Tiefe in der Kulturlandschaft durch seine Kindheit in der Kaiserstadt Aachen und die emotionale Motivation für seine spätere Beschäftigung mit dem Grenz- und Auslandsdeutschum durch das Erleben der Abtrennung des Kreises Eupen vom Deutschen Reich nach dem Ersten Weltkrieg hin. Weiterhin erläuterte er, wie er beim Beginn seiner Promotionsphase eingesehen hat, dass die „historische Betrachtungsweise“ unbedingt nötig sei.

„Waibel gab das Stichwort ‚Niederwald‘, dessen auffällige Bedeutung in der rheinischen Kulturlandschaft nach einer Erklärung verlange. Damit wurde ich veranlasst, mich auch mit der Wirtschaftsgeschichte anzufreunden, denn nur aus ihrer historischen Entstehung konnten die Formen der Niederwaldwirtschaft und ihre Verbreitung verständlich gemacht werden. Im Herbst 1931 ließen Waibel und Philippson sich auf einer gemeinsamen Besichtigungsfahrt meine Ergebnisse im Gelände vorführen.“

Im Hinblick auf seine Habilitationsschrift, eine Landeskunde von Luxemburg, weist Schmithüsen darauf hin, dass er neben der naturräumlichen Grundlegung den Grenzlandcharakter des Gebiets herausarbeiten wollte.

„Ich musste mich jetzt auch mit Landesgeschichte und Geschichtlicher Landeskunde befassen. Auch dabei hatte ich das Glück, einen hervorragenden Lehrer zu finden in Franz Steinbach, an dessen Seminaren ich mehrere Jahre lang teilnahm. Hier lernte ich auch Franz Petri, Mathias Zender und Edith Ennen kennen, denen ich mich immer noch freundschaftlich verbunden fühle.“

Aus einem Vortrag im Steinbach-Seminar entstand der 1936 veröffentlichte Aufsatz „Zur räumlichen Gliederung des westlichen Rheinischen Schiefergebirges“. Zwei weitere landesgeschichtlich ausgerichtete Aufsätze „Die Entwicklung der luxemburgischen Landwirtschaft“ (1938) und „Wesensverschiedenheiten im Bilde der Kulturlandschaft an der wallonisch-deutschen Volksgrenze“ (1939) sind dem gleichen Anregungsbereich zuzuordnen. Erwähnenswert ist schließlich noch, dass Schmithüsen zunächst 1941 in die auf Initiative von Friedrich Metz im Reichsamt für Landesaufnahme gegründeten Abteilung für Landeskunde unter der Leitung von Emil Meynen eingegliedert wurde. Ende Oktober 1943 folgte nach einem vorübergehenden Einsatz an der Front die Tätigkeit in der sog. „Forschungsstaffel“, deren Aufgabe die Herstellung von Geländebeurteilungskarten mit Hilfe von Luftbilddauswertung war. Als Mitarbeiter wurden Pflanzensoziologen, Forstleute, Bodenkundler, Klimatologen und Geographen herangezogen. Schmithüsen bekam die Aufgabe, die methodische Entwicklung der Arbeit zwischen den Forschungskommandos der verschiedenen Fächer zu koordinieren.

Abschließend bleibt noch erwähnenswert, dass Schmithüsen 1970 in Saarbrücken die Untersuchung von Heinz Quasten über die Wirtschaftsformation der Schwerindustrie im Luxemburger Minett anregte (QUASTEN 1970). Das Vorwort stellt eine Verbindung zu Waibel her:

„Die vorliegende Arbeit stellt den Versuch dar, den von Leo Waibel in der Agrargeographie eingeführten Begriff der Wirtschaftsformation als methodisches Prinzip bei der Beschreibung einer Industrie anzuwenden. Die in diesem Begriff enthaltene Konzeption scheint auch für die Darstellung eines derartigen Objektes geeignet zu sein.“ (Quasten 1975).

Die Untersuchung ist insgesamt aber nicht ausgeprägt historisch orientiert.

III.

Wilhelm Müller-Wille studierte ab 1930 in Bonn Geographie, Geschichte und Geologie. Er war zeitweise Hilfskraft und außerplanmäßiger Assistent am Geographischen Institut. Das Wintersemester 1932/33 verbrachte er in Wien, wo er Hugo Hassinger kennenlernte. Nach dem Auslaufen seiner Assistentenstelle wechselte Müller im Frühjahr 1936 an das Geographische Institut der Universität zu Hans Dörries, dessen Nachfolger er nach einigen Jahren in Göttingen nach dem Kriegsende wurde.

Die Dissertation mit dem Thema: „Die Ackerfluren im Landesteil Birkenfeld und ihre Wandlungen seit dem 17. und 18. Jahrhundert“ (MÜLLER-WILLE 1936) berücksichtigte von allen bei Waibel entstandenen Arbeiten am meisten die Entwicklung der Agrarlandschaft. In seinem Vorwort kennzeichnet Müller-Wille die notwendigen Arbeitsschritte: Zuerst die Erscheinungen beschreiben, dann ihre Verbreitung benen-

nen, weiterhin die gestaltenden Kräfte erfassen und schließlich den kausal-genetischen Zusammenhang aufdecken. Nach der Meinung des Autors müssten hierzu zwei wissenschaftliche Disziplinen in hohem Maße herangezogen werden: die Wirtschaftsgeschichte und die landwirtschaftliche Betriebslehre. Zusammenfassend bekennt sich Müller-Wille aber dazu, dass die eigene Beobachtung die vornehmste Quelle sei, auch wenn die historische Betrachtung unerlässlich sei.

Müller-Wille konstatiert in seinem Aufsatz über Leo Waibel und die deutsche geographische Landesforschung, dass Waibel sich abgesehen von Besprechungen und beispielhaften Erläuterungen zur deutschen Landesforschung nur durch seine Schüler geäußert hat und das weniger in Ergebnissen als in Methoden und Betrachtungsweisen. Es sei deshalb am besten, jene Betrachtungsweisen aufzuzeigen, die er durch seine Schüler auch für deutsche Landschaften erproben ließ. In diesem Zusammenhang kommt Müller-Wille auf die interdisziplinären Kontakte zu sprechen (MÜLLER-WILLE 1952 a, 90f).

„Selbstverständlich verlangt eine so betont historische Ausrichtung Zusammenarbeit mit Kultur- und Völkerkunde, mit Landes- und Volksgeschichte. In Bonn pflegte Waibel besonders die Beziehungen zu dem Universalhistoriker Kern, zum Völkerkundler Trimborn und zum Landesgeschichtler Steinbach. Viele seiner Schüler waren zugleich Mitglieder des Instituts für geschichtliche Landeskunde; der dort empfangenen Anregungen haben in manchen Arbeiten ihren Niederschlag gefunden und so – gewissermaßen als Synthese Waibel/Steinbach – in die deutsche geographische Landeskunde auch kulturräumliche Fragestellungen gebracht.“

An diese intensiven Kontakte schlossen sich umfassende Überlegungen an, die Müller-Wille in seiner Münsteraner Zeit weiter ausbaute, ohne dass eindeutig zu klären ist, wieweit der geistige Einfluss Waibels damals noch gereicht hat. Unter diesem Vorbehalt seinen hier die Ausführungen Müller-Willes wiedergegeben (MÜLLER-WILLE 1952 a, 90 f):

„Sehr bald erkannte Waibel, dass die edierten Geschichtsquellen für die Erfassung der historischen Landschaften nicht ausreichen und andere, meist nicht veröffentlichte Quellen, wie Karten, Lagerbücher, Landbeschreibungen u. d. gl. gesucht und ausgewertet werden müssen. Neben der Geländebeobachtung ist ebenso wichtig das Archivstudium; erst aus ihrer Verbindung ist die historische Landschaft zu rekonstruieren. Manche Untersuchung, die Waibel in Deutschland ansetzte, scheiterte einfach daran, dass Archivalien fehlten. Verständlich daher der Gedanke seiner Schüler, ‚Quellen zur deutschen Landschaftsgeschichte‘ zu sammeln und herauszugeben und schließlich der Versuch, für einen bestimmten Raum und eine bestimmte Zeit eine ‚geographisch orientierte Quellenkunde‘ mit Akten-Verbreitungskarten zu erstellen.“

Als Beleg für seine Behauptung, dass es zu einer Synthese Waibel/Steinbach gekommen ist, nennt Müller-Wille die Habilitationsschrift von Schmithüsen über das Luxemburger Land und seinen eigenen Beitrag über „Das Rheinische Schiefergebirge und seiner kulturgeographischen Strukturen und Stellung“ im „Deutschen Archiv für Landes- und Volksforschung“, 1941.

Im Dezember 1941 hielt Wilhelm Müller-Wille vor der Philosophischen Fakultät Münster seinen Habilitationsvortrag über Die kulturgeographische Stellung des rheinischen Schiefergebirges. Dieser wurde in wesentlich erweiterter Form veröffentlicht (MÜLLER-WILLE 1942). Schon der Untertitel Besiedlung, Anbausysteme, Siedelformen, Haus- und Hofanlagen gibt einen Hinweis auf die Ausrichtung des Aufsatzes; die im Untertitel verwendeten Begriffe tauchen auch wieder in der Gliederung auf:

1. Die Besiedlung: a) Die Altsiedellandschaften, b) Die Rodellandschaften.
2. Die Anbausysteme.
3. Die Siedelformen.
4. Bäuerliche Haus- und Hofformen.
5. Schluss und Ergebnisse.

Müller-Wille wollte die Stellung des Rheinischen Schiefergebirges und seiner Großlandschaften mittels der Analogie von Kulturlandschaftlichen Erscheinungen herausarbeiten. Dabei verstand er unter Kulturlandschaft die vom Menschen beeinflusste und gestaltete sichtbare Landschaft; als bedeutendste kulturlandschaftliche Formenkreise bezeichnete er die bäuerliche Siedlung mit ihren Ortsformen und Hofanlagen, mit ihren Wirtschaftsflächen und Nutzungssystemen. Vor allem kam es Müller-Wille darauf an, das Alter der Siedellandschaften zu erforschen, da nur so die anderen kulturgeographischen Erscheinungen wie Anbausysteme, Ortsformen und Gehöftformen in ihrer räumlichen Lagerung und in ihrem zeitlichen Werdegang einwandfrei erklärt werden könnten. Abschließend kommt der Verfasser zu folgendem Ergebnis:

„Vier wichtige Erscheinungskreise der bäuerlichen Siedel- und Kulturlandschaft haben wir in den Bereich unserer Betrachtung einbezogen, um die vergangene und gegenwärtige kulturgeographische Struktur des Rheinischen Schiefergebirges und seine Stellung zu den umgebenden Nachbarlandschaften zu umreißen. Ausgehend von dem Besiedlungsgang, wurde versucht, die bäuerlichen Betriebssysteme (besonders die Anbausysteme), die Orts- und Fluranlagen sowie die Haus- und Hofbauten nach ihrer Form, ihrer zeitlich-räumlichen Entwicklung und nach ihrem funktionalen Zusammenhang auf analytischem Wege zu erfassen und zugleich die Faktoren, die für die Verbreitung und Entstehung maßgebend sind, aufzuzeigen. Damit setzen wir uns abschließend in den Stand, die ordnenden und tragenden Kräfte in ihrer Gesamtheit zu überschauen, ihre Wirkungen in der zeitlichen Folge und räumlichen Anordnung zu überblicken und eine knappe Charakteristik der bäuerlichen Großlandschaften innerhalb des Rheinischen Schiefergebirges zu vermitteln“ (MÜLLER-WILLE 1942).

In dem gesamten Aufsatz von Müller-Wille finden wir keinerlei Hinweise auf Gegenwarts- und Zukunftsprobleme der Notstandsgebiete. Ihm ging es vielmehr darum,

„die ordnenden und tragenden Kräfte in ihrer Gesamtheit zu überschauen, ihre Wirkungen in der zeitlichen Folge und räumlichen Anordnung zu überblicken und eine knappe Charakteristik der bäuerlichen Großlandschaften innerhalb des Rheinischen Schiefergebirges zu vermitteln.“

Es ist nun selbstverständlich nicht so, dass Müller-Wille die Probleme der linksrheinischen Notstandsgebiete nicht gekannt hätte. Er sah aber offensichtlich seine Aufgabe als Geograph nicht darin, an ihrer Feststellung und Beseitigung direkt mitzuarbeiten (FEHN 1992).

Die weitgespannten quellenkundlichen und methodischen Überlegungen Müller-Willes finden sich aber nahezu ausschließlich in den während seiner Tätigkeit in Münster verfassten Veröffentlichungen, hauptsächlich in den Westfälischen Forschungen (MÜLLER-WILLE 1937; MÜLLER-WILLE 1938 a; MÜLLER-WILLE 1938 b; MÜLLER-WILLE 1940). Hier ist darauf hinzuweisen, dass auch in den übrigen Teilen des Aufsatzes über „Leo Waibel und die deutsche geographische Landesforschung“ zahlreiche Hinweise auf Veröffentlichungen Müller-Willes innerhalb der „Münsterschen Schule“ enthalten sind (MÜLLER-WILLE 1952 a). Nach Aussage von Harald Uhlig in seiner Würdigung Müller-Willes zum 70. Geburtstag fiel dieser Ausdruck zum ersten Male schon auf dem Niederdeutschen Geographentag 1938 nach den Vorträgen von Riepenhausen, Niemeier und Müller-Wille (UHLIG 1976). Dieser Personenkreis habe dank der Organisation und Umsicht von Dörries nicht als eingeleisige, nur historisch interessierte Geographengruppe gegolten, sondern als eine glückliche Kombination verschiedener Forschungsrichtungen. Bemerkenswert bleibt die dankbare Anerkennung Müller-Willes gegenüber Waibel, die vor allem in der Widmung seines Buches: Westfalen – Landschaftliche Ordnung und Bindung eines Landes von 1952 zum Ausdruck kommt: „Leo Waibel in Dankbarkeit und Verehrung. Er lehrte uns ordnend zu beobachten und verbindend zu denken“ (MÜLLER-WILLE 1952 c; OVERBECK 1957; MÜLLER-WILLE 1971).

Dieses Buch ist bereits Teil der von Müller-Wille nach der Formulierung von Uhlig „systematisch angelegten geographischen Landesforschung in Westfalen“ (MÜLLER-WILLE 1952 b; MÜLLER-WILLE 1955; FAHLBUSCH 1989). Uhlig weist mit Recht darauf hin, dass von 1936 bis 1942 in Münster drei sehr eigenständige wissenschaftliche Persönlichkeiten wirkten und zwar Hans Dörries als Ordinarius, Georg Niemeier als Dozent und Wilhelm Müller-Wille als Assistent, der sich in dieser Zeit dort habilitierte. Die erste sozusagen rheinische Phase Müller-Willes war von den Arbeitsrichtungen her eine agrargeographisch-kulturräumliche, die vor allem die Anregungen Waibels, Steinbachs als Vertreter der Kulturraumlehre, der Hof- und Siedlungsforschung sowie Brinkmanns als Spezialisten für die landwirtschaftliche Betriebslehre verarbeiteten. Nicht vergessen darf man aber das starke Interesse Müller-Willes an der „Naturausstattung der Räume“; über diese Thematik am Beispiel Westfalens handelte auch seine Habilitationsschrift.

Uhlig setzt sich ausführlich mit Kontinuitäten und Brüchen im wissenschaftlichen Werdegang von Müller-Wille zwischen Bonn und Münster auseinander. Müller-Wille sei im Zusammenhang mit der Zwangspensionierung Waibels nach Münster verschlagen worden. Die Bemühungen Trolls, den in Münster Habilitierten für die rheinische Landeskunde zu gewinnen, scheiterten. Nach Aussage von Uhlig habe Troll den Vorschlag gemacht, dass die beiden Geographischen Institute von Bonn und Münster auf gemeinsame Exkursionen einen intensiven Gedankenaustausch pflegen sollten (UHLIG 1976, 5 f).

„Angeregt durch Waibels Bestreben nach einer landeskundlichen bzw. kulturgeographischen Erfassung der Rheinlande durch seine Schüler (in diesem Rahmen z. B. Schmithüsen: Luxemburg oder Schüttler: Eifelkalkwälder) wandte sich Müller-Wille

dem Westerwald und den Betriebs- und Nutzungsformen der Waldwirtschaft insbesondere der Niederwaldwirtschaft zu. Leo Waibel wurde richtungsweisend, der ohne selbst in Deutschland solche Arbeiten durchzuführen, seine Schüler zum ‚räumlichen Gliedern‘ anregte, so dass von Bonn aus in den späten 30er und frühen 40er Jahren die naturräumliche wie auch wirtschaftsgeographische Gliederung entscheidende Impulse erhielten (Schmithüsen, Müller-Wille, Müller-Miny, Paffen u. a.). Eine eindrucksvolle Zusammenfassung der Forschung über das Rheinische Schiefergebirge und seine kultur-geographische Stellung und Struktur, in der Steinbachs Kulturraumlehre befruchtend wirkte, bietet schließlich Müller-Willes Habilitationsvortrag, der die Dynamik der Kulturräume im Wechselspiel mit der naturräumlichen Ausstattung und der geschichtlichen Anregungen zu einer eindrucksvollen Regionalstudie führt.“

Hans-Jürgen Nitz wies in seinem umfangreichen Aufsatz zur „Leistung Müller-Willes für die Siedlungsgeographie Mitteleuropas“ darauf hin, dass seine Dissertation der Agrargeographie zuzuordnen ist, seine weiteren Veröffentlichungen aber mehr der Kulturgeographie mit besonderer Betonung der historisch-genetischen Erforschung kulturlandschaftlichen Erscheinungen. Jedoch sei Müller-Wille Zeit seines Lebens einer naturräumlichen Orientierung seiner kulturgeographischen Forschung verpflichtet geblieben, was besonders im Untertitel seines Buches über Westfalen: „Landschaftliche Ordnung und Bindung eines Landes“ sichtbar wird.

„Ein schwerpunktmäßiges Interesse an den ländlichen Siedlungen und siedlungs-räumlichen Strukturen ergab sich für ihn aus dem Studium der ländlich-agraren Kulturlandschaft sozusagen zwangsläufig, insbesondere durch seine stets groß-räumig-landschaftsvergleichend angelegten Arbeiten. [...] Verstärkt wurde diese Ausrichtung durch die Begegnung mit Dörries. [...] Dörries war ein Kulturgeograph historisch-genetischer Orientierung par excellence. Aufgrund seiner landschafts-ökologisch-agrargeographischen Orientierung sah Müller-Wille die ländlichen Siedlungsformen als funktionalen Ausdruck der agraren Betriebssysteme auf der jeweiligen historischen Entwicklungsstufe der Wirtschaft. Andererseits übersah er dank seiner Schulung bei F. Steinbach und B. Huppertz in Bonn niemals die große Bedeutung sozialhistorischen Strukturen, den im Laufe der Geschichte sich wandelnden Aufbau der ländlich-agraren Gesellschaft mit ihren Bauernklassen.“

„Im Hinblick auf Entwicklungsstränge oder Schwerpunkte nach der Dissertation lassen sich zwei Phasen erkennen. Hier ist nur die erste relevant, die mit den kulturlandschaftlich thematischen Arbeiten über den Westerwald (1937) und das Rheinische Schiefergebirge (1942) einsetzen und mit dem Vortrag über die agrarbäuerlichen Landschaftstypen (1953) enden. Man könnte diese Phase unter die Stichworte stellen: Siedlungsgestaltung unter agrarökologisch-landschaftsökologischer Prägung, im Rahmen individueller oder gruppenmäßig-genossenschaftlicher Verfassung im historisch-genetischen Wandel agrarischer Wirtschafts- und Kulturstufen, die sich autochthon entwickeln, aber auch aus der Einwirkung überregionaler Kulturströmungen resultieren. Die hier aufgeführten Aspekte und Faktoren bilden für Müller-Wille eine untrennbare Einheit.“

Nitz bringt als Beleg für diese Meinung ein längeres Zitat aus der Arbeit über das Rheinische Schiefergebirge (1942):

„Vielmehr müssen wir, da für uns die Landschaft als Gesamtkomplex im Vordergrund steht, die Kulturströmungen und die kulturlandschaftlichen Erscheinungen in ihren funktionalen Zusammenhängen und ihrer landschaftlichen Gebundenheit erkennen. Wir betrachten also die einzelne Erscheinung ökologisch, d. h. als Teil und Glied im Haushalt einer größeren Einheit. Damit erst werden wir auch die natürlichen Faktoren in ihrer Bedeutung für die historische Entwicklung und für die räumliche Verteilung kulturgeographischer Erscheinungen richtig erfassen können. Die in einer bestimmten Kulturepoche lebenden Menschen schaffen und verursachen kulturelle Erscheinungen. Sobald diese Teile der Landschaft werden und sich in den Raum einfügen, unterstehen sie den ordnenden Einflüssen natürlicher Gegebenheiten. Sie versagen oder bewähren sich. Es fragt sich nur, welche natürliche Erscheinung für das kulturlandschaftliche Verbreitungsbild entscheidend ist.“

Nitz fragt nach den Einflüssen und Anregungen, die Müller-Wille aufgriff und die in seinen Arbeiten erkennbar werden. Den ersten wichtigen Einfluss hat ohne Zweifel sein Doktorvater Leo Waibel ausgeübt.

„Durch ihn, der in seiner frühen wissenschaftlichen Entwicklung stark biogeographisch-landschaftsökologisch orientiert war, dann aber die wirtschaftlichen, insbesondere die agrarbetriebswirtschaftlichen Zusammenhänge mit in den Mittelpunkt seiner agrargeographischen Arbeiten rückte, wurden auch seine Schüler in die agrarökologische und agrargeographisch-betriebswirtschaftliche Betrachtungsweise eingeführt. Der zweite wichtige Einfluss auf Müller-Wille war die Kulturraumforschung mit ihren Konzepten, den ‚Kulturströmungen‘ und ‚Kulturprovinzen‘, die das Augenmerk auf die Einflüsse überregional sich ausbreitende Neuerungen der materiellen und geistig-politischen Kultur richtete – heute würde man von ‚Innovationen‘ und ihrer ‚Diffusion‘ sprechen. Waibel stand in enger Zusammenarbeit mit Steinbach. In seinen frühen Arbeiten der dreißiger und vierziger Jahre hat Müller-Wille immer wieder die Bedeutung dieses Einflusses der Steinbach-Schule hervorgehoben und ihre Methodik selbst angewendet.“

Hans-Jürgen Nitz beschäftigte sich in seiner Würdigung in der Zeitschrift „Siedlungsforschung. Archäologie-Geschichte-Geographie“ also entsprechend der Zielrichtung der Zeitschrift besonders mit der Bedeutung Müller-Willes als Siedlungsforscher (NITZ 1986). Müller-Wille habe sich immer als Geograph im vollen Sinne und in der ganzen Breite der fachlichen Kompetenz gefühlt, wobei aber die Kulturgeographie im Zentrum seiner wissenschaftlichen Arbeit stand und in dieser wiederum die Siedlungsgeographie. Mit seiner großen Arbeit „Langstreifenflur und Drubbel“ (1944) wandte er sich der historisch-genetischen Siedlungsgeographie zu, ohne jedoch die Einbettung in den weiteren Kontext der Kulturlandschaftsforschung je aufzugeben. Nitz weist aber auch auf einen wesentlichen Charakterzug Müller-Willes hin, der bei der Beurteilung des Verhältnisses zu seinem Lehrer zu berücksichtigen ist (NITZ 1986, 210 f).

„So kann man abschließend und rückblickend feststellen, dass Wilhelm Müller-Wille zu allen Zeiten ein außerordentlich eigenständiger Forscher war, der eine historisch-

siedlungsgeographische Konzeption von großer innerer Geschlossenheit hatte. Die Geschlossenheit der Lehre Müller-Willes war aber wohl auch ein Grund für die ausgesprochene Verslossenheit gegenüber abweichenden Auffassungen.“

Immerhin hielt er in seinem letzten großen öffentlichen Vortrag 1979 zum Thema „Ländliche Siedlungsforschung“ aus Anlass des 50jährigen Bestehens des Provinzialinstituts für Westfälische Landes- und Volksforschung, zu dem auch die Geographische Kommission gehört, ein Plädoyer für die Kooperation zwischen den Wissenschaften.

„Das alles fordert eine interdisziplinäre Zusammenarbeit, und zwar mit Historikern, Prähistorikern und Sprachwissenschaftlern, mit Bodenkundlern, Botanikern und Agrarwissenschaftlern und hinsichtlich einer genauen Stratigraphie mit Physikern und auch Geostatistikern. Dabei bin ich nicht gerade für ‚getrennt marschieren und vereint schlagen‘, sondern mehr für ‚getrennt denken und gemeinsame Gespräche suchen‘ (MÜLLER-WILLE 1983).

VI. Ausgewählte ergänzende archivalische Quellenaussagen

I.

Einige weitere vorläufige Ergebnisse können hier im Rahmen dieser Studie aus den bei einer ersten Recherche im Archiv der Universität Bonn (Bestand Institut für Geschichtliche Landeskunde der Rheinlande an der Universität Bonn) sowie im Archiv des Geographischen Instituts der Universität Bonn (Quellensammlung Professor Böhm) sowie einigen Einzelarchivalien aus anderen Beständen ergänzt werden. Waibel sah eine wichtige Aufgabe seiner Bonner Professur in der Betreuung der Rheinischen Landeskunde mit dem Schwerpunkt auf der Anthropogeographie. Er war auch bereit, an der Grenzlandforschung mitzuwirken, wobei er sich auf diesem Felde nicht intensiver engagieren wollte. Die politischen Entwicklungen zwangen ihn, obwohl er von Anfang an ein entschiedener Gegner des Regimes war, gewisse Konzessionen zu machen. Er begründete z. B. die nötige Erweiterung der Institutsbibliothek mit aktuellen Entwicklungen in der Geographie. An der zunehmend an Bedeutung gewinnenden Raumforschung scheint Waibel selbst nicht mitgearbeitet zu haben; seine Mitarbeiter waren aber in nicht genau festzustellendem Maße dort eingebunden. Die Kontakte zur Geschichtlichen Landeskunde waren vorhanden, jedoch sicherlich nicht sehr intensiv, was die persönlichen Beziehungen Waibel-Steinbach anbelangt. Anders war die Situation auch hier bei den Verbindungen der Mitarbeiter zum Steinbachkreis, vor allem was Schmithüsen betrifft.

Aufschlussreich sind die hier in Auszügen wiedergegebenen Quellen besonders für die Tätigkeit des Instituts für Geschichtliche Landeskunde der Rheinlande. Schon 1933 wird eindeutig herausgestellt, dass ein großer Teil der Tätigkeit des Instituts der wissenschaftlichen Grenzlandarbeit gewidmet sei. 1936 wird davon gesprochen, dass die Institutsarbeit dazu dienen solle, „zu einem Urteil über die dem Volksganzen am besten dienende Art der Raumordnung zu gelangen“. In anderen Quellen dieser Zeit finden sich Schlagwörter wie „Volksdeutscher Kampf des Westens“, „Westliche Grenzlandforschung“ und „wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der französischen Kulturpropaganda in den vom Reich aufgrund des französischen Vorstoßes abgesplitterten Gebieten“. Auch zu einzelnen

Personen finden sich aufschlussreiche Aussagen wie z. B. zu Wilhelm Müller-Wille, der sich als halben Historiker betrachtet, und zu Adolf Helbok, dessen Pläne für ein ‚Institut für Deutsche Volksforschung‘ von Friedrich Metz 1935 scharf angegriffen wurden. Besonders aussagefähig für die während des Dritten Reichs auch im Bereich der Wissenschaft vorhandenen Spannungen und Auseinandersetzungen, die – wie schon erwähnt meist nach dem Kriegsende vertuscht wurden – ist ein Brief Leo Waibels an Josef Schmithüsen vom 12. Oktober 1947. Darin wirft er ihm wissenschaftlichen Verrat vor, während er das Verhalten der ebenfalls genannten Schüler Wilhelm Grotelüschen und Gottfried Pfeifer in einem wesentlich milderen Licht sieht. Im Nachruf Schmithüsens für Waibel ist hierüber nichts zu finden, ebensowenig wie im Nachruf Müller-Willes für Dörries die im Brief an Brünger geäußerte Verärgerung angesprochen wird.

Interessante weiterführende Erkenntnisse lassen sich aus den Archivalien auch für die Übergangszeit von der Ära Waibel zur Ära Troll gewinnen. Hier findet sich u. a. die Aussage Trolls, dass er aus politischen Gründen bewusst in die reine Naturwissenschaft ausgewichen sei.

II.

Der Berufungsvorschlag der Philosophischen Fakultät vom 13. Juni 1929 für die Neubesetzung des Lehrstuhls für Geographie (Bestand Böhm) enthält folgende Namen:

1. Stelle: Leo Waibel.
2. Stelle: Otto Maull (OVERBECK 1957).
3. Stelle: Heinrich Schmitthenner (SCHMITTHENNER 1954).

In der Würdigung Waibels werden vor allem die zahlreichen Forschungsreisen in verschiedene Teile der Welt herausgestellt. Daneben wird betont, dass ihm die Morphologie nicht fremd sei und er sich schon in seiner Dissertation biogeographischen Problemen zugewandt habe. Auch auf wirtschaftsgeographischem und methodischem Gebiet habe er sich in kleineren Abhandlungen erfolgreich bestätigt.

„Das Buch ‚Urwald, Wald und Wüste‘ ist ein Meisterwerk geographischer Milieu-Schilderung: der Zusammenhang von Klima, Pflanzen- und Tierwelt und der Einfluß auf den Menschen [im Gutachten unterstrichen!] und zwar nicht nur auf seine materiellen Güter und Betätigungen, sondern auch auf seine soziale und geistige Eigenart sind wohl noch nie so scharf erfasst und so glänzend dargestellt worden wie von Waibel. Das ist die große Leistung, die ihm in jungen Jahren das Ordinariat verschafft hat. [...] Leo Waibel hat sich in mehreren Zweigen der Geographie als guter Beobachter und gedankenreicher Forscher bewährt, der die Probleme scharf auffasst sowie gründlich und vorurteilsfrei betätigt. [...] Seine Anschauung umfasst Länder dreier Erdteile und verschiedenster Klimate und Kulturen. [...] Seine Darstellung ist klar und eindringlich. Er hat in Kiel trefflichen Lehrerfolg und mehrere gute Dissertationen, besonders zur Siedlungsgeographie angeregt.“

Bei seinen Berufungsverhandlungen in Bonn vom 10.-15. August 1929 sprach Waibel auch seine Pläne an, die Rheinische Landeskunde zu fördern (Bestand Böhm). Er beantragte einen Zuschuss von 2500 Mark:

„Diese Summe soll zur Hauptsache für Zwecke der Rheinischen Landeskunde, also für Exkursionen im Rheinland, Arbeiten für Doktoranden im Gelände, Kontrolle derselben durch Dozenten und die Drucklegung der Veröffentlichungen verwandt werden.“

Waibel plante, die bestehende Reihe: Beiträge zur Landeskunde der Rheinlande, die in der Ära Philippson durchwegs morphologische Arbeiten enthielt, in eine umfassende landeskundliche Publikationsserie umzuwandeln. Die neukonzipierte Reihe wurde als „Zweite Reihe“ gegründet und nahm in der Folgezeit die von Waibel betreuten Dissertationen zur Rheinischen Landeskunde auf.

Mit Datum vom 14. Februar 1933 beantragte Waibel beim Universitätskurator eine Beihilfe für diese Reihe (Bestand Böhm) mit folgender Begründung:

„Ich beabsichtige, die Reihe ‚Beiträge zur Landeskunde der Rheinlande‘ fortzusetzen und sie dabei meiner Arbeitsrichtung entsprechend auch auf siedlungs- und wirtschaftsgeographische Probleme auszudehnen. Es liegen bislang druckfertig vor die Arbeiten von 1. Dr. Wilhelm Grotelüschen, Die Städte am Nordostrande der Eifel. 2. Dr. Günther Lafrenz, Die Terrassen der Ahr. 3. Dr. Josef Schmithüsen, Der Niederwald des linksrheinischen Schiefergebirges. 4. Stud.-Ass. Schepke, Flurformen und Siedlungsformen des Sieggebietes. In Aussicht genommen ist eine Landeskunde von Luxemburg und eine solche von Eupen-Malmedy, und ich stelle damit bewusst auch im Rheinlande die Geographie in den Dienst der Grenzlandforschung, wie das in anderen Provinzen (Oberschlesien, Ostpreußen) schon längst der Fall ist.“

Schon bei den Berufungsverhandlungen hatte Waibel in Sachen Rheinische Landeskunde mit einigen Mitgliedern des Lehrkörpers der Universität Bonn Kontakt aufgenommen. In den Schreiben an das Ministerium vom 26. August 1929 mit den Berufungsvorstellungen (Bestand Böhm) werden Geheimrat Schulte, Professor Konen und Professor Steinbach namentlich genannt. Vor allem die Verbindung zum Institut für Geschichtliche Landeskunde der Rheinlande an der Universität Bonn spielte während der Tätigkeit Waibels in Bonn eine große Rolle. Dabei ist es aber nicht möglich die Kontakte quantitativ und qualitativ genauestens nachzuweisen. Aus den Quellen ist sicher zu belegen, dass Waibel und Steinbach auf mehreren Tagungen der 1931 gegründeten Westdeutschen Forschungsgemeinschaft zusammengetroffen sind (Bestand: Institut für Geschichtliche Landeskunde der Rheinlande im Universitätsarchiv Bonn). Dabei war die Mitwirkung Waibels an diesen von Steinbach organisierten und geleiteten Veranstaltungen aber nicht sehr intensiv. Zwei Beispiele sollen dies belegen. In dem Protokoll der Tagung in Trier am 2. August 1932 ist vermerkt, dass Waibel sich zum geplanten Saaratlas geäußert hat (Bestand Landeskunde 60):

„Waibel ist der Ansicht, dass der Saaratlas wegen seiner außerordentlichen Bedeutung für die Saarfrage noch einer eingehenden Überprüfung bedürfe, die am besten die Zentralkommission für wissenschaftliche Landeskunde durchführe.“

Zur Exkursion heißt es: „Hier gab Overbeck einen geschichtlichen Überblick über die Warndtindustrie und ihre Standorte im Hinblick auf die politische Grenzziehung, Prof. Waibel einige geographisch-morphologische Erklärungen des Landschaftsbildes“. Auf der Tagung vom 25.–27. September 1933 in Badenweiler (Bestand Landeskunde 56)

berichtete Waibel nachweislich des Protokolls „kurz über kulturgeographische Arbeiten des Geographischen Instituts in Bonn im Grenzgebiet. Eine allgemeine Landeskunde von Luxemburg und eine Monographie über die Nordwesteifel einschließlich Eupen-Malmedy sind in Vorbereitung“.

Wie bekannt Steinbach damals in den Kreisen der Geographen war, geht sehr gut aus einem Brief von Hans Dörries, damals Privatdozent in Göttingen, an Steinbach vom 16. Februar 1931 hervor (Bestand Landeskunde 15). Es handelt sich um die gewünschte Mitwirkung an einem Ferienkurs des Instituts für Geschichtliche Landeskunde der Rheinlande zum Thema: „Allgemeinwissenschaftliche Forschungsaufgaben der geschichtlichen Landeskunde der Rheinlande und ihre besonderen Wege und Hilfsmittel“. Obwohl in Hinblick auf das geplante Programm und die tatsächliche Durchführung des Kurses Unklarheiten bleiben, die im Zusammenhang der vorliegenden Studie nicht geklärt werden konnten, sind die Aussagen des Briefes für die allgemeine Stimmung aussagekräftig. Der Brief von Dörries an Steinbach lautet folgendermaßen:

„Sehr verehrter Herr Kollege Steinbach. Der Einladung Prof. Waibels zu siedlungsgeographischen Vorträgen im Rahmen des geplanten Bonner Ferienkurses möchte ich gerne Folge leisten, da ich glaube, den Ansprüchen eines solchen Kurses für Studienräte nachkommen zu können. Ich habe vorgeschlagen, in 3 Stunden über Grundsätzliches, über Siedlungsflächen und Siedlungsformen zu sprechen. Ich benutze vor allem gern diese Gelegenheit, Bonn und Köln zu besuchen, wo ich bislang noch niemals war, und mit den dortigen Geographen endlich einmal persönlich Fühlung zu nehmen. Ich möchte selbstverständlich auch Ihnen und Ihrem rühmlichst bekannten Institut einen Besuch machen und auch Oelmann und sein Museum aufsuchen. Da ich vor einem Jahr in die Historische Kommission für Niedersachsen gewählt worden bin, den seit 1910 geplanten Historischen Atlas wirksam fördern helfen soll und einem ähnlichen Institut für geschichtliche Landeskunde hier wenigstens den Boden bereiten möchte (in der Hoffnung, dass in absehbarer Zeit daraus etwas werden könnte, sofern nur ein auch geographisch vorgebildeter Historiker sich hier finden ließe), so werden Sie begreifen, wie stark mich Ihr Institut und Ihre Arbeit interessiert und wie gern ich Sie demnächst in Bonn aufsuchen möchte, falls Sie während des Kurses ein paar Stunden für mich erübrigen können. Durch Prof. Waibel haben Sie mich bitten lassen, für den Ferienkurs auch noch einen Vortrag ‚Die Bedeutung der historischen Landeskunde für die Geographie‘ zu übernehmen, als Einleitung zu Ihrem Spezialkursus gedacht. Ich danke Ihnen sehr für diese ehrenvolle Aufforderung und Ihr Vertrauen, bin nur der Meinung, dass erstens als Einleitung zu Ihrem Kursus besser ein Vortrag passen dürfte: ‚Die Bedeutung der Geographie für die historische Landeskunde‘ und dass zweitens der von Ihnen vorgeschlagene Vortrag ‚Die Bedeutung der historischen Landeskunde für die Geographie‘ doch besser von jemandem gehalten würde, der in geschichtlicher Landeskunde ganz zu Hause ist, in erster Linie von Ihnen selber.“

Dörries hielt schließlich einen einleitenden Vortrag mit dem Titel: „Fragen der Geographie an die Ortsgeschichte“.

Am 31. August 1934 beantragt Waibel beim Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung seine Beurlaubung für das Wintersemester 1934/35 zwecks wissenschaftlicher Arbeit (Bestand Böhm). Als Ziel gibt er an, ein „größeres Werk“ über „Die

Stellung der Tropen in Weltwirtschaft und Welthandel“ fertigzustellen. Er begründet dies u. a. folgendermaßen: „Ein baldiger Abschluss erscheint mir auch im nationalen Interesse für erwünscht, da es der tiefere Sinn dieses Buches ist, eine wirtschaftsgeographische Begründung unseres Kolonialwillens zu geben“.

Wie schwierig die politische Lage Waibels als Vertreter des Faches Geographie war, zeigt ein Antrag auf Erhöhung der Institutsmittel beim Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 5. Dezember 1935 mit folgendem Wortlaut (Bestand Böhme):

„Die Geographie hat als nationalpolitisches Bildungsfach in den letzten Jahren in hohem Maße an Bedeutung gewonnen, Dadurch wurde es notwendig, dass einzelne Abteilungen, wie Rassenkunde, Volkskunde, Geopolitik, Wehrgeographie, deutsche Landeskunde sowie Wirtschafts- und Verkehrsgeographie weitgehend ausgebaut wurden und in Zukunft weiter ausgebaut werden müssen. Das erfordert eine beträchtliche Erweiterung des gesamten Lehrmittel- und Unterrichtsapparates.“

Am 16. Dezember 1935 fertigt Waibel für Müller-Wille ein Gutachten zur Person und zur Dissertation (Bestand Böhme) an. In diesem heißt es u. a.:

„In der Arbeit geht Müller ganz neuartige und selbständige Wege, er verarbeitet nicht nur das statistische Material, sondern basiert vor allem auf eigener Beobachtung und sorgfältiger Kartenarbeit im Gelände. Zum ersten Male ist für ein großes Gebiet Dorf für Dorf und Flur für Flur in ihren wirtschaftlichen Strukturen und in ihrer geschichtlichen und sozialen Beziehung zwischen Landschaft und Mensch kartographisch dargestellt. Ich halte die Arbeit für so bedeutend und grundlegend, dass ich schon zu Pfingsten vorigen Jahres auf dem Geographentag zu Bad Nauheim darüber berichtet habe. Alle Kollegen waren mit mir darüber einig, dass Müller diese Arbeiten im Interesse des Faches und der heutigen Zeit weiterführen sollte.“

Am 27. Juli 1937 sandte die Dozentenschaft der Universität Bonn an den Rektor folgendes Schreiben (Bestand Böhme):

„Dem Antrag des mit 1. Oktober 1937 pensionierten Ordinarius für Geographie, Herrn Prof. Dr. Waibel, auf Genehmigung der Teilnahme an dem internationalen Kongress für Geographie in Amsterdam vom 18. bis 28. Juli 1938 wird von Seiten der Dozentenschaft die Befürwortung nicht vorenthalten. Prof. W. gilt auf dem Gebiete der kolonialen Geographie als Autorität, und es wäre ihm auch die Teilnahme an der geplanten Exkursion nach Niederländisch-Indien im Prinzip zu genehmigen. Zu bedenken bleibt jedoch, dass Prof. W. auf Grund seiner Verheiratung mit einer Volljüdin zum 1. Oktober d.J. seine Pensionierung erhielt, auf Grund dessen seine Einstellung zum Nationalsozialismus sicherlich alles andere als bejahend sein dürfte. Bisher hat sich Prof. W. politisch vollkommen indifferent verhalten. Da die Teilnahme an dem in Frage kommenden Kongress erst für Juli 1938 vorgesehen ist, könnte die endgültige Stellungnahme zu diesem Antrag vielleicht erst im April oder Mai nächsten Jahres eingeholt werden.“

Im Gutachten zur Habilitation von Josef Schmihusen im Jahre 1940 weist Carl Troll auf die Beeinflussung durch Franz Steinbach hin (Bestand Böhme):

„unter dessen Anleitung er sich mit Fragen der Wirtschafts- und Sozialgeschichte beschäftigte und mit Hingabe der Pflege der westdeutschen Grenzlandforschung und vaterländischen Grenzlandarbeit widmete. So konnte er einen sehr wertvollen Beitrag zur praktischen Raumplanung liefern, indem er die Niederwälder des Kreises Zell an der Mosel bodenkundlich-ökologisch untersuchte und damit die Anlage neuen Rodungslandes vorbereiten half.“

Troll wies noch auf einen weiteren Vorzug Schmithüsens hin:

„Es werden sich seine biogeographischen Fähigkeiten, die in der deutschen Geographie ganz besonders erwünscht und geradezu selten sind, in noch viel größerem Ausmaß für die allgemeine Förderung der Geographie nutzbar machen lassen.“

Für die Probevorlesung von Josef Schmithüsen am 21.2.1940 hatte die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät der Universität Bonn das Thema „Die deutsche Westgrenze“ gewählt (Bestand Böhm). Im Bericht über das Habilitationsverfahren heißt es hierüber u. a.:

„Dr. Schmithüsen behandelte das Thema [...] vom kulturgeographischen und volkstumsgeographischen Standpunkt mit Ausblicken auf die historische und politisch-geographische Entwicklung. Er gab einen Überblick über die Tatsachen und Probleme der deutschen Westgrenze zwischen der Nordsee und der Schweiz in einem Gang durch die Grenzlandschaften, und verzichtete leider auf eine geographische Gesamtwürdigung der Westgrenze in völkischer, sprachlicher und politischer Hinsicht. Unter der in einer Vorlesungsstunde gebotenen Kürze litt der zweite Teil über die lothringisch-elsässische Grenze, während für den nördlichen Abschnitt zwischen Nordsee und Luxemburg ein reiches Tatsachenmaterial vorgebracht und mit politischen und wirtschaftlichen Schicksal dieser Grenzländer geschickt und anregend verknüpft wurde.“

Im Frühjahr 1943 sandte Wilhelm Müller-Wille die Druckfassung seines Habilitationsvortrages an Professor Wilhelm Brünger zusammen mit einem Begleitschreiben (Privatarchiv Fehn). Er schreibt darin u. a.:

„Gerade von Ihrer Seite wäre mir ein Urteil sehr angenehm, da ich ja als halber Historiker manchmal Wege wandle, die nicht im Sinne der Geographen sind. [...] Ich muss wohl über kurz oder lang nach Göttingen. [...] Dörries versucht mich jetzt in hinterhältiger Weise wissenschaftlich und menschlich zu erledigen, mit Hilfe anderer! Das ist der Dank für 7 Jahre Arbeit in Westfalen! Aber ich nehme diese Auseinandersetzung gerne in Kauf und werde rigoros die letzten Hintergründe aufdecken.“

Im Briefwechsel zwischen Troll und Waibel werden wesentliche Kontinuitäten angesprochen (Bestand Böhm). So heißt es im Schreiben vom 14. September 1945:

„Die Landwirtschaftsgeographie der Rheinlande haben wir durch Arbeiten über die Rieselwiesen des Siegerlandes, die Feldgraswirtschaft des Hohen Westerwaldes und die Grenzlandwirtschaft des Eupener Landes kartierend fortgesetzt. Der finnische Gastdozent Aario arbeitete im Rheintal bei St. Goar.“

Unter dem Datum vom 27. Dezember 1946 ist zu lesen (Bestand Böhm):

„Die Arbeit an der rheinischen Landeskunde macht mir Freude. [...] Als im Kriege die deutsche Geographie unter dem Schlagwort ‚Einsatz der Geisteswissenschaften im Kriege‘ aufgezogen wurde und ein Sammelband ‚Lebensraumfragen der Völker‘ herausgegeben wurde, war das für mich das Signal, bewusst in die reine Naturwissenschaft auszuweichen. [...] Die Bonner Geographie lag in den letzten Jahren fast ganz auf meinen Schultern. Pfeifer und Schmithüsen waren in den Kriegsjahren eingezogen.“

Ein Brief von Waibel an Schmithüsen vom 12. Oktober 1947 lässt an Deutlichkeit nicht zu wünschen übrig (Bestand Böhm):

„Sehr geehrter Herr Schmithüsen: Sie scheinen zu den jetzt in Deutschland allzu zahlreichen Leuten zu gehören, die alles vergessen haben und es nicht gewesen sein wollen. Als wir im August 1937 Bonn verlassen mussten, haben Sie es nicht für nötig gehalten, sich von meiner Frau zu verabschieden, obwohl Sie ihr bevorzugter Freund waren und von ihr fast wie ein Sohn behandelt wurden. Von all den Demütigungen, denen meine Frau ausgesetzt war, hat sie keine so tief getroffen! Und das meinte wohl auch Philippson mit dem Ausdruck ‚schändliche Behandlung‘. Und eine solche war es in der Tat, welche Gründe Sie auch gehabt haben mögen. Aber sowohl meine Frau wie ich sind der Meinung, dass man Sie wegen dieser Geschichte nicht Ihrer Stellung entsetzen soll, das wäre eine zu schwere und nicht zu rechtfertigende Bestrafung. Hunderttausende Deutsche haben sich in ähnlicher Weise benommen und sind heute wieder in Amt und Würden. In diesem Sinne habe ich schon an Philippson geschrieben. Ich persönlich nehme Ihnen vor allem die Art und Weise übel, in der Sie, als letzter unter meinen Bonner Schülern, der Bewegung beigetreten sind. Grotelüschen trat der Bewegung kaltblütig bei, weil es aus materiellen Gründen notwendig war, Pfeifer hatte dieselbe Begründung in höherem Maße wegen seiner vier Kinder, aber er tat es unter seelischem Druck, unter heftigen Gewissensbissen und deutlich gegen seine Überzeugung. Sie jedoch verbrämen Ihren Umfall vor sich und anderen mit der plötzlichen Entdeckung Ihrer inneren Berufung für Volkstum und Volkskunde und konnten so strahlend und mit leuchtenden Augen den Fahnen des großen Führers folgen. Sie haben wissenschaftlichen Verrat begangen und haben eine ungeheure Schuld auf sich geladen und heute sind Sie wieder stark zu Ihren pflanzengeographischen Interessen zurückgekehrt. Wenn ich von Bonn über ein Gutachten über Sie gefragt werden sollte, würde ich diese Tatsache zu erwähnen haben. Von mir aus werde ich nichts unternehmen. Aber es wäre in Ihrem eigenen Interesse gut, wenn Sie Ihre große Schuld wenigstens einsehen würden, damit Sie nicht im Leben ein zweites Mal denselben Fehler machen. Keiner von uns ist frei von Schuld und Fehlern: aber wir müssen sie sehen und erkennen. Nur so können wir versuchen, sie wieder gut zu machen. Mit besten Grüßen, Ihr Leo Waibel“

III.

Aus den ausgewerteten Quellen (Bestand Landeskunde) geht eindeutig hervor, dass Steinbach von Anfang an in die national orientierten Aktivitäten an der deutschen Westgrenze eingebunden war. Er hatte engen Kontakt zu der von 1920–1933 be-

stehenden „Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbodenforschung“ mit Sitz in Leipzig und übernahm dann nach deren Auflösung innerhalb der „Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften“ die Leitung der „Westdeutschen Forschungsgemeinschaft“. Steinbach organisierte zahlreiche einschlägige Tagungen und Kurse. Der Begriff „westliche Grenzlandfragen“ wird häufig verwendet; regional standen Elsaß-Lothringen, das Saargebiet, Luxemburg und Eupen-Malmedy im Vordergrund des Interesses. Daneben wurden auch methodisch-quellenkundliche Tagungen durchgeführt. Aus den Teilnehmerlisten ergibt sich die Interdisziplinarität des Teilnehmerkreises. Aktiver als Waibel, der nur gelegentlich auftaucht, waren Friedrich Metz, Hermann Overbeck und Franz Thorbecke.

Am 2. August 1933 berichtete Steinbach an den Kurator der Universität Bonn (Bestand Landeskunde o. Nr.):

„Das Institut hat seit seiner Gründung im Jahre 1920 einen großen Teil seiner Tätigkeit der wissenschaftlichen Grenzlandarbeit gewidmet. In letzter Zeit wurden besonders die Geschichte, Sprache und Volkskunde der Saar von hier aus durch zahlreiche Veröffentlichungen, Kurse, Arbeitsgemeinschaften, Vorträge und Studienfahrten gefördert. Der Direktor des Instituts ist zugleich Vorsitzender der Rheinischen Forschungsgemeinschaft, die auf Anregung des jetzigen Führers des Volksbunds für das Deutschtum im Ausland, Dr. Steinacher, nach der Auflösung der Leipziger Stiftung für Volks- und Kulturbodenforschung die Organisation der Zusammenarbeit aller im Westen vorhandenen Kräfte der wissenschaftlichen Grenzlandarbeit von der Schweiz bis zu den Niederlanden übernommen hat.“

Schon in Frühjahr 1936 wurde das Institut erstmals vom Rektor aufgefordert, einen umfassenden Bericht über seine bisherige Tätigkeit und seine nächsten Arbeitspläne auf dem Gebiete der geschichtlichen und sprachlich-volkskundlichen Raumforschung mitzuteilen. Im Abschnitt über die Arbeitspläne heißt es (Bestand Landeskunde 32): „Es kommt uns darauf an, nicht nur das äußere politische Geschehen, sondern auch die inneren völkischen Wandlungen in den Grenzlanden zu erfassen und nach Möglichkeit auf Karten zur Darstellung zu bringen“. In dem Bericht vom 21. Juni 1937 wird dieser Aspekt weiter präzisiert:

„Im Rahmen der in erster Linie von uns unternommenen zusammenfassenden Geschichte der deutschen Westgrenze und die ihr Schicksal bestimmenden völkischen Kräfte sind seither eine Anzahl verschiedentlich sehr umfangreiche Teiluntersuchungen erschienen, die entsprechend dem Charakter der Institutsarbeit die raumgeschichtlichen Gesichtspunkte in besonderer Weise ins Auge fassen und zu ihrem Teil dazu beitragen, tiefer in die Zusammenhänge Volk und Raum, Stamm und Landschaft einzudringen und durch Abwägen und Werten der verschiedenen im Raume wirkenden statischen und dynamischen Kräfte zu einem Urteil über die dem Volksganzen am besten dienende Art der Raumordnung zu gelangen.“

Franz Steinbach berichtet am 8. Mai 1936 auf Aufforderung des Rektors dem Leiter der Hochschularbeitsgemeinschaft Bonn, Prof. Spiethoff, über die „auf dem Gebiete der Landesplanung geleisteten und für die Zukunft vorgeschlagenen Arbeiten“ (Bestand Landeskunde 32):

„Auf Ihre Aufforderung mich darüber zu äußern, an welchen Fragen der Planungsarbeit ich mich beteiligen könnte, gestatte ich mir folgende Mitteilung. 1. Die geschichtlichen Fragen der gesamtdeutschen Raumgliederung haben mich seit vielen Jahren wissenschaftlich beschäftigt. Meine Studien zur westdeutschen Stammes- und Volksgeschichte, zur Geschichte der deutschen Westgrenze und zur Geschichte der kommunalen Selbstverwaltung in Deutschland sind in erster Linie darauf gerichtet, über die raumgeschichtliche Stellung und Bedeutung der Rheinlande im Gesamtgefüge des Reiches Klarheit zu gewinnen. Infolge dessen würde ich mich an einer Arbeitsgemeinschaft über die in Anlage 2 genannten Fragen vielleicht mit Nutzen beteiligen können. 2. Zu Anlage 3 wäre zu bemerken, dass an der Westgrenze weniger Siedlungspolitik als Kulturpolitik in Betracht kommt. Neue Siedler werden kaum in großer Zahl angesetzt werden können. Von größerer Bedeutung ist dagegen die Auswahl der im Grenzgebiet tätigen Beamten (Lehrer). Sollte über die Erfahrungen in diesen Gebieten im volksdeutschen Kampf des Westens eine Arbeitsgemeinschaft geplant sein, so würde ich mich gerne daran beteiligen. Allerdings muss ich gleichzeitig mitteilen, dass ich auf absehbare Zeit durch dringende Aufgaben der westlichen Grenzlandforschung noch sehr in Anspruch genommen bin und vorläufig keine neuen Arbeitsverpflichtungen übernehmen kann.“

Im Tätigkeitsbericht 1939/40 des Instituts für Geschichtliche Landeskunde der Rheinlande an der Universität Bonn vom 28. März 1940 (Bestand Landeskunde o. Nr.) wird als Sonderveröffentlichung des Instituts das Buch von B. Huppertz über „Räume und Schichten bäuerlicher Kulturformen in Deutschland. Ein Beitrag zur Deutschen Bauerngeschichte“ vorgestellt.

„Der Verfasser kommt mit Hilfe der kartographischen Methode, die hier zum ersten mal auf die Bauerngeschichte angewandt wurde, zu neuen Erkenntnissen. Die verschiedenen Einzelercheinungen bäuerlicher Kultur werden durch Darstellung ihrer räumlichen Verbreitung und Vergleichung ihrer Beziehungen in ihrer Entstehung zu erklären versucht. Die Arbeit ist so ein bedeutsamer Beitrag zu einem Gesamtbild der deutschen Bauerngeschichte. Sie hat bereits auch im westlichen Ausland Anerkennung gefunden.“

Sehr aufschlussreich für die Selbstpositionierung des Direktors des Instituts für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande am Beginn des Zweiten Weltkriegs ist Steinbachs Antwortschreiben vom 26. September 1939, womit er einer Aufforderung des Universitätskurators vom 22. September 1939 entsprach (Bestand Landeskunde o. Nr.):

„Auf das Schreiben vom 22. Sept. 1939 teilen wir ergebenst mit, dass eine baldige vollständige Schließung des Instituts nicht tunlich erscheint, und zwar aus folgenden Gründen: 1. Das Institut wurde im Jahre 1920 gegründet, um eine Zentrale für den wissenschaftlichen Abwehrkampf gegen die französischen Ansprüche und Kulturpropaganda im Rheinland zu schaffen. Während der Jahre der Besetzung hat dabei das Institut in vorderster Reihe gestanden, etwa bei der Gestaltung der Jahrtausendfeier. Ebenso erfolgte der Einsatz des Instituts im wissenschaftlichen Saarkampf von 1935. Zahlreiche Kurse und Tagungen für Saarländer wurden gehalten. In Aufsätzen und Sonderschriften wurde das eigentliche französische Ziel des Saarkampfes herausgestellt. Aus den Arbeiten dieser Zeit erwuchs dem Institut als neue

Aufgabe eine Erforschung der gesamten deutsch-französischen Auseinandersetzung im Laufe der Geschichte, ferner die Erforschung der Verhältnisse in den vom Reich aufgrund des französischen Vorstoßes abgesplitteten Gebieten Lothringen, Luxemburg, deutsche Gebiete von Belgien, Flandern, Niederlande und die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der französischen Kulturpropaganda auf diesen Gebieten. Eine Reihe von Werken und Aufsätzen aus dem Institut sind diesen Fragen gewidmet. Seit 1931 wurde für die Westdeutsche Forschungsgemeinschaft vom Institut aus die Arbeit geleitet, zahlreiche Tagungen mit Ausländern und Volksdeutschen des neutralen Westens abgehalten, diese zu Studienzwecken ins Institut eingeladen und Vorträge von uns in diesen Gebieten veranstaltet. Dadurch bestehen von Seiten des Instituts außerordentlich enge Beziehungen zu einer sehr großen Anzahl von Wissenschaftlern der benachbarten neutralen Staaten, die, wie wir glauben, gerade jetzt nicht unterbrochen werden sollten. Eine Reihe von Einzeluntersuchungen zu wichtigen Fragen der westdeutschen Grenzlande liegen entweder druckfertig vor oder sind in Angriff genommen.“

Die von Adolf Helbok konzipierte und propagierte „Volksgeschichte“ war keineswegs die einzige und auch nicht die tonangebende Form der Geschichtswissenschaft während des „Dritten Reichs“. Die ‚Volksgeschichte‘ Helboks war bereits in der NS-Zeit umstritten, was nicht bedeutet, dass die Kritiker Gegner des Nationalsozialismus gewesen sein müssen. Im Bundesarchiv Koblenz finden sich im Bestand Deutsche Forschungsgemeinschaft hierzu sehr interessante Ausführungen des einflussreichen Geographen Friedrich Metz aus dem Jahre 1935, auf die mich Michael Fahlbusch dankenswerterweise aufmerksam gemacht hat (Privatarchiv Fehn). Metz schreibt am 19.2.1935 zu Helbok: „Wäre dieser bei der Landesgeschichte geblieben, so hätte er heute eine Professur. Aber er strebt stets zum Höchsten ohne die erforderlichen Voraussetzungen zu besitzen“. Nachdem Helbok den Ruf auf den Leipziger Lehrstuhl erhalten hatte, musste Metz seine Formulierung im Schreiben vom 12.11.1935 folgendermaßen modifizieren: „Wäre Helbok bei der Landesgeschichte geblieben, so würde er heute nicht Gegenstand starker Kritik sein“. Von allgemeinerer Bedeutung für die Beurteilung der damaligen Situation sind weitere Ausführungen von Metz in demselben Brief:

„Ich habe jahrelang Gelegenheit gehabt, die Arbeitsmethoden von Herrn Prof. Helbok kennen zu lernen und wurde dabei von immer größerem Misstrauen erfüllt. Es ist nicht zu bestreiten, dass Prof. Helbok einen Blick für aktuelle Fragen hat, aber bedenklich ist es, dass er sich sofort auf die Behandlung solcher Fragen stürzt, ohne die dafür notwendigen Grundlagen zu besitzen. Es ist heute einfach ein Ding der Unmöglichkeit, dass ein Forscher gleichzeitig Vorgeschichte, Siedlungswissenschaft, Wirtschaftswissenschaft, Sprachwissenschaft, Geographie und ich weiß nicht, welche anderen Fächer in gleicher Weise beherrscht. Hier gilt aber das Wort von Rümmlin, dass zwar in den Bibliotheken die Wissenschaften noch beieinander sind, aber nicht mehr in den Köpfen der Gelehrten.“

In seinem Gutachten vom 19.2.1935 zum Buch von Helbok „Was ist deutsche Volksgeschichte?“ schließt Metz mit folgenden Sätzen:

„Die Schrift Helboks gipfelt in der Forderung eines Instituts für Deutsche Volksforschung. Damit rennt er aber offene Türen ein. Wir haben ihm in Innsbruck

immer wieder zu bedenken gegeben, dass die Zeit vorüber ist, wo ein Einzelner alle einschlägigen Wissenschaften noch beherrschen kann. Hier kann nur die Zusammenarbeit zum Ziele führen. Und diesen Weg haben wir längst in unseren Forschungsgemeinschaften beschritten und für die Erforschung des gesamten deutschen Volkstums ist der Weg jetzt auch gebahnt. Welche Wissenschaften hier zusammenarbeiten müssen, ist auch längst klar und durch Riehl, Gradmann und andere Forscher, die Land und Leute darzustellen versuchten, herausgestellt wurden. Hier kann es im Großen und Ganzen kaum noch Meinungsverschiedenheiten geben.“

VII. Ergebnisse

Der Ausgangspunkt für die vorliegende Studie war der Beitrag von Franz Tichy zum Symposium zur Agrargeographie anlässlich des 80. Geburtstages von Leo Waibel am 22. Februar 1968 mit dem Titel: „Die Schule Leo Waibels und die Erforschung der historischen Agrarlandschaften. Grundsätzliche und methodische Gesichtspunkte“ (erschienen 1971). Der Aufsatz enthält eine Fülle von interessanten Aussagen, die wegen des geringen zur Verfügung stehenden Raumes aber durchwegs sehr knapp und gelegentlich auch stark zugespitzt ausgefallen sind. Es soll deshalb hier der Versuch gemacht werden, die Thematik vom Standpunkt der Historischen Geographie der Rheinlande aus umfassend zu beleuchten und vor allem das Wirken von Leo Waibel in diesem Bereich während seiner Tätigkeit in Bonn von 1929 bis 1937 in eine Beziehung zur interdisziplinären Wissenschaftslandschaft und zu den politischen Rahmenbedingungen der Zeit zu bringen. Ebenfalls sehr wichtige Aussagen zu dem hier zu behandelnden Problemfeld lassen sich dem Aufsatz von Wilhelm Müller-Wille über „Leo Waibel und die deutsche geographische Landesforschung“ in den „Berichten zur deutschen Landeskunde“ 1952 entnehmen. Hier haben wir es mit einem Schüler Waibels zu tun, während Tichy zu den „Enkel-Schülern“ gehört. Direkte Überlegungen zu der Bedeutung der historischen Betrachtungsweise von Waibel selbst sind sehr selten. Dieser Umstand erhöht den Stellenwert der Kommentare seiner Schüler, wobei neben Wilhelm Müller-Wille vor allem Gottfried Pfeifer und Josef Schmithüsen zu nennen sind. Die Fachkollegen und auch die Vertreter benachbarter Fächer wie vor allem der Landesgeschichte haben keinen Anlass gesehen, systematische Beiträge zur Stellung Waibels in diesem speziellen Wissenschaftsfeld zu veröffentlichen. Es müssen deshalb indirekte Hinweise in den Publikationen herangezogen werden oder Archivalien ausgewertet werden, was für die vorliegende Studie aber nur in sehr eingeschränktem Umfange möglich war.

Waibel kam von der Biologie zur Geographie. Unter den verschiedenen Fächern, die er darüber hinaus noch mehr oder minder intensiv studiert hat, fehlt die Geschichte. Es gibt auch keine Hinweise darauf, dass er sich vor seinem Dienstantritt am Geographischen Institut der Universität Kiel intensiver mit der Historischen Geographie beschäftigt hat. Relevante Anregungen bekam er wohl während seiner Kölner Zeit durch den Wirtschaftshistoriker Bruno Kuske, der eine historisch unterbaute wirtschaftswissenschaftliche Raumerforschung betrieb. In der Kieler Zeit entwickelten sich engere Kontakte zu Otto Schlüter in Halle, dem Vertreter einer historisch-genetischen Kulturlandschaftsforschung, und auch zu Friedrich Mager in Kiel, der weitgespannte Untersuchungen zur Kulturlandschaftsgeschichte des Schleswigschen Raumes vor-

gelegt hatte und auch wegweisende Überlegungen zur Historischen Geographie in die allgemeine Diskussion einbrachte. Eine besondere Rolle beim allmählichen Anwachsen des Verständnisses für die Bedeutung der historischen Betrachtungsweise in der Landschaftskunde spielte ohne Zweifel sein Schüler und späterer langjähriger Mitarbeiter Gottfried Pfeifer, der 1927 mit einer stark historisch-geographisch ausgerichteten Arbeit über „Das Siedlungsbild der Landschaft Angeln“ promoviert wurde. Spätestens seit 1925 begann Waibel ein spezifisches Konzept von Landschaftskunde zu entwickeln, in dem auch die historisch-genetische Deutung eine Rolle spielte.

Die Berufung auf den Lehrstuhl für Geographie der Universität Bonn im Jahre 1929 verdankte Waibel sicherlich nicht seiner besonderen Qualifikation für die historische Landeskunde der Rheinlande. Er sah aber von Anfang an eine wichtige Zukunftsaufgabe darin, sich mit der Kulturlandschaft der Rheinlande zu beschäftigen. Dies bedeutet keineswegs eine Abwertung von naturgeographischen Untersuchungen, die er einerseits bei anderen Mitgliedern des Geographischen Instituts gut aufgehoben sah und andererseits kontinuierlich in die ganzheitliche Landschaftsforschung einbinden wollte. Ganz bewusst stellte sich Waibel auch zunächst in die Tradition seines national eingestellten Vorgängers Alfred Philippson durch die Übernahme von Verpflichtungen in der Zentralkommission für wissenschaftliche Landeskunde von Deutschland und in der sog. Grenzlandforschung. Trotz dieser ausdrücklich akzeptierten regionalen Aufgabenstellung bei der Übernahme des Bonner Lehrstuhls änderte sich an der globalen, auf weltweit gültige Gesetzmäßigkeiten hin orientierten Sicht Waibels nichts. Seine eigenen Forschungsfelder lagen nach wie vor außerhalb Europas. Sehr rasch erkannte er dabei das gravierende Problem, dass seine allgemeinen Erkenntnisse sämtlich in der „Neuen Welt“ gewonnen worden waren. Da Waibel aber die Gültigkeit spezifisch geographischer Konstellationen für die ganze Welt nachweisen wollte, mussten Wege gefunden werden, um auch die „Alte Welt“ zu erfassen. Die Hauptmotivation für die Vergabe von wissenschaftlichen Arbeiten zur Untersuchung von rheinischen Agrarlandschaften war also der Wunsch, die Möglichkeit der Übertragung von in „jungen Kulturlandschaften“ gewonnenen allgemeinen Erkenntnissen auf „alte Kulturlandschaften“ nachzuweisen.

Im Anschluss an Schlüter stand bei Waibel im Mittelpunkt seines Landschaftsbegriffs die Physiognomie; dabei verstand er unter Kulturlandschaft die vom Menschen beeinflusste und gestaltete Landschaft. Waibel begnügte sich aber nicht mit der Erforschung der sichtbaren Bestandteile, sondern integrierte auch die nichtsichtbaren („objektiver Geist“) in seine Untersuchungen. Schließlich erweiterte er auch dieses formale Konzept noch durch die Berücksichtigung von ökologischen und funktionalen Zusammenhängen. Sicherlich stand Waibel an der Wende von der physiognomisch-morphologischen zur funktional-dynamischen Phase der Anthropogeographie gemäß dem von Hermann Overbeck entwickelten Modell. Es ist aber nicht zu übersehen, dass bei ihm die strukturellen Räume eindeutig eine größere Aufmerksamkeit beanspruchten als die funktionalen, wiederum nach der Definition von Hermann Overbeck. Waibel suchte das Wesen der Landschaft zu erkennen. Dazu dienten folgende methodischen Schritte: Beschreibung (Differenzierung und Ordnung); Aufdeckung der inneren Zusammenhänge, der Vorgänge und der Kräfte; Erklärung und Deutung. Die häufig nicht einfache Deutung erfordert unbedingt die Darstellung

der Entwicklungsgeschichte; dabei ist der Ausgangspunkt aber immer die gegenwärtige Kulturlandschaft.

Inwieweit sich Waibel in seiner Bonner Zeit systematisch mit den verschiedenen Positionen der Historischen Geographie auseinandergesetzt hat, ist nicht ohne weiteres festzustellen. Es gibt aber doch einige Grundaussagen. Am wichtigsten ist ihm die genetische Untersuchung der heutigen Kulturlandschaft als unverzichtbare Hilfe zu deren Deutung vor allem in der „Alten Welt“. Waibel interessiert aber auch die Veränderlichkeit der Kulturlandschaften, die durch den systematischen Vergleich von Entwicklungen unterschiedlicher Landschaften zu erforschen ist. Dabei geht es ihm immer um die Landschaft im Ganzen und nicht um Einzelbestandteile sowie um epochal wichtige Einschnitte und nicht um die sozusagen „normalen“ Veränderungen im langsamen Rhythmus. Großer Wert wird auf die Abgrenzung der Fragestellung der Geographie von derjenigen der Geschichtswissenschaft gelegt. Ein umfassenderes Konzept für eine historisch-geographische Landschaftskunde früherer Zeiten, für die die gegenwärtige Landschaft nicht die entscheidende Rolle spielt, ist bei Waibel nicht zu finden. Er greift auch nicht die in der damaligen Zeit immer häufiger erhobenen Forderungen nach einer intensiveren Zusammenarbeit zwischen Geographen und Historikern in einer übergreifenden ganzheitlichen interdisziplinären „Landes- und Volksforschung“ auf.

Für die wissenschaftlichen Untersuchungen seiner Schüler im Rheinland konzentrierte sich Waibel auf die Agrarlandschaften. Ausgewählte Ausschnitte sollten systematisch untersucht und die Ergebnisse für theoretische Überlegungen verwendet werden. Bemerkenswert ist die Konzentration auf Nutzungsformen und Nutzungssysteme, was sich aus der naturgeographisch-ökologisch-betriebswirtschaftlichen Grundkonzeption zwanglos ergibt. Hier spielen auch die umfassenden grundsätzlichen Überlegungen Waibels zum Konzept der Wirtschaftsformation eine wichtige Rolle. Die einzelnen Arbeitsschritte bestanden bei den Untersuchungen der Schüler normalerweise in der intensiven Geländebeobachtung, der großmaßstäbigen Kartierung der kleinsten räumlichen Einheiten (nicht der Einzelemente) und der Erarbeitung einer „abstrakten Kartierung“, in die dann die Deutung Eingang findet. Nach der Meinung von Waibel sollte dieses Vorgehen, also die Verbindung von Beobachtung im Gelände und großmaßstäbiger Kartierung, die physiognomische und die physiologische Betrachtungsweise verbinden. Der unbedingt nötige Rückgriff auf die geschichtliche Entwicklung sollte nicht standardisiert erfolgen, sondern der speziellen Situation angepasst werden.

Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten 1933 traten zusehends andere Überlegungen zur Zielrichtung der Untersuchungen in den Vordergrund. Es ging um die Bedeutung für die Volksforschung und die Raumplanung. Waibel stand diesen Tendenzen von Anfang an ziemlich fern; dabei ist es nicht zweifelsfrei im Detail nachzuweisen, welchen politischen Zwängen er als Institutsleiter ausgesetzt war. Immerhin ist im ersten Band der Zeitschrift „Raumforschung und Raumordnung“ 1937 eine einschlägige Untersuchung seines Schülers Josef Schmithüsen erschienen und auch in Bezug auf einen weiteren Schüler, Wilhelm Müller-Wille, sind Aktivitäten im Rahmen der Hochschularbeitsgemeinschaft Bonn nachzuweisen. Sicher ist, dass sich Waibel weder in der Diskussion über den Stellenwert der Deutschlandkunde gegenüber der

Auslandkunde einseitig festlegen ließ noch die Rassenforschung als Aufgabe der geographischen Wissenschaft akzeptierte.

Im Geographischen Institut wurden in der Ära Waibel intensive Überlegungen zur Stärkung der historischen Betrachtungsweise angestellt. Dabei versuchte man vor allem aussagekräftige Quellen zu finden und systematisch für die Benutzung durch Geographen aufzubereiten. Sehr bemerkenswert ist der nachdrückliche Hinweis darauf, dass die Arbeitsweisen der Geographen und der Historiker verschieden seien und deshalb auch einschlägige Quellen nach den Richtlinien einer Quellenkunde für Geographen ausgewertet werden müssten. Besonders genannt werden in diesem Zusammenhang Altkarten, vor allem ältere Katasterkarten aus dem 19. Jahrhundert. Im Mittelpunkt der Überlieferungen sollten immer frühere Landschaftsstrukturen und landschaftlich relevante Bewegungen und Verlagerungen stehen. Eine direkte Übernahme der Ergebnisse der Kulturräumforschung erscheint unter diesen Gesichtspunkten nicht möglich. Die Diskussion über die Ähnlichkeit der Kulturräume der Geschichtlichen Landeskunde mit den funktionalen Räumen der Geographie im Sinne von Hermann Overbeck war in der Ära Waibel noch nicht so vorangekommen wie später in der unmittelbaren Nachkriegszeit. Immerhin regte die Beschäftigung mit den raumbildenden Gemeinschaften der Geschichtlichen Landeskunde die Aktivitäten der Kulturlandschaftsforscher aus dem Bonner Geographischen Institut sehr an.

Die Bonner Geographie hatte in der Ära Waibel gute Kontakte zu einigen Nachbarwissenschaften. Zu nennen sind hauptsächlich die Landwirtschaftliche Betriebslehre unter Brinkmann, die Geologie unter Cloos, die Vegetationskunde unter Tüxen, aber auch die Landesgeschichte unter Steinbach. Im Institut für Geschichtliche Landeskunde der Rheinlande an der Universität Bonn gab es hervorragende Ansatzpunkte zu einer gemeinsamen Arbeit von Geographie und Geschichte vor allem im Bereich der Kulturräumforschung, der Landes- und Volksforschung und der Grenzlandforschung. Wie intensiv die persönlichen Kontakte zwischen den Professoren Steinbach und Waibel waren, ist ohne Auswertung weiterer ungedruckter Quellen nicht genau zu beantworten. Sie scheinen aber über die gelegentliche Teilnahme Waibels an den von Steinbach organisierten Instituts- und Grenzlandtagungen nicht hinausgegangen zu sein. Anders war es mit den Verbindungen der Waibel-Schüler zum Institut für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande. Ob sie aber eine derartige Intensität erreicht haben, dass man, wie Müller-Wille es in seinem Nachruf von 1952 tut, von einer Synthese Waibel/Steinbach sprechen kann, erscheint zweifelhaft. Gewisse Kontakte sind in den Veröffentlichungen von Müller-Wille und Schmithüsen nachweisbar.

Die Schüler Waibels wiesen unterschiedliche Grundqualifikationen in Hinblick auf ihre Ausbildung auf. Waibel berücksichtigte dies bei seiner Themenstellung, ohne sein zentrales Anliegen im Rahmen der allgemeinen Kulturlandschaftsforschung aus den Augen zu verlieren. Josef Schmithüsen brachte umfassende vegetationskundliche und ökologische Kenntnisse mit, was es als sinnvoll erscheinen lässt, dass er den Niederwald im Rheinischen Schiefergebirge untersuchte. Wilhelm Müller-Wille hatte sich intensiv mit der Landesgeschichte und der Historischen Geographie beschäftigt, was ihn viel besser als Schmithüsen befähigte, über die Entwicklung der Agrarlandschaft im Hunsrück zu forschen. Trotz dieser Unterschiede geht die Grundprägung der beiden

Dissertationen eindeutig auf Waibel zurück. Die Einbindung in laufende Aktivitäten in anderen Fächern ist nicht eindeutig zu fassen, war aber nachweislich vorhanden. Sie lässt sich gut aus den Widmungen in den Veröffentlichungen der Schüler entnehmen. Waibel berichtete auf dem Nauheimer Geographentag 1934 engagiert davon, wie er eine größere Zahl von Schülern entscheidende methodische Fragen in rheinischen Landschaften erproben ließ. Das Wesentliche, was Waibel unermüdlich bei allen nur denkbaren Situationen zu vermitteln versuchte, war die Fragestellung und die Methode. Diese fasste Müller-Wille in seiner Widmung in seinem Westfalen-Buch 1952 prägnant zusammen: „Leo Waibel in Dankbarkeit und Verehrung. Er lehrte uns ordnend zu beobachten und verbindend zu deuten“.

Nachdem schon vor dem Ausscheiden Waibels gewisse wissenschaftliche Aktivitäten seiner Schüler auf die neuen politischen Prioritäten umorientiert wurden, wie z. B. die Untersuchung des rodungsfähigen Niederwaldes durch Schmithüsen als Beitrag der geographischen Raumforschung zur Vorbereitung „der ländlichen Neuordnung in den zu gestaltenden und neu zu ordnenden Lebensraum“, kam es nach der Übernahme der Institutsleitung durch Carl Troll Mitte 1937 zu einer Verbindung der agrargeographischen Geländekartierungen mit der durch Troll neu entwickelten Luftbildforschung. Die starke Betonung der Landschaftsforschung bleibt, wobei die direkte Einbindung in die Raumplanung nicht wesentlich größer wird. Die Geschichtliche Landeskunde wird immer mehr in die Landes- und Volksforschung und die Grenzlandforschung einbezogen. Auch zur „Volksgeschichte“ werden Verbindungen hergestellt. Interessanterweise sind in zahlreichen Veröffentlichungen nach 1937 noch Hinweise auf die Mitwirkung oder die Anregungen von Waibel enthalten. Wie später bedauernd festgestellt wurde, hat die intensive methodische und begriffliche Diskussion zur Kulturlandschaftsforschung nach dem Ausscheiden Waibels sein Ende gefunden. Immerhin finden sich in den Veröffentlichungen von Schmithüsen, Müller-Wille, Pfeifer und einiger weiterer Schüler, die ihre Arbeiten erst nach 1937 fertigstellten, noch manche weiterführenden Hinweise.

Unverständlicherweise wird die Bedeutung der politischen Rahmenbedingungen nach dem Kriegsende nur ganz ungenügend reflektiert. Dies steht im Gegensatz zu Äußerungen Waibels in der unmittelbaren Nachkriegszeit zur Einstellung und zum Verhalten seiner Schüler. In der konzeptionellen Ausrichtung der Bonner Geographie ändert sich zunächst nur wenig; ein wichtiger Beleg ist hierfür die Habilitation von Karlheinz Paffen 1951 mit dem thematischen Schwerpunkt „Geographische Vegetationskunde und Pflanzensoziologie“ Hinzuweisen ist aber auf den allmählichen Ausbau der Sozialgeographie (Hahn; Kuls) und eine zunehmend kritischer werdende Haltung zum Landschaftsbegriff (Hard). Die Auseinandersetzung mit der historischen Betrachtungsweise in der Landschaftsforschung findet nun nicht mehr im Geographischen Institut statt, sondern im Institut für Geschichtliche Landeskunde der Rheinlande. In den von Franz Steinbach durchgeführten Tagungen und Symposien geht es vorwiegend um den Begriff der „Geschichtslandschaft“. Erfreulicherweise nahmen daran an vorderster Stelle auch namhafte Geographen wie Hermann Overbeck und Peter Schöller teil. So verwundert es nicht, dass bei der Bewertung der Ära Waibel durch Troll der Aspekt der historischen Betrachtungsweise keine besondere Berücksichtigung mehr findet.

Dies hängt sicherlich auch damit zusammen, dass die beiden führenden Waibel-Schüler Schmithüsen und Müller-Wille unterschiedliche eigene Wege gegangen sind, die es schwierig, wenn nicht unmöglich machen, sie nur oder zumindest vorwiegend als Waibel-Schüler zu würdigen. Josef Schmithüsen wandte sich der Naturräumlichen Gliederung, der Vegetationsgeographie, der systematischen Landschaftskunde und der Biogeographie zu. Bemerkenswert ist die Übertragung des Konzeptes der Wirtschaftsformation auf eine Industrielandschaft in der Untersuchung seines Schülers Heinz Quasten. Die historische Dimension spielt bei all diesen Aktivitäten Schmithüsens keine zentrale Rolle mehr, wenn sie auch nicht ganz an den Rand gedrängt wird. Im Gegensatz dazu schlug Wilhelm Müller-Wille den entgegengesetzten Weg ein. Obwohl er sich immer als Geograph im umfassenden Sinne verstand, widmete er sich immer mehr der historisch-geographischen Siedlungsforschung und der historisch-geographischen Landschaftskunde. Bei dieser verband er die physiologisch-funktionale mit der historisch-genetischen Betrachtungsweise. Müller-Wille kam nach seinem Wechsel nach Münster 1936 in den Kreis um Hans Dörries, der viel stärker als Waibel historisch-geographisch und regional orientiert war. Schon 1938 wird Müller-Wille der sog. Münsterschen Schule zugerechnet. Die Weitergabe des Waibelschen Gedankenguts durch Müller-Wille an seine Schüler ist schwer zu fassen; sie erlaubt es wohl nicht, dort von „Enkel-Schülern“ zu sprechen. Sehr fundiert und persönlich ist aber der Nachruf Müller-Willes von 1952. Anders sieht dies bei Gottfried Pfeifer aus, der sich in verschiedenen Veröffentlichungen der Nachkriegszeit mit der Ära Waibel beschäftigte und mit Franz Tichy und Felix Monheim zwei Schüler betreute, die man mit gewissem Recht als „Enkel-Schüler“ Waibels bezeichnen kann.

VIII. Nachwort

I.

In seinem vielbeachteten Aufsatz im ersten Heft der neugegründeten Zeitschrift „Erdkunde“ 1947 über „Die geographische Wissenschaft in Deutschland in den Jahren 1933 bis 1945. Kritik und Rechtfertigung“ findet sich folgendes Statement (TROLL 1947, 4):

„Die deutsche Geographie hat sich aber in ihrem natürlich vorgezeichneten Entwicklungsgang durch rein äußerliche Eingriffe nicht wesentlich beirren lassen. Jedenfalls ist es zu keiner völligen Verfälschung ihrer Zielsetzungen und ihrer Ergebnisse gekommen.“

Wenn man den Aufsatz genau liest, finden sich jedoch manche Aussagen, die dieses pauschale Urteil etwas einschränken. Es fällt dabei auf, dass die negativen Entwicklungen durchwegs Sonderbereichen wie vor allem der Schulgeographie und der Angewandten Geographie zugeordnet werden. Immerhin wird eingeräumt, dass die Kulturgeographie der politischen Beeinflussung viel leichter zugänglich war. Die deutsche Volks- und Kulturbodenforschung der 20er und 30er Jahre bewertet Troll insgesamt positiv. Erst 1939 sei der Volkstumsbegriff durch den Lebensraumbegriff ersetzt worden, wodurch die Zielrichtung der Wissenschaft sich entscheidend negativ verändert habe. Positiv äußert sich Troll auch zur intensiven Mitarbeit der Geographie in den Forschungseinrichtungen

für das Grenz- und Auslandsdeutschum. In diesem Zusammenhang bezeichnet er das 1937 gegründete „Deutsche Archiv für Landes- und Volksforschung“ als ein vorbildliches Publikationsorgan, in dem die Erd- und Völkerkunde mit der Geschichte, der Volkskunde, der Statistik, der Sprachwissenschaft und der Kunstwissenschaft Beiträge zur „Gesamtbeurteilung aller Volkstumsfragen“ geleistet habe. Die Idee des Archivs ginge ja auf die seit 1882 bestehende Zentralkommission für deutsche Landeskunde zurück.

Tendenziell ähnlich klingen viele andere Aussagen in den ersten Jahrzehnten der Nachkriegszeit. Als Beispiele nenne ich hier Statements von Hermann Overbeck und Gottfried Pfeifer. Hermann Overbeck äußert sich zu Hans Schrepfer in seinem Beitrag von 1967 mit dem Titel „Der Standort von Hans Schrepfer in der Wissenschaftsgeschichte“ folgendermaßen (OVERBECK 1967, XXI):

„Mit diesem wissenschaftsmethodischen Rüstzeug war Schrepfer, als er in den dreißiger Jahren zu den die damalige Geographenwelt in Deutschland bewegenden Zeitströmungen Stellung bezog, von extremen Urteilen gefeiert, auch wenn er hie und da mit jugendlichem Temperament über sein eigentliches Ziel hinausgestoßen ist.“

Umgekehrt charakterisiert Pfeifer die Aktivitäten Overbecks in den 30er Jahren unter Berücksichtigung umfassender eigener Erfahrungen verständnisvoll folgendermaßen (PFEIFER 1965, 13):

„Die im echtem Sinne nationalen Aufgaben, wie sie die Arbeit am Saar-Atlas darbot, oder wie sie die Mitwirkung an der Planung zeitigte, die echte Rückbesinnung auf die Zusammenhänge von historischem Werden und Dynamik der Gegenwart wurden durch einen totalitären Partei- und Unfehlbarkeitsanspruch pervertiert.“

Gerade die Geschehnisse an der Universität Bonn mit dem von niemanden zu übersehenden eindeutigen negativen Abschluss mit der Entlassung Waibels böten sehr viel Stoff zu einer umfassenden Beleuchtung der politischen Rahmenbedingungen (HILDEBRAND 2008), was aber im Rahmen dieser Studie nicht geleistet werden kann.

Nachdem über einen längeren Zeitraum hinweg über die Bewertung der Geographie und der Geschichte während des Dritten Reiches gar nicht oder nur sehr verhalten gesprochen wurde, änderte sich dies seit den 90er Jahren ganz wesentlich. In diesem Zusammenhang entstanden auch Veröffentlichungen, die sich mit der Bonner Geographie sowie mit der Bonner Geschichtlichen Landeskunde beschäftigten. Zu nennen sind hier vor allem die Bücher und Aufsätze von Hans Böhm (BÖHM 1991 a, b, c), Michael Fahlbusch (FAHLBUSCH 1999; FAHLBUSCH 2000; FAHLBUSCH 2003), Karl Ditt (DITT 1996) und Hans-Paul Höpfner (HÖPFNER 1999). Dabei entsteht ein wesentlich differenzierteres Bild von den Gegebenheiten der 20er und 30er Jahre und den Aktivitäten der Wissenschaftler in der NS-Zeit und in den Nachkriegsjahren. Ein kurzes Zitat von Michael Fahlbusch muss hier genügen (FAHLBUSCH 2003, 645):

„Die Nachfolge der Westdeutschen Forschungsgemeinschaft trat 1950 die Arbeitsgemeinschaft für westdeutsche Landes- und Volksforschung an. Franz Steinbach eröffnete den Teilnehmern in der ersten Sitzung in Soest am 14. September 1950 die Grundfragen der Landes- und Volksforschung im Rheinland und in Westfalen, indem er

in Anlehnung an die Zielsetzung der früheren Tagungen der WFG die künftige Arbeit umriss und die Kontinuität der Volkstumsforschung ansprach. Die Teilnehmer selbst hatten, sofern sie die bürokratische Hürde der Entnazifizierung überwunden hatten – und es gibt keinen Zweifel, dass angesichts der Persilscheine ehemaliger Kollaborateure keiner der Volkswissenschaftler diese nicht überstand – sich durch Nachwuchskräfte ergänzt.“

II.

Auf dem anlässlich des 80. Geburtstages von Leo Waibel 1968 veranstalteten Symposium zur Agrargeographie sprach Franz Tichy über „Die Schule Leo Waibels und die Erforschung der historischen Agrarlandschaften“ (TICHY 1971). Im Anschluss an seine Ausführungen entwickelte sich eine angeregte Diskussion, die grundsätzliche Fragen behandelte. H. Jäger unterschied deutlich zwischen den beiden Richtungen der Historischen Agrargeographie. Während die genetische Richtung retrospektiv arbeite und zur Erklärung der Gegenwart diene, arbeite die historische Richtung, die Historische Agrargeographie per se, retrogressiv und führe in die Vergangenheit zurück. Beide Richtungen gehörten zur Geographie im weiteren Sinne. H. Schlenger gab dagegen zu bedenken, ob nicht die Historische Agrargeographie per se die Agrargeschichte sei. A. Krenzlin forderte, dass der Geograph von der heutigen Landschaft ausgehen müsse; er solle auch nicht ihre Historie, sondern ihre Genese erforschen. W. Müller-Wille führte aus, dass die geographische Wissenschaft nicht allein gegenwärtige Elemente und Phänomene eines Erdraumes erklären und deuten, sondern funktional-physiognomische Raumeinheiten, ganz gleich welcher Zeit, Periode oder Epoche sie angehören, erfassen, bzw. Prinzipien räumlicher Ordnung erkennen wolle. Das historisch-geographische Studium vergangener Landschaften trage so mit dazu bei, die Komponenten unserer gegenwärtigen Landschaft und ihre heutige Ordnung zu sichten und nach ihrer Wandelbarkeit zu werten. H. Jäger betonte den Unterschied zwischen der Historischen Agrargeographie und der Agrargeschichte:

„Die Historische Agrargeographie per se untersucht räumliche Strukturen der Vergangenheit mit agrargeographischen Fragestellungen. Die Agrargeschichte erforscht die agrarische Gesellschaft in Geschehenszusammenhängen der Vergangenheit.“

H. Schlenger wandte dagegen ein, dass die von H. Jäger umrissene Problematik klar wäre, wenn die Historiker selbst nicht zwei etwas unterschiedliche Begriffe hätten, nämlich den Begriff der Landesgeschichte und den der Geschichtlichen Landeskunde.

Mit dieser Diskussion befinden wir uns nun in einer anderen Wissenschaftsperiode (KULS 1970; EHLERS 2007). 1969 legte Helmut Jäger seine Einführung in die Historische Geographie vor (JÄGER 1969) und 1974 wurde der interdisziplinäre und internationale „Arbeitskreis für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa“ gegründet. Seit 1972 war Bonn auch wieder ein Zentrum der Historischen Geographie des Mittelalters und der Neuzeit geworden. Die Berufungskommission hatte mit mir ganz bewusst einen Wissenschaftler ausgewählt, der in beiden hier einschlägigen Wissenschaften, also der Geographie und der Geschichte, genügend qualifiziert war, um die unbedingt notwendigen Brücken schlagen zu können (Historische Dimension 1982; Geographie in der Geschichte 1989; FEHN 1997; FEHN 1998 b; FEHN 2004).

Von Anfang an spielte im Seminar für Historische Geographie die Wissenschaftsgeschichte eine große Rolle, wie mehrere umfangreiche Orientierungsaufsätze beweisen (FEHN 1971; FEHN 1975; FEHN 1976; FEHN 1982; FEHN 2007). Darin wurde auch der Aufsatz Tichys mit der anschließenden Diskussion besprochen, wodurch nun eine gewisse Verbindung zu dem vorliegenden Aufsatz besteht. Über die weitere Entwicklung der Historischen Geographie in Bonn unterrichten am besten die beiden zu meinem 60. bzw. 75. Geburtstag herausgebrachten Festschriften sowie das Lehrbuch „Historische Geographie“ des derzeitigen Lehrstuhlinhabers Winfried Schenk (Perspektiven 1997; Historische Geographie 2011; SCHENK 2011).

Abschließend ist es mir ein Bedürfnis darauf hinzuweisen, welche große Bedeutung für mich die intensive Beschäftigung mit den handelnden Personen der Waibel-Ära und der folgenden Zeit bis 1972 hatte. Es handelte sich nämlich fast ausnahmslos um Personen, die ich noch persönlich kennengelernt habe: Schmithüsen, Müller-Wille, Pfeifer, Troll, Overbeck, Schöller, Krenzlin, Tichy, Uhlig. Der einzige, der noch hochbetagt unter uns weilt, ist Helmut Jäger, der die personifizierte Kontinuität in der Historischen Geographie darstellt. Es ist zu hoffen, dass meine Ausführungen zur Waibelzeit die Bedeutung der historischen Betrachtungsweise auch für vordergründig ganz anders orientierte Forschungszweige der Geographie unter Beweis stellen. Sehr wünschenswert wären weitere Forschungen, die ungedruckte Quellen auswerten und vor allem die Netzwerke der Zeit und die Bedeutung der politischen Rahmenbedingungen noch besser beleuchten. Bei allem sinnvollen Bemühen, Kontinuitäten und Beeinflussungen herauszuarbeiten, dürfen aber auch eigenständige Neuakzentuierungen und bedeutensvolle Weiterentwicklungen keinesfalls unterschätzt werden, wie die verschiedenartigen Lebenswege der beiden führenden Waibel-Schüler Josef Schmithüsen und Wilhelm Müller-Wille deutlich zeigen.

IX. Literatur (in zeitlicher Reihenfolge)

- Anleitung zur deutschen Landes- und Volksforschung. Hg. von Adolf KIRCHHOFF. Stuttgart 1885.
- WIMMER, Josef: Historische Landschaftskunde. Innsbruck 1885.
- KRETSCHMER, Konrad: Die Beziehungen zwischen Geographie und Geschichte. In: Geographische Zeitschrift 5, 1899, S. 665–671.
- OBERHUMMER, Eugen: Die Stellung der Geographie zu den Historischen Wissenschaften. Wien 1904.
- BESCHORNER, Hans: Wesen und Aufgaben der historischen Geographie. In: Historische Vierteljahrsschrift 9, 1906, S. 1–30.
- KÖTZSCHKE, Rudolf: Quellen und Grundbegriffe der Historischen Geographie Deutschlands und seiner Nachbarländer. In: Grundriß der Geschichtswissenschaft Band 1. 1906, S. 397–449.
- KRETSCHMER, Konrad: Bemerkungen über Wesen und Aufgaben der historischen Geographie. In: Historische Vierteljahrsschrift 9, 1906, S. 457–469.
- SIEGER, Robert: Zur Behandlung der historischen Länderkunde. In: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 28, 1907, S. 209–260.
- BESCHORNER, Hans: Historische Geographie. Systematik unter Zugrundelegung der historischen Geographie Deutschlands. In: Handbuch der geographischen Wissenschaft Teil I. 1914, S. 344–369.

- SIEGER, Robert: Länderkunde und Landeskunde. In: Petermanns Geographische Mitteilungen 61, 1915, S. 209–212.
- CURSCHMANN, Fritz: Die Entwicklung der historisch-geographischen Forschung in Deutschland durch zwei Jahrhunderte. In: Archiv für Kulturgeschichte 12 (1916), S. 128–163 und 285–325.
- SCHLÜTER, Otto: Die Erdkunde in ihrem Verhältnis zu den Natur- und Geisteswissenschaften. In: Geographischer Anzeiger 21, 1920, S. 145–152 und 213–218.
- HELBOK, Adolf: Siedlungsforschung. Ein Weg zur geistigen und materiellen Wiederaufrüstung des deutschen Volkes. Berlin 1921.
- HETTNER, Alfred: Zur Stellung der Historischen Geographie. In: Geographischer Anzeiger 23, 1922, S. 93–94.
- MAGER, Friedrich: Die Stellung der Historischen Geographie im Rahmen der Gesamtgeographie. In: Geographischer Anzeiger 23, 1922, S. 10–18.
- KREBS, Norbert: Die geographischen Grundlagen des deutschen Volkstums. Karlsruhe 1923.
- AUBIN, Hermann: Geschichtliche Landeskunde. Anregungen in vier Vorträgen (Rheinische Neujahrsblätter 4), Bonn 1925.
- PENCK, Albrecht: Deutscher Volks- und Kulturboden. In: Volk unter Völkern. Breslau 1925, S. 62–73.
- PHILIPPSON, Alfred: Ansprache des Vorsitzenden des Zentralausschusses. In: Verhandlungen und Wissenschaftliche Abhandlungen des 21. Deutschen Geographentages zu Breslau 1925. Breslau 1925, S. 25–30.
- PENCK, Albrecht: Geographie und Geschichte. In: Neue Jahrbücher für Wissenschaft und Jugendbildung 2, 1926, S. 47–54.
- HETTNER, Alfred: Die Geographie. Ihre Geschichte, ihr Wesen und ihre Methoden. Breslau 1927.
- STEINBACH, Franz: Gewandorf und Einzelhof. In: Historische Aufsätze Aloys Schulte zum 70. Geburtstag. Düsseldorf 1927 (= 1927 a).
- STEINBACH, Franz: Das Institut für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande an der Universität Bonn. Aufgaben und Arbeitsweisen. In: Minerva-Zeitschrift 3, 1927, S. 183–187 (= 1927 b).
- HASSINGER, Hugo: Über einige Beziehungen der Geographie zu den Geschichtswissenschaften. In: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich 21, 1928, S. 3–29.
- OVERBECK, Hermann: Das Werden der Aachener Kulturlandschaft (Beiträge zu einer kulturmorphogenetischen Betrachtung der Landschaft um Aachen). (Aachener Beiträge zur Heimatkunde 4). Aachen 1928.
- PFEIFER, Gottfried: Das Siedlungsbild der Landschaft Angeln (Veröffentlichungen der Schleswig-Holsteinischen Universitätsgesellschaft 28). Breslau 1928.
- CURSCHMANN, Fritz: Historisch-geographische Probleme und die neuen deutschen Historischen Atlanten. In: Premier Congrès International de Géographie Historique Tome II. Mémoires. Brussel 1930, S. 33–61.
- PASSARGE, Siegfried: Wesen, Aufgaben und Grenzen der Landschaftskunde. In: Hermann Wagner Gedächtnisschrift. Gotha 1930, S. 29–44.
- VOGEL, Walter: Stand und Aufgaben der historisch-geographischen Forschung in Deutschland. In: Hermann-Wagner-Gedächtnisschrift. Gotha 1930, S. 346–360.
- WAIBEL, Leo: Widmung für A. Philippson. In: Festschrift für A. Philippson zu seinem 65. Geburtstag. Leipzig 1930, S. 1–2.
- WAIBEL, Leo: Das neue Geographische Institut der Universität Bonn. In: Petermanns Mitteilungen 77, 1931, S. 32.
- GROTELÜSCHEN, Wilhelm: Die Städte am Nordostrand der Eifel (Beiträge zur Landeskunde der Rheinlande 2. Reihe, Heft 1). Bonn 1933.

- METZ, Friedrich: Geographische Aufgaben der Grenzlandforschung: In: Geographischer Anzeiger 4, 1933, S. 1–6.
- WAIBEL, Leo: Probleme der Landwirtschaftsgeographie (Wirtschaftsgeographische Abhandlungen 1). Breslau 1933 (= 1933 a).
- WAIBEL, Leo: Was verstehen wir unter Landschaftskunde? In: Geographischer Anzeiger 4, 1933, S. 197–207 (= 1933 b).
- WAIBEL, Leo: Die Geographie und das Geographische Institut. In: Geschichte der Universität Bonn Band 2. 1933, S. 319–324 (=1933 c).
- WAIBEL, Leo: Das Thünensche Gesetz und seine Bedeutung für die Landwirtschaftsgeographie. In: Leo Waibel, Probleme der Landwirtschaftsgeographie. 1933. Breslau 1933 (=1933 d).
- GROTELÜSCHEN, Wilhelm: Rodungssiedlungen der nordwestlichen Eifel. In: Rheinische Vierteljahrsblätter 4, 1934, S. 72–83.
- MECKING, Ludwig: Blut und Boden. Erdkundliche Bildung im neuen Staat. In: Geographischer Anzeiger 35, 1934, S. 1 (= 1934 a).
- MECKING, Ludwig: Erdkunde in der neuen deutschen Bildung und Erziehung. In: Geographischer Anzeiger 35, 1934, S. 1–6 (= 1934 b).
- Saaratlas. Im Auftrage der Saar-Forschungsgemeinschaft herausgegeben von Hermann OVERBECK und Georg Wilhelm SANTE in Verbindung mit Hermann AUBIN, Otto MAULL und Franz STEINBACH. Gotha 1934.
- SCHEPKE, Heinz: Flurform, Siedlungsform und Hausform im Siegtalgebiet in ihren Wandlungen seit dem 18. Jahrhundert (Beiträge zur Landeskunde der Rheinlande, 2. Reihe, H. 3). Bonn 1934.
- SCHMITHÜSEN, Josef: Der Niederwald des linksrheinischen Schiefergebirges (Beiträge zur Landeskunde der Rheinlande 2. Reihe, H. 1). Bonn 1934.
- WAIBEL, Leo: Hans Spethmanns Werk über das Ruhrgebiet. In: Geographische Zeitschrift 40, 1934, S. 256–262.
- HELBOK, Adolf: Was ist deutsche Volksgeschichte? Ziele, Aufgaben und Wege. Berlin 1935.
- LENHARTZ, Rolf: Siedlungskundliche Fragen am Niederrhein. In: Rheinische Vierteljahrsblätter 5, 1935, S. 117–147.
- METZ, Friedrich: Wissenschaft und Volkstumskampf. In: Geographische Zeitschrift 41, 1935, S. 129–137.
- SCHREFFER, Hans: Raum, Rasse und Volk. In: Verhandlungen und wissenschaftliche Abhandlungen des 25. Deutschen Geographentages Bad Nauheim 1934. Breslau 1935, S. 65–84.
- WAIBEL, Leo: Probleme der Landwirtschaftsgeographie. In: Verhandlungen und wissenschaftliche Abhandlungen des 25. Deutschen Geographentages Bad Nauheim 1934. Breslau 1935, S. 106–117 (= 1935a).
- WAIBEL, Leo: Das geographische Lebenswerk von Thies Hinrich Engelbrecht. In: Geographische Zeitschrift 41, 1935, S. 169–180 (= 1935b).
- DÖRRIES, Hans: Reichsplanung, Reichssiedlungswerk und deutsche Landeskunde. In: Zeitschrift für Erdkunde 4, 1936, S. 201–210.
- HUPPERTZ, Barthel: Zum gegenwärtigen Stand der westdeutschen Flurformenforschung. In: Rheinische Vierteljahrsblätter 6, 1936, S. 330–339.
- MÜLLER-WILLE, Wilhelm: Die Ackerfluren im Landesteil Birkenfeld und ihre Wandlungen seit dem 17. und 18. Jahrhundert (Beiträge zur Landeskunde der Rheinlande, Zweite Reihe 5). Bonn 1936.
- SCHMITHÜSEN, Josef: Zur räumlichen Gliederung des westlichen Rheinischen Schiefergebirges und angrenzender Gebiete. In: Rheinische Vierteljahrsblätter 6, 1936, S. 209–229.

- SCHULTZE, Joachim H.: Die Geographie als politische Wissenschaft. Der Dienst der Geographie am Deutschen Volke. In: Zeitschrift für Erdkunde 4, 1936, S. 104–112.
- DÖRRIES, Hans: Geographie als Grundlage von Raumforschung und Landesplanung. In: Verhandlungen und Wissenschaftliche Abhandlungen des 26. Deutschen Geographentages Jena 1936. Breslau 1937, S. 41–53.
- HUPPERTZ, Barthel: Zur Wüstungsforschung im Rheinlande. In: Rheinische Vierteljahrsblätter 7, 1937, S. 373–377.
- KUSKE, Bruno: Wirtschaftswissenschaftliche Raumforschung im Industriegebiet. In: Raumforschung und Raumordnung 1, 1937, S. 545–546.
- LEHMANN, Hanns: Geographie und Raumforschung. Ein Nachwort zum deutschen Geographentag Jena 1936. In: Raumforschung und Raumordnung 1, 1937, S. 78–81 (= 1937 a).
- LEHMANN, Hanns: Deutscher Geographentag (Bericht über die Tagung der west- und nordwestdeutschen Geographen in Aachen). In: Raumforschung und Raumordnung 1, 1937, S. 545–546 (= 1937b).
- METZ, Friedrich: Aloys Schulte und die deutsche Landes- und Volksforschung. In: Rheinische Vierteljahrsblätter 7, 1937, S. 107–110.
- MEYER, Konrad: Raumforschung und Geographie. In: Verhandlungen und Wissenschaftliche Abhandlungen des 26. Deutschen Geographentages Jena. 1936. Breslau 1937, S. 34–40.
- MÜLLER-WILLE, Wilhelm: Der Westerwald. In: Geographische Zeitschrift 43, 1937, S. 215–236.
- PFEIFER, Gottfried: Die Arbeitstagungen über Forschungen zur regionalen deutschen Landeskunde in Freiburg und Aachen 1937: Teil Aachen. In: Geographische Zeitschrift 43, 1937, S. 454–456.
- SCHMITHÜSEN, Josef: Rodungsfähiger Niederwald im linksrheinischen Schiefergebirge. Die wirtschaftsgeographische Spezialkarte im Dienste von Raumforschung und Landesplanung. In: Raumforschung und Raumordnung 1, 1937, S. 404–409.
- SCHREFFER, Hans: Die Bedeutung des Raumes für die Entwicklung unseres Volkes seit vor- und frühgeschichtlicher Zeit. In: Verhandlungen und Wissenschaftliche Abhandlungen des 26. Deutschen Geographentages Jena 1936. Breslau 1937, S. 91–118.
- TROLL, Carl: Kolonialgeographische Forschung und das deutsche Kolonial-Problem. In: Deutscher Geographentag Jena 1936. Breslau 1937, S. 119–138.
- ZEPP, Josef: Landschaftskunde im Dienste nationalpolitischer Erziehung. In: Geographischer Anzeiger 38, 1937, S. 9–11.
- AUBIN, Hermann: Von Raum und Grenzen des deutschen Volkes. Studien zur Volksgeschichte (Breslauer Historische Forschungen 6). Breslau 1938.
- Landschaftlicher Einsatz. Aufgaben und Arbeitsergebnisse der Raumforschung an deutschen Hochschulen. Rheinland. In: Volk und Lebensraum 1938, S. 488–504.
- LEHMANN, Hanns: Raumordnung und Bestandsaufnahme. In: Raumforschung und Raumordnung 2, 1938, S. 288–290.
- MÜLLER-MINY, Heinrich: Gartenbau und Landesplanung auf Grund von Untersuchungen über die rheinischen Gartenbaulandschaften. In: Volk und Lebensraum. Berlin 1938, S. 315–336.
- MÜLLER-WILLE, Wilhelm: Methoden und Aufgaben der waldgeographischen Forschung mit besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse in Westfalen. In: Westfälische Forschungen 1, 1938, S. 95–114 (= 1938 a).
- MÜLLER-WILLE, Wilhelm: Der Niederwald im Rheinischen Schiefergebirge. Eine wirtschaftsgeographische Studie. In: Westfälische Forschungen 1, 1938, S. 51–86 (= 1938 b).
- MÜLLER-WILLE, Wilhelm: Der Feldbau in Westfalen im 19. Jahrhundert. In: Westfälische Forschungen 1, 1938, S. 302–325 (=1938 c).

- OTREMB, Erich: Stand und Aufgaben der deutschen Agrargeographie. In: Zeitschrift für Erdkunde 6, 1938, S. 209–229.
- PFEIFER, Gottfried: Anregung zur systematischen Quellensammlung und Quellenpublikation. In: Berichte über Landwirtschaftsgeographie. Mitteilungen der landwirtschaftsgeographischen Arbeitsgemeinschaft Nr. 1). In: Geographische Zeitschrift 1938, 502–503.
- SCHARLAU, Kurt: Probleme der deutschen Kulturlandschaft. In: Zeitschrift für Erdkunde 6, 1938, S. 55–67.
- Volk und Lebensraum. Forschungen im Dienste von Raumordnung und Landesplanung (Beiträge zur Raumforschung und Raumordnung 1). Heidelberg 1938.
- ENNEN, Edith: Das geschichtliche Ortsverzeichnis des Rheinlandes. Anlage, Aufgaben und bisher geleistete Arbeiten. In: Rheinische Vierteljahrsblätter 9, 1939, S. 255–275.
- HUPPERTZ, Barthel: Räume und Schichten bäuerlicher Kulturformen in Deutschland. (Veröffentlichungen des Instituts für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande an der Universität Bonn). Bonn 1939.
- MÜLLER-MINY, Heinrich: Kartierung von Nutzflächen für Planungszwecke. In: Raumforschung und Raumordnung 3, 1939, S. 132–133.
- PFEIFER, Gottfried: Kartenausstellung der Geographischen Institute der Universität Bonn und Köln. In: Geographische Probleme Westdeutschlands. Vorträge der Tagung des Deutschen Geographentages Aachen 1937. (Zur Wirtschaftsgeographie des deutschen Westens 4). Berlin 1939, S. 12–14.
- SCHMITHÜSEN, Josef: Wesensverschiedenheiten im Bilde der Kulturlandschaft an der wallonisch-deutschen Kulturgrenze. In: Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung 3, 1939, S. 568–575.
- SCHÜTTLER, Adolf: Kulturgeographie des mitteldevonischen Eifelkalkgebiete (Beiträge zur Landeskunde der Rheinlande, 3. Reihe, Heft 2). Bonn 1939.
- STEINBACH, Franz: Auf dem Wege zur Volksgeschichte. In: Rheinische Vierteljahrsblätter 9, 1939, S. 298–303.
- ZENDER, Mathias: Die deutsche Sprache in der Gegend von Arel. Mit einer landeskundlichen Vorbemerkung von Josef Schmithüsen, Bonn. In: Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung 3, 1939, S. 1–40.
- HUPPERTZ, Barthel: Deutsche Siedlungsforschung (Sammelbesprechung). In: Rheinische Vierteljahrsblätter 10, 1940, S. 176–212.
- MÜLLER-MINY, Heinrich: Die linksrheinischen Gartenbaufluren der südlichen Kölner Bucht. Leipzig 1940.
- MÜLLER-WILLE, Wilhelm: Die Akten der Katastralabschätzung 1822–35 und der Grundsteuerregelung 1861–65 in ihrer Bedeutung für die Landesforschung in Westfalen. In: Westfälische Forschungen 3, 1940, S. 48–64.
- PAFFEN, Karlheinz: Heidevegetation und Ödlandwirtschaft der Eifel (Beiträge zur Landeskunde der Rheinlande, Dritte Reihe, Heft 3). Bonn 1940.
- PFEFFER, Karlheinz: Die Erforschung des deutschen Bauerntums. In: Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung 4, 1940, S. 1–20.
- SCHMITHÜSEN, Josef: Das Luxemburger Land. Landesnatur, Volkstum und bäuerliche Wirtschaft (Forschungen zur deutschen Landeskunde 34). Leipzig 1940.
- SCHREPPER, Hans: Das nordfranzösisch-belgische Grenzgebiet – ein Schicksalsraum abendländischer Geschichte und Kultur. Eine anthropogeographische Studie in raumdynamischer Betrachtung. In: Zeitschrift für Erdkunde 8, 1940, S. 537–561.

- WELTERS, Hans: Die Wasserburg im Siedlungsbild der Oberen Erftlandschaft (Beiträge zur rheinischen Landeskunde 3. Reihe Nr. 4). Bonn 1940.
- KEINDL, Josef: Raum und Zeit in der Erdkunde. In: Geographische Zeitschrift 47, 1941, S. 371–379.
- PFEIFER, Gottfried und SCHÜTTLER, Adolf: Die kleinräumige Kartierung landwirtschaftlicher Nutzflächen und ihre kulturgeographische Bedeutung. In: Petermanns Geographische Mitteilungen 87, 1941, S. 150–167.
- TUCKERMANN, Walther: Das Luxemburger Land (zu Josef Schmithüsen, Das Luxemburger Land). In: Geographische Zeitschrift 47, 1941, S. 201–221.
- BOBEK, Hans: Geographie und Raumforschung. Grundsätzliche Betrachtung. In: Raumforschung und Raumordnung 6, 1942, S. 336–342.
- GEISLER, Walter: Kartographie und Raumforschung. Vorschläge zum Ausbau einer Methodik von Planungskarten. In: Raumforschung und Raumordnung 6, 1942, S. 41–51.
- Geographie und Raumplanung. In: Raumforschung und Raumordnung 6, 1942, Hefte 10 und 11.
- HASSINGER, Hugo: Geographie als Brücke zwischen Natur- und Geisteswissenschaften. In: Raumforschung und Raumordnung 6, 1942, S. 334–336.
- KUSKE, Bruno: Der Raum als Forschungsaufgabe. In: Raumforschung und Raumordnung 6, 1942, S. 323–327.
- MÜLLER-WILLE, Wilhelm: Das Rheinische Schiefergebirge und seine kulturgeographische Struktur und Stellung. Besiedlung, Anbausysteme, Siedelformen, Haus- und Hofanlagen. In: Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung 6, 1942, S. 537–591.
- OTREMBIA, Erich: Die Gliederung der ländlichen Kulturlandschaft Deutschlands. In: Zeitschrift für Erdkunde 10, 1942, S. 513–530.
- CREDNER, Wilhelm: Die deutsche Agrarlandschaft im Kartenbild. Eröffnungs- und Begleitworte zu einer Ausstellung von Karten und Kartierungsarbeiten aus dem Bereich der deutschen Agrarlandschaft. In: Sitzungsberichte der Zusammenkunft europäischer Geographen in Würzburg 1942. Leipzig 1943, S. 177–201.
- SCHULTZE, Joachim H.: Grundlagenforschung und Zweckforschung in der modernen Geographie. In: Petermanns Geographische Mitteilungen 89, 1943, S. 193–203.
- TROLL, Carl: Methoden der Luftbildforschung. In: Sitzungsberichte der Zusammenkunft europäischer Geographen in Würzburg 1942. Leipzig 1943, S. 121–146.
- AARIO, Leo: Die Kulturlandschaft und bäuerliche Wirtschaft beiderseits des Rheintales bei St. Goar (Acta Geographica 9/1). Helsinki 1944.
- TROLL, Carl: Die geographische Wissenschaft in Deutschland in den Jahren 1933 bis 1945. Eine Kritik und Rechtfertigung. In: Erdkunde 1, 1947, S. 3–48.
- MEYNEN, Emil: Die Tradition des Amtes für Landeskunde und des Zentralausschusses für deutsche Landeskunde. Ein Rückblick auf die Zentralkommission für wissenschaftliche Landeskunde von Deutschland 1882–1941. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 3, 1948, S. 2–33.
- BOBEK, Hans und SCHMITHÜSEN, Josef: Die Landschaft im logischen System der Geographen. In: Erdkunde 3, 1949, S. 114–120.
- PAFFEN, Karlheinz: Die Mittel- und Niederrheinlande in den landeskundlichen Arbeiten des Geographischen Instituts der Universität Bonn. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 9, 1950, S. 279–301.
- PFEIFER, Gottfried: Nachruf auf Wilhelm Credner. In: Deutscher Geographentag München 1948. Landshut 1950. S. 1–16.
- TROLL, Carl: Die geographische Landschaft und ihre Erforschung. In: Studium generale 3, 1950, S. 163–181.

- OVERBECK, Hermann: Ritter-Riehl-Ratzel. Die großen Anreger zu einer historischen Landschafts- und Länderkunde Deutschlands im 19. Jahrhundert. In: *Die Erde* 3, 1951/52, S. 197–210.
- PAFFEN, Karlheinz: Geographische Vegetationskunde und Pflanzensoziologie. In: *Erdkunde* 5, 1951, S. 196–203.
- SCHÖLLER, Peter: Wege und Irrwege der politischen Geographie und Geopolitik. In: *Erdkunde* 11, 1951, S. 1–20.
- TROLL, Carl: Das neue Geographische Institut der Universität Bonn. In: *Erdkunde* 5, 1951, S. 258–259.
- AUBIN, Hermann: Gemeinsam Erlebtes. Umriss eines Rechenschaftsberichtes. In: *Rheinische Vierteljahrsblätter* 17, 1952, S. 305–331.
- BROEK, Jan O. M.: Leo Heinrich Waibel. Appreciation. In: *Geographical Review* 42, 1952, S. 287–292.
- MÜLLER-WILLE, Wilhelm: Leo Waibel und die deutsche geographische Landesforschung. In: *Berichte zur deutschen Landeskunde* 11, 1952, S. 58–91 (=1952 a).
- MÜLLER-WILLE, Wilhelm: Die geographische Landesforschung in Westfalen. In: *Westfälische Forschungen* 6, 1952, S. 28–42 (= 1952 b).
- MÜLLER-WILLE, Wilhelm: Westfalen. Landschaftliche Ordnung und Bindung eines Landes. Münster 1952 (= 1952 c).
- PFEIFER, Gottfried: Das wirtschaftsgeographische Lebenswerk Leo Waibels (1888–1951). In: *Erdkunde* 6, 1952, S. 1–20.
- SCHMITHÜSEN, Josef: Leo Waibel (1888–1951). In: *Die Erde* 4, 1952, S. 99–107.
- STEINBACH, Franz: Die Aufgaben der landschaftlichen Geschichtsvereine (Schriftenreihe des Rheinischen Heimatbundes 1) 1952, S. 3–15.
- OVERBECK, Hermann: Der geographische Bedeutungswandel, am Beispiel der Kulturlandschaftsgeschichte des Mosel-Saar-Nahe-Raumes. In: *Rheinische Vierteljahrsblätter* 18, 1953, S. 141–169 (= 1953a).
- OVERBECK, Hermann: Joseph Partschs Beitrag zur landeskundlichen Forschung. In: *Berichte zur deutschen Landeskunde* 12, 1953, S. 34–56 (1953b).
- SCHMITTHENNER, Heinrich: Leo Waibel (22.2.1888 – 4.9.1951). In: *Petermanns Mitteilungen* 99, 1953, S. 161–169.
- OVERBECK, Hermann: Die Entwicklung der Anthropogeographie (insbesondere in Deutschland) seit der Jahrhundertwende und ihre Bedeutung für die Geschichtliche Landesforschung. In: *Blätter für deutsche Landesgeschichte* 91, 1954, S. 182–244 (Überarbeitete Fassung in: *Probleme und Methoden der Landesgeschichte*. Darmstadt 1978, S. 190–271).
- PETRI, Franz: Raumerforschung, Landeskunde, Geschichtswissenschaft. In: *Institut für Raumerforschung. Informationen* 21–22, 1954, S. 299–303. Auch im Sammelband Petri 1973, S. 73–77.
- SCHMITHÜSEN, Josef: Der geistige Gehalt in der Kulturlandschaft. In: *Berichte zur deutschen Landeskunde* 12, 1954, S. 185–188.
- SCHMITTHENNER, Heinrich: Zum Problem der Allgemeinen Geographie und der Länderkunde (Münchener Geographische Hefte 4). München 1954.
- MÜLLER-WILLE, Wilhelm: Hans Dörries als Geograph und Landesforscher. In: *Berichte zur deutschen Landeskunde* 14, 1955, S. 1–9.
- OVERBECK, Hermann: Neue Wege der deutschen Landeskunde. Zu dem Buch von Wilhelm Müller-Wille. Westfalen Landeskundliche Ordnung mit Bindung eines Landes. In: *Berichte zur deutschen Landeskunde* 14, 1955, S. 164–184.

- DROEGE, Georg: Aufgaben und Bedeutung des Instituts für Geschichtliche Landeskunde der Rheinlande an der Universität Bonn. In: Rheinisches Jahrbuch 1, 1956, S. 125–131.
- TROLL, Carl: Vorwort. In: Colloquium Geographicum Band 5. Bonn 1956. S. 5–6.
- FABER, Karl-Georg: Landeskundliche Probleme in den „Blättern für deutsche Landesgeschichte“. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 19. 1957, S. 277–281.
- HAHN, Helmut: Sozialgruppen als Forschungsgegenstand der Geographie. Gedanken zur Systematik der Anthropogeographie. In: Erdkunde 11, 1957, S. 35–41.
- OVERBECK, Hermann: Otto Maull. Zum 70. Geburtstag. In: Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in München 42, 1957, S. 233–247.
- TICHY, Franz: Die Land- und Waldwirtschaftsformationen des kleinen Odenwaldes (Heidelberger Geographische Arbeiten 3). Heidelberg 1958.
- 50 Jahre Gesellschaft für Erd- und Völkerkunde zu Bonn. Bonn 1960.
- SCHÖLLER, Peter: Kulturraumforschung und Sozialgeographie. In: Aus Geschichte und Landeskunde. Bonn 1960, S. 672–685.
- MONHEIM, Felix: Agrargeographie des Neckarschwemmkegels. Historische Entwicklung und heutiges Bild einer kleinräumig differenzierten Agrarlandschaft (Heidelberger Geographische Arbeiten 5). Heidelberg 1961.
- OTTO, Klaus: Das Aufkommen sozialgeographischer Betrachtungsweisen in der deutschen landeskundlichen Literatur seit Beginn des 20. Jahrhunderts. Diss. Köln 1961.
- SCHMITHÜSEN, Josef: Natur und Geist in der Landschaft. In: Natur und Landschaft 1961, Heft 5 (= 1961 a).
- SCHMITHÜSEN, Josef: Die Bedeutung des Begriffes der „Wirtschaftsformation“ dargelegt an neueren Arbeiten zur Landschaftsforschung. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 28, 1961, S. 81–88 (= 1961 b).
- OVERBECK, Hermann: Der Beitrag von Friedrich Metz zur deutschen Landeskunde. In: Geographische Zeitschrift 51, 1963, S. 62–74.
- SCHMITHÜSEN, Josef: Was ist eine Landschaft? (Erdkundliches Wissen 9). Wiesbaden 1964.
- PFEIFER, Gottfried: Hermann Overbeck zum 65. Geburtstag. In: Hermann Overbeck: Kulturlandschaftsforschung und Landeskunde. Ausgewählte überwiegend methodische Arbeiten (Heidelberger Geographische Arbeiten 14). Heidelberg 1965, S. 9–19.
- OVERBECK, Hermann: Gottfried Pfeifer zum 65. Geburtstag. In: Heidelberger Studien zur Kulturgeographie. (Heidelberger Geographische Arbeiten 15). Wiesbaden 1966, S. 1–28.
- SCHÖLLER, Peter: Leitbegriffe zur Charakterisierung von Sozialräumen. In: Zum Standort der Sozialgeographie. München 1966. S. 177–184.
- Die Mittelrheinlande. Festschrift zum 36. Deutschen Geographentag 1967 in Bad Godesberg. Wiesbaden 1967.
- OVERBECK, Hermann: Der Standort von Hans Schrepfer in der Wissenschaftsgeschichte der deutschen Geographie. In: Hans Schrepfer, Allgemeine Geographie und Landeskunde. Ausgewählte Arbeiten (Erdkundliches Wissen 16). Wiesbaden 1967. S. XIX–XXXII.
- HARD, Gerhard: Die Diffusion der „Idee der Landschaft“. Präliminarien zu einer Geschichte der Landschaftsgeographie. In: Erdkunde 23, 1969, S. 249–264.
- FABER, Karl-Georg: Was ist eine Geschichtslandschaft? In: Festschrift Ludwig Petry. Teil I. Wiesbaden 1968. S. 1–28. (Auch in: Probleme und Methoden der Landesgeschichte. Darmstadt 1978, S. 390–429).
- PETRI, Franz: Franz Steinbach (1895–1968). In: Sammelband Petri 1973, S. 953–962.
- TROLL, Carl: Leo Waibel zum Gedächtnis. In: Erdkunde 22, 1968, S. 63–65.

- JÄGER, Helmut: Historische Geographie. Das Geographische Seminar. Braunschweig 1969.
- LENZ, Karl und Fricke, WERNER: Der Beitrag Friedrich Magers zur historischen Geographie und Kulturlandschaftsgenese. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 43, 1969, S. 213–220.
- TROLL, Carl: Die Landnutzungskartierung in den Rheinlanden. Arbeiten des Geographischen Instituts Bonn in drei Jahrzehnten. In: Erdkunde 23, 1969, S. 81–102.
- ENNEN, Edith: Hermann Aubin und die geschichtliche Landeskunde der Rheinlande. In: Rheinische Vierteljahrsblätter 34, 1970, S. 9–42.
- HARD, Gerhard: Die „Landschaft“ der Sprache und die „Landschaft“ der Geographen. Semantische und forschungslogische Studien zu einigen zentralen Denkfiguren in der deutschen geographischen Literatur (Colloquium Geographicum 11). Bonn 1970.
- KULS, Wolfgang: Über einige Entwicklungstendenzen in der geographischen Wissenschaft seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in München 55, 1970, S. 11–30.
- QUASTEN, Heinz: Die Wirtschaftsformation der Schwerindustrie im Luxemburger Minett (Arbeiten aus dem Geographischen Institut der Universität des Saarlandes 13). Saarbrücken 1970.
- SCHMITHÜSEN, Josef: Der Aufgabenkreis der Geographischen Wissenschaft. In: Geographische Rundschau 22, 1970, S. 431–437.
- SCHÖLLER, Peter: Kräfte und Konstanten historisch-geographischer Raumbildung. Gemeinsame Probleme geschichtlicher und geographischer Landeskunde. In: Landschaft und Geschichte. Bonn 1970. S. 476–484.
- TROLL, Carl: Leo Waibel 1888–1951. In: 150 Jahre Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn 1818–1968. Mathematik und Naturwissenschaften. Bonn 1970, S. 223–230.
- BORCHERDT, Christoph: Waibels Bedeutung für die Entwicklung der theoretischen Fragestellungen in der Agrargeographie. In: Symposium zur Agrargeographie. 1971. S. 91–95.
- FEHN, Klaus: Zum wissenschaftstheoretischen Standort der Kulturlandschaftsgeschichte. In: Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in München 56, 1971, S. 95–104.
- MÜLLER-WILLE, Wilhelm: Leo Waibel und seine Schule. Ihre Bedeutung für die methodische Begründung der Agrargeographie in Deutschland. In: Symposium zur Agrargeographie. Heidelberg 1971, S. 5–10.
- PFEIFER, Gottfried: Begrüßung und Einführung. In: Symposium zur Agrargeographie. Heidelberg 1961, S. 1–4.
- RUPPERT, Karl: Sozialgeographische Aspekte bei Waibel und die heutige Bedeutung der sozialgeographischen Betrachtungsweise für die Agrargeographie. In: Symposium zur Agrargeographie 1971, S. 80–87.
- SCHMITHÜSEN, Josef: Der Formationsbegriff und der Landschaftsbegriff in der Wirtschaftsgeographie. In: Symposium zur Agrargeographie. Heidelberg 1971, S. 26–34.
- TICHY, Franz: Die Schule Leo Waibels und die Erforschung der historischen Agrarlandschaften. Grundsätzliche und methodische Gesichtspunkte. In: Symposium zur Agrargeographie. Heidelberg 1971, S. 13–35.
- Symposium zur Agrargeographie anlässlich des 80. Geburtstages von Leo Waibel am 22. Februar 1968 veranstaltet vom Geographischen Institut der Universität Heidelberg (Heidelberger Geographische Arbeiten 36). Heidelberg 1971.
- UHLIG, Harald: Räumliche Sozialgruppen als Gegenstand agrargeographischer Forschung bei Leo Waibel und die von dessen Arbeiten ausgehenden methodischen Anregungen. In: Symposium zur Agrargeographie. Heidelberg 1971, S. 68–79.

- PFEIFER, Gottfried: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft – Zeit und Raum in der Geographie. Noch einmal: Geographie heute! In: Geographie – Einheit und Vielfalt (Erdkundliches Wissen 33). Wiesbaden 1973, S. 13–26.
- FEHN, Klaus: Stand und Aufgaben der Historischen Geographie. In: Blätter für deutsche Landesgeschichte 111, 1975, S. 31–53.
- QUASTEN, Heinz: Die Konzeption der Wirtschaftsformation und ihre Bedeutung für die Wirtschaftsraumanalyse. In: Der Wirtschaftsraum (Erdkundliches Wissen 41). Wiesbaden 1975. S. 59–73.
- PFEIFER, Gottfried: Raum und Zeit als Kategorien kulturgeographischer Forschung. In: Neue Wege in der geographischen Erforschung städtischer und ländlicher Siedlungen. (Rhein-Mainische Forschungen 80). Frankfurt/M. 1975, S. 33–55.
- FEHN, Klaus: Historische Geographie – Eigenständige Wissenschaft und Teilwissenschaft der Gesamtgeographie. In: Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in München 61, 1976, S. 35–51.
- SCHMITHÜSEN, Josef: Allgemeine Synergetik. Grundlagen der Landschaftskunde (Lehrbuch der Allgemeinen Geographie 12). Berlin 1976.
- UHLIG, Harald: Ordrende Betrachtung und verbindende Deutung. Wilhelm Müller-Wille zum 70. Geburtstag. In: Mensch und Erde. Festschrift für Wilhelm Müller-Wille. Münster 1976, S. 1–38.
- „Landschaft“ als interdisziplinäres Forschungsproblem (Veröffentlichungen des Provinzialinstituts für westfälische Landes- und Volksforschung Reihe 1, Heft 21). Münster 1977.
- PFEIFER, Gottfried: J. Schmithüsens Lehre von der Geosynergetik. In: Geographische Zeitschrift 66, 1978, S. 217–229.
- Die Geographie an der Universität Kiel 1879–1979. Hg. Von K. H. PAFEN und R. Stenig. Kiel 1979.
- MEYNEN, Emil: Josef Schmithüsen zum 70. Geburtstag. In: Geographische Zeitschrift 67, 1979, S. 2–11.
- SCHMITHÜSEN, Josef: Von der Heimat zur Welt. Rückblick auf Studium, Forschung und Lehre. Saarbrücken 1981.
- Die historische Dimension in der Geographie. Hg. von Klaus FEHN und Helmut JAEGER. In: Erdkunde 36, 1982, Heft 2.
- FEHN, Klaus: Zukunftsperspektiven einer „historisch-geographischen“ Landeskunde. Mit einem wissenschaftsgeschichtlichen Rückblick 1882–1989. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 56, 1982, S. 113–131.
- PFEIFER, Gottfried: Kulturgeographie in Methode und Lehre. Das Verhältnis zu Raum und Zeit. Gesammelte Beiträge (Erdkundliches Wissen 60). Wiesbaden 1982.
- MÜLLER-WILLE, Wilhelm: Probleme und Ergebnisse geographischer Landesforschung und Länderkunde. Gesammelte Beiträge 1936–1979. Zwei Teile (Westfälische Geographische Studien 39 und 40). Münster 1983.
- WIEGELMANN, Günther: Ertrag und Aufgaben volkskundlicher Kulturraumforschung. In: Volkskundliche Kulturraumforschung heute. Münster 1984, S. 1–12.
- NITZ, Hans-Jürgen: Wilhelm Müller-Wille (1906–1983). Seine Leistung für die Siedlungsgeographie Mitteleuropas. In: Siedlungsforschung. Archäologie-Geschichte-Geographie 4, 1986, S. 197–214.
- IRSIGLER, Franz: Vergleichende Landesgeschichte. In: Landesgeschichte heute. Göttingen 1987, S. 35–54.
- MÜCKE, Hubert: Historische Geographie als lebensweltliche Umweltanalyse. Studien zum Grenzbereich zwischen Geographie und Geschichtswissenschaft (Europäische

- Hochschulschriften Reihe III: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften 369). Frankfurt/M. 1988 (= Dissertation im Fach Historische Geographie der Universität Bonn).
- SCHÖLLER, Peter: Ein Beitrag der Geographie zur Kulturräumforschung. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 62, 1988, S. 13–25.
- FAHLBUSCH, Michael: Die Geographie in Münster von 1920 bis 1945. In: Geographie und Nationalsozialismus (Urbs et Regio 51) Kassel 1989, S. 153–273.
- Geographie in der Geschichte. Hg. von Dietrich DENECKE und Klaus FEHN. (Erdkundliches Wissen 96). Stuttgart 1989.
- SCHÖLLER, Peter: Geopolitische Versuchungen bei der Interpretation der Beziehungen zwischen Raum und Geschichte. Eine kritische Bilanz der Konzeptionen und Theorien seit Friedrich Ratzel. In: Geographie in der Geschichte. Stuttgart 1989, S. 73–88.
- SCHRUTKA-RECHTENSTAMM, Adelheid: Die Volkskunde an der Universität Bonn von 1900–1950. In: Rheinisches Jahrbuch für Volkskunde 28, 1989/90, S. 69–87.
- BÖHM, Hans: Die Wiesenbewässerung in Mitteleuropa 1937. Anmerkungen zu einer Karte von C. Troll. In: Erdkunde 44, 1990, S. 1–10.
- NIKOLAY-PANTER, Marlene: Geschichte, Methode, Politik. Das Institut für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande 1920–1945. In: Rheinische Vierteljahrsblätter 60, 1990, S. 233–262.
- Beiträge zur Geschichte der Geographie an der Universität Bonn (Colloquium Geographicum 21). Bonn 1991.
- BÖHM, Hans: Die Bonner Lehrstuhlinhaber: Leo Waibel. In: Beiträge zur Geschichte der Geographie an der Universität Bonn (Colloquium Geographicum 21) Bonn 1991, S. 228–241 (=1991 a).
- BÖHM, Hans: Die Dozenten der Geographie: Gottfried Pfeifer. In: Beiträge zur Geschichte der Geographie an der Universität Bonn (Colloquium Geographicum 21). Bonn 1991, S. 259–264 (=1991 b).
- BÖHM, Hans: Die Dozenten der Geographie: Josef Schmithüsen. In: Beiträge zur Geschichte der Geographie an der Universität Bonn (Colloquium Geographicum 21). Bonn 1991, S. 264–266 (=1991 c).
- FEHN, Klaus: Das Rheinische Schiefergebirge. Kulturlandschaft oder Notstandsgebiet? Bemerkungen zum Verhältnis von „Geographischer Landeskunde“ und „Raumforschung“ im Dritten Reich. In: Geographie und ihre Didaktik Teil I: Beiträge zur Deutschen Landeskunde und zur Regionalen Geographie. Trier 1992. S. 127–143.
- OBERKROME, Willi: Volksgeschichte. Methodische Innovation und völkische Ideologisierung in der deutschen Geschichtswissenschaft 1918–1945. Göttingen 1993.
- FAHLBUSCH, Michael: „Wo der deutsche ... ist, ist Deutschland“. Die Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbodenforschung in Leipzig 1920–1933. Bochum 1994.
- NIKOLAY-PANTER, Marlene: Zur Geschichtlichen Landeskunde der Rheinlande. In: Geschichtliche Landeskunde der Rheinlande. Regionale Befunde und raumübergreifende Perspektiven. Köln 1994, S. 3–22.
- DENECKE, Dietrich: Frühe Ansätze anwendungsbezogener Landesbeschreibung in der deutschen Geographie (1750–1950). In: Der Weg der deutschen Geographie. Rückblick und Ausblick. Stuttgart 1995, S. 111–131.
- DITT, Karl: Die Kulturräumforschung zwischen Wissenschaft und Politik. Das Beispiel Franz Petri (1903–1993). In: Westfälische Forschungen 46, 1996, S. 73–176.
- FEHN, Klaus: Zur Stellung der Siedlungsgeschichte im deutschsprachigen Raum während des 20. Jahrhunderts (1906–1996). In: Landesgeschichte als Herausforderung und Programm. Stuttgart 1997, S. 745–759.

- Perspektiven der Historischen Geographie. Festschrift zum 60. Geburtstag von Klaus Fehn. Bonn 1997.
- SCHÖTTLER, Peter: Die historische „Westforschung“ zwischen „Abwehrkampf“ und territoriale Offensive. In: Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft 1918–1945. Frankfurt 1997. S. 204–261.
- FEHN, Klaus: Konzeptionelle Wandlungen seit dem Plan einer großen Landeskunde von Deutschland in den 50er Jahren. Mit einer Wiedergabe des geplanten Programms vom 2. August 1957. In: Siedlungsforschung. Archäologie-Geschichte-Geographie 16, 1998, S. 421–437 (= 1998 a).
- FEHN, Klaus: Zentrale Aufgaben der Landesgeschichte aus der Sicht des Nachbarfaches „Historische Geographie“ und des interdisziplinären Arbeitsfeldes „Genetische Siedlungsforschung“. In: Landesgeschichte in Deutschland. Bestandsaufnahme – Analyse – Perspektiven. Paderborn 1998, S. 61–74 (=1998 b).
- JANSSEN, Wilhelm: Das Institut für Geschichtliche Landeskunde der Rheinlande der Universität Bonn nach der Ära Steinbach (seit 1961). In: Landesgeschichte in Deutschland. Bestandsaufnahme, Analyse, Perspektiven. Paderborn 1998, S. 315–323.
- FAHLBUSCH, Michael: Wissenschaft im Dienst der nationalsozialistischen Politik? Die „Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften“ von 1931–1945. Baden-Baden 1999.
- HÖPFNER, Hans-Paul: Die Universität Bonn im Dritten Reich. Akademische Biographien unter nationalsozialistischer Herrschaft (Academica Bonnensia 12). Bonn 1999.
- FAHLBUSCH, Michael: Für Volk, Führer und Reich. Die Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften und die Volkstumspolitik 1931–1945. In: Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus. Bestandsaufnahme und Perspektiven der Forschung. Göttingen 2000, S. 468–489.
- FEHN, Klaus: „Volksgeschichte“ im Dritten Reich als fächerübergreifende Wissenschaftskonzeption am Beispiel von Adolf Helbok. Ein Beitrag zur interdisziplinären Wissenschaftsgeschichte vor allem der Fächer Volkskunde, Landesgeschichte und Historische Geographie. In: Kulturen – Sprachen – Übergänge. Köln 2000, S. 267–580.
- FEHN, Klaus: „Biologische Volkstumsgeschichte“ in Leipzig. Die Ära Helbok 1935–1941 aus der Sicht der interdisziplinären Genetischen Siedlungsforschung. In: Im Dienste der historischen Landeskunde. Beiträge zur Archäologie, Mittelalterforschung, Namenkunde und Museumsarbeit vornehmlich in Sachsen. Beucha 2002, S. 471–480.
- TROLL, Carl: Zeitumstände und Forschungsperspektiven. Kolloquium zum Gedenken an den 100. Geburtstag von Carl Troll (Colloquium Geographicum 26). St. Augustin 2002.
- FAHLBUSCH, Michael: Deutschtumspolitik und Westdeutsche Forschungsgemeinschaft. In: Griff nach dem Westen. Die „Westforschung“ der völkisch-nationalen Wissenschaften zum nordwesteuropäischen Raum (1919–1960) (Studien zur Geschichte und Kultur Nordwesteuropas 6). Münster 2003. S. 570–647.
- FEHN, Klaus: Historische Raumkompetenz. Gemeinsames Bildungsziel der Historischen Geographie und der Landesgeschichte. In: Koblenzer Geographisches Kolloquium 26, 2004, S. 5–25.
- EHLERS, Eckart: Deutsche Kulturgeographie im 20. Jahrhundert. Rückblick, Innensicht, Außenwahrnehmung. In: Geographische Rundschau 59, 2007, S. 4–11.
- FEHN, Klaus: Frühe anwendungsorientierte historisch-geographische Grundlagenforschung in Deutschland (1882–1981). In: Landschap in ruimte en tijd. Amsterdam 2007, S. 100–110.
- MEHMEL, Astrid: Alfred Philippson – Bürger auf Widerruf. In: Beiträge zum Festkolloquium aus Anlass der Benennung des Hörsaals des Geographischen Instituts in „Alfred-Philippson-Hörsaal“ (Colloquium Geographicum 29). Bonn, S. 9–44.

- HILDEBRAND, Klaus: Universitäten im „Dritten Reich“. Eine historische Betrachtung. In: Zwischen Diktatur und Neubeginn. Die Universität Bonn im Dritten Reich und in der Nachkriegszeit. Hg. von Thomas Becker. Göttingen 2008. S. 13–22.
- DENECKE, Dietrich: Otto Schlüters Bedeutung für die Siedlungsgeographie, die Kulturlandschaftsforschung und die Landeskunde. In: Otto Schlüter (1972–1959) – Sein Wirken für die Geographie und die Leopoldina (Nova Acta Leopoldina Nr. 112, Nr. 383), Halle 2011, S. 41–61.
- Historische Geographie. Konzepte und Fragestellungen. Gestern – heute – morgen. Festschrift für Klaus Fehn zum 75. Geburtstag (Colloquium Geographicum 33). Bonn 2011.
- SCHENK, Winfried: Historische Geographie (Geowissen kompakt). Darmstadt 2011.

Autoren

Dr. Virginia Elisabeta Etges

Doktorin der Geographie und Koordinatorin des Postgraduierten Programms für
Regionale Entwicklung an der Universität Santa Cruz do Sul, Brasilien

Prof. Dr. (em.) Klaus Fehn

Universität Bonn, Geographisches Institut, Historische Geographie

Prof. Dr. (em.) Gerd Kohlhepp

Universität Tübingen, Geographisches Institut, Wirtschafts- und Sozialgeographie sowie
Entwicklungsgeographie mit dem Schwerpunkt Lateinamerika

Jochen Landmann, Dipl.-Ingenieur

Oberst a.D. (Geoinformationsdienst der Bundeswehr)

Simon Runkel, Dipl.-Geograph

Universität Bonn, Geographisches Institut

Prof. Dr. Winfried Schenk

Universität Bonn, Geographisches Institut, Historische Geographie

COLLOQUIUM GEOGRAPHICUM

Vorträge des Bonner Geographischen Kolloquiums
zum Gedächtnis an Ferdinand von Richthofen

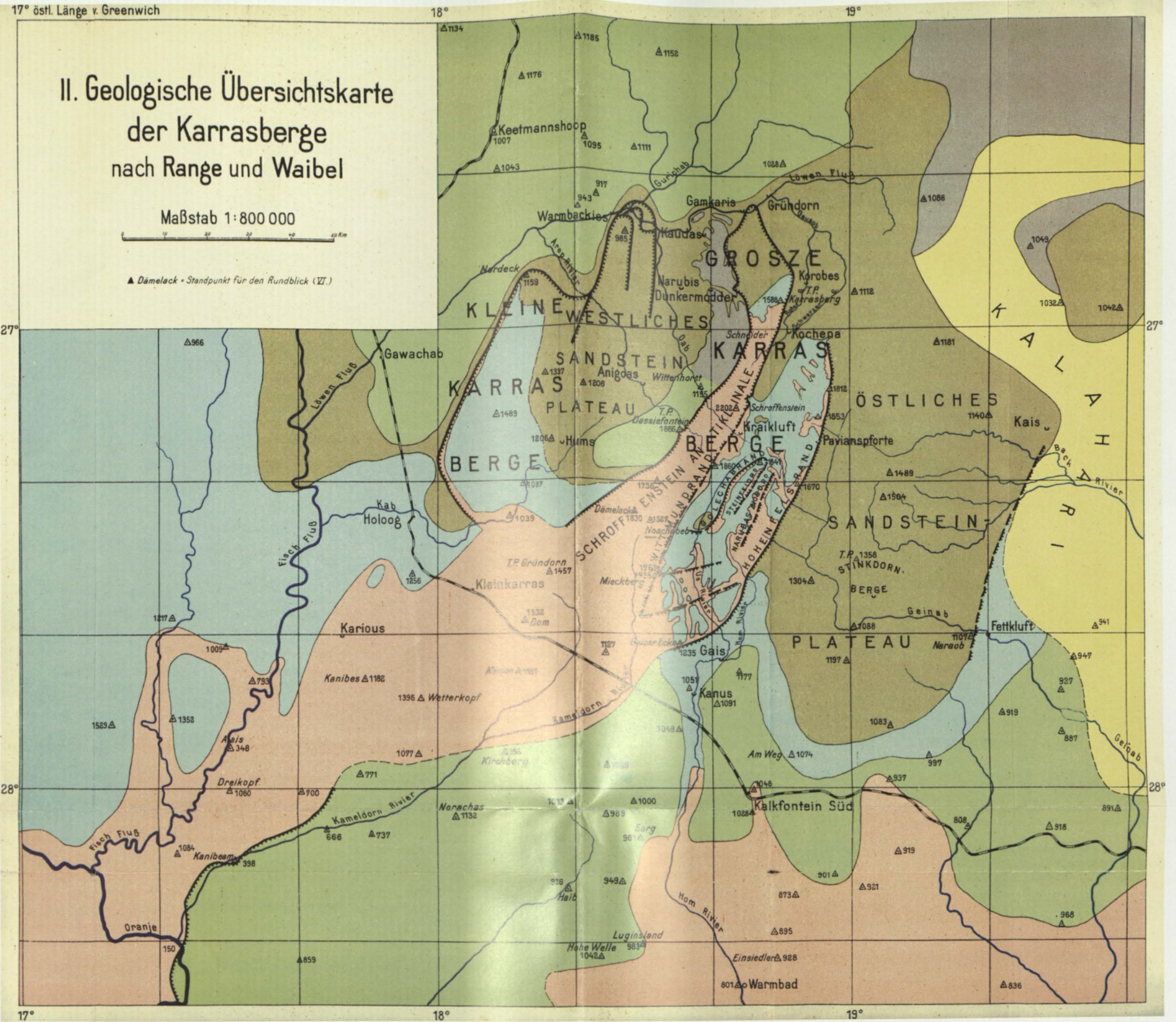
*Lectures by Bonner Geographisches Kolloquium
in memory of Ferdinand von Richthofen*

Band 2:	CONZEN, M. R. G.: Geographie und Landesplanung in England. 1952. 83 S.	€ 3,00
Band 4:	WAIBEL, L.: Die europäische Kolonisation Südbraziliens. Bearbeitet von G. Pfeifer. 1955. 152 S.	€ 4,00
Band 5:	KIRSTEN, E.: Die griechische Polis als historisch-geographisches Problem des Mittelmeerraumes. Mit A. Philippson-Bibliographie und Gedächtnisrede v. H. Lehmann. 1956. 154 S.	€ 4,00
Band 6:	BÜDEL, J.: Die Frostschutz-Zone Südost-Spitzbergens. 1960. 105 S.	€ 5,00
Band 7:	PARDÉ, M.: Influences de la Perméabilité sur le Régime des Rivières. 1965. 100 S.	€ 6,60
Band 8:	BÜDEL, J.: Die Relieftypen der Flächenspüzone Süd-Indiens am Ostabfall Dekans gegen Madras. 1965. 100 S.	€ 7,40
Band 10:	LAUER, W., P. SCHÖLLER, G. AYMANS: Beiträge zur geographischen Japanforschung. 1969. 80 S.	€ 1,50
Band 12:	LAUER, W. (Hrsg.): Argumenta Geographica. Festschrift Carl Troll zum 70. Geburtstag. 1970. 295 S.	€ 14,00
Band 13:	LAUER, W. (Hrsg.): Klimatologische Studien in Mexiko und Nigeria. Beiträge zum Problem der Humidität und Aridität. 1978. 190 S.	€ 21,00
Band 14:	TERJUNG, W. H.: Process-Response Systems in Physical Geography. 1982. 65 S.	€ 8,00
Band 15:	AYMANS, G., H. J. BUCHHOLZ, G. THIEME (Hrsg.): Planen und Lebensqualität. 1982. 272 S.	€ 19,00
Band 16:	ERIKSEN, W. (Hrsg.): Studia Geographica. Festschrift Wilhelm Lauer zum 60. Geburtstag. 1983. 422 S.	€ 23,00
Band 17:	Richthofen-Gedächtnis-Kolloquium – 26.11.1979. 1983. 58 S.	€ 11,00
Band 18:	KEMPER, F.-J., H.-D. LAUX, G. THIEME (Hrsg.): Geographie als Sozialwissenschaft. Beiträge zu ausgewählten Problemen kulturgeographischer Forschung. Wolfgang Kuls zum 65. Geburtstag. 1985. 372 S.	€ 23,00
Band 19:	AYMANS, G., K.-A. BOESLER (Hrsg.): Beiträge zur empirischen Wirtschaftsgeographie. Festschrift Helmut Hahn zum 65. Geburtstag. 1986. 238 S.	€ 24,00
Band 20:	EHLERS, E. (Hrsg.): Philippson-Gedächtnis-Kolloquium – 13.11.1989. 1990. 95 S.	€ 17,00
Band 21:	BOHM, H. (Hrsg.): Beiträge zur Geschichte der Geographie an der Universität Bonn. 1991. 423 S.	€ 26,00
Band 22:	EHLERS, E. (Hrsg.): Modelling the City – Cross-Cultural Perspectives. 1992. 132 S.	€ 23,00
Band 23:	GRAAFEN, R., W. TIETZE (Hrsg.): Raumwirksame Staatstätigkeit. Festschrift für Klaus-Achim Boesler zum 65. Geburtstag. 1997. 309 S.	€ 23,00
Band 24:	EHLERS, E. (Hrsg.): Deutschland und Europa. Historische, politische und geographische Aspekte. Festschrift zum 51. Deutschen Geographentag Bonn 1997: „Europa in einer Welt im Wandel“. 1997. 310 S.	€ 22,00
Band 25:	EHLERS, E. (Hrsg.): Mensch und Umwelt. Gedanken aus Sicht der Rechtswissenschaften, Ethnologie, Geographie. Laudationes und Vorträge gehalten aus Anlass der Verabschiedung von Frau Ursula Far-Hollender. 2001. 71 S.	€ 8,00
Band 26:	WINIGER, M. (Hrsg.): Carl Troll: Zeitumstände und Forschungsperspektiven. Kolloquium im Gedenken an den 100. Geburtstag von Carl Troll. 2003. 120 S.	€ 15,00
Band 27:	RICHTER, S.: Wissenschaftliche Nachlässe im Archiv des Geographischen Instituts der Universität Bonn. Findbücher zu den Nachlässen von Carl Troll und Alfred Philippson. 2004. 556 S.	€ 29,00
Band 28:	LÖFFLER, J., U. STEINHARDT (Hrsg.): Landscape Ecology. 2007. 62 S.	€ 10,00
Band 29:	WIEGANDT, C.-C. (Hrsg.): Beiträge zum Festkolloquium aus Anlass der Benennung des Hörsaals des Geographischen Instituts in „Alfred-Philippson-Hörsaal“. 2007. 139 S.	€ 18,00
Band 30:	BURGGRAAFF, P., K.-D. KLEEFELD (Hrsg.): Entdeckungslandschaft unterer Niederrhein – Land zwischen Maas und Rhein. Neue Forschungen zur Kulturlandschaft des Niederrheins auf der Grundlage der Arbeiten von Gerhard Aymans, und Rudolf Straßer. 2008. 147 S.	€ 15,00
Band 31:	LÖFFLER, J., J. STADELBAUER (Hrsg.): Studies in Mountain Environments: prepared by members of the 'Working Group on High Mountains', German Geographical Society (DGfG). Submitted to the Commission C04.08, 'Diversity in Mountain Systems', of the International Geographical Union (IGU) on the occasion of the 31st International Geographical Congress, Tunis 2008. 175 S.	€ 15,00
Band 32:	HÖLLERMANN, P.: Dünenstudien auf mittelatlantischen Inseln. 25 Jahre Dünenstudien auf den östlichen Kanarischen Inseln. Dünengebiete und äolische Morphodynamik auf den Kapverdischen Inseln in vergleichender Sicht. 2009. 206 S.	€ 20,00
Band 33:	HAFFKE, J., KLEEFELD, K. u. Winfried SCHENK (Hrsg.): Historische Geographie • Konzepte und Fragestellungen Gestern – Heute – Morgen. Festschrift für Klaus Fehn zum 75. Geburtstag. 2011. 306 S.	€ 26,00

In Kommission bei • on consignment by E. Fergler Verlag, Bergisch Gladbach

Nicht genannte Nummern sind vergriffen, sämtliche Titel unter
Titles not listed are out of print, see for all titles

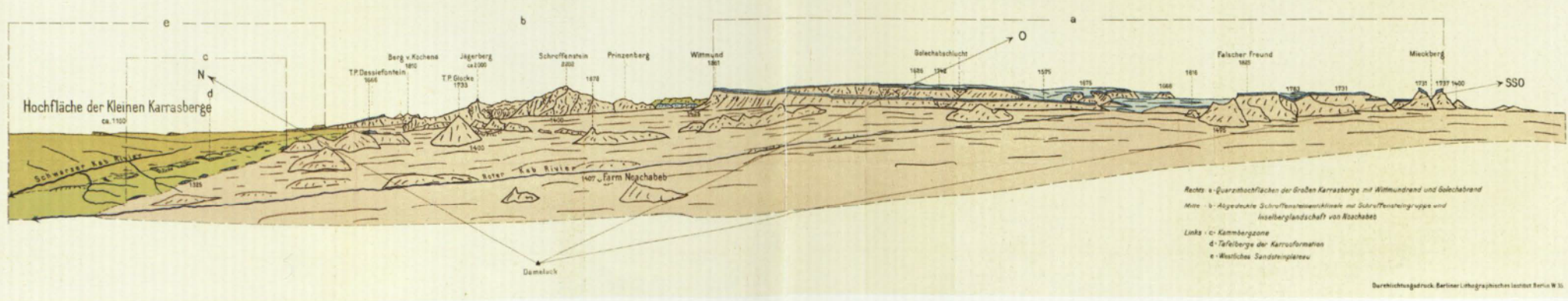
www.geographie.uni-bonn.de/schriften.welcome.html



Erläuterung:

	Decksand		Obere Namaformation (Sandsteine und Schiefer)		Kristallines Grundgebirge
	Deckkalk		Untere Namaformation (Quarzit)		Flexuren und Schleppungen
	Karroformation			auf den Profilen III, IV und V	
			auf dem Rundblick VI		

VI. Rundblick vom Dämelack von Norden über Osten nach Südosten auf die Großen Karrasberge



Quelle: Leo Waibel: Gebirgsbau und Oberflächengestalt der Karrasberge in Südwestafrika, Berlin 1925. Tafel I und VI

